Vier neue Novellen

von

Paul Heyse.

3

Dritte Sammlung.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)
1859.

Gottfried Keller

in freundschaftlicher Gesinnung

zugeeignet.

Inhalt.

Die Einsamen.

(1857)

Mehrere Tage lang hatten heftige Südstürme das Meer erschüttert, auf dem hohen Felsenufer Sorrents mit Frühlingsungestüm den Saft in den Feigenbäumen aufgerüttelt und den Boden mit fruchtbaren Regenschauern gepflügt. Manche wollten ein gährendes Murren im Innern des Vesuv vernommen haben und weissagten einen nahen Ausbruch. Auch schienen öfters die Häuser bis in die Grundfesten zu wanken, und Nachts hörte man ein drohendes Klirren der Geräthe, die im Schrank nahe bei einander standen. Als aber am letzten April die Sonne endlich über den Aufruhr Herr wurde, standen die kleinen Städte auf der Ebne von Sorrent unversehrt zwischen ihren Wein- und Orangengärten, der Felsengrund hatte sich nicht aufgethan, sie zu verschlingen, und dem tosenden Meer war das Ufer dennoch zu hoch gewesen,

um hinaufbrandend Alles, was Menschen seit Jahrhunderten gepflanzt, in die Tiefe zu reißen.

Am Nachmittage dieses letzten April, der zugleich ein Sonntag war, verließ ein deutscher Poet — sein Name thut nichts zur Sache — das Haus, in dem er sehr wider seine Neigung durch den Sturm war gefangen gehalten worden. Tagelang hatte er vom Fenster aus über das Meer gestarrt, den Mantel um die Kniee geschlagen, denn der Steinboden seines Zimmers hauchte eine empfindliche Kälte aus, den Hut auf dem Kopf, ein Glas Wein nach dem andern hinabschlürfend, ohne ein Wärmegefühl in sich erwecken zu können. Der kleine Büchervorrath, der ihn auf der Reise begleitete, war in Neapel zurückgeblieben, und im Hause seines Wirths war außer dem Kalender und einem Meßbuch kein gedrucktes Blätt aufzutreiben. Wie oft hatte er sich vermessen, daß ihn in der Einsamkeit Langeweile nie anwandeln solle. Aber so viel und sehnsüchtig er die Muse zur Gesellschaft heranflehte, der Wind verschlang seinen Ruf, und die Kälte ließ endlich keinen andern Gedanken in ihm aufkommen, als den Wunsch, die Sonne wiederzusehen.

Sie war denn auch durchgebrochen und er hatte die Hälfte dieses gesegneten Tages redlich damit verbracht, auf dem Altan sitzend sie sich auf die Haut scheinen zu lassen. Und als er vollends nach Tische den Bergweg hinaufstieg, wurden alle erstarrten Gefühle in ihm mit Macht wieder lebendig. So groß, so golden und gewaltig hatte er die siegreiche Frühlingssonne nie gesehen, so erfrischend war ihm der Hauch des Meeres nie ins Mark gedrungen. Diese Blätter da an den Feigenbäumen waren in Einer Nacht fingerlang hervorgeschossen. Die Büsche dort hat die Sonne eines halben Tages in weiße Blüthen gebracht. Und wo nur der Wandrer, vom Duft gelockt, den Boden näher untersucht, dunkeln ihm unabsehliche Veilchenbeete entgegen. Die Luft wimmelt von Schmetterlingen, die nicht älter sind, als dieser Tag; alle Pfade ringsum sind von Menschen zu Fuß oder in sausenden kleinen Wagen belebt. Dazu die Glockenstimmen der Kirchen und Kapellen auf vier Stunden Wegs, das Jauchzen der Bursche, die bergan zogen, um ein Kirchenfest in Sant' Agata, einem Dorf auf dem Grat des Berges, mitzufeiern, und die langgezogenen Ritornelle der Weiber, die Hand

in Hand zur Vesper wandelten, oder auf den sonnigen Dächern stehend ins Meer hinausblickten.

Je weiter der Deutsche, einer mäßig ansteigenden Straße folgend, sich dem Feiertagsjubel entzog, desto mehr beklemmte es ihm das Herz, daß er dem Dank für die Fülle der Wunder, die auf ihn eindrang, mit Nichts Luft zu machen vermochte. Am liebsten hätte er dort auf dem Felsen stehend in die weite Landschaft hinausgesungen, ein Lied ohne Worte, einen bloßen Wiederhall aller Frühlingsstimmen um ihn her. Aber er hatte einigen Grund, seiner Stimme zu mißtrauen, daß sie eine würdige Heroldin seines Gefühls sein würde. Wie neidisch dachte er an jenen Tenor zurück, der in Rom ihn manchen Abend entzückt hatte! Mit dieser Stimme hier die Weite auszufüllen! Wie armselig, stumm wie ein Dieb, klanglos wie der Stock in seiner Hand kam er sich vor, als er durch alle singende und klingende Wonne der Natur hindurchschritt.

Was rühmen sie die Poesie als die höchste Kunst? rief er zornig aus. Kann sie eine Brust von der Uebermacht eines solchen Eindrucks befreien? Ruft mir die Größten her, die jemals über melodische

Worte zu gebieten hatten, ob sie nicht dem Unermeßlichen gegenüber verstummen gleich mir armen Nachgebornen. Womit wollen sie Licht und Aether und Meer und die Düfte, die aus jenem Orangenhain heraufwehen, nur von ferne würdig verherrlichen? Sogar der Letzte unter Allen, die sich noch einer Muse rühmen, ein Tänzer selbst könnte es ihnen hier zuvorthun. Kann er nicht das Streben in den Himmel hinauf, ins All hinein, wenigstens mit Zeichen und Geberden andeuten, mit seiner ganzen Person und vom Wirbel bis zur Zehe seine Trunkenheit ausströmen? Und nun ein Maler vollends! der unbedeutendste und einfältigste, wenn er nur gelernt hat, die Linie des Berges dort und das Kloster am äußersten Rande, dahinter den Wald, die Grenze des Meers, im Vordergrunde den frisch vom Winde geknickten Baum auf ein Blatt zu bringen — wie glücklich muß es ihn machen! Und wenn er gar ein Meister ist und die zitternde Helle über der gelben Bergwand in Farben wiederstrahlen kann, dort in der Tiefe die See, die noch immer wühlt und die Wellen wirft, wie Fetzen eines silberdurchwirkten Gewandes, den Duft drüben am Vesuv, die weißen Glockenthürme

zwischen dem jungen Laub der Kastanien — ich könnte ihn gradezu umbringen vor Neid!

In dieser seltsam aufgeregten Verfassung setzte er sich auf einen Stein am Wege nieder und sah finster um sich her. Und er hatte es halb und halb verdient, daß ihm durch die Erkenntniß seiner Unzulänglichkeit die reine Stimmung verstört wurde. Er war mit der festen trotzigen Ueberzeugung ausgegangen, draußen der langentbehrten Muse zu begegnen. Ein Heft Papier hatte er zu sich gesteckt, und hinter jedem Felsenvorsprung, jeder Wald- oder Gartenecke rechnete er gespannt darauf, ein lyrisches Motiv zu finden. Denn der sehr thörichte und eitle Wunsch beseelte ihn, wo Alles im Werden war, auch von seinem geringen Dasein irgend ein Zeugniß abzulegen. Und wohl Jeder hat es schon einmal an sich selbst erfahren, daß ihn das große Werk der sich erneuenden Natur in eine Spannung versetzt, in der er die unerhörtesten Dinge wirken und wagen möchte, in eine ziellose Unruhe, irgend etwas zu gestalten und nicht der einzig Unthätige und Erstorbene zu sein, während Alles Blüthen treibt? Schade nur, daß dieses Frühlingsfieber meist, anstatt irgend

einer That, Erschöpfung und Verzicht zur Folge zu haben pflegt.

Und so hatte denn auch unser Freund bald verzichtet, ohne darum die Mißgunst auf andere Sterbliche los zu werden, die, wie er meinte, besser daran seien, als er. Nun kommen sie aus ihren Löchern hervor, murmelte er ingrimmig, und machen das Land unsicher mit Mappen und Schirmen und Feldstühlen und setzen sich an den gedeckten Tisch der Mutter Natur. Sie brauchen nur zuzugreifen, so haben sie alle Hände voll. Und wenn sich ihre Sinne satt geschwelgt haben, tragen sie wie ein Gastgeschenk vom Fest, wie den Becher, aus dem sie getrunken haben, ihre Studien und Skizzen heim, die ihnen die Erinnerung und Stimmung erneuen, so oft sie danach Verlangen tragen. Sie haben wohl Recht, in den Süden zu pilgern; für sie ist hier offne Tafel. Aber wir? aber ich? Haben mich schadenfrohe Götter hieher gelockt, um mich recht tief zu demüthigen? War's nicht schon genug, daß ich in Rom all meine Verse auf die Frascatanerin verbrannte, als ich ihr Bild auf der Ausstellung gesehen? Was wäre der ganze Petrark gegen eine

Leinwand, auf der ein Tizian das Bild von Madonna Laura festgehalten hätte? Als man noch nicht malen konnte, da war die rechte Zeit zum Dichten. Denn was ist das Dichten anders, als ein ewig wiederholtes Bekenntniß, daß Worte arme Schächer sind, die nicht den Saum am Gewande der Mutter Natur zu fassen vermögen? Im Norden, wo keine Farben und keine Formen sind, da mag sich Poesie die Königin dünken. Eine Bettlerin ist sie hier!

Während dieses frevelhaften Selbstgesprächs hatte er unverwandt auf das Meer geblickt, das sich mit jeder Viertelstunde tiefer färbte und nur mit langen helleren Streifen glänzend durchschossen blieb. Es fiel dem fieberhaften Thoren nicht ein, daß auch ein Maler hier verzweifelt seine Pinsel weggeworfen hätte. Denn ein großer Theil des unsäglichen Reizes lag eben im Wechsel und Spiel der Töne, in dem lebendigen Wandel der Elemente. Sollen wir gar die andern überspannten Anklagen entkräften, die der Verblendete gegen seine Muse schleuderte? Aber wir wissen ja, mit wem wir es zu thun haben, mit einem von jenem „reizbaren Geschlecht", dem das Wort nur darum verliehen zu sein scheint, um sich selber

damit ewig zu widersprechen. Und vielleicht erleben wir es, daß er noch am Abend dieses Tages die Zerknirschung, in der er sich viele Meilen weg wünschte, feierlich abbüßt und mit dem heiligen Lucas selbst den Tausch nicht eingehen würde.

Was aber dort zur Linken den Weg heraufkommt, ist freilich nicht dazu angethan, seine Desperation zu dämpfen; vielmehr schlägt sie erst recht in helle Flammen auf. Nur den Umriß! wüthete er vor sich hin, ein paar Dutzend Linien nur! Wie sie auf dem Eselchen einhertrabt, das eine Bein über dem Rücken des Thiers, flach und sicher ruhend, das andere mit der Spitze des Fußes fast den Boden streifend; und den rechten Ellenbogen auf das ruhende Knie niedergestützt, die Hand leicht unter dem Kinn, mit der Halskette spielend, das Gesicht hinausgewendet nach dem Meer; welche Last schwarzer Flechten im Nacken! es leuchtet roth darin; ein Korallenschmuck — nein, frische Granatblüthen. Der Wind spielt mit dem lose umgeknüpften Tuch; wie dunkel brennt die Wange, und wie viel dunkler das Auge! Könnt' ich nun zu ihr treten und sie bitten, eine halbe Stunde still zu halten, ganz so wie sie da ist, und trüge nur einen

schwachen Schattenriß dieser herrlichen Figur davon, es wäre doch für ewig ein Besitz zum Beneiden. Statt dessen, wenn ich leer zu Menschen zurückkomme und es ihnen sagen will, wie schön das war, werde ich hören müssen: Wer das gemalt hätte! — Nein, und es ist doch nicht festzuhalten, diese Anmuth des Ruhens und Bewegens, die reife Jugendfülle, die stattlichen Züge, auf und ab nickend, wie das Thier Schritt für Schritt sich bewegt, und zu der königlichen Würde der Gestalt das Füßchen, das kindlich hin und her baumelt — kommt her, ihr Pinsel alle, und zaubert mir's wieder!

Er war aufgestanden und erwartete die Reiterin, die, unbekümmert um den fremden Wandrer, in ihrer Stellung blieb und nur das Thier mit einem Schlag des Zügels ermunterte. Jetzt ritt sie an ihm vorüber, jedoch am Rande des Weges, so daß er seinen Gruß, den er ihr hinter dem Rücken zurufen mußte, nur durch ein gemessenes Nicken ihres Hinterhaupts belohnt sah. Dabei hob sich freilich das vielverschlungene Nest des schwarzen Haars von dem schönsten Nacken.

Ein ganz besonderer Hauch von Ruhe umgab die ganze Erscheinung, und wie sie nun ihres Weges

weiterritt, ließ keine Miene des Gesichts darauf schließen, daß ihr die Begegnung mit dem Fremden auch nur so viel Neugier und Reiz erweckt habe, wie es natürlich ist, wenn in einsamer Stunde, auf verlassenem Bergpfade, ein junger Mann und ein schönes Weib sich unvermuthet antreffen. Ob sie eine Frau oder ein Mädchen sei, konnte der Wandrer weder aus ihrer Kleidung noch aus ihrem Betragen enträthseln. Zwar schien die erste Jugend vergangen; aber wenn auch kein Zug von mädchenhafter Erwartung, Verheißung und Verschlossenheit in dem gleichmüthigen Gesicht zu entdecken war, so belebte doch eine Frische und Reinheit den Umriß dieser Wangen, wie sie den verheiratheten Frauen in jener Gegend selten eigen sind. Ihre Tracht war halb städtisch, nur der seidne Rock kürzer und das Mieder tief in den Nacken ausgeschnitten. Die knappen Aermel hatte sie aufgestreift, die Stirn war von keinem Tuch gegen die Sonne geschützt, und ein breiter Strohhut hing müßig am Sattel des Thiers.

Erst als sie dem Fremden um die Windung des Weges zu entschwinden drohte, besann er sich und ging mit starken Schritten ihr nach. Bald war er neben ihr,

aber eigensinnig wie zuvor wanderte das Thier am Rande des Abhangs weiter und ließ ihm nur einen schmalen Raum zwischen dem Strohhut und der Wand des Berges. Auch während des Gesprächs, das er nun anknüpfte, drehte sich die Reiterin keinen Augenblick nach ihm um. Ihre Stimme klang tief; ihr Dialekt war schlechtes Neapolitanisch. Allein so kurz sie antwortete, lag doch in ihrem Ton weder der Wunsch, den Frager abzufertigen, noch ihn durch neckischen Trotz zu fesseln.

Ihr kommt von Sorrent, schöne Einsame? fragte er.

Nein, von Meta.

Ihr habt Freunde dort besucht?

In der Kirche war ich.

Und reitet nach Sant' Agata hinauf zum Fest?

Nein, Herr.

Dies aber ist der Weg, der hinaufführt?

Nein, Herr.

So thut mir den Gefallen, mir den rechten zu zeigen.

Ihr müßt zurückgehen, sagte sie, noch immer ohne sich umzusehn, und den nächsten Steig, der links hinaufführt, verfolgen, so kommt Ihr auf die Fahrstraße.

Wenn ich zurück muß, lasse ich lieber das Fest fahren, als das Vergnügen, noch so lang es Euch nicht lästig wird neben Euch her zu gehn.

Wie Ihr wollt, der Weg ist nicht für mich allein gebahnt worden.

Wißt Ihr, daß es freundlich von Euch wäre, wenn Ihr das Gesicht einmal zu mir hin kehrtet?

Sie that es gelassen, ohne eine Miene zu bewegen. Was ist? fragte sie. Was habt Ihr mir zu zeigen?

Ich denke, Ihr habt mir was zu zeigen.

Ich?

Ihr seid schön. So zeigt mir Eure Augen.

Das Meer ist noch schöner als ich, und Ihr thätet klüger es anzusehen, als Augen, die Euch nichts zu sagen haben.

Das Meer? Ich sehe es alle Tage von meinem Altan aus.

Aber ich nicht. Erlaubt denn, daß ich die Gelegenheit benutze! — Und sie wandte sich wieder ab.

Sieht man das Meer nicht überall von diesen Bergen aus? fragte er.

Meines Bruders Mühle liegt tief drüben in der

Schlucht; der Felsen tritt weit davor und das Gestrüpp oben hat die letzte Aussicht überwachsen.

Ihr lebt bei Euerm Bruder?

Ja, Herr.

Aber Ihr werdet nicht mehr lange dort leben, oder die jungen Männer in Meta haben keine Augen.

Mögen sie doch Augen haben. Was gehn mich ihre Blicke an? Ich bin glücklicher bei meinem Bruder, als alle Frauen auf der Ebne von Sorrent und bis hin nach Neapel.

Habt Ihr nie Verdruß mit der Frau Eures Bruders?

Er hat keine und wird nie eine haben. Er und ich, ich und er — was bedürfen wir mehr, außer dem Schutz der heiligsten Madonna?

Und seid Ihr so sicher, daß es immer so bleibt, daß ihm niemals ein Mädchen gefallen wird?

So gewiß wie ich lebe. Aber was kümmert's Euch? — Und sie trieb mit einem Schlag der Hand den Esel an, daß er die Ohren schüttelte.

Warum ist Euer Bruder nicht mit Euch in Meta gewesen? fragte der Deutsche wieder, obwohl auch das ihn im Grunde nicht zu kümmern brauchte.

Er verläßt die Mühle nie, nur wenn er beichten geht, droben in Deserta.

Ist er krank?

Er mag keine Menschen sehen, außer mir. Und der Anblick des Meers thut ihm weh, seit er damals — aber wer seid Ihr, daß Ihr mich ausfragt? Seid Ihr ein Prete? oder von der Polizei in Neapel?

Er mußte lachen. Keins von Beiden, sagte er; aber zwingt Ihr mich nicht selbst, zu fragen? Wenn Ihr mir das Gesicht zukehrtet, würde ich das Sprechen bald vergessen. Nun muß ich mich durch Eure Stimme zu entschädigen suchen.

Sie maß ihn mit einem ernsthaften Blick und fragte dann: Was habt Ihr immer mit meinem Gesicht? Seid Ihr ein Maler?

Er schwieg einen Augenblick, und der alte neidische Verdruß rührte sich wieder in ihm, daß es nur den Malern verstattet sein sollte, einer Schönheit nachzugehen. Freilich, wer darf ihnen übelnehmen, was zu ihrem Handwerk gehört? Die Glücklichen, die mit diesem Freipaß durch die Welt reisen! Denn daß auch er kraft seiner Art und Kunst ein Recht habe, sich in die Züge dieses Mädchens zu vertiefen,

wie konnte er ihr das klar machen, die sicherlich von der edlen Zunft der Poeten keine Ahnung hatte.

Du willst es auch einmal so gut haben, dachte er bei sich und antwortete mit dreister Stirn: Allerdings, ein Maler bin ich, und wenn Ihr erlaubt — aber wie heißt Ihr denn?

Teresa.

Wenn Ihr erlaubt, schöne Teresa, begleitete ich Euch gern in Eure Mühle, um ein Bild von Euch in meinem Skizzenbuch zu entwerfen.

Er that diese leichtsinnige Bitte unbedenklich, da es ihn stark gelüstete, auch den Bruder zu sehn und einen Blick in die Häuslichkeit der einsamen Geschwister zu werfen. Wenn es dann zum Treffen kam, so sollte sich schon irgend ein Ausweg finden. Und war seine Lüge nicht auch eine Nothlüge? That es ihm nicht aufrichtig noth, noch länger in Teresa's Augen zu sehn?

Sie besann sich ein Weilchen. Dann sagte sie: Wenn Ihr ein Maler seid, so macht ein Bild von mir, das ich meinem Bruder geben kann. Sterb' ich einmal, so hat er mich immer vor Augen, wie bei meinem Leben. — Seht Ihr den breiten Bach, der

dort aus der Schlucht vorspringt und sich über den Weg in die Tiefe stürzt? Er treibt unsre Mühle, und wir müssen rechts einbiegen und ihn verfolgen. Der Regen hat ihn sehr angeschwellt, und der schmale Pfad in der Schlucht ist nicht zu passiren. Wartet! Ihr sollt Euch auf den Esel setzen und hinaufreiten, während ich ihn führe.

Ihr ihn führen, zu Fuß? Nimmermehr, Teresa!

So bleibt Ihr eben unten; denn wenn Ihr auch barfuß hinaufstieget durch das Wasser, wie ich, Ihr kennt das Bett und den Weg nicht und stürztet bei jedem Schritt.

Sie hatte das Thier schon angehalten und sich leicht hinabgeschwungen. Während er noch zaudernd stand, und der Gedanke, daß er sie täuschte, ihn denn doch beunruhigte, hatte sie schon Schuh und Strümpfe von den schönen Füßen gestreift und faßte nun, ihn ruhig anblickend, den Zaum des Esels.

Mag es denn sein! sagte er halb lachend. Obwohl ich eine wenig ritterliche Figur machen werde, wenn ich Euch das schlimmere Theil überlasse.

Er saß auf und sie zogen dem Bache zu, das Mädchen voran, den Zügel um ihren Arm geschlun-

gen. Als sie an die Schlucht kamen, warf sie noch einen letzten langen Blick über das Meer; dann lenkte sie, des Wassers, das sie umrauschte, nicht achtend, rechtsab in den Bach hinein, der sich um große Steine wälzte und die ganze Breite der Schlucht ausfüllte. Hier war es kühl und dämmerhaft nach der Tageshelle draußen, und das Gesträuch hing tief zu beiden Seiten der Felsenenge herein. Der Deutsche, während das Thier ihn vorsichtig von Stein zu Stein trug und der Gischt ihm bis an die Kniee spritzte, sah aufwärts und gewahrte einige hundert Schritt in der Höhe die Mühle, gefährlich in das Gestein eingebaut, grau wie der Felsen neben ihr. Das Rad war gehemmt, des Sonntags wegen; kein andrer Laut übertönte das Getöse des Bachs, als der Schrei eines Sperbers, der über der Schlucht schwebend sich die Brust an dem heraufsteigenden Wasserdunst zu kühlen schien. Indessen schritt Teresa auf der einen Seite dicht am Felsen hin. Dann und wann wurde der Weg unter ihren Füßen sichtbar, während andere Strecken völlig überflutet waren. Sie sprach nichts. Auch war es nicht leicht, sich in dem Lärm der Wellen verständlich zu machen, der den Hohlweg

entlang hundertfach in sich selbst wiederhallte. Erst in der Nähe des Hauses traten die Felswände breiter aus einander, der Weg hob sich aus dem Wasser heraus, und der Reiter, sobald er festen Grund unter seinem Thiere sah, sprang auf seine Füße, im Stillen froh, daß wenigstens kein Dritter den abenteuerlichen Zug mitangesehen habe.

Denn die Mühle lag wie ausgestorben; ja selbst als er schon davorstand, war der Deutsche fast versucht, sie für eine Coulisse zu halten. Die Fensterläden waren geschlossen, die braune Thür in der grauen Wand hatte keinen Griff und schien gar nicht praktikabel, der Schatten unter dem Dachvorsprung konnte eben so gut gemalt sein. Indessen öffnete das Mädchen das Gitter zu einem in den Felsen gesprengten Stall und ließ den grauen Freund hinein. Dann stieß sie die Hausthür mit leichtem Druck nach innen auf und trat dem Fremden voran über die Schwelle.

Ein Blick genügte, um den Deutschen mit allen Räumen des Innern bekannt zu machen. In der Mitte ein ziemlich breites Gemach, das die ganze Tiefe des Hauses einnahm; der Herd an der Seite,

ein schwerer Tisch und hölzerne Stühle in der Mitte, in einem Wandschrank Hausgeräth, zur Rechten nach der Seite des Felsens eine Kammer mit einem Bett, links die Mahlkammer mit dem Radwerk. Eine Thür in der Hinterwand des Hauses stand ebenfalls offen, und man sah in einen freien grünen Platz hinaus, auf den ein einzelner breiter Sonnenstreif fiel. Er mochte einige Morgen im Gevierte haben und war hoch genug über dem Bach gelegen, daß ein Gärtchen dort hätte gepflanzt werden können. Aber der Bergkessel, der den Grund umschloß, war zu hoch, die Luft zu kühl, um der Blumenzucht günstig zu sein. Und so wucherte denn nur das Gras auf dem Platz und eine Ziege weidete am Ufer des Wassers. Dort aber, wo durch einen Riß des Berges jener einzelne Sonnenblick hereindrang, standen, wie ein schönes Wunder, zwei einzelne Orangenbäume mitten auf der Wiese, zwar spärlich mit Früchten behangen, doch in voller Frische.

Der Bruder ist nicht zu Haus, Teresa, sagte der Deutsche.

Sie ließ das Auge ruhig über den Wiesengrund schweifen und sagte dann: Seht Ihr ihn nicht drüben,

wo die Schlucht sich wieder schließt? Der Bach hat an der Mauer gerüttelt, die ihn dort in sein richtiges Bette zwingt. Nun wirft er einen Erddamm hinter die Steine, daß die Wiese nicht überschwemmt wird. Er denkt an Alles, mein Bruder, und kann Alles; Ihr könnt tausend Jahr suchen und findet Keinen, der mehr Genie hat.

Warum verschwendet er's aber hier in der Einsamkeit?

Weil er will.

Und seid Ihr hier in der Mühle aufgewachsen, Aermste, und habt nie mehr Sonne gesehen, als dort in die Orangenzweige scheint? Ich kann es nicht glauben; Eure Wangen sind schwerlich auf dem kurzen Ritt Sonntags in die Kirche so dunkel geworden.

Nein, sagte sie; es ist noch nicht volle vier Jahr, daß wir hier wohnen und Tommaso die Mühle gekauft hat. Wollt Ihr's glauben? Er hatte vorher, wo wir in Neapel waren und er seine Fischerei trieb, keinen Gedanken, was ein Mühlenrad sei und wie die Steine umlaufen. Und am ersten Tag, als wir hier heraufgekommen waren, — der alte Müller war eben gestorben — brachte er's in Gang, als hätte er's von

klein auf gethan. O, ein Mensch wie Tomà, am Hof des Königs ist kein Klügerer!

Während dieser Worte gelang es dem Fremden nicht, das Gesicht des Mannes zu sehen, der am äußersten Ende des Wiesenlandes rüstig an seiner Arbeit war und sich nach der Mühle nicht umwandte. Er erkannte nur eine hohe Gestalt, schwarzes krauses Haar unter dem grauen Hut, eine Jacke von dunkler Farbe lose über der Schulter hängend. — Was hat ihm nur die Stadt und das Meer und sein schönes Gewerbe verleidet? fragte er jetzt die Schwester, die neben ihm stand.

Sie schien die Frage überhört zu haben. Wißt Ihr was? sagte sie, setzt Euch und fangt das Bild an, damit es fertig ist, wenn mein Bruder wieder ins Haus kommt. Dann frag' ich ihn, wer es sei, und erkennt er's, so giebt er Euch was Ihr wollt dafür, denn wir sind nicht arm, müßt Ihr wissen. Als wir in Neapel lebten, hatte mein Bruder sieben Fischer unter sich und fuhr in drei Kähnen ins Meer, und hätte auch wohl ein Landgut kaufen können, statt der Mühle hier. Was hilft ihm nun sein Geld bei seinem schweren Herzen! — Setzt Euch, Herr; ich

will nicht mehr schwatzen, Ihr sollt den Mund ganz still und richtig aufs Papier malen und die Augen und Alles.

Unser Freund stand in nicht geringer Verlegenheit, als er sah, daß es Ernst werden sollte. Es ist etwas dunkel hier, sagte er mit klopfendem Herzen.

So gehen wir auf die Wiese.

Dort ist es wieder zu hell, Teresa. Ihr wißt nicht, wie schwierig es ist, das rechte Licht zu finden.

Wartet, sagte sie, und öffnete rasch die Fensterläden. Ich meine, es ist nun ein hübsches Licht im Hause. Ich wenigstens, wenn ich's gelernt hätte, ich wollt' Euch hier aufs Haar an die Wand zeichnen.

Nun denn, sagte er kecklich, so fangen wir an.

Er schob zwei Stühle an das eine Fenster, das die Schlucht hinunter den ganzen Lauf des Baches übersah, und bat sie, niederzusitzen. Jene Blätter, die er zu sich gesteckt, um irgend eine Eingebung der Muse darauf festzuhalten, zog er hervor und legte sie auf sein Knie, den Stift in der Rechten. Eine tiefe Röthe überflammte die braunen Wangen des Mädchens, als sie nun seinen Blick gespannt auf sich ruhen fühlte. Ihr Auge, über dem die dichte Wimper wie die

Schwinge eines schwarzen Falters auf und nieder ging, war starr hinaus gerichtet und in wenig Augenblicken feucht umwölkt durch die Spannung des Blicks. Er bat sie, frei sich zu bewegen, es werde darum nicht schlechter werden. Auch konnte er es sich nicht versagen, an ihrem starken Haar sich ein wenig zu schaffen zu machen. Teresa —! sagte er.

Was ist?

Nichts. — — Es war ihm unmöglich, dem großen Blick ihrer Augen gegenüber etwas Zärtliches oder Fades zu sagen. Wie fest und breit und eben war die Stirn, die Brauen wie ruhig geschweift! Er hatte sich jetzt entschlossen, eine halbe Stunde lang eifrig zu thun, als sei er im besten Werk begriffen, und dabei des Anblicks sich zu erfreuen; dann aber das Blatt rasch zu zerreißen, auf seinen schlechten Tag und sein verwirrtes Auge zu schelten und sich zu verabschieden.

Als er nun eben ruhig seine Stellung gewählt hatte und die Miene des Anfangens machte, bemerkte er in der Schlafkammer drüben an der Wand ein männliches Bildniß in schwarzem Rahmen, das ihm einen willkommenen Vorwand gab, noch einmal inne zu halten.

Ihr habt da ein schönes Bild Eures Bruders, sagte er, und stand auf, es näher zu betrachten. Wer hat es gemalt? In der That, eine treffliche Arbeit. Welch ein sanftes und feuriges Gesicht! Es macht mich immer neugieriger, ihn selber zu sehen.

Den dieses Bild vorstellt, sagte sie zögernd, werdet Ihr nie mehr lebend sehn.

So ist es nicht Euer Bruder?

Es war sein Freund. Er starb jung und Viele haben ihn beweint.

Es thut Euch weh, Teresa, davon zu sprechen; verzeiht, daß ich so viel zudringliche Fragen thue. Er nahm seinen Platz am Fenster wieder ein. Die Röthe war von ihrem Gesicht verschwunden, und ihre Augen sahen erloschen aus. Nach einer Pause, in der nur das Rauschen von der Schlucht herauf an ihr Ohr drang, fing sie von selbst wieder an:

Ihr habt Recht, sanft und feurig war er, ein Kind konnte ihn betrügen, und doch für die, die er liebte, hätte er sich in den Vesuv gestürzt, wenn sie es verlangt hätten. Die Männer sind alle schlecht, sagt Tommaso. Aber nur ihn nahm er aus und hatte Recht. Wer ihn ansah, wußte, keine reinere Seele

athmete die Luft unterm Monde. Ist es ein Wunder, daß Tommaso das Meer haßt, welches ihm einen solchen Freund verschlungen hat? daß er ein schweres Herz hat seit jenem Tag, wo er mit ihm hinausfuhr zum Fischen und ohne ihn wiederkam? Niemand hat es ihm verdacht, daß er tiefsinnig ward von Stund an und sein Gewerbe ihm verleidet war.

Er war auch ein Fischer, wie Euer Bruder?

Er war ein Sänger, Herr, aber ein armes Fischerkind; seine Eltern leben noch heut. Schon als Knabe in den Kirchen schmolz er Allen das Herz, wenn er zu singen anfing. Ein reicher Onkel von ihm, der eine Trattorie am Strande hatte, ließ ihn dann lernen bei einem Singmeister; er sollte zur Oper gehn. Und nun stellt Euch vor, am Tage vor seinem ersten Auftreten, wo ganz Neapel schon von Nichts Anderm sprach, kommt er so gegen Abend zu meinem Bruder; denn sie kannten sich von Kind an und hielten noch immer zusammen. Tomà, sagt er, wollen wir noch eine Meerfahrt machen? Ich habe zu thun, Nino, sagt mein Bruder; die Netze müssen herein, und der Beppo, sagt er, der Knecht muß mit. — Laß ihn zu Hause, Tomà; ich helfe dir schon, ich hab's nicht ver-

lernt über dem Notenlesen. — Und so fahren sie Beide hinaus, ich sehe sie noch immer, den Bruder am Steuer, Nino am Ruder; sein Haar flammte in der Abendsonne, und er hatte die Augen auf unser Haus gerichtet; immer steht mir der Blick vor der Seele. Und die Sonne war kaum hinunter, da hör' ich Ruderschlag und springe unter die Thür um sie zu grüßen — aber Tommaso war allein im Kahn und ruderte wie ein Rasender und schrie mir zu: Guten Abend, Teresa; ich soll dich grüßen von Nino, er schläft schon, unten am Meeresgrund —! und mehr hört' ich nicht.

Entsetzlich! die schöne hoffnungsvolle Jugend! Wie war es nur möglich, das Unglück, da sie zu Zweien waren und den Kahn hatten?

Das schwere Netz zog ihn hinab. Der Pflock, an dem es im Kahne festhing, wich plötzlich aus der Fuge und schoß über Bord, und er mit den Armen übergebeugt, das Netz zu fassen, verstrickte sich in den Maschen, und der Kahn schlug um, und wie Tommaso wieder auftaucht, sieht er den leeren Kahn ruhig in der Abendröthe schwimmen und von Nino nur den Strohhut mit dem Bande, das ich ihm Tags vorher darangeheftet hatte. — —

Armer Nino!

Beklagt Ihr ihn? Er ging geradeswegs in das Paradies ein, und singt vor dem Thron der Madonna mit seiner goldenen Stimme. Beklagt meinen Bruder, Herr; dem liegt sein Frieden unten im Meer versunken, und kein Taucher bringt ihn herauf. Seit jenem Tag hat er nicht mehr gelacht, mein armer Tommaso. Und ehe er ins Gebirge ging, verbrannte er seinen Kahn und seine Netze, und die Leute standen am Ufer und sagten: Er hat Recht, der Arme! denn man wußte, daß sie wie Brüder gewesen waren.

Sie schwieg und sah in die Schlucht hinunter, die Hände still in den Schooß gelegt. Er aber hielt die Blätter müßig auf den Knieen und versenkte seine Gedanken in das wundersame Schicksal, das auf ihrem Gesicht zu lesen war. Alle Bitterkeit des Erlebten schien verschwunden zu sein und nur das reine Bild des Jünglings ihr vor der Seele zu stehn und die „goldne Stimme" sie zu umklingen.

Um so heftiger erschrak der Fremde, als er diese edlen Züge plötzlich sich in wilder Leidenschaft verfinstern sah. Wie ein Schwan, der eine Schlange sieht, fuhr sie mit einem kurzen zischenden Tone auf

vom Sitz, zitternd am ganzen Leibe, die Brust arbeitete, die Lippen erblaßten und öffneten sich krampfhaft. Was ist Euch, Teresa, um des Himmels willen? rief er. Sie versuchte vergebens, ein Wort zu sprechen. Da folgte sein Blick der Richtung des ihrigen, der fest auf einen Punkt am Ende der Schlucht geheftet war. Aber was er sah, steigerte nur sein Erstaunen; denn durchaus nichts Furchtbares war's, was langsam dort unten den überschwemmten Weg heraufkam, vielmehr eine Gestalt, in ihrer Art nicht minder anziehend, als ihm vorher Teresa erschienen war. Ein blondes junges Weib, ganz in Schwarz gekleidet, erstieg, behutsam durch das Wasser watend, den Weg zur Mühle. Die Schuh und Strümpfe trug sie in der Linken, mit der Rechten hatte sie den faltigen Rock hoch zusammengeschürzt, freilich mit etwas mehr Dreistigkeit, als vorher Teresa gethan. Ein Strohhut, von dem breite schwarze Bänder flatterten, saß ihr, wie vom Winde zurückgeweht, tief im Nacken, und ließ das blühende Gesicht völlig sehen, dessen leuchtendes Weiß und Roth schon aus der Ferne heraufschimmerte. Die Augen aber hatte sie auf den Weg gesenkt.

Wer ist diese Frau, Teresa? fragte der Deutsche,

und warum verwandelt Ihr Euch so bei ihrem Anblick?

Was wird er sagen? murmelte sie vor sich hin, ohne auf die Frage zu achten. Sie ist noch schöner geworden, noch schlimmer. Was soll das Schwarz? Wenn der Alte gestorben wäre —! Heilige Madonna!

Eine wilde Jagd von Gedanken schien an ihr vorüberzuziehn. Sie komme nur! sagte sie endlich, sie komme nur! Wir fürchten sie nicht, wir kennen sie. Dann, sich erinnernd, daß sie nicht allein war, sprach sie hastig: Ihr müßt dort hinein, in die Mühlenkammer. Sie darf Euch hier nicht finden, sie haßt mich, und wer weiß, was sie mir nachredete, wenn sie einen Fremden hier getroffen hätte. Steht auf, Herr, und um Jesu willen, haltet Euch ruhig, daß sie Euch nicht hört. Ich denke, es währt nicht lange.

Wenn ich Euch im Wege bin, Teresa, so will ich dort hinaus auf der andern Seite der Schlucht.

Ihr findet Euch nicht hinaus auf jener Seite, und hinunter dürft Ihr nicht, der Hexe vorbei.

Ueberlegt Ihr's auch wohl, Teresa? Und wenn Euer Bruder in die Mühlenkammer träte und einen Fremden dort versteckt sähe? —

Mein Bruder kennt mich, sagte sie stolz. Fort!

Nur ein Wort noch. Wer ist sie? was fürchtet Ihr von diesem Weibe?

Alles; aber ich kenne Tommaso. Sie ist die Frau von Nino's Onkel. Als man den Todten fand, bei Puzzuoli ans Ufer gespült, da blieb ihr Auge allein trocken; Gott verzeihe ihr's, ich nicht! denn sie haßte mich, weil mich Viele schöner fanden, als sie. Nun will sie mir meinen Bruder rauben, die Listige. Tommaso aber kennt sie; er und ich — ich und er, wer will uns scheiden? — Tretet in die Kammer, Herr, und haltet Euch still. Hernach sag' ich's meinem Bruder, warum ich es gethan.

Sie drängte ihn hinein und zog die Thür hinter ihm fest an; dann hörte er, wie sie eilig durch die Hinterthür auf die Wiese ging. Er aber, allein gelassen in seinem Gefängniß, konnte sich zuerst einer starken Aufregung und Beklommenheit nicht erwehren. Bald jedoch gewann der Reiz des Abenteuers die Oberhand, und er überlegte, wie er sich in allen möglichen Fällen zu benehmen haben würde. Während dem sah er sich unter den mancherlei fremdartigen Dingen um; das einfache Radwerk musterte

er, die großen Siebe und Bütten, die Mühlsteine der verschiedensten Größe, die an der Wand lehnten. Dort im Winkel war Tommaso's Bett aufgeschlagen, ein Gebetbuch lag auf der Decke, ein Weihkessel hing zu Häupten an der Wand. Alles Licht, was in die Kammer fiel, drang von der Seite des Mühlenrades durch große Oeffnungen herein, durch die man in die Speichen sah und auf das jenseitige Felsenufer der Schlucht. Aber auch in der Wand, die den Mühlenraum von dem mittleren Gemache schied, entdeckte er bald eine Oeffnung, die ihn den größten Theil desselben überschauen ließ. Hier faßte er Posto und wartete mit wachsender Spannung der Dinge, die kommen würden.

Nicht lange, so traten von der Wiese her die Geschwister ins Haus. Er sah Tommaso's Gesicht unter einer Fülle schwarzer Lockenhaare, von einer zwillingshaften Aehnlichkeit mit den Zügen der Schwester. Eine tiefe zurückgehaltene Bewegung belebte jede Muskel und glänzte unheimlich aus den finstern Augen. Die Jacke glitt ihm von der Schulter, ohne daß er es bemerkte; lange stand er mit gekreuzten Armen am Tisch und nickte zuweilen mit der hohen

Stirn, als hörte er der Schwester aufmerksam zu, die seinen Arm gefaßt hatte und mit heftigem Flüstern, für den Deutschen unvernehmbar, zu ihm redete. Aber seine Gedanken schienen abwesend zu sein. Zuweilen zuckte seine volle Unterlippe; doch schwieg er während der ganzen Zeit. Er konnte nicht über dreißig Jahre alt sein; eine herrlichere Männergestalt entsann sich der Späher in der Mühlkammer nie gesehen zu haben.

Da klopfte es an der äußeren Thür. Im Nu flog Teresa von des Bruders Seite fort auf einen Sessel am Herd, an den der Spinnrocken gelehnt stand. Als Tommaso, der seine Stellung nicht verließ, herein! rief und die Thür sich aufthat, schwang Teresa den Rocken und schien schon eine Stunde so gesessen zu haben. Auch ihr Gesicht war kalt und gelassen.

Mit einigem Zögern trat die blonde Frau herein und machte sich, während sie den ersten Gruß sagte, mit ihrer Kleidung zu schaffen, offenbar um ihre Erregung zu verbergen. Sie schüttelte vom Saum ihres Rockes die Tropfen ab, warf die Schuhe nieder und zog sie leicht an die nackten Füße. Jede Bewe-

gung war weich, anmuthig, halb bewußt, halb natürlich reizvoll. Das Gesicht, erhitzt vom Wege, glühte über und über, und die schwarze Kleidung ließ die Zartheit ihrer Farben und das matte Blond des Haars in diesem südlichen Lande um so wundersamer erscheinen. Sie war kleiner als Teresa, voller und schmiegsamer, rascher, wenn sie sich bewegte. Aber die braunen Augen trugen alles Feuer des neapolitanischen Himmels in sich.

Guten Abend, Teresa! Wie geht's, Tommaso? sagte sie.

Ihr seid's, Lucia? erwiederte das Mädchen. Was führt Euch von Neapel herüber in unsre Einsamkeit?

Nehmt Platz, Lucia, und seid willkommen, sagte der Bruder, ohne sich ihr irgend zu nähern.

Sie folgte der Aufforderung und setzte sich ans Fenster, immer noch mit ihrer Kleidung beschäftigt. Ich hatte in Carrotta zu thun, fing sie wieder an, indem sie den Strohhut abnahm und ihr Haar aus der Stirn strich. Da dacht' ich, ehe ich wieder heimfuhr, Euch zu besuchen, Teresa. Der Weg hier herauf ist schlecht; wir hatten böses Wetter.

Für die Mühle war es gut, sagte Teresa kurz.

Lucia ließ ihre Augen im Gemach herumgehen und leicht über Tommaso's Gesicht gleiten, der in scheinbarer Gleichgültigkeit mit einem Stück Kreide, das auf dem Tisch gelegen, einen Strich neben den andern malte. Die drei Menschen wußten, daß entscheidende Worte fallen sollten, und Jeder wollte dem Andern den Eingang dazu überlassen.

Bring' doch ein Glas Wein für Lucia! sagte Tommaso jetzt, ohne die Schwester anzublicken. — Teresa spann eifrig fort. Die Fremde sprach nach einigem Zaudern:

Lasset den Wein; ich habe nicht lange Zeit zu bleiben. Der Abend sinkt herein und mein Boot wartet auf mich an der Marina von Carrotta; denn ich will auf die Nacht nach Neapel zurück. Wie lange haben wir uns nicht gesehn! Warum kommt Ihr nie nach Neapel herüber, Teresa? Der Winter muß hart sein hier in der Schlucht.

Keine Zeit ist mir hart mit meinem Bruder zusammen, entgegnete das Mädchen. Und was hab' ich in Neapel zu suchen? Es zieht mich zu Niemand dort, zu Niemand.

Wieder schwiegen sie alle: Endlich wandte der Mann sich nach der Schwester und sagte ruhig: Hast du dem Thier den Stall gemacht für die Nacht, Teresa?

Sie zuckte zusammen, denn sie verstand den Wink. Aber wie sie aufsah, erkannte sie an seinem festen Blick, daß es des Bruders Wille war; sie stellte rasch den Spinnrocken weg, verließ das Gemach, und man hörte sie draußen absichtlich laut an der Gitterthür des Stalles sich zu thun machen, um jeden Verdacht, als ob sie horche, abzuschneiden.

Dem Deutschen auf seinem Lauerposten schlug das Herz, als er die Beiden nun allein einander gegenüber sah. Obwohl die Vergangenheit dieser Menschen ihm nur zur Hälfte offen lag, wußte er doch genug, um eine Scene der seltsamsten Art vorauszufühlen. Er sah bald den Mann, bald die schöne Frau am Fenster an, und seine eigne Lage wurde immer peinlicher, wenn er sich sagte, daß die Worte, die auf Beider Lippen schwebten, für keines andern Menschen Ohr bestimmt sein konnten. Einen Moment dachte er daran, sich in die entfernteste Ecke der Mühlenkammer zurückzuziehen. Aber jeder Schritt

konnte ihn verrathen, und so mußte er stehen bleiben, wo er stand.

Das Schweigen drinnen dauerte noch eine kurze Zeit. Dann sagte Lucia:

Eure Schwester haßt mich, Tommaso; was habe ich ihr zu Leide gethan?

Der Bruder zuckte die Achseln.

Seht, fuhr sie fort, es hat mir oft keine Ruhe gelassen, wenn ich dachte, daß sie es vielleicht allein ist, die Euch so fern von uns gehalten hat. Sie gönnt es Keinem, daß Ihr nur ein Wort an ihn richtet. Sie allein will Euch haben.

Ihr irrt, sagte er trocken. Ich hatte meine eignen Gründe, daß ich aus Neapel fortging.

Ich weiß, Tomà, ich weiß. Es begreift es ein Kind, daß Ihr damals die Lust am Meere verlort, nach jenem Unglück. Aber sie wäre schon wiedergekommen, wenn Teresa Euch nicht zugeredet hätte, Euch hier in der Wildniß und Oede einzuschließen. Erleben wir nicht alle unsre Schicksale und müssen doch aushalten unter den Menschen? Kommt das Unglück nicht vom Himmel? Und darf es uns so versteinern, daß wir die Menschen hassen, die doch nichts dafür können?

Nichts dafür können? Das ist die Frage.

Sie sah ihn durchdringend an. Ich versteh' Euch nicht, Tomà. Ich verstehe Vieles nicht mehr, seit Ihr fort seid. Warum habt Ihr mir auf die Briefe nicht geantwortet, die ich Euch durch Angelo, den Bauern, geschickt habe? Er sagte mir doch, er habe sie Euch allein übergeben, beide; sonst könnte ich denken, Teresa habe Euch das Antworten verwehrt.

Die Briefe? Ich habe sie verbrannt.

Und was antwortet Ihr jetzt darauf?

Lucia, ich habe kein Wort gelesen, das darin stand.

Sie zuckte zusammen. Er aber fuhr fort:

Euer Mann ist gestorben, wie mir Angelo sagte; er thut mir leid, er war ein Galant'uomo, und das Unrecht, das ich gegen ihn auf dem Herzen habe, brennt mich noch heut. Ihr seid jung und schön, Lucia; Ihr werdet bald einen Andern finden, einen Jüngeren. Seid glücklich mit ihm!

Damit warf er das Stück Kreide fort und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, durch das Zimmer. Sie folgte seinen Bewegungen mit ängstlicher Spannung. Endlich sagte sie:

Weiß Teresa, daß ich Wittwe geworden?

Sie erfuhr es erst eben aus Eurem schwarzen Kleid. Wir haben die vier Jahre her Euren Namen zwischen uns nicht genannt.

Wenn Ihr die Briefe nicht gelesen habt, so wißt Ihr auch nicht, daß mein Mann Euch dreihundert Piaster vermacht hat; Ihr müßt aber selbst nach Neapel kommen, sie beim Gericht abzuholen, wo sie für Euch niedergelegt sind.

Sie können dort liegen bleiben bis an den jüngsten Tag, sagte er ohne sich zu besinnen, wenn Ihr nicht vorzieht, sie den Armen zu geben. Ich hole sie nicht, auch wenn ich sie nöthiger brauchte, als Gottlob der Fall ist. Geld von Eurem Manne, Lucia! Lieber verhungern!

Wie redet Ihr? sprach sie leise, mit einer Stimme, die von Bestürzung zitterte. Wie soll ich dieses Alles deuten? Es war sonst anders zwischen uns, Tommaso!

Um so schlimmer, daß es anders war! —

Sie stand von ihrem Sitz auf, that einige Schritte auf ihn zu und suchte mit scheuen Augen die seinigen. Die aber bohrten sich fest in die Platte des Tisches,

hinter den er wieder getreten war, als suche er etwas Fremdes zwischen sich und das schöne Weib zu bringen, zum Schutz gegen ihre Reize. Sie hatte die rechte Hand fest unter die volle Brust gelegt; der Deutsche sah durch die Wandspalte die blauen Adern auf dem runden Arm und wie die schmalen Finger bebten an dem klopfenden Herzen.

Was habe ich Euch gethan, Tomà? sprach sie kaum hörbar. Hat man mich verleumdet bei Euch, so sagt es mir, Alles, und ich will meine Finger auf die Hostie legen und schwören, daß ich mir keiner Schuld bewußt bin. Wie eine Begrabene hab' ich gelebt mit meinem Manne, seit Ihr fortgegangen, und Niemand kann aufstehn und sagen, daß die Wirthin der Sirena ihm einen Blick oder ein Lächeln gegönnt hat.

Das ist Eure Sache und war die Sache des Todten. Warum kommt Ihr her und sagt das mir?

Große Thränen traten ihr ins Auge, als sie die harten Worte hörte, und er fühlte es wohl, wie tief der Schlag getroffen hatte, obwohl er sie noch immer nicht ansah. Darum sagte er nach einer Weile:

Was hilft es, daß wir durch die Maske sprechen, und unsre Stimmen verstellen? Gerade heraus, Lucia: Du bist gekommen, um mir zu sagen, daß du nun frei seiest und Niemand mehr im Wege stehe zwischen uns Beiden. Aber ich sage dir, es steht doch Einer zwischen uns, und wir sind verdammt, für unsere Sünden ewige Flammen zu fühlen und ewig getrennt zu sein.

So entschieden er sprach, so lebte doch die Hoffnung wieder auf in ihr. Für unsere Sünden? sagte sie rasch. Was haben wir uns vorzuwerfen? Hat es mir je eine andere Frucht getragen, daß wir uns liebten, als Seufzen und Weinen aus der Ferne? Wenn ich jetzt an deinen Hals stürzen dürfte, wäre es nicht unser erster Kuß? Aber wohl weiß ich, wer zwischen uns steht, Tommaso: — deine Schwester.

Er schüttelte heftig den Kopf. Nein! nicht sie! Aber frage mich nicht, und denke nicht, daß du ihn jemals aus dem Wege räumen kannst, unsern Feind; er ist keiner von den Lebenden. Geh nach Neapel zurück, Lucia, und komm nie wieder herauf nach der Mühle. Ich will, ich darf dich nicht wiedersehen.

Sie trat dicht an den Tisch heran, ihm gegenüber, daß ihn die heftige Bewegung selbst erschütterte und er plötzlich auffah. Alle Schrecken einer verzweifelnden Leidenschaft standen ihr im Gesicht. Ich gehe nicht, sagte sie mit gewaltsamer Festigkeit, oder ich muß Alles wissen. Tommaso, mein Mann ist todt, Nino schläft lange in seinem Grab, deine Schwester soll in meinem Hause sein wie die Herrin und ich wie die Magd; bei dem ersten bösen Wort von mir zu ihr magst du mich ausstoßen, als hätt' ich Feuer unter dein Dach gelegt; und du sagst — und ich seh' es — daß dein Herz noch nicht verwandelt ist: wer steht noch zwischen uns, Tommaso?

Der Tisch zitterte, auf den der junge Mann sich stützte. Ich will es dir sagen, keuchte er dumpf heraus; aber dann geh und frage nicht weiter. Nino steht zwischen uns!

Du betrügst mich, antwortete sie. Du willst meine Gedanken von Teresa ablenken, damit ich es ihr nicht eines Tages vergelte, was sie mir angethan. Du wirst es noch einmal bereuen, daß du mit mir Aermsten gespielt hast und mich dann weggeworfen. Und auch sie, auch sie soll die Unnatur büßen, dich

hier vor der Sonne versteckt zu halten, wie der Geizige seinen Schatz. Ich gehe.

Bei Christi Blut, Lucia, ich betrüge dich nicht. Es ist wahr, meine Schwester hat dir eine Sache nie verziehen. Aber das ist es nicht — und du weißt nicht, wie ich es meine, wenn ich sage: Nino steht zwischen uns! Niemand weiß es, Teresa am wenigsten. Sie stürbe, wenn sie es wüßte.

Und wenn ich es wüßte?

So würden dir alle Gedanken an den elenden Tommaso vergehen, und du würdest den Weg zur Mühle nicht wiederfinden.

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Du irrst, sagte sie, das kann nie geschehen. Es ist ein Wahn, was zwischen uns liegt, und ich werde ihn wie einen Rauch wegblasen, wenn du ihn mir zeigst. Wo nicht, so finde ich keine Ruhe Tag und Nacht, und übers Jahr hörst du, daß du mich ins Grab gestürzt hast.

Er schauderte in sich zusammen und schien einen letzten Kampf zu kämpfen. Dann sah er sie trostlos, glühend, starr und lange an und sprach: Es muß aus werden, ich will die verzehrende Qual, dich zu

sehen und dir zu entsagen, nicht zum zweiten Mal zu überstehen haben. Schwöre mir bei deiner Seligkeit, Lucia, daß du Niemand sagen willst, was noch Niemand von mir gehört hat und was du nun hören sollst. Auch in der Beichte und im Sterben komme das Wort nicht über deine Lippen. Es ist nicht, weil es mir selbst zum Verderben wäre, wenn die Menschen es wüßten; aber Teresa überstünde es nicht. Schwöre, Lucia!

Sie erhob die Hand. Bei unserer Seligkeit schwöre ich dir's zu, Tommaso, Niemand soll es wissen außer mir und dir.

Er seufzte tief auf und warf sich in einen Stuhl, die Arme auf die Knie stützend und den Boden zu seinen Füßen anstarrend. Lucia, sprach er halblaut, ich habe die Wahrheit gesagt, Nino steht zwischen uns, jetzt im Tode, wie damals im Leben. Er war rein und unschuldig wie Abel, und auch ihm zur Seite stand ein Kain. Kain floh in die Wildniß; begreifst du's nun.

Sie schwieg.

Du hast Recht, fuhr er fort. Wer kann es begreifen? Aber es kommen Stunden, wo die Hölle

Macht hat über uns, daß es ist, als säße ein fremder Geist in unserer Brust, und knebelte alle rechtschaffenen Gedanken, und nur die teuflischen ließe er frei, zu thun, was sie wollten. Haben wir's dann gethan, was hernach das Ende davon ist? — Das soll mir einmal ein Pfaffe auslegen, das weiß Keiner!

Wie ich den Jungen geliebt habe! Ermordet hätt' ich den Wahnwitzigen, der mir ins Gesicht nur mit einem Hauche schlecht von ihm gesprochen hätte! Wenn ich ihn singen hörte, vergaß ich alle Sorgen; wenn er in mein Haus kam, wurde es helle darin. Einem eigenen Sohn oder Bruder kann man nicht mehr anhängen. Stolz war ich auf ihn. Als Neapel von seiner Stimme zu reden anfing, sagt' ich wie ein Narr zu den Leuten: das ist unser Nino, mein alter Spielkamerad! und wußte mir was damit, als hätte ich ihm die Stimme aus dem Meer gefischt und geschenkt. Und wie war er zu mir! Da er schon berühmt war und bei Prinzen und Grafen sang und die stolzen Damen sich um einen seiner Blicke beneideten, — er kam nach wie vor in unser Haus am Strande und war am liebsten mit uns, und manchesmal, wenn ich ihm auf dem Toledo begegnete, mein

Netz über der Schulter, ließ er einen andern Bekannten stehn, und faßte meinen Arm und ging eine Strecke mit mir. Niemand war so holdselig; kein Falsch in ihm, kein Sündhaftes. Er hätte alle Weiber in Neapel haben können, aber er gab keine Feige dafür. Ich habe ihn oft darum ausgelacht; ich wußte damals noch nicht, wer ihm das Herumlieben verleidete.

Nur Ein Böses hat er mir gethan, daß er mich zu seinem Onkel ins Haus führte, als der brave Alte von Capua nach Neapel zog und die Sirena kaufte. Kam er nicht vor Allem, um sich an Nino's Glück zu freuen, das sein Werk war? Warum mußte er kommen und Euch mitbringen, Lucia! Seit der Stunde schon verlor ich Nino, der Himmel weiß, nicht durch seine Schuld. Aber wer konnte ihm darum gram werden, außer mir und Euch, daß er die Ehre seines Wohlthäters bewachte?

Es war ihm nie eingefallen sonst, mir Vorwürfe zu machen über meine Liebeshändel, obwohl er auch keinen sonderlichen Gefallen daran hatte, wenn ich ihm von der oder jener Frau sprach, die mich gerade im Netz hatte. Er war unschuldig, wie der Erzengel Rafael; aber er kannte auch die Welt und wußte, daß

nicht alle waren wie er, und war fern davon, die Menschen ändern zu wollen. Auch als er bald merkte, wie es um uns stand, Lucia, — nie kam ein Wort über seine Lippen. Ihr aber wißt wohl, daß er es allein war, der all unsere Listen und Anschläge vereitelte. Ich schäumte in mir; hundertmal schwor ich mir, sobald ich ihn wiedersähe, ihm alle Freundschaft aufzukündigen, wenn er ferner Eure Schwelle bewachte, eifersüchtiger als der Onkel selbst, als ein Bruder, oder ein Verliebter. Denn er liebte Euch nicht, und kein Neid auf mich war mit im Spiel. Sah ich ihn dann, so zerbiß ich mir die Lippen, aber sagte kein Wort, und fast wurde die Raserei nach Euch gelinder in mir, wenn ich seine Stimme hörte.

Es schien, er las mir alle meine Gedanken in der Brust. Vielmals redete er mit mir vom Onkel, wie gut er sei, wie harmlos, und wie viel der Alte an ihm gethan habe. Er sah mich dann zutraulich an, als wollte er sagen: Nein, Tomà, es ist nicht möglich, daß du einen Mann betrübst, dem dein Freund Alles zu danken hat. Und ist er nicht auch gegen dich die Güte, das Vertrauen selbst?

Ich verstand ihn wohl; aber wenn ich Euch dann

begegnete, verschlang mir die Wuth der Liebe alle Vorsätze, alle Bedenken. Mein Gewissen verdorrte wie ein Baum neben der fließenden Lava. Und ein Jahrlang so herumzugehen, ich, der nie über eine Frist von vierzehn Tagen hinaus sich zu gedulden gelernt hatte! Schon Einmal, als der Onkel nach Ischia gefahren war, Ihr entsinnt Euch, und wir aufathmeten, er aber sich ein Zimmer in der Sirena ausbat, um Noten abzuschreiben, weil der Lärm in seiner eigenen Wohnung ihn störe — schon damals hatt' ich finstre Gedanken. Ich wollt' ihm was unter den Wein mischen, was mir ein Bekannter gegeben; es sollte einen Menschen vierundzwanzig Stunden lang in Schlaf bringen. Dann aber entsetzte ich mich. Wenn es ein Gift wäre? Oder es schadete ihm an seiner Stimme? Ich that es nicht, aber es blieb ein Stachel in mir zurück gegen ihn, und von Stund an wich ich ihm aus, denn sein Anblick verdroß mich, als wenn er mir nach dem Leben gestanden hätte.

So kam der Tag näher, wo er zum ersten Mal in der Oper singen sollte. Was wir für jenen Abend abgeredet hatten, Lucia, Ihr wißt es wohl. Hätte ich Euch nicht gekannt, — mein Haus hätte indessen ab-

brennen können, und ich wäre vor dem letzten Ton, der Nino's Triumph sein sollte, nicht von meinem Platz im Theater gewichen. Nun war all mein Sinnen nur darauf gerichtet, was mich erwartete, wenn ich nach dem ersten Akt mich fortschliche in die Sirena, wo Ihr die Kranke spielen wolltet, um nicht mit dem Onkel in die Oper zu müssen.

Da kam er am Abend vorher, wie Ihr wißt, und beredete mich, ihn mit aufs Meer zu nehmen. Welcher Engel oder Teufel hatte ihm unser Geheimniß zugeraunt? denn er wußte es, und kaum daß wir allein auf der See zusammen waren, sagte er mir's ins Gesicht, das erste Mal, das er mich offen zur Rede stellte. Ich läugnete Alles. Tomà, sagte er, wenn du mir nicht versprichst bei unserer alten Freundschaft, davon abzustehen, so ist es mein Unglück. Ich werde singen wie ein Rabe, sie werden mich auszischen, und Alles, was ich je gehofft habe, wird für immer dahin sein. Mein Bruder, sagte er, ich fordere es von dir! Ich könnte ja hingehen und den Onkel warnen. Aber er wüßte dann, welche Frau er hat, und wenn ich auch deinen Namen nicht nennte, wären wir doch ewig geschieden, du und ich. Versprich mir's also;

das eine Opfer kann ich dir wohl werth sein. — Ich schwieg hartnäckig und sah nach den Netzen, und hörte zuletzt gar nicht mehr, was er redete, denn Euer Bild stand vor mir, Lucia, und das Blut tobte mir in den Schläfen.

Eine Stunde nachher kam ich allein im Boot nach der Küste zurück. — —

Die letzten Worte verhallten dunkel und tonlos, und die beiden Gestalten, er auf seinem Sitz, das Gesicht immer tiefer zwischen den Knieen herabgesunken, die Frau bleich wie eine Todte, verharrten so wie Bilder, während es dunkler im Zimmer ward und draußen durch das Rauschen des Bachs Teresa's Stimme erklang, die ein Ritornell anstimmte, wie um den Bruder zu erinnern, daß er ihr die Pein des Wartens nicht ohne Noth verlängern solle. Und in der That weckte die Stimme den versunkenen Mann. Er erhob sich vom Sessel und neigte sich über den Tisch dichter zu dem regungslosen Weibe.

Nein, Lucia, sagte er heiser, ich habe damals nicht gelogen. Das Netz zog ihn in die Tiefe, seine Füße verstrickten sich, nicht ich habe den Kahn umgestoßen; aber das ist nicht Alles. Ich saß noch am Steuer,

als er schon hinuntergestürzt war. Eisig war mein Gebein, meine Augen stierten auf den Strudel neben mir, der sich über seinem Haupt geschlossen hatte, ich sah die Blasen aufsteigen, als wollten sie mir zurufen: er athmet noch da unten! Und jetzt, jetzt tauchte eine seiner Hände über den Wellen auf und haschte nach einer festen Hand seines Freundes, eine Bootslänge nur sah ich sie von mir entfernt — ein silberner Ring glänzte am kleinen Finger in der Sonne — nur das Ruder hätt' ich hinzustrecken brauchen und er war gerettet, Lucia! Wollte ich ihn denn nicht retten? mußte ich es nicht wollen? hielt ich nicht das Ruder auf den Knieen, und nur ein Ruck des Armes und die Hand mit dem Ring hätte sich darum festgeklammert? Aber da saß der Dämon in meiner Brust und lähmte mir jede Faser und verstockte mir jeden Blutstropfen; wie vom Schlage gerührt saß ich fest, mir schwindelte, zu schreien versucht' ich — und immer stierte ich auf die Hand — und die Hand sank, jetzt bis an den Ring, jetzt bis an die Fingerspitzen, und jetzt — war sie versunken.

Erst da ließ mich die Hölle los; ich schrie wie ein Toller, ich sprang über Bord, daß der Kahn um=

schlug und tauchte hinab, und wieder auf, und wieder hinab, und fand ihn nicht, obwohl ich sonst hundertmal eine kleine Münze vom Meeresgrund heraufgeholt habe, und schwamm endlich wieder zu meinem Boote zurück, die Verzweiflung im Herzen. Aber das Maß war noch nicht voll. Wie ich nach Hause kam ohne ihn, brach meine Schwester am Herd zusammen wie eine verlöschende Flamme; der Ring am Finger jener Hand, die aus den Wellen gestarrt hatte, war ihr Ring. Tags zuvor hatte sie ihn mit dem seinigen getauscht, ohne daß ich es wußte.

Er warf sich wieder in den Stuhl zurück und kehrte das Gesicht mit geschlossenen Augen gegen die Decke. Der Lauscher in der Mühlenkammer hörte ihn lange wie einen schwer Schlafenden röcheln aus der gepreßten Brust, während das unglückliche junge Weib sich mehrmals mit der Hand über die Stirne fuhr, die kalten Tropfen wegzuwischen. Das Furchtbare, das sie vernommen, hatte ihre Züge, die weich und sinnlich waren, geadelt; sie war schöner als zuvor, aber sie dachte nicht mehr daran.

Zuletzt schien Tommaso wie aus einem Halbschlummer aufzuwachen. Seid Ihr noch hier, Lucia?

sprach er hastig. Was wollt Ihr noch von Tommaso? Seht Ihr sie nicht auch zwischen uns, die Hand mit dem silbernen Ring, die überall vor mir auftaucht und gen Himmel weis't? Wenn wir am Altare stünden und Ihr strecktet mir Eure Hand mit dem Goldreif entgegen, das Haar würde mir aufstehen, meine Augen sich verwirren, Gold wie Silber, Lucia's Hand wie Nino's scheinen, und Teufel mich aus der Kirche peitschen. — Geht heim, Lucia; vergeßt dies Alles, haltet Euern Schwur und betet für Tommaso!

Damit stand er auf und trat an den Herd. Der Deutsche sah, wie sie heftig zitterte. Wird es nie anders werden? hauchte sie endlich hervor. — Er schüttelte nur, ihr abgewandt stehend, die Locken und machte mit dem Zeigefinger die Geberde des Verneinens. — So behüte Euch Gott, Tomà; so gieße die Madonna Trost in Euer Herz und Schlaf zu Nacht auf deine Augen, Tomà, und — auf die meinen — die ewig nach dir weinen werden! Ich danke dir, daß ich Alles weiß; ich könnt' es sonst nicht tragen, daß wir uns verloren haben. Ich danke dir, daß du mich noch liebst; verlern' es nicht, es ist Alles, was ich noch habe! — —

Er sah nicht mehr nach ihr um, sah die Thränenflut nicht, die ihr still aus den Augen stürzte, nicht das Winken mit beiden Händen zum Abschiedsgruß und ihr gewaltsames sich-Abwenden um zu gehen. Sie ließ die Thür offen hinter sich, und die Schwester, die gleich nach dem Abschied hereinstürzte, fand ihn noch wie vorher am Herd. Tomà! rief sie mit dem wildesten Schluchzen und Jauchzen und schlang die Arme um den stillen Mann, du hast ihr abgesagt, du bist mein, wir bleiben unser! — Jetzt erst sah sie die tiefe Blässe auf seinem Gesicht und erschrak. Wehe! rief sie, so tief ging es dir ans Leben? Nein, Tomà, das nicht, das sollst du nicht für mich thun. Noch erreicht sie deine Stimme; rufe sie zurück, mein Bruder, sage ihr —

Still, Kind! unterbrach er sie fest und zwang ein Lächeln auf seinen Mund, während die Augen mit der schmerzlichsten Innigkeit auf ihre Stirne niederblickten. Es ist vorbei und zu Ende. Ich bringe kein Opfer, glaub' es Kind, dir kein Opfer. Wärest du vor vier Jahren aus der Ohnmacht nicht wieder aufgelebt, ich hätte dennoch zu ihr gesprochen, wie ich gethan. — Es wird bald Nacht sein. Ich will noch

einen Gang in die Schlucht hinauf machen und sehen, wie es oben steht mit dem Mühlbach. Ich sehe dich noch vor Schlafengehn, meine Schwester, meine Teresa! Morgen ist ein neuer Tag.

Er küßte sie auf die Stirn und verschwand durch die Thür, die nach der Wiese ging.

Erst eine geraume Weile später wagte der Fremde die Thür der Mühlkammer zu öffnen. Teresa erschrak, als er zu ihr trat; sie hatte seine Nähe, wie es schien, völlig vergessen. Ihr habt Alles gehört, sagte sie ernsthaft; besorgt nicht, daß ich Euch ausfrage. Tommaso wollte nicht, daß ich es höre; das ist mir genug. Wo lebt auf Erden ein Bruder wie er? Sagt, ob mein Loos nicht zu beneiden ist! O Tommaso!

Er nickte stumm und reichte ihr die Hand. Gute Nacht, Teresa, sagte er. Ich brauche Euch nicht zu bitten, daß Ihr es Euerm Bruder niemals sagt, wer seinem Gespräch mit Lucia zugehört hat. Es könnte ihm doch nur ein verhaßter Gedanke sein, daß ein Fremder Zeuge war, wo die eigene Schwester ausgeschlossen blieb.

Nie soll er es erfahren, erwiederte sie feierlich.

Einen Bruder wie ihn zu betrüben, — wie käme mir das in den Sinn, für die er sein Leben gäbe! —

Er mußte sich abwenden, um nicht zu verrathen, wie furchtbar ihre arglose Hingebung an Den, der ihr das Theuerste entwendet hatte, ihm durchs Herz schnitt. Worte des innigsten Antheils schwebten ihm auf der Zunge; er unterdrückte sie, denn sie erwartete Glückwünsche von ihm und das Zeugniß, daß ihr Loos beneidenswerth sei. Er sah den silbernen Ring an ihrem Finger und an der Wand drüben das Bild des Todten, und sagte sich: dies sieht Tommaso Tag für Tag und muß leben und dulden, daß die Schwester ihn liebt! —

Teresa, sagte er, erhalte dir Gott den Frieden, den du gerettet hast. Leb wohl! Ich nehme dein Bild mit hinweg, anders als ich dachte, aber unvergänglicher! —

Sie redeten nicht viel auf dem Wege die Schlucht hinab, den er wieder auf dem Rücken des Thiers zurücklegte. Als er sich unten von ihr getrennt hatte, stand er noch lange und sah nach der Mühle hinauf und ließ sich von der Kühle des Bachs seine heiße Stirn umwehn. Die Nacht brach herein. Er konnte

noch nicht den Heimweg suchen; seine Gedanken trieben ihn weit über die Höhen auf wechselnden Pfaden. Als er einen Felsenabhang erstieg, der sich schroff ins Meer vorstreckte, gewahrte er am äußersten Rande eine männliche Gestalt, der die Locken im Winde ums Haupt flatterten. Der Mann spähte unverwandt über das Meer hinaus, wo in der Richtung von Carrotta nach Neapel ein winziges Boot tief unten das Segel blähte. Er glaubte den Einsamen dort oben zu erkennen und zu wissen, wer in dem Boote saß, und in tiefer Bewegung schlug er den nächsten Pfad ein, der ihn zu den Wohnungen glücklicherer Menschen hinunter führte. Die Muse, nach deren Anblick er über Tag vergebens geseufzt hatte, war ihm erschienen. Aber das Antlitz, das sie ihm zeigte, war streng und ehern und scheuchte bis weit über Mitternacht den Schlaf von seinem Haupt.

und auch das Schimmern hindern; seine Gedanken trie-
ben ihn noch über die Felsen auf [illegible] Spitzen.
Als er einen Felsenabhang erstieg, der sich schroff ins
Meer verlängerte, gewahrte er am äußersten Rande
eine männliche Gestalt, der die Locken im Winde ums
Haupt flatterten. Der Mann schien unverwandt in's
das Meer hinaus, wo in der Richtung von Sorrento
und Neapel ein winziges Boot tief unten das Segel
blähte. Er glaubte den Einsamen dort oben zu er-
kennen und zu wissen, wer in dem Boote saß, und
in tiefer Bewegung schlug er den nächsten Pfad ein,
der ihn zu den Wohnungen glücklicherer Menschen
hinunter führte. Die Rufe, nach deren Anblick er
den Tag vergebens gesucht hatte, war schon erschienen.
Aber das Glück, das sie ihm zeigte, war streng und
herbe und scheuchte bis weit über Mitternacht den
Schlaf von seinem Haupt.

Anfang und Ende.

(1857)

In der tiefen Fensternische des lichterhellen Saals brannte nur eine einzelne Kerze auf silbernem Leuchter, den eine geflügelte Figur mit beiden Armen emporhielt. Der bescheidene Glanz wurde noch gedämpft durch schattige Gewächse mit breiten Blättern und den letzten Blüthen des Jahres, und eine schlanke Palme überwölbte zierlich mit ihren leichten Zweigen den Eingang in die dämmrige Laube. Zwei Sessel standen darin traulich einander gegenüber. Aber der eine war leer. In dem andern ruhte eine schlanke Frauengestalt, das Haupt auf die Hand gestützt, die Augen geschlossen. Wer sie im Verdacht hatte, daß sie sich aus der muntern Gesellschaft in dies grüne Versteck zurückgezogen habe, um nur desto mehr bemerkt und aufgesucht zu werden, that ihr Unrecht. Sie dachte durchaus nicht daran, wie zart das Hell=

dunkel der Palme über ihre schöne Stirne fiel, wie weich und mondscheinhaft der Schein der Kerze in den Ringen ihres schwarzen Haares spielte. Noch auch benutzte sie, während am andern Ende des Saals eine sanfte Mädchenstimme zum Klaviere sang, die verstohlene Einsamkeit dazu, Gedanken nachzuhängen, wie sie wohl in der Sommerblüthe des Lebens hinter geschlossenen Augenlidern ihr Wesen treiben. Denn, um es kurz zu sagen: die Musik, der sie anfangs mit halbem Ohr gefolgt war, hatte sie endlich wie ein müdes Kind in Schlaf versenkt.

Auch erwachte sie nicht, als das Lied zu Ende war, die alten Herren ihr aufmunterndes Bravo riefen, der Stuhl am Klavier gerückt wurde und die unterbrochenen Gespräche mit neuer Lebhaftigkeit durch den Saal schwirrten. Niemand kam sie zu stören. Denn sie war fremd in diesem Kreise, und überdies lag ein Zug von gehaltenem Ernst auf ihrem Gesicht, der neuen Bekanntschaften nicht gerade entgegenkam. Es war ihr Schicksal, für stolz zu gelten, und sie wußte es. Daß sie nichts that, den irrigen Glauben zu zerstören, entsprang mehr aus Bequemlichkeit, als aus Geringschätzung.

Eine bekannte Stimme, die ihren Namen nannte, drang durch ihren Schlaf. Als sie verwirrt die Augen aufschlug, stand der Hausherr vor ihr, einen Fremden an der Hand haltend, dessen hohe Stirn an die Palmenzweige stieß. Erlauben Sie mir, Ihre Meditation zu stören, Frau Eugenie? sagte der Wirth lächelnd. Ich bringe Ihnen meinen Freund und Vetter Valentin, der seit einigen Stunden unser Gast und erst seit einigen Wochen wieder im deutschen Vaterlande ist. Nun aber werden wir ihn festhalten, denk' ich, und wer könnte uns besser dabei unterstützen, als die deutschen Frauen. —

Er hatte längst wieder den Rücken gewandt, und die Beiden verharrten noch ohne ein Wort der Begrüßung einander gegenüber. Die Augen des Mannes waren auf die rothe Rose im Haar der schönen Frau gesenkt, und nur das Schwanken des Palmenzweiges ihm zu Häupten verrieth, daß Blut in seinen Adern klopfte. Eugeniens Gesicht sah ernsthaft zu ihm auf, wie man einem Räthsel nachsinnt. Oder hatte der Schlaf seinen Schleier noch nicht ganz von ihren Augen genommen? Wenn dies Begegnen nur ein Traum war, so träumte sie ihn freilich nicht zum

ersten Mal. Aber haben Träume die Macht, bekannte Züge zu verwandeln, wie es die Jahre thun, Locken zu kürzen und jene Falten in die Stirn zu graben, welche sie dort über den starken Brauen des Mannes im ersten Aufblick erkannt hatte?

Je länger er sie auf seine Anrede warten ließ, desto röther glühten ihr die Wangen. Ein paarmal öffnete sie die Lippen, schwieg aber und senkte die Augen. Ihr Fächer glitt auf den Teppich nieder. Er ließ ihn liegen.

Frau Eugenie, sagte er endlich, — erlauben Sie auch mir, Sie so zu nennen. Ich trete eben erst ins Haus und habe es wahrlich versäumt, meinen Gastfreund nach dem Namen Ihres Gemahls zu fragen. Wie wunderbar trifft man sich im Leben wieder! Ich muß über meine Ahnungslosigkeit staunen, daß mir dies Wiedersehen durch kein Vorzeichen des Himmels oder der Erde angekündigt worden ist.

Eine besondere Veranlassung hat mich hieher geführt, erwiederte sie rasch. Ich will meinen Sohn in eine Schule bringen, und man sagte mir, daß er in dieser Stadt am besten aufgehoben sein würde. Die vorige Nacht habe ich im Postwagen völlig ohne

Schlaf zugebracht, und ich darf Ihnen wohl gestehen, daß eben, als Sie kamen, die schwache Natur gegen alle Schicklichkeit das Versäumte nachzuholen im Begriff war. Ich sage es Ihnen, weil es einen alten Freund befremden muß, so zerstreut und wenig herzlich begrüßt worden zu sein.

Sie bot ihm jetzt die Hand. Ich danke Ihnen, versetzte er, und sein Wesen hellte sich auf, ich danke Ihnen, daß Sie mir mein geringes Anrecht auf Ihre Freundschaft bewahrt haben. Fahren Sie nun fort, mich auf dem alten Fuß zu behandeln, und genießen Sie weiter die Ruhe, die ich Ihnen leider gestört habe. Ich werde sorgen, daß Niemand wieder in diese Laube eindringe und, wenn Sie es wünschen, selbst am Eingang bei der Palme Wache stehen.

Sie lachte. Nein, sprach sie, so ist es nicht gemeint. Nur für das Gespräch mit wildfremden Menschen bin ich zu müde. Wenn Sie mit meinem guten Willen vorlieb nehmen wollen, so setzen Sie sich zu mir und erzählen mir, wie es Ihnen geht und ergangen ist.

Sie werden am besten selbst urtheilen, wie es mir ergangen sein muß, wenn ich Ihnen im tiefsten

Geheimniß vertraue, wie es mir in diesem Augenblicke geht. Mein Freund hat mich zu sich eingeladen, um mich auf irgend eine Art zu verheirathen. Was sagen Sie dazu? Er hält es für seine Pflicht. Wie weit muß es mit einem Menschen gekommen sein, dessen Freunde es für ihre Pflicht halten, ihn unschädlich zu machen!

Sie erschrecken mich, erwiederte sie lächelnd. Als ich Sie kannte, waren Sie, wenn auch immerhin nicht ganz ungefährlich, doch weit davon entfernt, so viel Unheil anzustiften, daß man im Interesse der öffentlichen Sicherheit nöthig gehabt hätte, Sie in Fesseln zu legen.

Sie spotten, Frau Eugenie. O diese Ihre Kunst, wie wohlbekannt ist sie mir! Aber diesmal treffen mich Ihre Pfeile nicht. Für Niemand fürchtet mein edler Vetter Unheil von mir, als für mich selbst. Er ist des Glaubens, wenn ich fortführe, auf dem alten Raubschloß, das ich mir gekauft, einsam zu hausen, Grillen und Hasen zu jagen und der Landwirthschaft meiner Bauern mit Recepten aufzuhelfen, von denen ich selbst nichts verstehe, so würde das Restchen gesunder Vernunft, das er so gütig ist bei

mir vorauszusetzen, eines schönen Tages in Rauch aufgegangen sein. Sie sehen, er denkt mich homöopathisch zu behandeln, eine Thorheit durch die andere zu heilen. Vielleicht hat er Recht, und wenn man bewiesen hat, daß man selbst nicht im Stande ist, sein Leben vernünftig einzurichten, muß man ja wohl dankbar stillhalten, wenn sich ein guter Freund die Mühe giebt. Zuweilen denke ich freilich, daß es zu spät sein möchte.

Zu spät? Ich kann nachrechnen. Vierzehn Jahre ist es, daß wir uns nicht gesehen. Wenn Sie sich damals nicht jünger machten, als Sie waren, so halten Sie jetzt kaum an den Jahren, die man die besten nennt.

Ich mich jünger machen? Lieber Himmel, eher das Umgekehrte wäre in meinem Interesse gewesen. Woran erinnern Sie mich, Eugenie!

Und ist sie schön, jung, liebenswürdig, Ihre Braut? lenkte sie rasch wieder ein. Ich würde mir diese Frage, die einen Zweifel einschließt, ersparen, wenn Sie nicht einem Freunde Vollmacht gegeben hätten, über Ihr Herz zu verfügen. Und in solchen Dingen sind Freunde nicht immer zuverläßig.

Sie thun unserm vortrefflichen Wirth großes

Unrecht, versetzte er lachend. Nicht nur fehlt keine jener drei Kardinaltugenden, sondern eine jede ist sogar dreimal vorhanden.

Dreimal?

Ich meine in drei verschiedenen Exemplaren, unter denen mir Aermsten die Wahl schwer werden soll, wie mir gedroht wird.

Und alle drei sind sterblich in Sie verliebt? Da muß es ja jedenfalls ein Doppelunglück geben!

Fürchten Sie nichts. Bis zu dieser Stunde weiß keine meiner Auserwählten, daß ich überhaupt auf der Welt bin. Ihr Vater —

Drei Schwestern also?

Ja, eine blonde, eine braune und eine schwarzlockige. Sie sehen, da ist kein Entrinnen, für jede Laune des Geschmacks ist gesorgt. Morgen mit dem Frühsten nimmt mich mein unbarmherziger Seelenverkäufer in seinen Wagen und liefert mich meinem Verhängniß aus. Sie wohnen in L., vier kleine Stunden von hier, und ein Pferdehandel soll den Vorwand herleihen. Ihr Vater, der in dem Städtchen als Arzt lebt, hat einen prächtigen Schimmel von reinem arabischem Blut im Stall.

Sie ziehen aus wie weiland Saul, der Sohn des Kis. Mögen Sie, wie er, mit einem Königreich heimkehren!

Wenn Sie wüßten, sagte er nachdenklich, wie wenig mich nach der Herrschaft gelüstet! Denn giebt es einen größeren Sklaven seiner Pflichten, als ein König? Heute bin ich noch frei, und so nehme ich mir denn die Freiheit, mich zu Ihnen zu setzen und an vergangene schöne Tage zu denken, wo ich freilich auch in Banden lag, aber in Zauberbanden.

Sie schwieg, während er sich in den anderen Lehnstuhl warf und ihn dergestalt gegen den Saal hinschob, daß er nichts von der Gesellschaft sah, nur die Pflanzen am Fenster und die Kerze und das Gesicht der schönen Frau. Indessen hatte sich die Hausfrau ans Klavier gesetzt, um einen Tanz zu spielen, und bald zitterte der schlanke Wipfel der Palme von dem Wirbelwind der vorüberfliegenden Paare. Eugenie sah still in das muntere Treiben hinein, ihre Linke spielte mit der goldenen Kette, ihre Rechte hielt den schönen Blumenstrauß nachläßig im Schooß. Valentin betrachtete sie. Als sie es bemerkte, hob sie den Strauß auf und vergrub das halbe Gesicht darin.

Sie finden es unbescheiden, bemerkte er, daß ich mich Ihnen gegenübersetze, wie einem Bilde. Aber darf es mich nicht wundern, daß alle Farben noch so ganz frisch mich anleuchten, wie vor so manchen Jahren? Wenn ich mich auf einen Augenblick des Gedankens entschlage, daß ich vierzehn Jahre älter geworden bin und morgen verheirathet werden soll, so kann ich mich völlig in die Täuschung einspinnen, als säße ich wieder wie so oft in dem Gewächshaus Ihrer Eltern und hätte eben das Buch weggelegt, aus dem ich Ihnen vorgelesen, und Sie sähen nun durch die Scheiben dem Spiel der Mücken über dem Weiher zu, oder dem Fall der Blätter. Aber nur die Jugend bringt uns solche Stunden verzückter Dumpfheit, völligen Aufgehens unsrer Seele in die Seele der Natur, wo wir aller Fesseln unseres Ich entledigt werden, um uns nur desto tiefer an die Elemente, einer Pflanze gleich, gebunden zu fühlen. Zuweilen, wenn ich nach solchen Abenden allein den weiten Heimweg antrat, trug mich das Nachgefühl jener Momente durch die lange Pappelallee so seltsam schwankend dahin, wie eine Feder, ein Blatt, das von der Luft bewegt wird. Wir nennen das

in späteren Jahren Sentimentalität. Aber ich kann noch heute nicht darüber lächeln.

Wenn ich es damals that, sagte sie, so meine ich fast, ich hätt' es Ihnen abzubitten. Aber wir Mädchen werden ja dazu erzogen, über unsere Stimmungen zu wachen und in allem, was Hingebung heißt, behutsam zu sein. Jetzt kann ich es Ihnen gestehen, daß es mir oft nur darum erwünscht war, meine Cora mitten in unsere traulichen Lehrstunden hereinbellen oder den Friedrich uns zum Thee abrufen zu hören, weil ich ein paar Minuten länger meine Thränen nicht bezwungen haben würde.

Sie waren von Hause aus die stärkere Natur, versetzte er. Der Kitt, der mich zusammenhält, ist erst langsam an der freien Luft eines bewegten Lebens hart geworden. Aber was haben Sie für Namen genannt! Meinen Freund und meine Feindin! Der ehrliche Friedrich, ich weiß, daß er herzliches Mitleiden mit mir hatte, ein Fall, der unter Nebenbuhlern selten sein soll. Denn es wird Ihnen keine Neuigkeit sein, daß er Sie liebte, so sehr nur je ein Gärtner und Hausknecht seine junge Herrin vergöt-

tert hat. Aber er sah seine Sache doch für verlorener an als die meine, obwohl ich, was die bürgerliche Stellung betrifft, auf nicht halb so festen Füßen stand, als er. Es war ein stilles Einverständniß der Hoffnungslosigkeit zwischen uns. Wenn er uns aus der Orangerie abholte und Sie, dem Hündchen nach, voransprangen, und wir sahen beide, wie Sie es einholten, es auf den Arm nahmen und küßten, wandte er sich in eifersüchtigem Ingrimm zu mir und sagte: Begreifen Sie, Herr Valentin, was unser Fräulein an dem unvernünftigen Vieh findet, daß sie ihm so viel Caressen macht? Dabei schüttelte er entrüstet den Kopf, den er immer sorgfältig frisirte, seit er bei Tisch aufwartete und Ihnen die Schüsseln reichen durfte. Und gestehen Sie es nur, es war auch wirklich auf uns beide abgesehen, daß Sie das garstige Geschöpf so sichtlich begünstigten.

Reden wir nichts Böses von den Todten, erwiederte sie. Cora schläft den langen Schlaf, nicht weit von dem kleinen Teich, da wo die Bank unter der Ulme stand, wenn Sie sich erinnern.

Wie sollte ich nicht! An jener Bank half ich Ihnen die Schrittschuhe anziehen, als wir mit Ihrer

Cousine die denkwürdige Eisfahrt machten. Wie geht es der kleinen Lucie?

Sie ist eine große Dame geworden und hat ein Haus voll Kinder. Wenn sie wüßte, daß ich Sie hier wiedergefunden habe! Erst vor einem Monate sprachen wir von Ihnen. Sie stehen noch im besten Andenken bei ihr, und jenen schönen Winternachmittag, wo wir Ihnen die Anfangsgründe des Schrittschuhlaufens beibrachten, hat sie durchaus nicht vergessen. Sie behauptet, damals von Ihnen einen Händedruck erhalten zu haben, der wärmer gewesen sei, als Ihr nachheriges Benehmen gerechtfertigt habe. Seitdem fällt ihr über das sonst sehr vortheilhafte Bild, das sie von Ihnen bewahrt, ein böser Schlagschatten des Leichtsinns.

Gerechte Götter, rief er lachend aus, so ist der Unschuldigste nicht sicher vor schwarzem Verdacht! Völlig rein fühlt sich mein Gewissen allerdings nicht, nur daß ich, wie es oft geschieht, für eine andere Sünde büße, als die ich wirklich begangen habe. Als Sie beide meine ersten Schritte über die glatte Fläche leiteten, wünschte ich nichts sehnlicher, als daß Ihnen der feste Druck, mit dem ich Ihre Hand er-

griffen hielt, mehr sagen möchte, als den Wunsch, nicht zu fallen. Sie waren, wie immer, jedem Verständniß unzugänglich. Aber nun werden Sie mir bezeugen müssen, daß ich mir gegen die kleine Lucie wirklich nichts vorzuwerfen habe. O, mir ist Alles wie heute! Ich meine noch die Glut zu spüren, die mir mitten im scharfen Decemberwind alle Adern durchdrang, den Druck Ihrer Hand noch zu fühlen, wie ich ihn damals Wochen lang, wie gegenwärtig und leiblich, nachempfand.

Sie müssen nicht unwillig werden, fuhr er fort, daß ich das alles jetzt so offen ausplaudere. Wir sind nicht mehr dieselben und dürfen davon reden, wie man sich eine Geschichte von Fremden erzählt. Es ist ein sehr harmloses Vergnügen, daß ich Ihnen heute sagen darf, was mir damals hundertmal auf den Lippen schwebte und immer von einer unseligen Schüchternheit zurückgedrängt wurde. Nun finden wir uns einander gegenüber wie gute Kameraden, die eine alte Schuld unter einander noch zu berichtigen haben.

Wer ist der Gläubiger? fragte sie ernsthaft.

Alle Beide. Oder wollen Sie mich nicht auch

ein wenig dafür halten? Wenn Sie wüßten, was Sie mir zu schaffen gemacht haben, wie viele Jahre Ihr Bild zwischen mir und jedem vollen Lebensgenuß stand! Und Sie müssen eine Ahnung davon gehabt haben. Wie oft, wenn ich Ihnen auf dem Weg zur Zeichenstunde aufpaßte, wenn mir das Herz schlug, den schottischen Mantel und das graue Hütchen um die Ecke auftauchen zu sehen — und ich dann mit möglichstem Gleichmuth an Ihnen vorüberging, selig, daß ich Sie grüßen durfte — warum sind Sie da erröthet, wenn Sie nicht fühlten, wie Sie den armen Jungen, der den Hut zog, auf der Seele hatten?

Sie irren, mein Freund, sagte sie mit einem reizenden Zug von Scherzhaftigkeit. Ich erröthete vor jedem, der mir in diesem Aufzuge begegnete, in dem ich mir wie eine Vogelscheuche vorkam. Der Mantel war längst aus der Mode, aber meine Mutter fand ihn für einen Gang zur Zeichenstunde hübsch genug. Wie viele Thränen der Eitelkeit habe ich mit dem Zipfel dieses verhaßten Fähnchens abgetrocknet!

Er mußte lachen. Sehen Sie, wie verschieden unsere Naturen sind; das Schicksal, das uns trennte, hat es klug gemacht. Ich für mein Theil habe die

halbe Welt auf und ab nach einem ähnlichen Mantel gesucht, als dem Inbegriff alles Reizenden. Einmal in Frankreich leuchtete mir aus der Ferne ganz derselbe Stoff in die Augen. Wie unsinnig stürzte ich darauf zu, aber ich fand leider, daß keine Eugenie in diesen Farben ging. Seitdem bin ich geneigt zu glauben, daß noch ein Unterschied sei, wer das Gewand unserer Jugendträume trägt.

Die Tanzmusik ging während dieses Gesprächs immer fort und im Saal wurde es heiß. Die schöne Frau ließ ihren Fächer spielen und athmete mit offenen Lippen. Es fiel ihrem Freunde ein Wort ein, das er bei einem Franzosen gelesen hatte, in wie naher Verwandtschaft gewisse blaue Augen mit gewissen weißen Zähnen stünden. Er sagte es ihr. Sie sehen, fuhr er fort, wie unbefangen ich unsere Freundschaft mißbrauche, Ihnen alles zu sagen, was mir gerade in den Kopf kommt. Ich halte mich dadurch für mein langes Schweigen schadlos und Sie dürfen mir nicht darum böse sein. Wahrlich es kommt mir vor, als dächte der Himmel doch noch einen guten Ehemann und Hausvater aus mir zu machen, da er mir dicht vor dem großen Schritt noch alles von der Seele

nimmt, was ihn mir schwer machen konnte. Ich wäre sonst in der glücklichsten Häuslichkeit die Sorge nicht los geworden, daß mir einmal unversehens Ihre Gestalt vorübergehen und mich in die alte Verwirrung stürzen möchte. Nun Sie alles wissen und so freundlich den rechten warmen und sichern Ton zwischen uns angeschlagen haben, kann ich meine Brautfahrt morgen mit ganz anderem Herzen antreten.

Sie waren Beide aufgestanden und betrachteten die Blumen. Wie schön ist dieser Leuchter, sagte sie. Eine Fortuna, die man sich dienstbar gemacht hat, damit Sie das Licht emporhalte!

Eine Siegesgöttin scheint mir's zu sein, versetzte er. Die Kugel fehlt, auf der das Glück dahinrollt, denn die Victoria hält Stand bei dem Muthigen.

So sei es Ihnen eine gute Vorbedeutung für Ihre morgende Fahrt, daß Ihnen am Vorabend der Sieg den Leuchter gehalten hat.

Sie zweifeln an meinem Muth, Frau Eugenie? Wenn irgend Jemand, so haben Sie ein Recht dazu. Doch hoffe ich es jetzt besser zu machen, als vor vierzehn Jahren, und mein Schicksal, gutes oder böses, wenigstens herauszufordern, daß es mir deut-

lich Rede stehe. Wenn es mir aber wohl will, so verspreche ich, daß Sie die Erste sein sollen, bei der ich als Herold meiner eigenen Heldengröße mich sehen lasse. Doch nun genug von mir. Noch haben Sie mir kein Wort von Ihrem Leben und Ergehen gesagt und durch Andere etwas zu erforschen, hat mir immer der Muth gefehlt. Seit ich erfuhr, daß Sie sich verheirathet hätten, bin ich allen Orten ausgewichen, wo ich von Ihnen hören konnte, ja sogar der Name Ihres Gemahls ist mir unbekannt geblieben. Am besten, Sie stellen mich ihm gleich vor. Er ist doch mit in der Gesellschaft?

Ich habe ihn verloren, nun sind es schon sieben Jahre.

Er fuhr zusammen. — Nur den Knaben habe ich, sprach sie weiter, und muß mich jetzt auch von ihm trennen. Denn auf dem Lande bei meiner Mutter verwildert er mir völlig, und wenn ich ihm auch einen Lehrer fände, der ihn zu lenken wüßte, so thäte es mir doch um die frische Jugend leid, daß sie so ohne Gefährten aufwachsen sollte.

Ich muß ihn sehen, sagte er rasch und starrte unverwandt auf den Strauß in ihrer Rechten. Den

Vater verloren, armes Kind! Wenn er groß ist, Frau Eugenie, schicken Sie ihn mir einmal. Er soll mit mir auf die Jagd und meine Pferde reiten, und wenn er meine älteste Tochter liebgewinnt, so neigten sich ja wahrlich Anfang und Ende wieder zusammen, nur anders, als ich thörichter Mensch es mir träumen ließ. Werden Sie einwilligen, Eugenie?

Er hielt ihr die Hand hin.

Bei aller Achtung vor dem künftigen Schwiegervater meines Sohnes, entgegnete sie heiter, behalte ich mir doch vor, erst das Mädchen zu sehen, da Sie noch nicht einmal für die Mutter einstehen können.

Daß die Mutter Ihren Beifall haben muß, versteht sich. Ich nehme sie gar nicht, wenn sie das Unglück hat, Ihnen zu mißfallen. Das Beste wäre —

Ein junger Mann, der sich zögernd der Fensternische näherte, um die Fremde zum Tanzen aufzufordern, unterbrach das Gespräch. Sie entschuldigte sich mit ihrer Nachtreise und trat aus der Laube heraus, sich unter die Gesellschaft mischend. Noch eine Weile sah Valentin, der bei der Palme zurückblieb, ihre Gestalt unter den anderen stehn und glaubte dann und wann ihre Stimme herauszuhören. Es war ihm, als

habe er ihr etwas Wichtiges zu sagen vergessen, und er besann sich, was es nur sein könne. Endlich fiel ihm ein, daß er sich der Schicklichkeit wegen nach ihrer Mutter erkundigen müsse. Als er aber den Saal und die anstoßenden Zimmer nach ihr durchsuchte, war sie verschwunden.

Es war der zweite Morgen nach jenem Abend. Noch stand der dichte Frühnebel in den Straßen der Stadt, aber die obere Luft röthete sich, und man durfte einen sonnigen Tag hoffen.

In einem Zimmer des Gasthofs saß die schöne Frau am Schreibtisch vor einem angefangenen Brief. Sie hatte beide Hände über einander gefaltet auf das Blatt gelegt und ihre Gedanken schweiften weit ab von dem Inhalt dieser Zeilen. Manchmal, wenn ein Schritt draußen auf dem Flur erscholl, fuhr sie auf und horchte. Es ging an ihrer Thür vorüber und sie blieb mit sich allein.

Warum kehrte all ihr Sinnen immer wieder in die alte Zeit zu jenem Gartenweg zurück, wo die Sonnenblumen zwischen den Astern standen und die kleinen Fruchtbäume die langen Schatten über die

Gemüsebeete warfen? Die Sonne funkelte durch den hohen Zaun und die Luft war ganz still von Vogelgesang. Morgen sollte sie den Tag fern von diesem stillen Revier sich neigen sehn, und wenn sie wiederkam, lag Schnee auf den Beeten und die Bäume hatten Laub und Frucht zumal hergeben müssen. Und der Student, der neben ihr ging und mit ihrem Sonnenschirm tiefe Löcher in die Erde stieß, wußte das. Er hatte den gepackten Reisewagen im Hofe stehen und den Friedrich seinen Mantelsack auf den Bedientensitz festschnallen sehn. Wenn Menschen abreisen, wer bürgt dafür, daß sie wiederkommen, oder doch wiederkommen, wie sie gegangen sind? Wie nützlich ist es also, vorher seinen letzten Willen auszutauschen, zumal wenn man gesonnen ist, mit Leib und Seele sich selbst einander zu vermachen! Und wenn er gewußt hätte, wie hoch es ihr anzurechnen war, daß sie in diesen entlegneren Theil des Gartens ihre Schritte gelenkt hatte! Sie zürnte im Gehen mit sich, daß sie ihm soweit entgegen gekommen war. Aber nun auch kein Haarbreit weiter, nun sollte und mußte er das Uebrige thun, oder sie konnte sich's nimmermehr vergeben, was sie bereits gethan, ihm die Zunge zu lösen.

Denn dieses siebzehnjährige Köpfchen hatte einen gewaltig hohen Begriff von der Würde seines Geschlechts, und wenn der gute Jüngling neben ihr vor Stummheit und Respekt des Todes verblichen wäre, sie wäre ihm durchaus nicht zu Hülfe gekommen. War es hier nicht einsam genug, und die Sonne ihnen im Rücken und der Küchengarten sonst niemals ihr Spaziergang gewesen? Und stand zu allem Uebrigen nicht der Reisewagen im Hof?

Aber denken sollte er durchaus nicht, daß sie dies veranstaltet habe, seinetwegen. Sie redete eifrig von der Reise, sie freute sich, einen ganzen Haufen von Vettern zu sehen, und beschrieb jeden einzeln, und lachte über jeden, und schon standen sie am letzten Ende des Wegs und blickten über den Zaun, und er wurde immer einsilbiger. Jetzt schwieg er ganz und auch sie schwieg; es wallte und wogte in ihr von niedergekämpften Thränen der Aufregung, des Zorns, der Leidenschaft und Beschämung zugleich. Da plötzlich wandte sie sich um, über und über glühend, und sagte: Wir wollen zurückgehen. Geben Sie mir den Schirm, Sie werden ihn noch zerbrechen und er soll mit auf die Reise. Wir wollen rascher gehen, ich habe

noch so viel zu packen. Wissen Sie, daß mir davor graut, wie ich indessen in meiner Bildung zurückkommen werde? Die englischen Könige, die Sie mir aus dem Shakespeare so schön eingeprägt haben, werden mir schwerlich im Kopf bleiben. Es ist Schade drum, aber was soll ich machen? Meine Vettern sind schlechtere Pädagogen als Sie. Wenn ich wiederkomme — aber wer weiß, ob die Tante mich nicht den Winter über bei sich fest hält. Nun denn, so dauert es vielleicht Jahr und Tag, bis Sie mich einmal überhören können, und wenn ich schlecht bestehe, so entschuldigt mich die lange Zeit.

Es dauerte länger als Jahr und Tag. Als am andern Morgen der Reisewagen vor dem Hause stand und sie schon eingestiegen waren, trat er noch einmal an den Wagenschlag. Er reichte einen Blumenstrauß hinein — die Mutter nahm ihn mit freundlichem Dank. Eugenie nickte ihm heiter zu und gab ihm ihre Hand, im Handschuh. Hinter dem Schleier sah er nicht die Blässe ihres Gesichts und die gerötheten Augenlider. Dann schloß er die Wagenthür und zog den Hut. Der Friedrich auf dem Bedientensitz sah noch einmal nach ihm um, als der Wagen schon davon rollte, und in

seinem ehrlichen Gesicht leuchtete etwas wie das Mitleiden eines Glücklichen mit einem zurückgesetzten Rivalen.

Das war im Herbst gewesen. Als sie im tiefen Winter zurückkehrten, hatte er inzwischen die Stadt verlassen müssen, um an einem kleinen Gericht in der Provinz zu arbeiten. Erst im Sommer konnte er wieder die wohlbekannte Glocke an der Gartenpforte ziehn. Man sagte ihm, daß Besuch im Hause sei, die Vettern und andere Fremde. Er bestellte, daß er wiederkommen werde. Aber der kalte Gruß der Mutter, die ihm Tags darauf auf der Straße begegnete, ließ ihn fühlen, daß er es nicht finden würde, wie er es wünschte, und er kam nicht wieder.

Ob man ihn dennoch vermisste? Wer konnte die Schrift enträthseln, die auf Eugeniens blasser Stirn geschrieben stand, als sie drei Jahre später dem Manne, den ihr die Mutter gewählt, die Hand reichte! Doch jetzt, da sie über die Zeilen des Briefes hinweg in die Vergangenheit blickte, klangen ihr die Worte eines nachdenklichen Liedchens durch die Seele:

Ich hätte können glücklicher sein,
Und glücklicher machen! —

Da erscholl ein rascher Hufschlag unten auf der Straße und sie flog zum Fenster. Ein Reiter sprengte auf einem schönen Araber-Schimmel durch den Nebel, der hinter ihm wieder zusammenschlug, und Wolken dampften aus den athmenden Nüstern des Thieres. Ihr Blick hing mit unruhigem Feuer an der stolzen männlichen Gestalt, die das lebhafte Pferd ohne Mühe bändigte. Welch ein Abstand zwischen dieser ritterlichen Sicherheit und der weichen, sinnenden Jünglings-Erscheinung! Und doch hatte sie gleich erkannt, daß der innerste Kern nur entfaltet, nicht verwandelt worden war. Ob er sich wirklich der alten Scheu entschlagen und ein Wort gesprochen hat, das ihn bindet? Sie zitterte, es zu denken. Nun vernahm sie sein Kommen die Treppe herauf, und die alte Gewohnheit der Herrschaft über ihr Gemüth blieb ihr auch diesmal treu. Als die Thür sich öffnete und Valentin hereintrat, waren ihre Züge ruhig, so laut ihr Herz klopfte.

Sie kam ihm freundlich entgegen und reichte ihm die Hand. Guten Morgen, sagte sie. Schön, daß Sie Wort halten. Der triumphirende Hufschlag Ihres Rosses hat mir schon verrathen, daß Sie als Sieger zurückkommen.

Eugenie! erwiederte er, Sie müssen mir's wahrlich anrechnen, daß ich mich vor Ihnen sehen lasse, obwohl ich sicher bin, mit dem schönsten Spott von Ihnen empfangen zu werden. Der ganze Gewinn des gestrigen Tages ist der Gaul unten, den ich baar bezahlt, und dieser Apfel, den ich gestohlen habe. — Er legte einen schönen, wachsbleichen Apfel auf den Tisch und warf sich ohne Weiteres in einen Sessel. Eugenie stand lächelnd vor ihm.

Ich finde diese Ausbeute Ihres Feldzugs nicht so verächtlich, sprach sie. Von Pferden verstehe ich freilich nichts, aber da Sie diesen schönen Apfel ohne Zweifel Ihrer Auserwählten entwendet haben —

Wenn ich schon soweit hielte, warf er unmuthig ein, so wäre mir für das Weitere nicht bange. Doch irren Sie gänzlich, wenn Sie mich in Ihren Gedanken wieder eines Mangels an Muth anklagen. Diesmal war mir ganz im Gegentheil der Ueberfluß an Muth hinderlich. Auf mein Wort, es hätte mich nicht das Geringste gekostet, allen Dreien hinter einander meine Liebe zu erklären.

Da hätten Sie ein schönes Unglück anrichten können.

Ich habe es erwartet, daß Sie nichts als ein ironisches Mitleid mit mir haben würden. Und doch — Sie sehen, wie ernstlich ich in Verlegenheit bin — komme ich zu Ihnen und will hier Rath und Hülfe holen.

Sie versprechen sich mehr von mir, als ich mit dem besten Willen werde halten können.

Sie können, Eugenie; hören Sie nur, um was es sich handelt. Ich war also mit unserm Freunde draußen, einen ganzen Tag, immer in ihrer Gesellschaft.

Das ist wenig und viel, wie man's nehmen will.

Sie haben Recht. Es ist genug, um sich der Reihe nach in alle drei Schwestern zu verlieben und viel zu kurze Zeit, um Einer den Vorzug zu geben. Man müßte geradezu das ganze Nest auf einmal ausnehmen.

So unflügge sind die Vögelchen, daß sie sich's gefallen ließen?

Ehrlich gesagt, daran habe ich nicht einmal gedacht. Für mich ist zunächst die Hauptsache, in einen rechten Rausch für Eine hineinzukommen, daß ich die beiden andern gar nicht mehr auf der Welt glaube. Und das hält schwer, beste Freundin, schwer bei einem so alten Menschen wie ich bin.

Sind denn alle drei so völlig gleich unwiderstehlich?

Alle drei zum Küssen, und eine jede auf so eigne Art, daß man meint, man könne mit Einer allein nicht zufrieden sein, wenn man die andere daneben sieht.

Sie berichten mir viel zu sehr in allgemeinen überschwänglichen Ausdrücken. Ich wünsche alles haarklein und hübsch in der Ordnung zu erfahren. Also erst die Blonde, dann die Braune, dann die Schwarzlockige. Oder wie folgen sie im Alter auf einander?

Ich weiß nicht.

So gehen wir der Größe nach und fangen bei der Kleinsten an. Ist es die Braune?

Ich weiß wirklich nicht.

Sie scheinen Ihre Zeit schlecht benutzt zu haben. Oder war die dreifache Bezauberung gleich von vornherein so stark, daß Ihre Sinne Sie im Stiche ließen?

Einen hohen Grad von Zurechnungsfähigkeit darf ich mir allerdings nicht nachrühmen, erwiederte er lachend. Ich entsinne mich kaum einer so fatalen Empfindung, als die war, mit der ich hinausfuhr. Zum Zahnarzt zu müssen, ist ein Fest dagegen. Mehrmals war ich drauf und dran zum Kutschenfenster hinaus zu entspringen. Aber die Pferde meines Herrn

Vetters hätten mich bald wieder eingeholt, und ich wäre mit Schimpf und Schande dennoch meinem Dämon ausgeliefert worden. Denn so sanftmüthig unser Freund im Uebrigen ist, in diesem Punkt kennt er keine Gnade. Ich also, mir Muth zu machen, denke an alles Schlimme, was mir schon im Leben über den Hals gekommen, und sage mir zum Troste vor: es geht eben in Einem hin. Endlich kommen wir an. Ich hatte die Bedingung gestellt, daß der Vetter weder den alten Herrn noch die Töchter das Geringste merken lassen dürfe. Und so war denn auch der Doctor nicht gleich zu Hause, dagegen meine drei Schicksalsschwestern, in den saubersten Kleidchen, frisch und allerliebst wie drei Moosrosen an Einem Stiel. Nein, in der That, Frau Eugenie, völlig auserlesene Grazien und nichts weniger als kleinstädtisch zugeschnitten. Ich konnte mich nicht satt sehen.

Der Anfang verspricht etwas.

Sie lassen alle drei ihre häuslichen Geschäfte stehen und liegen, laufen auf den Vetter zu und das liebenswürdigste Terzett lustiger Mädchenstimmen schwirrt durcheinander. Ich wurde natürlich, was

Worte und Blicke betrifft, zunächst mit einem Pflichttheil abgefertigt, und war es ganz zufrieden, da ich um so ungestörter beobachten konnte. Gleich im Hereintreten, als die Schwarzlockige von ihrer Näharbeit mit so großen Augen auffsah, sagte ich zu mir selbst: Die ist es! — Ich habe immer schwarze Haare vorgezogen. Aber gleich machte mich die Blonde irre, die ein Lachen hat wie ein Vogel und eine Haut wie Kirschenblüthe. Da tritt aus dem Nebenzimmer die Braune herein und ist nun gar die Anmuth und Bescheidenheit selbst. Sie können denken, daß ich unter solchen Umständen eine sehr geistreiche Miene machte. Indessen war ich bald auf dem besten Fuß mit allen dreien, und als sie uns in den Stall hinuntergeführt hatten, um mir den Schimmel zu zeigen, nehme ich mir's sogar heraus, die Blonde auf das Pferd zu heben und sie im Hof ein wenig herumzuführen.

Die Blonde also?

Nur weil sie die Uebermüthigste war und mit dem schönen Thier am vertrautesten umging. Sie saß da oben mit übereinander geschlagenen Armen wie auf ihrem Sopha. Die Braune dagegen klam-

merte sich in reizender Aengstlichkeit an der Mähne fest und —

So haben alle drei sich Ihnen zu Pferde zeigen müssen? Sie mußten freilich wissen, wie viel Ihre Zukünftige wiegt.

Nein, sagte er, die Schwarzlockige bestand die Probe nicht mit. Der Herr Papa kam dazu, und nach den ersten Begrüßungen jagte er die Mädchen vom Hof, für das Mittagessen zu sorgen. Dann brachten wir Männer den Handel bald ins Reine und besiegelten ihn hernach mit einer Flasche vortrefflichen Heilbronner Weins. Der Doctor gefiel mir. Er ist gerade so ein Mann, wie man ihn zum Schwiegervater wünscht, überdies ein Jäger, eine Autorität in der Pferdekunde und der erste Schachspieler auf zwanzig Stunden im Umkreis.

Da werden Ihrer künftigen Frau die Abende recht unterhaltend vergehen.

Wenn es überhaupt so weit kommt. Aber wie gesagt, ich habe meine Zeit und die beste Gelegenheit schändlich verloren. Nachmittags machten wir einen Spaziergang durch die Stadt nach dem alten Schloß, wo der vorige König seine Feste gab. Unter dem

jetzigen Herrn ist es ganz verödet, und der Platz, wo sonst die Orangenbäume standen, in einen Obstgarten verwandelt worden. Es war ein lachender Anblick, unter den Bäumen auf dem grünen Rasen die großen Haufen der herrlichsten Aepfel und Birnen sorgfältig sortirt bei einander zu sehen, und ein Duft lag über der Wiese verbreitet, wie ich nichts Erquicklicheres kenne. Da gingen wir denn vorbei, die Schwestern in leichten Hütchen voran, alle gleich gekleidet, wir drei hinter ihnen. Und wie ich sie mir so ansehe, fällt mir ein, wie ähnlich meine Lage der jenes Prinzen sei, der seines Vaters Heerden hütete und plötzlich zwischen drei Göttinnen den Preis der Schönheit vergeben sollte.

Und Sie eigneten sich diesen Apfel zu, damit er Ihnen in ähnlicher Weise symbolisch aus der Verlegenheit helfen möchte?

Allerdings. Ich steckte ihn unbemerkt ein. Und als wir uns tiefer in den alten Park verirrt hatten und auf den schmaleren Wegen bald die eine, bald die andere der Schwestern allein an meiner Seite ging, fühlte ich manchmal schon heimlich nach meinem Apfel, wenn ich mich gerade zu überzeugen glaubte,

diese und keine sonst sei die Rechte. Dann brauchte nur eine von den andern sich umzudrehen, oder ein Wort, ein Lachen an mein Ohr zu schlagen, und der Apfel blieb wieder in seinem Versteck. Und so habe ich ihn denn richtig von dannen getragen, ohne ihn los zu werden. Ist es nicht zum Verzweifeln, Eugenie? Als ich verliebt war, fehlte mir der Muth, und nun ich Muth habe, fehlt die Liebe.

Sie müssen nicht gleich verzagen, armer Freund, sagte sie treuherzig. Für den Anfang haben Sie sich schon ganz brav gehalten, und so wenig Rom an Einem Tage gebaut worden ist, so wenig werden Sie Ihr eigen Haus in so kurzer Zeit aufrichten. Ist Ihnen denn der Name einer jeden gleich lieb? Ich halte viel auf Namen und begreife jenen Dauphin, der keine Urraca zur Frau nehmen wollte.

Da ist auch keine Hülfe zu holen, entgegnete er mit bekümmerter Miene. Anna, Clara, Maria — alle drei wären mir recht. Nein, meine beste Freundin, ich hoffe jetzt nur auf Sie.

Auf mich? Ich vermag nicht entfernt zu errathen, worin ich Ihnen in einem so verwickelten Falle nützlich sein kann.

Es ist allerdings ein rechter Freundschaftsdienst, den ich Ihnen zumuthe, sagte er mit einigem Zögern. Er war aufgestanden und hatte den Apfel in die Hand genommen. Ein paar Mal warf er ihn empor, fing ihn wieder und legte ihn dann auf den Tisch zurück. Sehen Sie, fuhr er fort, als ich heut früh nach einer sehr unruhigen Nacht mein Pferd bestieg — der Vetter war schon am Abend zurückgefahren — und durch den Nebel und Morgenreif dahinritt, kam es mir, wie eigen sich das Alles gemacht hat. Gerade vor der wichtigsten Entscheidung meines Lebens muß ich Ihnen wieder begegnen, der Einzigen, die mich wirklich kennt, und der ich, was etwa noch an der vollen Bekanntschaft fehlte, recht vom Herzen weg beichten durfte. Ich dachte an Ihre Güte und auch an alles Böse, was Sie mir zugefügt, und daß Sie wirklich noch in meiner Schuld sind und sich nicht weigern können, für alle Nöthe und Entbehrungen mir einigen Ersatz zu verschaffen. Was ich sonst wohl noch dachte, Eugenie, — gehört nicht hieher. Und so reifte in mir ein ganz kluger Plan, den Sie mir nicht zerstören dürfen.

Lassen Sie hören, sagte sie zerstreut.

Wie wär's, wenn Sie sich gleich jetzt mit mir in einen Wagen setzten und wir führen geradeweges nach L.? Ich bringe Sie zum Doctor, und Sie sehen alle drei neben einander. Welcher Sie dann den Apfel geben, die soll es sein, und ich gelobe hiermit feierlich, nicht den leisesten Einspruch zu erheben.

Eine solche Vollmacht ist zu groß, um sie zu geben und anzunehmen.

Warum? Ich getraue mir, mit jeder glücklich zu werden, und wenn es mir nicht frevelhaft schiene, würde ich einfach die Namen in meinen Hut werfen und mit abgewandten Augen mein Loos ziehen. Ein großes ist es nicht und kann es nicht mehr werden — dazu müßte manches anders sein. Aber eine Niete zög' ich keinenfalls. Wenn ich mir nun den Rath meiner Jugendfreundin erbitte, in der festen Zuversicht, daß einer klugen Frau so ein Mädchenwesen durchschaubarer ist, als unsereinem, — wo wäre da die Gefahr und die Schwere der Verantwortung?

Und wenn ich mich entschlösse, Ihnen Ihren abenteuerlichen Wunsch zu erfüllen, unter welchem Vorwande wollen Sie mich in dem fremden Hause einführen?

Ich habe auch das schon bedacht, warf er unbefangen hin und schlug mit der Reitgerte gegen die bunten Muster des Fußteppichs. Ich stelle Sie den Leutchen als meine Braut vor. Sehen Sie, so kommen wir am sichersten zum Zweck. Denn ein Mädchen, das unschuldigste und absichtsloseste, — einem ledigen Manne gegenüber kehrt es doch immer die beste Seite heraus. Evastöchter sind sie alle. Komm' ich dagegen „versorgt und aufgehoben" zu ihnen zurück, so werde ich leicht erkennen, welche von den Schwestern Tags zuvor ein wenig Komödie gespielt, vielleicht gar, ob eine von ihnen schon im Stillen Beschlag auf mich gelegt hat. Die Ueberraschung läßt die wahre Natur zum Vorschein kommen.

Er sah Eugenie an, die mit der Miene ruhiger Ueberlegung vor ihm stand. Sie hatte ihn ausreden lassen, schüttelte aber jetzt den Kopf. Denken Sie auf etwas Anderes, Valentin. In diesen Vorschlag kann ich nicht willigen.

Er ist so unverfänglich!

Mag sein. Aber ich fühle mich weder gestimmt noch geschickt, diese Rolle täuschend durchzuführen, und wenn ich die Maske unzeitig fallen ließe, wäre

die Verlegenheit für Sie nicht kleiner, als für mich.

So willigen Sie ein, meine Schwester zu heißen.

Sie besann sich. Wenn ich es thue, sagte sie endlich, so geschieht es nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihnen nichts helfen kann. Was eine alte Frau an einem Mädchen liebenswürdig oder zu tadeln findet, sind so ganz andere Dinge, als woran den Männern liegt. Ein wenig spricht auch die Neugier mit, und nicht zum wenigsten die Furcht vor Ihrem Vetter, der es mir nie verzeihen würde, wenn er hörte, daß ich seinen menschenfreundlichen Plan mit Ihnen nicht auf alle Weise gefördert hätte.

Ich danke Ihnen, rief er fröhlich aus und nahm ihre Hand, die er küßte. Nun bin ich aller Sorge ledig. O, es ist doch die höchste Himmelsgabe, treue Freundschaft zu finden! Lassen Sie mich nur gleich zum Wirth hinunter, den Wagen zu bestellen.

Noch einen kleinen Aufschub, sprach sie lächelnd, müssen sich die Flügel an Ihren Freiersfüßen gefallen lassen. Oder muthen Sie mir zu, die Rolle, die Sie mir aufgedrungen, im Morgenanzug mit unfrisirtem Haar zu spielen?

Wahrhaftig, erwiederte er, das sehe ich erst jetzt. Wissen Sie, daß Sie nur dreist so mitfahren sollten, wie Sie gehn und stehn? Die Haare, so unter das Häubchen zurückgestrichen, lassen Ihre schönen Schläfen frei, und nun sehe ich auch die muthwilligen Löckchen im Nacken, in denen einst meine arme Seele gefangen war, wie ein zappelnder Fisch im Netz.

Sie hob drohend den Finger und sagte, das Gesicht mit plötzlicher Glut übergossen: Nehmen Sie sich in Acht, ich verrathe alles Ihrer Zukünftigen. Uebrigens muß man es Ihnen in Ihrem dreifachen Brautstande zu Gute halten, daß Sie keine Augen haben für die Toilette einer alten Freundin. Vertreiben Sie sich inzwischen die Zeit, da sind Bücher. Ich bin sogleich wieder bei Ihnen.

Sie ging rasch ins Nebenzimmer und schloß die Thür hinter sich zu. Nun stand er am Tische, auf dem der Apfel lag, und sah ihn erst eine Weile tiefsinnig an. Dann gab er ihm einen unwilligen Stoß, daß er über den Rand des Tisches flog und auf dem Teppich fortrollte. Er seufzte, und wie um sich selbst zu ermuntern, schlug er sich mit der Gerte in die Hand, bis sie ihn schmerzte. Mechanisch griff er

nach einem der Bücher in der Sophaecke. Es waren Mörike's Gedichte und sie bewährten auch diesmal ihren Zauber. Er vergaß, wo er war, und vertiefte sich, von Blatt zu Blatt fortgezogen, in die „Mondscheingärten einer einst heiligen Liebe".

Da ging die Thür nach dem Corridor rasch auf und ein Knabe von etwa zehn Jahren sprang ins Zimmer. Mutter, rief er, erlaubst du — — aber die Mutter ist ja nicht hier! unterbrach er sich selbst, und sah den Fremden verwundert mit hellen, scharfen Augen an.

Komm nur näher, mein Junge, sagte Valentin und reichte ihm die Hand hin. Deine Mutter ist im Nebenzimmer und kleidet sich an. Wie heißest du?

Fritz heiße ich.

Willst du mir keine Hand geben, Fritz?

Der Knabe zögerte. Wer sind Sie denn? fragte er halb verlegen, halb trotzig.

Ein alter Freund deiner Mutter. Du kannst mir schon die Hand geben, die Mutter hat nichts dagegen. So, das ist brav, mein Junge. Willst du mich einmal besuchen? Ich habe vier schöne Pferde. Und eine kleine Flinte schenke ich dir und nehme dich mit auf

die Jagd, und wenn du deinen ersten Hasen geschossen hast, bringst du ihn der Mutter.

Die Augen des Knaben funkelten. Dann wurde er plötzlich nachdenklich und sagte: Ich käme gern zu Ihnen, aber ich muß in die Schule. Nur heute noch hab' ich frei, und eben fragten mich die beiden Söhne des Direktors, ob ich mit ihnen vor die Stadt will, einen Drachen steigen zu lassen.

So kommst du einmal in der Vacanz zu mir; willst du das, lieber Fritz?

Wenn es die Mutter erlaubt.

Frage sie nur, mein Junge. Und nicht wahr, wir wollen gute Freunde sein.

Der Knabe nickte. Valentin hob ihn auf und küßte ihn auf den Mund. Dann rief die Mutter nach ihm und ließ den Kleinen zu sich ein. Valentin hörte, wie er ihr alles mit Eifer wiedererzählte, was der fremde Mann mit ihm gesprochen. Er hat mir auch einen Kuß gegeben, sagte der Knabe; warum hat er mich gleich lieb, da er mich zum ersten Male sieht?

Sie sprachen noch eine Zeitlang leiser zusammen, dann entließ ihn die Mutter durch eine andere Thür. Valentin aber trat ans Fenster und sah ihn aus dem

Hause kommen und sich zu zwei Kameraden gesellen, die unten auf ihn gewartet hatten. Das schlichte blonde Haar fiel ihm reich auf die Schultern herab und unter dem dunkeln Mützenschirm leuchteten die reinen Kinderwangen. Und doch wollte dem Späher oben am Fenster das Herz nicht lachen bei diesem Anblick.

So fand ihn Eugenie, als sie reisefertig aus ihrem Zimmer trat. Eine schwarze Feder fiel von ihrem dunkelgrünen Hut herab, und der kurze graue Mantel umschloß eng ihre Schultern. Ich bin bereit, mein Freund, sagte sie. Lassen Sie uns in den Wagen steigen.

Er blickte verwirrt auf. In den Wagen? fragte er.

Den Sie ja längst bestellt haben werden.

In der That, meinte er, es ist noch nicht geschehen. Sie sind auch mit Ihrem Anzug so schnell gewesen.

Und Sie sind der erste Mann, der sich darüber beklagt! Nun denn, so muß ich dafür sorgen, daß wir in Bewegung kommen.

Sie klingelte und befahl, daß man anspannen solle. Während es geschah, verharrte Valentin in sich ge-

kehrt am Fenster und studirte die Arabesken des Vorhangs. Er sah, daß sie den Apfel vom Teppich aufhob, und kam ihr nicht zuvor. Wissen Sie, sagte sie scherzend, daß man mit einer so schönen Frucht sorgfältiger umgehen muß? Der Apfel hat wirklich schon einen Flecken von dem unsanften Fall.

So wäre es vielleicht das Beste, Frau Eugenie, man ließe ihn ganz aus dem Spiel. Ich spüre schon wieder dieselben Schauer, wie vor der gestrigen Fahrt. Warum muß es denn gerade in L. sein, wo ich mein Heil versuche? Warum bei einer von den drei Schwestern? Am Ende fände ich, was ich suche, näher.

Sie sollten sich Ihres Wankelsinns schämen, antwortete sie mit komischer Feierlichkeit. Ist das der Muth, mit dem Sie geprahlt haben? Seien Sie ein Mann und stecken Sie den gestohlenen Apfel wieder ein. Die Sünde, daß Sie ihn entwendet haben, kann nur durch den größeren Raub am Herzen einer der drei Schwestern gesühnt werden. Ich höre den Wagen vorfahren; kommen Sie! Sie haben meine Neugier geweckt und ich ruhe nun nicht, bis sie gestillt ist.

Als sie im Wagen saßen und schon außerhalb der Stadt auf der glatten Straße geräuschlos dahinrollten,

brach Valentin zuerst das Schweigen. — Ich habe Ihren Knaben gesehen, Eugenie.

Sie müssen mir ihn loben, erwiederte sie rasch, denn ich bin eine sehr eitle Mutter. Er gleicht auffallend seinem Vater.

Ich dachte mir's wohl, denn das Gesicht war mir fremd. Nur Ihren Mund erkannt' ich wieder, Eugenie, Ihren Mund ganz und gar.

Sie wandte sich ab und sah zum Wagenschlag hinaus. Die Gegend zog sich in ein enges Thal zusammen, und zu beiden Seiten stiegen die Weinberge hinauf. Nun hatte sich der Nebel völlig verduftet, und auf den feuchten Ranken und Blättern blitzte die reine Sonne. Dazu rauschte der Fluß unter Weiden und Erlen, und kleine Kähne glitten thalabwärts vorüber.

Nichts erfrischender und aufheiternder, als eine Lustfahrt unter klarem Herbsthimmel. Auch Valentin empfand es und nahm den abgerissenen Faden des Gesprächs wieder auf. Nach der Mutter fragte er zunächst. Dann fing Eugenie selber an von ihrem Manne zu sprechen. Sie wären sein Freund geworden, Valentin, sagte sie ernsthaft. Er war ein treff-

licher Mann, ein tapferer Officier und von einem schlichten Gefühl für alles Schöne und Beste im Menschenleben beseelt. Fremde Menschen nannten ihn kühl; aber er trug einen Schatz voll edler Wärme in sich, der seinen Nächsten, seinem Haus, seinen Freunden zu Gute kam. Meine Mutter trauert noch heut um ihn, fast wie um meinen Vater selbst. Ich hoffe, der Fritz soll zu seinem Ebenbilde aufwachsen.

Valentin schwieg lange. Endlich fragte er, ohne sie anzusehn: Und Sie haben, seitdem Sie Wittwe geworden, keinen neuen Bewerbungen Gehör geben wollen, an denen es ohne Zweifel nicht gefehlt hat?

Nein, mein Freund, erwiederte sie gleichmüthig, Leidenschaft ließ mich frei, und eine Ehe aus Achtung — es ist immer ein besonderer Glücksfall, wenn man sie nicht zu bereuen hat.

Sie bogen in diesem Augenblick um eine Krümmung des Thals, und der plötzlich verwandelte Anblick unterbrach das Gespräch. Zur Linken, wo hinter dem Fluß die Rebenhügel im Bogen zurücktraten, lag ein freundliches Städtchen, dessen Fleiß die dampfenden Schornsteine vieler Fabriken und das Rauschen und Klappern der Wasserwerke bezeugten. Eine statt-

liche Steinbrücke überwölbte den Fluß. Ueber den hochgiebligen Häusern aber stieg der schlanke Bau einer gothischen Kirche empor und die feindurchbrochene Spitze mit der Kreuzblume stand luftig in der sonnigen Bläue, von Taubenschwärmen umflogen.

Das ist E., sagte der Kutscher, und deutete mit der Peitsche hinüber, während er einen Augenblick die Pferde anhielt. — Fahrt nur über die Brücke, guter Freund, rief ihm Valentin zu. Wir wollen nicht vorbei, eh' wir den schönen Dom genauer betrachtet haben.

Eugenie sah ihn fragend an.

Lassen Sie mich machen, beste Freundin, fuhr Valentin fort. Wir kommen immer noch früh genug zu unserm Doktor. Ich dächte, wir rasteten hier ein wenig, bestiegen den Thurm, und äßen hernach im Städtchen zu Mittag, um nicht wieder meinem zukünftigen Herrn Schwiegerpapa in die Suppe zu fallen. Wir haben Mondschein, und die Rückfahrt, wenn sie sich auch ein wenig verzögert, wird darum nicht weniger gut von Statten gehn.

Sei es denn! sagte sie. Nur bedinge ich mir aus, daß es bei unserer ersten Verabredung bleibt und mein

tapfrer Ritter nicht etwa Vorwände sucht, den Apfel auch heute noch in der Tasche zu behalten.

Er gelobte es lachend bei seiner Ritterehre.

Am Dom stiegen sie aus und ließen sich das uralte Portal öffnen. Die graue Schließerin führte sie langsam in den hohen Schiffen herum, hustend und keuchend. Für Eure Jahre taugt die Kirchenluft schlecht, Mütterchen, sagte Valentin. Habt Ihr nicht ein Enkelkind, das die Fremden führen kann? Ihr solltet Euch draußen in die Sonne setzen; wir finden uns schon allein zurecht.

Unten in der Kirche thut's schon noch, versetzte die Alte. Aber freilich, die vielen Staffeln hinauf in den Thurm schlepp' ich mich nimmer mit. Wenn die Herrschaften hinauf wollen, Sie können nicht fehlen, Treppe stößt an Treppe bis in die oberste Gallerie, wo einem der Schwindel kommt.

Valentin sah Eugenie an. Wir steigen doch hinauf? — Sie nickte. Durch ein Steinpförtchen, das zwei in die Ecken gemeißelte Drachen hüteten, betraten sie den Thurm und ließen die Führerin zurück. Hier waren sie von allem Glanz und der gelinden Wärme der Herbstsonne völlig geschieden, und die kühle Däm-

merung, die sie umfing, machte sie schweigsam. Er mußte, während sie die gewundene Treppe betraten, wie gebannt immer nur auf die kleinen Füße sehn, die hurtig voranstiegen. Ihm war, als habe er überall hin zu folgen, wohin diese Füßchen wandelten, und wenn es ihnen auch beliebte, steilauf das hohe Dach zu erklimmen, das hie und da durch die Luken zu sehen war. Unwillkürlich seufzte er auf. Sie stand auf einem Treppenabsatz still und sah heiter nach ihm um. Sie verlieren den Athem, mein Freund, sagte sie.

Mir ist im Gegentheil, als hätte ich dessen zu viel, erwiederte er.

Seien Sie sparsam damit; mich dünkt wir werden ihn noch brauchen. Sehn Sie, wie hoch wir schon über der Welt stehn, und noch ist das Kranzgesims der Schiffe über unsern Häuptern.

Ich glaube im Ernst, Eugenie, Sie führen mich geradeswegs in den Himmel hinein.

Gemach, scherzte Sie, erst müssen Sie ihn verdienen.

Und wenn ich nun ihn zu stürmen gesonnen wäre?

Wir wollen abwarten, ob Sie so schwindelfrei sind, wie man zu solchem Titanenwerk sein muß.

Gehn Sie jetzt lieber voran; die Treppe wird enger und ich verliere den Muth, wenn ich nicht Jemand vor mir sehe.

Gehorsam that er, was sie wünschte, und stieg gedankenvoll die Stufen hinauf. — Er hatte nicht das Herz nach ihr umzublicken, die schwebend hinter ihm blieb. Nur das Rauschen ihrer Kleidung entlang der Mauer sagte ihm, daß sie ihm folgte. So erreichten sie die erste Gallerie des Thurms, die um den Fuß der durchbrochenen Spitze herumlief, und traten ins Innere derselben. Noch nicht Rast machen, sagte sie. Ich sehe nicht eher hinunter, als bis wir ganz oben sind. Hinauf darf man wohl staunen. Wie eigen uns hier das luftige spitze Steingezelt von allen Seiten einschließt, eine kühle Sommerwohnung. Schade, daß die hölzerne Säule, die das oberste Treppchen dort verkleidet, den Innenraum verstellt und die ganze Wirkung der schönen Steinrosetten stört. Aber ohne sie kämen wir freilich nicht so dicht unter den Thurmgipfel. Wohlan denn, dringen wir bis ans Ende durch.

Bald standen sie in der freien Höhe aufathmend neben einander und der Blick versank nun mit frohem Grausen in die unermeßliche Tiefe. Die hunderte

von Zackenpyramiden und Fialen starrten herauf, darunter die Dächer der Stadt mit unzähligen Schornsteinen, der reinliche Marktplatz mit dem Rathhause im abenteuerlichsten Zopfstil, das Gewimmel der Menschen in den Gassen, alles lautlos, klein und fremd wie in einem Zwergenmärchen. Dahinter sonnte sich die Silberschlange des Flusses, behaglich mit den Wellen wie mit Schuppen glitzernd, in der grauen Thalflur, und über den Rebenhügeln tauchten blaue Höhenzüge empor, mit scharfen wolkenlosen Umrissen.

Sie lehnten neben einander an der Steinbrüstung, und er sah ihr Gesicht im klaren Profil der Sonne ausgesetzt, vor der sie es nicht zu schützen suchte. Nur die Augen hatte sie gesenkt. Der lebhafte Wind zauste ihr das reiche Haar, löste einen leichten Streifen und peitschte damit die Wange Valentins. Sie bemerkte es nicht; mit geöffneten Lippen sog sie den frischen Hauch in sich ein, die feinen Nasenflügel athmeten zitternd und das Blut lief rascher in den zarten Adern.

Wird man nicht für seine Mühe belohnt? sprach sie. Herrlich ist es hier. Und wie lieb einem die

Welt und die Menschen werden, je weiter man sich von ihnen trennt. Ich kann mir denken, daß ein rechter Menschenfeind, der aus Haß und Groll gegen das Leben einen Thurm ersteigt, um sich von der Höhe hinunterzustürzen, auf einmal völlig verwandelt und liebevoll wird, wenn er unten in der Enge bei einander die hundert bescheidenen Dächer sieht, unter denen Tausende in Sorgen und Mühen das Dasein ertragen und es auch erträglich finden, wenn sie nur dann und wann nach dem Himmel und der Sonne und dem goldenen Kreuz auf dem Thurme hinaufblicken.

Es liegt eine reinigende Kraft in der Luft der Höhe, antwortete er leise. Der enge Druck der täglichen Rücksichten und Gewohnheiten läßt uns frei, wir dünken uns unserm Schöpfer näher gerückt, wahrlich dazu berufen, das Leben zu beherrschen, wie wir mit Einem Blick umspannen, was da unten zu unsern Füßen sich ausbreitet. Der Zaghafteste fühlt hier seiner Seele Flügel wachsen, und was man unten in der Armseligkeit und dem Lärm des Alltags niemals zu denken wagte, tritt hier von selbst aus dem Herzen auf die Zunge.

Hörner- und Flötenmusik erscholl plötzlich vom Städtchen herauf, und man sah einen Zug Spielleute, denen ein Menschenschwarm in feierlichem Schritt folgte, aus einer Gasse herauskommen und über den Markt ziehn. Die Sonne blitzte auf dem gelben Metall und die Leute trugen Sträuße am Hut.

Eine Hochzeit, sagte Valentin.

Wo ist die Braut? warf Eugenie ein. Ich denke, es ist eine von den Gesellschaften, wie sie jetzt täglich mit Sang und Klang in die Weinberge ziehen, die Lese zu feiern. Aber Sie erinnern zur rechten Zeit an Hochzeiten. Steigen wir wieder hinunter und denken an das große Ziel des Tages.

Er schien es zu überhören. Eugenie, sprach er, wenn ich vor vierzehn Jahren hier neben Ihnen gestanden hätte, es wäre anders gekommen!

Ob es besser gekommen wäre? Ich habe nun einmal den Glauben, alles, was kommt, sei gut und zu unserm Besten.

Er hatte den Apfel hervorgezogen und hielt ihn auf dem Sims der Steingallerie in der Hand. Glauben Sie das wirklich, Eugenie?

Wirklich.

Und wenn ich Ihnen damals gesagt hätte, was vorgestern Abend, der Himmel weiß wie, aus mir herausbrach, was hätten Sie geantwortet, Eugenie?

Das ist eine Gewissensfrage, mein Freund, versetzte sie mit leichtem Ton, wie man sie nicht einmal viele hundert Fuß über der bürgerlichen Welt so unvermuthet stellen darf. Ich müßte, um eine bündige und richtige Antwort darauf zu geben, im Buch meiner Erinnerungen einige Kapitel nachlesen, die ich lange nicht mehr durchblättert habe.

In der That, erwiederte er scharf und schmerzlich, diese Mühe kann ich Ihnen nicht zumuthen. Ueberdies wäre sie doch wohl vergebens, denn die Schrift wird erloschen sein. Ich vergaß, daß Sie eine Fortsetzung haben, wo bei mir nur leere Blätter sind.

Mit diesen Worten richtete er sich an der Brustwehr auf, und der Apfel, den er in der Hand gehalten, rollte, wie es schien aus Unbedacht, über den Sims. Er fiel hart auf die eckige Spitze eines der vielen Zackenthürmchen, die am Thurm emporstiegen, und die Stücke, in die er zersprang, fuhren in hohem Bogen in die Gasse nieder.

Was haben Sie gethan, Valentin? rief Eugenie. Wo stehlen wir nun so bald einen zweiten Apfel? Aber kommen Sie desto schneller hinunter; die Früchte, die hier oben zu brechen wären, sind von Stein.

Sie haben Recht, sie sind alle von Stein; ich war nicht darauf gefaßt, erwiederte er gleichgültig. Dann sprach er kein Wort mehr, bis sie wieder unten waren.

Aber die Verfinsterung, die sich über ihn gelagert hatte, hielt nicht Stand vor der unbefangenen Heiterkeit seiner Gefährtin. Schon auf dem Wege durch das Gewinkel der Gassen bis in das Wirthshaus, als sie langsam an seinem Arm dahinging, den Mantel wegen der Mittagssonne lose umgehängt, klärte sich seine Stirn wieder auf, und sie scherzten über den Duft des frischen Mostes, der ihnen überall aus Kellern, Höfen und selbst aus einer verfallenen Kirche entgegenströmte, und über die Reihen großer Bütten, durch welche sie sich oftmals durchzuwinden hatten.

Im Gasthof kamen sie zur Wirthstafel schon zu spät und setzten sich nun in dem großen Saal einsam an ein Tischchen, auf dem es an der besten Sorte

des landüblichen Weins nicht fehlte. Aber sie bestand darauf, vom Heurigen zu kosten, der sie lange genug einladend von ferne angeduftet habe. Sie lobte das süße trübe Getränk.

Es gleicht ganz einer ersten Liebe, sagte Valentin. Aber Sie müssen doch auf Ihrer Hut sein, Eugenie, daß es Ihnen nicht ein wenig zu Kopf steigt.

In meinen Jahren hat es keine Gefahr, erwiederte sie lächelnd. Denn sehen Sie, ich habe schon ganz die Gewohnheit alter Frauen, nach Tisch ein Schläfchen zu machen. Das kommt mir heute gut zu Statten.

Als sie sich dann wirklich auf ein Zimmer zurückzog, blieb er im Saal allein, und der Wein leistete ihm eine tröstliche Gesellschaft. Die unruhige Bangigkeit des Vormittags ließ von ihm. Ueber das, was werden sollte, machte er sich durchaus keine Gedanken, und die Stimme eines guten Geistes sprach ihm heimlich zu, daß sein Schicksal in den Händen freundlicher Götter liege. Er sah umher, ob er unbelauscht sei, und trank dann rasch aus dem Glase Eugeniens, in dem frommen Aberglauben, dadurch ihre Gedanken zu errathen.

Als er dennoch ohne jede plötzliche Erleuchtung blieb, sagte er sich zum Trost, daß sie in diesem Augenblick ohne Zweifel schlafe und also an nichts denken könne. Er stellte sich jetzt ihr Bild vor, auf dem Sopha ausgestreckt, die kleinen Füße über einander geschlagen, das Gesicht auf die Schulter gesunken. Ein Gefühl freudigen Wohlseins durchzuckte ihn; es war ihm, als müsse er unverzüglich hinauf eilen, neben die Schlummernde niederknieen und ihre Hand an seine Lippen drücken. Dann aber verwarf er den Gedanken wieder, zündete eine Cigarre an und erwartete geduldig ihr Erwachen.

Und es schien allerdings, als habe der süße Most seine Macht bewährt. Ueber eine Stunde währte es, bis die Thür des Saals sich wieder öffnete und der Harrende seine schöne Freundin hereintreten sah.

Guten Morgen! rief sie ihm entgegen. Wie lange habe ich geschlafen? Wahrhaftig, dieser junge Wein ist schon in der Wiege stark wie ein Gott, so unschuldige Miene er macht. Nun werden wir spät zu Ihren Schönen kommen.

Immer noch viel zu früh, versetzte er lachend.

Denken Sie daran, was Sie mir bei Ihrer

Ritterehre gelobt haben, drohte sie, und sorgen Sie geschwind für unser Fortkommen. Welch eine gewissenlose Mutter ich bin! Anstatt den letzten Ferientag meines armen Jungen mit ihm zu theilen, fahre ich in die Welt hinein und mache die Bekanntschaft von alten Kirchen und neuem Wein!

So eifrig Valentin nun auch die Fahrt betrieb, es dämmerte doch schon, als sie endlich das Ziel ihres Tages auf der gelinden Anhöhe im Schritt erreichten. Langsam rasselte der Wagen über den schlechten Steindamm, und wieder hatte sich ein Nebel aufgemacht, die Gegend einzuspinnen. Valentin hob Eugenie aus dem Wagen, der am Wirthshaus still gehalten, und ging schweigsam die wenigen Straßen entlang neben ihr nach dem Hause des Doktors. Sie sah, daß er in nicht geringer Aufregung war, und hatte fast Mitleiden mit ihm. Aber schon erstiegen sie die Steintreppe an dem schmucken kleinen Haus, der Klopfer erklang, und alsbald öffnete ein untersetzter wohlhäbiger Mann mit einer großen goldenen Brille die Hausthür.

Was tausend! rief der muntere kleine Herr und rückte die Brille. Was verhilft mir denn zu der

unverhofften Freude, Sie so bald wieder zu begrüßen, mein Vortrefflichster? Will nicht hoffen, daß der Gaul — aber Sie kommen in Gesellschaft, wie ich jetzt erst sehe, und ich bin ungeschliffen genug, Sie nicht vor allen Dingen in mein Haus zu nöthigen. Sie müssen entschuldigen, schöne Dame, wir sind halbe Barbaren in unserm weltfremden kleinen Nest. Ich bitte gehorsamst, schenken Sie meinem schlechten Dach die Ehre. Nein, im Ernst, bester Freund, es ist doch nichts mit dem Almansor? — Und nun müssen Sie gerade mich allein im Hause finden, Gnädigste, meine Töchter werden sich nimmer zufrieden geben, daß sie gerade heut — aber ich werde nach ihnen schicken, auf der Stelle — ja Teufel, ich habe ja schon nach ihnen geschickt und sie sollen jeden Augenblick zurückkommen. Hier zur Linken, wenn's gefällig ist; der Flur ist etwas dunkel; hier bitte ich hineinzuspazieren, meine sehr verehrten Gäste.

Sie folgten dem lebhaften Mann zu dem Zimmer, das er ihnen öffnete, und traten ein. Da stand ein Tisch mit vier Gedecken, einigen kalten Schüsseln und einer Flasche Most, und das letzte verglimmende Tageslicht sah zu den Fenstern herein. Sehen Sie,

Verehrteste, das hat man von seinen Kindern. Da laufen sie davon und lassen den Papa auf sein Nachtessen warten. Nun wollen wir ihnen den Streich spielen und sie leere Schüsseln finden lassen, wenn sie heimkommen. Aber ich Armseligster, ich bedenke nicht, daß hier nicht aufgetischt ist, wie es sich für so werthen Besuch geziemte. Und nun ist die Magd nach den Kindern gelaufen und ich habe niemand — aber ich bitte, wenigstens einen Sessel nicht zu verschmähen und es sich mit Hut und Mantel bequem zu machen — herzlich willkommen in L.! Und nun rücken Sie heraus mit der Sprache, Bester: dem Gaul ist doch nicht etwa —

Ich kann sie völlig über unsern Freund beruhigen, bester Doktor, nahm Valentin das Wort. Seine herrlichen Eigenschaften strahlen erst recht in vollem Glanz, seit er Gnade gefunden hat vor den Augen meiner lieben Braut, die ich die Ehre habe, Ihnen vorzustellen.

Eugenie verneigte sich vor dem versteinerten kleinen Hausherrn. Sie hatte ein Wort zu Valentin auf der Zunge, aber es blieb ungesagt, und nur ein kurzer Blick strafte ihn für den eigenmächtigen Vertrags-

bruch. Ob der Doktor dennoch an den gestrigen Besuch Gedanken geknüpft hatte, die über einen Pferdehandel hinausgingen? Er stammelte unter tiefen Verbeugungen seine Glückwünsche und den Dank gegen Valentin, daß er ihn dieser Ehre gewürdigt. Bald aber gewann er sein joviales Gleichgewicht wieder und sagte: Das heiße ich mir aber Heimtücke und falsche Freundschaft, Sie böser Mann! Wer hat gestern auf diesem selben Fleck so schlimm und schnöde gegen die Ehe gelästert, daß selbst einem alten Wittwer noch nachträglich angst und bange werden konnte? Und Tages darauf einem solch ein Bräutlein vorstellen, — freilich, es ist danach angethan, einen Heiden zu bekehren, — mit Verlaub, meine Gnädigste!

Valentin lachte. Nein, Doktor, sprach er, kein Anderer als Sie selbst hat mich auf dem Gewissen, wenn ich mit meiner gestrigen Ketzerei am Ende doch Recht behalte.

Ich? Sie haben Ihren Scherz mit mir.

In allem Ernst, Doktor, Sie selbst haben mir zu meiner Braut verholfen, oder doch wenigstens Ihr Almansor. Als ich heute mich mit dem edlen Thier

vor dem Fenster meiner theuren Eugenie sehen ließ, schmolz ihr das Herz, und sie erklärte sich für besiegt. Kaum aber war ich wieder ein wenig vom unverhofften Glück des Sieges zur Besinnung gekommen, so bestand ich darauf, daß wir keinem Menschen früher als Ihnen unsern Bund offenbaren sollten, und so stiegen wir in den Wagen und fuhren hieher, und nun lassen Sie sich umarmen von Ihrem überglücklichen und dankbaren Freunde.

Sehen Sie, rief der Doktor in höchstem Vergnügen aus, nun habe ich doch schon manchen Verdruß durch meine Pferdeleidenschaft erlebt, aber alles wird reichlich aufgewogen durch diesen Meisterstreich meines braven Almansor. Ja, schönstes Fräulein, Sie brauchen es dem Herrn Bräutigam nicht übelzunehmen, daß er Ihr Geheimniß ausgeplaudert hat. Ich schätze Sie nur um so höher, da Sie einen Begriff davon haben, daß ein Mann erst zu Pferde ein ganzer Mann ist. Nun lassen Sie mich nur sorgen. Ich habe überall mein Auge, das Ländchen auf und ab. Und wenn sich ein Rößlein irgendwo blicken läßt, das würdig wäre, an Almansors Seite zu galoppiren —

So ist es mein, Ihre Hand darauf, Doktor, und bei dem ersten Ausritt mit meiner Frau müssen Sie uns begleiten.

Topp! und der kleine Mann schlug schallend ein. Wo bleiben sie nur, rief er, die Wettermädel? Jetzt, wo alles sich zu einer lustigen Feier des Verlöbnisses aufs schönste anläßt!

Sind Ihre Töchter in der Stadt irgendwo zum Besuch? fragte Eugenie.

Freilich, mein gnädiges Fräulein! In einen Herbst hat man sie geladen, eine Weinlese bei einem meiner alten Freunde, der auch Töchter hat. Und ich schätze, es ist noch auf ein Tänzlein abgesehen; aber ich habe feierlich mein Ansehn gebraucht und sie mir auf den Abend wieder heimbestellt, denn sie dürfen mir nie in der Lesezeit tanzen, sie haben noch jedesmal einen Schnupfen heimgebracht. Die gottlosen Dinger, nun geschieht es ihnen ganz recht, daß sie ungehorsam sind, nun kommen sie um den Besuch meiner verehrten — aber ich lasse sie dennoch holen, augenblicklich! He, Heinrich, rief er einem Knecht, den er durchs Fenster gesehn, lauf' sogleich ins Kitzingers Garten, die Margret soll meine Töchter nach Hause

holen. — Da sehn Sie, wandte er sich wieder zu dem Paar, das ohne sich anzublicken neben einander saß, so wenig Respekt genießt ein Vater. Erziehen Sie Ihre Kinder besser. Ach wohl, als meine Frau noch am Leben war!

Eugenie erröthete und schwieg. Valentin aber rief: Behüte, bester Doktor! Sie dürfen Ihre Mädchen um unsertwillen nicht in Ihrer Freude stören. Zwar habe ich meiner lieben Braut so viel von ihnen erzählt, daß sie L. nicht verlassen will, ehe sie Ihre drei schönen Töchter gesehen hat. Aber dazu ist morgen Zeit genug; denn der Mond, auf den ich für die Rückfahrt gerechnet hatte, bleibt, wie es scheint, dahinten, und man logirt vortrefflich bei Ihrem Kronenwirth.

Valentin! sagte die schöne Frau, Sie wissen, was Sie mir versprochen haben.

Nun hören Sie, Doktor, so werde ich an ein Versprechen gemahnt, und muß mich beklagen, Eugenie, daß du mir die deinigen nicht hältst! Hast du mir nicht wie billig angelobt, Du zu sagen, auch wenn wir noch nicht in aller Form uns die Brüderschaft zugetrunken haben?

Dafür kann Rath geschafft werden, rief der Hausherr. Auf dem Tische zwar steht nur Most, aber im Keller —

Sparet die Mühe, alter Freund. Ist der Most nicht so süß und undurchsichtig und berauschend, wie eine Jugendliebe? Und diese Frau, wie sie da vor Ihnen sitzt, Doktor, ist wahrhaftig mein Idol seit der Zeit, wo ich mit der Studentenmappe herumlief, und wenn das Leben uns inzwischen getrennt hat, alte Liebe rostet nicht, sagt das Volk, und Volkesstimme ist Gottesstimme. Und darum wollen wir in nichts Anderem als in Most das heilige Du besiegeln. Schenkt ein, Doktor!

Er war aufgesprungen und trat mit zwei gefüllten Gläsern wieder vor Eugenie hin. Sie saß über und über glühend auf dem Sopha und hatte die Augen gesenkt. Jungfräuliche Verwirrung lag auf ihren Lippen, sie versuchte zu sprechen, aber kein Wort gelang ihr. Mechanisch nahm sie das Glas. Er aber kniete vor ihr, schlang in guter Studentenweise seinen Arm durch den ihren und leerte das Glas. Auch sie nippte an dem ihren. Da warf er das seinige weg und küßte sie, die ihn nicht anzusehen wagte, auf den Mund.

So ist's recht, sagte der Doktor, und Ihr braucht nicht roth zu werden, schönste Braut, weil ich alter Knabe Zeuge bei dieser feierlichen Handlung war. Und das bitt' ich mir überdies aus, daß ich für meine guten Dienste zur Hochzeit geladen werde.

Valentin nickte still und stand eine Weile schweigend vor Eugenien, den Blick auf ihre Stirn gesenkt. Lieber Doktor, sprach er dann, Ihr müßt mit uns närrischen Leuten Nachsicht haben. Es ist keine Kleinigkeit, so kurz verlobt zu sein, wie wir Beiden. Sehet, diese meine liebe Geliebte da, wie hat sie mich mit ihren Schelmereien und bösen kühlen Redensarten so meisterlich geplagt, daß ich wie ein rechter Knabe stumm und tölpisch wurde; zuerst vor langen Jahren in ihrer Mutter Haus, wo ich zuweilen meinte, ich müsse geradezu ins Wasser springen, um meine Wunden zu kühlen, und wieder jetzt, da wir uns nach langer Trennung wiedergefunden haben. Wie oft saß das ernstlichste Bekenntniß, daß mir noch gerade so zu Muth sei, wie damals, dicht am Rand meiner Lippen, und immer scherzte und spottete sie es wieder zurück; und wer weiß, was geworden wäre, ohne

Sie, lieber Doktor. Nun aber ist sie ganz verwandelt, und Sie sollten ihr nicht anmerken, welche List und Weiberschalkheit hinter diesen stillen Augenlidern sich verbergen.

Du verleumdest mich, lieber Freund, sagte sie und schlug die schönen feuchten Augen auf. Es ist wohl natürlich, daß ich in diesem Hause noch nicht ganz so heimisch bin, wie du.

Und an wem anders liegt die Schuld, als an mir, rief der Doktor, oder vielmehr an den gottlosen Mädeln, die mir die Wirthschaft allein überlassen. Nun, wo bleiben sie, wo stecken sie? schalt er der eben ins Zimmer tretenden Magd entgegen. Warum bringt Ihr sie nicht mit, Margret?

Die Frau und der Herr haben so sehr gebeten, die Fräuleins möchten doch bleiben, verantwortete sich die Alte, die mit großen Augen die Fremden musterte. Sie wollten schon sorgen, daß sie nicht zuviel tanzten. Und wenn ich's dem Herrn Vater vorstellte, meinte Fräulein Clara —

Daß dich! fuhr der Doktor auf. Sie sollen kommen, auf der Stelle!

Nein, lieber Herr Doktor, bat nun auch Eugenie.

Wir dürfen diese Grausamkeit nicht auf unser Gewissen laden.

Behüte der Himmel! stimmte Valentin eilig ein. Es ist morgen noch früh genug.

So sollten wir wenigstens den ungezogenen Kindern nachgehn, schlug der Doktor vor. Was denken Sie von einem ersten Brauttanz?

Lassen Sie es gut sein, bester Mann, sagte Valentin. Wir sind völlig fremd bei Ihren Freunden. Viel lieber geschähe uns, Sie duldeten uns noch ein Stündlein unter Ihrem Dach. Nicht wahr, Eugenie?

Sie nickte. Da that der alte Herr einen Luftsprung und betheuerte einmal um das andere, daß ihm in Jahren nichts Freudigeres begegnet sei. Und nun mußte die Magd, soviel die Fremden abwehrten, in Küche und Keller laufen und herbeischaffen, was das Haus nur vermochte. Während dann die Drei in traulichem Humor beisammen saßen, sagte der Hausherr mehrmals mit vergnügtem Ton: Wenn jetzt meine Mädel eine Ahnung hätten, um was sie sich gebracht haben mit ihrem Ungehorsam! Und Valentin sah lächelnd Eugenie an; sie aber hatte ihre alte unbefangene Haltung wieder gewonnen, gab

zu allem, was Valentin über die künftige Einrichtung ihres Lebens vorbrachte, wohlbedächtlich ihre Meinung und schickte sich aufs beste in ihre Rolle.

Als es Zehn schlug, stand sie auf. Wir können Ihre Töchter doch nicht wohl abwarten, sagte sie. Wenn sie morgen vom Tanzen ausgeschlafen haben, erlauben wir uns wieder anzuklopfen.

Ich wage nicht, Sie zu halten, versetzte der Doktor; denn mir ist, als kämen sie doch nicht eher, als bis ich sie selber hole. So wird mir alten Manne mitgespielt! Heute sei ihnen verziehen, da sie mir die Freude verschafft haben, Sie ganz allein für mich zu haben. Ich rechne aber darauf, daß Sie morgen Wort halten; vielleicht begreifen Sie meine Schwachheit ein wenig, wenn Sie das lose Volk sehen.

Nun brachen sie auf, und der Doktor ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste bis an den Gasthof zu begleiten. Dann, ohne ein Wort zu sprechen, folgten die Beiden dem Kellner, der mit Licht voranging. Er öffnete zwei Zimmer neben einander und wünschte eine gute Nacht.

Valentin hielt Eugenien die Hand hin. Sie

drückte sie leicht und sagte, ihn ruhig anblickend: Schlafen Sie wohl, mein Freund! Auf morgen also! Dann verschwand sie in ihrem Zimmer und schloß hinter sich zu.

Nach einer geraumen Weile, als auch er längst in seinem Zimmer war, klopfte er an die Thür, die ihn von Eugenien trennte. Eugenie! rief er leise.

Was ist? kam von drüben die Antwort.

Der Gutenacht-Gruß, den ich vorhin empfing, war gegen unsere Verabredung.

Gegen welche?

Die wir feierlich in Most besiegelt haben.

Ich denke, wir haben Komödie gespielt, und ließ mir auch das gefallen, weil ich dachte, es gehöre zur Rolle.

Wollen wir's aber nicht im Ernst gelten lassen? Es war doch immer eine feierliche Handlung, vor Zeugen vollzogen.

Mag es denn gelten, lieber Freund. Also: schlaf' wohl! auf morgen!

Keine Bewegung verrieth, daß sie von der Thür zurückgetreten sei. Und wieder nach einer Pause sprach er: Und das Andere, soll es nicht auch gelten?

Welches Andere?

Ich meine eben alles.

Alles ist ein wenig viel.

Eugenie!

Mein Freund?

Ist es dir wirklich zu viel, was doch einzig und allein genügt, um mir das Leben wiederzugeben, das du mir tausendmal genommen hast?

Wenn ich es recht bedenke —

Bedenken willst du es noch? O Eugenie! Sage, daß ich zu deinen Füßen stürzen darf, öffne diese Thür —!

Gemach, mein Freund. Du verdienst wohl, daß man dich ein wenig straft. Wie? Ist das ritterlich, eine arme Frau hinter verschlossenen Thüren zu bestürmen? Ich wette, du hast sogar das Licht gelöscht, um dir recht im Dunkeln ein kümmerliches Herz zu fassen. Wenn du es gut mit mir im Sinne hast, mußt du die schlafdunkle Nacht zu deiner Hülfe rufen? Schäme dich, mein armer Held! Aber jetzt will ich dir auch sagen, daß ich einen alten Haß auf dich geworfen habe.

Scherzest du, Eugenie?

Ich sprach in gutem Ernst. Warum warst du damals nicht wenigstens so schlau wie jetzt, wenn du auch nicht muthiger warst? Gab es keine Thür, durch welche du mir zurufen konntest, was jetzt viel zu spät kommt?

Zu spät? Nein, Eugenie, wo sind die Jahre zwischen damals und heut? Ein blöder Knabe, wie damals, stehe ich hier und bettle im Dunkeln um einen Strahl aus deinen Augen. Und du kannst mich verschmachten lassen?

Er wartete lange auf Antwort. Auf einmal ging die Thür geräuschlos auf. Da stand sie vor ihm, er sah, daß ihre Augen geweint hatten, jetzt lächelten sie ihn an.

Nur einen Kuß freiwillig auf deinen Mund, mein Geliebter, sagte sie und breitete die Arme aus, zum Zeichen, daß dir alles verziehen ist, was ich um dich gelitten habe.

Er stürzte an ihren Hals; sie streichelte ihm die Stirn und sprach: Da sind Falten; aber nicht wahr, mein Freund, unsere Herzen sind jung und faltenlos, und morgen fangen wir wieder an, wo wir damals unterbrochen wurden.

Sie küßten sich stürmisch und traten, fest sich haltend und umfassend, an das Fenster. Der Mond bezwang draußen den Nebel und ein leichter Herbstwind machte sich auf und trieb den Duft von jungem Wein in ihr Zimmer. Laß uns noch heute fahren, mein Liebster, sagte sie. Wie könnt' ich an Schlaf denken? Die Nacht ist so schön. Indeß du den Wagen bestellst, will ich ein Wort an unsern Doktor schreiben, daß er uns morgen noch nicht erwarten soll. Valentin, ist es denn wahr, daß wir es uns gesagt haben, was wir so lange wußten?

Maria Francisca.

(1858)

Wir hatten den sommerheißen Tag in der engen trägen Postkutsche fast ganz verschlafen. Denn die Fenster waren zu schmal, um uns bequem an den wolkenlosen Linien des Gebirges, dem wir entgegenfuhren, zu weiden, und Sonnenbrand und Staub hatten das flache Vorland seit Wochen übel heimgesucht. In einer Art von trotziger Müdigkeit und wehmüthiger Verstocktheit aller Sinne saß mein Freund, der Maler, mir gegenüber, und mit einem kräftigen Freudenfluch sprang er Abends aus dem schwülen Kasten, als wir vor dem Posthause des letzten Städtchens an der Schwelle des Gebirges hielten. Er warf seinen Mantelsack neben den meinigen in einen Winkel der Gaststube und zog mich sogleich wieder auf die kühle Straße hinaus.

Der Ort hatte jenes gemischte Ansehen, wie man es nur bei solchen an das Vorgebirge gerückten Vor=

posten der Ebne findet. Die Häuser zeigten sich gegen das Hochlands=Klima wohl verwahrt, manche ganz in einen Schuppenpanzer von Schindeln gekleidet, die Dächer mit Felsstücken beschwert, andere wiederum mit aller flachen Zierlichkeit großstädtischer Bauten ausgerüstet. Mitten aber durch die Stadt lief ein rascher Bach, so klar, daß wir der Lockung nicht widerstanden, die staubigen Hände darin zu kühlen. Dabei nahm sich mein Freund sehr befremdlich und gefährlich aus, da ihm beim Bücken die Haare tief übers Gesicht fielen und mit dem Bart zusammenflossen, wie ein mächtiger Stromgott, von dessen Haupt und Angesicht die Quellen entspringen. Bei näherer Betrachtung erkannte man freilich, daß dieser einschüchternde Haarwuchs zu dem kindlich=sinnlichen Ausdruck seines Gesichts nicht paßte. Er hätte, geschoren, trotz seiner sechsunddreißig Jahre noch immer ein ganz artiges Mädchen vorstellen können. Und so war es auch mit seinem inneren Wesen bestellt. Man konnte wohl sagen, daß er Haare auf den Zähnen hatte, denn wo es galt, sich nach außen hin Respect zu verschaffen, war er allezeit unverlegen. Im Uebrigen theilte er mit jenem alten lockenberühmten Helden

die Schwäche, daß manch ein Philister ihn zu überlisten und manche Delila seine arglose Seele zu schädigen verstanden hatte.

Als er nun den Tagesstaub von sich gethan hatte und sich aufrichtend den reinen heiteren Abendwind empfand, der durch die Gassen streifte, wurde er ganz aufgeräumt und lachte über die verdrießliche Fahrt. Er nahm mich unter den Arm und schlenderte, das ergrauende Blau des Himmels studirend, längs dem Bach die Straße hinunter. Mir ist wohl, sagte er, wie der Raupe, die aus der Schachtel eines Schulbuben entwischt und in einen frischen Strauch geräth, wo sie sich zu verpuppen denkt, ohne den Wissensdrang irgend eines zuschauenden Menschenauges dadurch zu befriedigen. Du sollst sehen, wie gut ich morgen erst, wo es ans Wandern geht, zu brauchen sein werde.

Ich freute mich seiner guten Stimmung; denn als ich ihn vor vier Wochen nach einer langjährigen Trennung wiederfand, hatte mich der Druck, der sein Gemüth belastete, nicht wenig geschmerzt. Durch entferntes Hörensagen wußte ich wohl, daß er inzwischen seine Frau verloren hatte. Ich war ihm in

den Jahren seiner Ehe nie begegnet, und da man von geliebten Todten nur zu denen sprechen mag, denen wenigstens die äußere Gestalt des Abgeschiedenen nicht fremd war, so vermied ich es, nach seinem Kummer zu fragen. Vornehmlich um ihn zu zerstreuen, hatte ich die Gebirgsreise eifrig veranstaltet, und sah nun mit großer Genugthuung, daß Alles nach Wunsch zu gehen versprach.

Während wir so planlos uns ergingen und mit der Aufmerksamkeit, die man bei Beginn einer Reise auch den geringsten neuen Gegenständen schenkt, uns nach allen Seiten umsahen, entdeckten wir ziemlich am Ende der Stadt ein niedriges Haus von Einem Stockwerk, nach Art der italienischen mit einem flachen Dache gedeckt. Ein Zelt war oben ausgespannt, unter dem ein Haufe von Männern beim Weine saß. Ueber der Thür aber schwankte ein metallenes, wunderlich ausgeschnittenes Schild mit der kunstlosen Inschrift: Marionetenspil und Rosolio, ausgeübt durch Alessandro Tartaglia. Uns beide gelüstete nach dem luftigen Platz in der Höhe, wo wir auch das Volk, in dem schon viele romanische Elemente spuken, zu beobachten hofften, und da sich kein

Aufgang von außen erspähen ließ, traten wir in die nicht gar saubere Schenke ein.

Ein Gewirr wunderlicher Stimmen drang uns entgegen, zugleich ein unfeiner Mischgeruch der verschiedensten gebrauten und gebrannten Getränke, der uns fast den Athem benahm. Links vom Eingang war ein schwerfälliger Schenktisch aufgeschlagen, hinter dem eine blasse Frau mit dunklen und lose aufgesteckten Haaren saß, einen Säugling an der offenen Brust. Sie starrte theilnahmlos in ein Glas mit rothem Wein, das vor ihr stand und aus dem sie von Zeit zu Zeit trank. Auf den Gestellen an der Wand hinter ihr sah man verschiedenartige Flaschen, deren Inhalt in allen Farben spielte. Ein Spinnrad lehnte im Winkel, eine gelbe Katze schlief auf dem Fußgestell und hielt einen herausgezupften Faden im Traume fest. Auch die Frau schien halb zu schlafen. Wenigstens sah sie uns Eintretende mit einem zerstreuten, ungastlichen Blicke an, nickte kaum mit dem Kopf und machte sich mit dem Kinde zu thun, das die Brust verloren hatte.

Unsere Aufmerksamkeit wurde auch bald von der übrigen Ausstattung der Schenke in Anspruch ge-

nommen. Da saßen und standen eine große Zahl von Landleuten und Gebirgsbewohnern vor dem ziemlich umfangreichen Marionettenkasten, der aus dem Hintergrunde des Zimmers mit seinen zwei trüben Seitenlichtern und dem von oben erhellten Bühnenraum allerdings phantastisch genug hervorsah. Es war sehr geschickt so veranstaltet, daß, wer nur im Vorübergehen am Hause einen Blick in die Schenke warf, die grell bemalten Puppengesichter erkennen mußte. Den Text des Schauspiels verstand man aber nur, wenn man eingetreten war und scharf zuhörte. Denn die Stimme des Schenkwirthes Alessandro Tartaglia schien durch den Umstand, daß er mit dem Marionettenspiel das Rosogliogeschäft verband, an Tonfülle nicht wenig eingebüßt zu haben, zu geschweigen, daß die Sprache, die aus der heiseren Kehle kam, ein bedenkliches Gemengsel deutscher, französischer und italienischer Phrasen war, dem man erst nach einiger Uebung Sinn abgewinnen konnte.

Wie wir nun, unschlüssig, ob wir bleiben oder gehen sollten, die Treppe zum Dach hinauf umsonst mit den Augen suchten, hatten die Letzten der andächtigen Zuhörerschaft uns bemerkt und mit unwill-

kürlicher Höflichkeit uns einen Zugang in ihre Mitte geöffnet. Es mußte nichts Ungewöhnliches sein, daß Fremde sich hier den Abend vertrieben, denn ehe wir es uns versahen, fanden wir uns zu einer leergelassenen Bank ganz vorn an der Bühne durchgeschoben, auf der wir nun wohl oder übel Platz nehmen mußten. Ich für mein Theil ließ mir die Ehre gern gefallen. Die munteren Bewegungen der grotesken Figuren, die ein Stück nach dem Ariost tragirten und auch bei den lebhaftesten Prügelscenen ihre lächelnde bunte Miene oder den Ausdruck erhabenen Tiefsinns nicht veränderten, waren mir sehr ergötzlich. Und als ich mit dem Jargon des „ausübenden" Künstlers erst vertrauter geworden war, bewunderte ich das Geschick des Stimmenwechsels und den Reichthum an kreischenden, quietschenden, lispelnden und schnarrenden Naturlauten, die zuweilen das Publicum zum höchsten Jubel fortrissen. Je mehr mich aber, trotz des erstickenden Dunstes in der trüben Höhle, die Lustigkeit des Schauspiels ansteckte, desto unruhiger und verstimmter wurde das Gesicht meines Freundes. Er rückte unmuthig auf der Bank hin und her, wandte sich verdrießlich um, ob an kein Entrinnen zu denken

sei, und als er die lebendige Mauer sah, die sich hinter unserem Rücken wieder starr geschlossen hatte, verbiß er sich in seinen dichten Schnurrbart und schloß die Augen. Nicht der glücklichste Spaß des unsichtbaren Stimmführers konnte ihm mehr ein Lachen ablocken.

So war das Stück zum Ende gediehen und die feierliche Mordschlacht des Finales, die einen großen Lumpenhügel aus sämmtlichen mitspielenden Personen aufthürmte, hatte den tiefsten Eindruck auf die Zuschauer nicht verfehlt. Auf einmal aber fuhr eine kolossal erscheinende Hand über das Todtenfeld hin und fegte mit den sämmtlichen Helden, Königinnen und lustigen Personen alle Nebel der poetischen Illusion von der Bühne. Schon machte sich ein Rühren und Regen hinter unserem Rücken bemerklich, wie es dem Aufbruch vorherzugehen pflegt, als eine gellende Klingel hinter der Bühne noch einmal die Aufmerksamkeit fesselte. Aus der Tiefe des Kastens tauchte ein Kopf herauf, wiederum riesenhaft gegen die Verhältnisse der Coulissen, und von so sonderbarem Ausdruck, daß ich einen Augenblick zweifelte, ob hinter dieser Maske eine lebende Seele stecke. Die kurzen

schwarzen Haare standen ihm starr zu Berge, eine große Stirnnarbe lief von den Augen aus hoch hinan über den Kopf und hatte in das schwarze Gestrüpp eine breite rothe Lichtung gebahnt. Die Augen bewegten sich rasch aber automatenhaft in den geschlitzten Höhlen, der lachend offene Mund zeigte zwei Reihen glänzender weißer Zähne, die Ringe in den Ohren blitzten, ein Gemisch von Brutalität und gutmüthiger Lustigkeit sprach so wunderlich aus allen Falten des Kopfes, daß derselbe fast das Ansehen einer carikirten Studie hatte, wie sie niederländische Maler wohl zu machen pflegten.

Dieser Kopf schaute eine Weile durch den Rahmen der Bühne in die dunkle Schenkstube hinaus und schien sich die Gesichter zu merken, damit Keiner mit der Bezahlung durchgehen könne. Dann sprach er mit amtsmäßig monotoner Stimme: Morgen wird aufgeführt una brava Commedia lirica, benannt Castruccio Castracani — — Wie durchgeschnitten stockte hier die Ankündigung. Der Ausrufer hatte endlich die beiden Fremden ausfindig gemacht, die, weil sie tiefer saßen, unter seinen Horizont fielen. Ich bemerkte, wie sich die Augen des Kopfes mit

starrer Bestürzung auf meinen Freund hefteten, der seinerseits ruhiger, aber ebenfalls nicht gleichgültig die Züge im Kasten musterte. Nur einen Moment dauerte diese gegenseitige unheimliche Begrüßung. Dann tauchte der Puppenspieler blitzschnell unter, die lange Gardine, die das Gerüst verhing, bewegte sich, und dicht vor uns stand in Hemdärmeln und bloßen Füßen die untersetzte Gestalt des Herrn Alessandro Tartaglia selbst.

Ich war aufgestanden, denn es schien mir nicht anders, als ob eine Katze, die eine Weile unschuldig gethan, sich plötzlich zum Sprunge anschicke. Mein Freund aber blieb unbeweglich auf seinem Sitz, nur sah ich, wie er den rüstigen Bergstock mit langer Eisenspitze fester zwischen die Faust nahm. Indessen war jede Besorgniß grundlos. Denn nach dem ersten Schrecken der Ueberraschung erhellte sich das possenhafte Gesicht des Schenkwirthes, und mit einem freundschaftlichen Schmunzeln sagte er: Che diavolo! So ist es nicht Euer Gespenst, Professor, sondern der Sohn von Eurer Mutter selbst? Aspetta, aspetta, nur zwei Momente, und ick sein zu Euer service. Ick 'ab Euch zu sagen multe cose, multe! —

Was hab' ich mit Euch zu schaffen? brummte der Maler. Hätt' ich gewußt, daß Ihr in diesem Rauchloche spukt — nicht zehn Pferde hätten mich herein gezogen, Carluccio.

Pst! sagte der Mann und legte seinen breiten Finger auf den Mund des Malers. Ich heiße Sandro Tartaglia, daß Ihr's wißt, und Basta! Habt Ihr Furcht? Meint Ihr, daß ich Euch die schöne Zeichnung, die Ihr mir auf die Stirn gemacht, bezahlen werde?

Der Andere schüttelte bedeutsam seinen Stock und murrte: Ihr hattet sie reichlich vorher abverdient; übrigens noch einmal: haltet es, wofür Ihr wollt, ich bin fertig mit Euch; und da ist für die Komödie von heut. Die alten lassen wir ruhen.

Er warf ein paar Zwanziger hin und stand auf. Sofort aber hängte sich der Andere an ihn und übergoß ihn mit einer Flut von Geschwätz in einem dumpfen wälschen Dialekt, der mir neapolitanisch schien. Der Maler ließ eine Zeitlang Alles an sich abträufen. Ein Wort jedoch schien ihn seltsam aufzuregen. Er sah den Zudringlichen mit scharfen Augen an und that eine Frage in der gleichen Mundart.

Die Antwort darauf verfinsterte sein Gesicht noch mehr; aber seine Neugier schien noch nicht gestillt. Willig ließ er sich wieder auf das Bänkchen drücken, und den Kopf auf den Stock gestützt, so daß seine Haare ihn rings umhingen, saß er theilnahmlos und kummervoll vor dem Gerüst. Ich fragte, was dies alles zu sagen habe. Nachher, nachher! gab er hastig zur Antwort. So will ich inzwischen aufs Dach gehen und dich dort erwarten, sagte ich und stieg, während der Wirth mit dem Teller herumging, eine winklige Treppe hinan, aus der ich bald in die freie Luft des oberen Gezeltes auftauchte.

Das unbegreifliche Abenteuer, das meinem Freunde zugestoßen, zusammen mit der beklommenen Hitze im unteren Raum, hatte mich in eine Art von Schwindel versetzt, der erst nach und nach von mir ließ, als ich auf einer Bank am Geländer des Daches lag und die freie Abendluft, getränkt mit den Düften des unten blühenden Gärtchens, langsam in mich einsog. Der Bursch, der die Gäste am anderen Tische, Honoratioren zweiten Ranges, bediente, stellte mir Brod und eine Flasche schwarzen lombardischen Weines auf den Tisch und überließ mich meinen Betrachtungen.

Ich war nicht gelaunt, mich in das Gespräch der Gesellschaft gegenüber einzudrängen. Auch entging es mir nicht, daß man mich eher mißtrauisch behandelte und bei meinem Erscheinen die Stimmen dämpfte. So sah ich unverwandt nach der anderen Seite hinüber, wo die Masse des nahen Gebirges sichtbar sich verdunkelte, während über den Gipfeln sacht die Sterne vortraten. Es vergnügte mich, dieses plötzliche Lichtwerden der einzelnen abzupassen und im Stillen dabei die Zahl der schon sichtbaren festzuhalten. Bis ich mich denn auf einmal wie zum Spott von unzählbaren Augen des Firmaments angefunkelt sah und in ein weltvergessenes Träumen und Starren gerieth. Auf Augenblicke erwachte ich wieder daraus, auch wohl durch einen lauteren Ausruf meiner Nachbarn ermuntert. Dann grübelte ich nach, was wohl mein Freund mit dem confiscirten Schelm von Wirth so lange und angelegentlich zu schwatzen haben möchte, und als ich in aller Welt keinen Aufschluß darüber zu ersinnen wußte, überließ ich mich von Neuem dem Gefühl süßer Abspannung, wie es nach einer Tagereise im Postwagen so erquicklich ist.

Auf diese Art mochte eine Stunde oder mehr verflossen sein. Die Andern standen auf, schütteten die Neigen des Weins über das Geländer auf die Bäume im Garten und gingen alle zusammen, ohne von mir Notiz zu nehmen. Ich hörte sie die enge Stiege hinunterpoltern und war nun jeden Augenblick gewärtig, meinen Freund aus der Versenkung hervorkommen zu sehen. Aber ich hatte alle Zeit, auch noch den zweiten Schoppen zu leeren und einem Gericht Forellen gebührende Ehre anzuthun. Der letzte Laut um mich her war verschollen, selbst die Glockenfrösche hatten sich ausgesungen, und eben bedachte ich, ob es nicht räthlich sei, nachzusehen, wie es unten stehe; denn die burleske Fratze des Wirthes bürgte mir schlecht dafür, daß in der Schenke nicht auch noch andere freie Künste „ausgeübt" wurden, zu denen einzuladen das Aushängeschild sich wohl hütete. Da erlös'te mich der Bursch, indem er mich hinunterrief, wo der andere Herr auf mich warte.

Ich fand unten in der Schenke eine zweifelhafte Beleuchtung, von einer Messinglampe herrührend, welche vor der Frau auf dem Schenktisch stand. Der Säugling war längst eingeschlafen und lag auf dem

Schooße der Mutter, die langsam und ungeschickt spann. Ein paar Nachzügler spielten in dem kahlen Winkel gegenüber ein Kartenspiel, während ein zerlumpter Mensch, auf der Bank ausgestreckt, schnarchte. Erst als ich eine geraume Zeit in dem wüsten Gemache mich hin und her gewandt und vergebens versucht hatte, mit der Frau ein Gespräch anzuknüpfen, öffnete sich die Thür eines Seitenverschlags, und der Maler trat neben dem Wirth heraus. Ich sah durch die Thür, daß sie drinnen bei einer Kerze am Tisch gesessen hatten, auf dem ein großes Glas voll rothen Weines unberührt geblieben war. Jetzt ergriff der Freund meinen Arm und schritt unverweilt auf die Thür zu. Erst auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und schien noch etwas sagen zu wollen. Alessandro Tartaglia begleitete uns. Seine unterwürfigen Bewegungen waren so gelenk und geschmeidig, daß mir das Bild einer Katze wiederum lebendig wurde. Er rief uns die devotesten Complimente nach, auf die der Maler mit einem kurzen Händewinken antwortete. Dann zog er die Thür hinter uns zu, und wir standen draußen in der verödeten Gasse unter dem Sternenhimmel.

Ich konnte auf dem Gesicht meines Freundes eine tiefe Schwermuth wohl erkennen, und der Ton seiner Stimme bestätigte mir, daß ihn das Gespräch mit dem Wirthe völlig erschüttert haben mußte. Als wir langsam Arm in Arm der Post zugingen, bat er mich, gleich wieder mit ihm aufzubrechen und ein paar Stunden in die Nacht hinein zu wandern. Er sei durchaus nicht müde, und es graue ihm davor, sich jetzt in ein dumpfes Zimmer zu verschließen. Gern stimmte ich ihm bei, und wir steuerten bald, den Ranzen auf dem Rücken, in frischem Wanderschritt gegen das Gebirge zu. Der Weg, der in der wachsenden Finsterniß wie ein weißer Streif vor uns leuchtete, lief noch eine gute Strecke weit eben fort. Zu beiden Seiten standen Apfelbäume, hinter denen Kornfelder und Viehtriften im Sternenlicht sich ausbreiteten, bewohnt von unermeßlichen Grillenschwärmen, die rastlos sich in fast leidenschaftlichem Gesang überboten. Erst als die Straße die Vorberge erreichte, wurde es stiller um uns. Hier aber warf plötzlich mein Freund den Ranzen vom Rücken, stürzte daneben ins feuchte Gras nieder und überließ sich, während ich rathlos bei ihm stehen blieb, dem maß-

losesten Schmerz, der sich in Thränen und Stöhnen gewaltsam Luft machte.

Ich wagte kein Wort vorzubringen und rührte mich nicht, damit er ohne Zwang mit seinem Kummer ins Reine käme. Und endlich schien der wilde Anfall vorüberzugehen. Er richtete sich halb auf, sah umher und zu mir empor und hielt mir, während seine Augen fortweinten, die Hand entgegen. Nun erst sprach ich ihm zu und hatte ihn bald so weit, daß er aufstand und mit einem kräftigen Ruck Thränen, Nachtthau und die weiche Schwäche von sich schüttelte. Verzeih, sagte er, es mußte einmal heraus. Vor dem armseligen Schuft, dem Schenkwirth, konnte ich diese Thränen zurückwürgen. Hier in der Dunkelheit und neben dir erzwangen sie sich ihr Recht. Komm, laß uns wieder aufbrechen. Wenn ich dir sage, wie sich das alles gefügt hat, wirst du es begreiflich finden, daß es mich überrumpelte und so wehrlos hinwarf.

Wir setzten unsern Weg langsamer fort, und erst nach einer Pause fing er wieder an.

Du weißt, Liebster, sagte er, daß es mir inzwischen bunt genug ergangen ist, aber das Nähere

kannst du nicht erfahren haben. Es wissen auch meine anderen Freunde nichts Rechtes davon. Ich habe niemals Briefe geschrieben und, seit wir uns an jenem Abend in Düsseldorf trennten, keine feste Stätte gehabt, sondern ein fahrendes Zigeunerleben geführt.

Aber gerade an jenem Abend spann sich das unglückselige Schicksal an, das mich in der Irre herumtrieb, und dessen letzter verworrener Knoten sich erst heut Abend, unerwartet genug, lösen sollte. Es ging mir damals sehr nah, daß ich dich verlieren mußte. Als ich den Wagen mit dir fortrollen sah, stand ich eine Zeitlang auf demselben Fleck und bedachte, wie sehr du mich allein ließest. Du hattest mich immer so reichlich mit allem geistigen Vorrath versorgt, den man zum Leben bedarf, wenn man auch „nur ein Maler" ist. Mit den Zöpfen und Schnurrbärten, die meine Kunstbrüder sein wollten, vertrug ich mich nur so eben, weil ich sie gänzlich entbehren konnte, so lange du neben mir standest. Es schauderte mir davor, nun auf diese Ehrenwerthen und Gerechten allein angewiesen zu sein und am Ende gar einer der Ihrigen zu werden. So stiegen denn, sobald

dein Wagen aus meinem Bereiche war, ängstliche Fluchtgedanken in mir auf, und ich gab mir das Wort, nur noch fertig zu machen, was ich gerade auf der Staffelei hatte — du entsinnst dich wohl jener Tanzscene aus dem römischen Octoberfest — und dann den Staub von meinen Schuhen zu schütteln und die Luft ein- für allemal zu wechseln.

In solchen Stimmungen der Trauer begegnet es einem wohl, daß man nach dem Abgeschmacktesten greift, um nur wieder festen Alltagsgrund unter die Füße zu bekommen. Als ich darum bei einer Seiltänzerbude vorbei kam, die ich bisher nie eines Blickes gewürdigt hatte, bedachte ich mich keinen Augenblick, sondern trat, als wenn es so sein müßte, hinein.

Die Vorstellung hatte eben erst begonnen, und ein Jüngelchen von sechs Jahren machte unter der Aufsicht seines Vaters, des Impresario der ganzen Bande, seine Kunststücke. Ich sah mit peinlichen Empfindungen zu. Das Bestreben, zu lächeln und zierlich zu sein, wo noch das Gleichgewicht in Frage stand, legte den Bewegungen des schmucken Burschen einen Zwang an, der in meinen Augen Alles ver-

darb. Ich athmete auf, als der Kleine endlich auf den Boden sprang, das Naschwerk, das man ihm zuwarf, behende aufraffte und mit possierlichen Verbeugungen sich davon machte.

Die Reihe war nun am Bajazzo. Damals sah ich die Gaunerphysiognomie meines Freundes Alessandro Tartaglia zum ersten Mal, und zwar verkehrt, da er auf den Händen hereinspazierte. Ich will dir gestehen, daß mir der Wicht bei jener Gelegenheit nicht übel gefiel. Wenn ihm auch vor langer Zeit diese Künste eben so gut mit der Peitsche beigebracht sein mochten, wie dem Knaben, so waren die Striemen doch längst vernarbt, und jetzt hätte man ihn prügeln müssen, um ihn von der vergnüglichen Ausübung seines Talentes abzuhalten. Ueberdies machte er seine Lazzi in jenem nach Austern und siedendem Oel riechenden Neapolitanisch, das er nur mit einer Handvoll französischer Redensarten vermischte, und sein Geberdenspiel erinnerte so stark an die Buffonen in San Carlino, daß ich unversehens mich sehr gut unterhielt und bei den salzlosen Productionen der Anderen diesen Gesellen immer im Auge behielt.

Die Bande war nicht sehr zahlreich. Außer den

vier Kindern des Directors, der seinen deutschen Namen Ebert in Eberti umgewälscht hatte, traten nur der Bajazzo, eine sehr verblühte Schöne, Namens Clelia, und ein Neger auf, der eine prachtvolle Gestalt besaß und zwischen den Tänzen seine Kraftkunststücke zum Besten gab. Ich will aber von den Einzelheiten schweigen, obwohl jedes Mal, wenn ich mir den Abend zurückrufe, jeder kleinste Umstand mir wieder vor die Seele tritt. Genug, nachdem alle Nummern des Programms bis auf die letzte heruntergespielt waren, auch die beiden jüngeren Fräulein Eberti ihre große Sicherheit und Schamlosigkeit auf dem Seil bewiesen hatten, erschienen sie schließlich von Neuem, um mit der Aeltesten, die dem Zettel zufolge Maria Francisca hieß, ein Pas de trois auf drei Seilen neben einander aufzuführen.

Im ersten Anblick schien mir diese Aelteste das unscheinbarste Mitglied der ganzen Gesellschaft. Sie war etwas schlanker als die Schwestern, schien sich aber, als sie in ihrer Mitte hereintrat, am linkischsten zu bewegen. Während die flunkernden Augen der anderen nach Kräften links und rechts zu zünden versuchten und auch wohl ein zärtliches Einverständniß

mit gewissen Verehrern auf den vordersten Plätzen zur Schau trugen, sah Maria Francisca mit schüchternem Stolz zu Boden. Das Gesicht war gar nicht schön. Die gedrückte Stirn, den breiten Mund, die bleiche Farbe hatte sie vom Vater. Aber der Schnitt und Glanz und Stolz der Augen machte Alles wieder gut. Auch ihr Anzug gefiel mir; ein weißes Kleid, das wohl eine Handbreit länger war, als die fliegenden Mousseline-Fähnchen der Schwestern, gegürtet mit einem schwarzen Bande, worauf goldene Sterne gestickt waren, ein gleiches Band um den züchtig verhüllten Nacken, ein schmales silbernes Diadem vor der Stirn und die schwarzen Haare rund abgeschnitten.

Nun aber mußte man sehen, wie sie sich auf das Seil schwang und die herbe Unbeholfenheit, mit der sie aufgetreten war, auf Einen Schlag von ihr fiel. Wie wenn bei einer Feuersbrunst eine Flamme am obersten First eines Hauses hinläuft, so hob und trug und neigte sie sich und loderte in leichtem Schwung in die Höhe und schien von dem Seil die elektrische Schnellkraft immer wieder zu empfangen, sobald sie es mit den Fußspitzen berührte. Das Ebenmaß und

die zarte Bildung ihrer Gestalt entzückten mich, als sie sich im Tanz mehr und mehr entfalteten. Freilich waren nur die Arme völlig frei, aber unsereiner weiß, daß die Natur in den meisten Fällen ein jedes Gebilde auf Einen Wurf schafft und keine vollkommenen Glieder an einen verkümmerten Rumpf zu verschwenden pflegt. Außerdem konnte das faltige Gewand, das offenbar die Umrisse der Gestalt möglichst verstecken sollte, den heftigen Bewegungen nicht auf die Länge widerstehen und ließ, sich anschmiegend, den reizvollsten Wuchs wenigstens einem Kennerauge durchschimmern.

Ich dachte im Stillen, welch ein Fest das sein müßte, dieses Mädchen, dessen Gesicht, je mehr es sich röthete, an sinnigem und zugleich leidenschaftlichem Ernst zunahm, in der Tracht griechischer Tänzerinnen eine jener Pantomimen aufführen zu sehen, die wir hie und da beschrieben finden und uns, nach unserer jetzigen armseligen Springerkunst, nur dunkel vorzustellen vermögen. Das brachte mich in meinen Gedanken auf das Octoberfest, an dem ich malte, und je mehr ich die herrliche Gestalt der Tänzerin ins Auge faßte, desto sehnsüchtiger wurde ich danach,

ein Blatt Papier und ein Stück Kohle irgendwo aufzutreiben, um ein paar ihrer glücklichsten Bewegungen festzuhalten. Die Schwestern, die in mancherlei Gruppen um sie herumgaukelten, fielen völlig weg neben ihr, und als sie zuletzt gar ihre Rosenkränze vom Kopfe nahmen und tanzend die einzelnen Blumen unter die Zuschauer schleuderten — ein rechtes Sinnbild ihres Leichtsinns —, war die Aelteste wahrhaft erhaben zwischen ihnen, indem sie stille stand, die Arme über der Brust kreuzte, im Fluge auf dem Seil niederkniete und dann plötzlich hinuntersprang und sich allem Beifall und Dacapo-Rufen entzog. Auch kamen, als man die Schwestern zum Schluß herausrief, die jüngeren allein, und ich hörte von meinem Nachbarn, daß die älteste es immer so halte und wahrscheinlich dadurch um so interessanter zu werden meine.

Damit war die Vorstellung zu Ende. Aber ich dachte noch nicht daran zu gehen. Ich mußte gleich heute mir Gewißheit verschaffen, ob ich immer nur auf das angewiesen sein sollte, was hier für wenige Groschen Jedermann zu sehen bekam, oder ob es mir glücken würde, meine durstigen Augen reichlicher

zu laben. Es schien mir das nicht eben schwierig. Den Neger hatten manche meiner Freunde zum Modell gehabt, und wie ich mir den Director angesehen hatte, waren seine Töchter, jede nach ihren Gaben, ihm nicht zu gut dazu, seinen Beutel füllen zu helfen. Auch mischten sich ja keinerlei Gelüste, die der Kunst fern lagen, in meinen Wunsch, und ich hätte mir die Ehrenwache des Vaters ohne Widerrede gefallen lassen.

Also suchte ich ihn, während der Bajazzo mich mit schiefen Blicken argwöhnisch musterte, in dem Bretterverschlag auf, der an das Ende des Schauplatzes stieß und die elende Wohnung der Hauptmitglieder nebst der Garderobe enthielt. Ich weihte ihn ohne Umschweife in meine Wünsche ein und bot ihm ein sehr annehmliches Stück Geld, wenn er seine Tochter zu ein paar Sitzungen in meine Wohnung führte. Der Mann hörte mir aufmerksam zu und schmunzelte bei meinem Gebot. Dergleichen Anträge schienen ihm nicht zum ersten Mal gemacht zu werden. Er bat mich, auf einem Koffer Platz zu nehmen, erfrischte sich, während ich weiter sprach und die Unverfänglichkeit meiner Absicht herausstrich, aus

einem Weinglase, das er mit Branntwein voll goß, und sagte zuletzt, indem er, die Hände in den Hosentaschen, gemüthlich vor mir stehen blieb, daß dieses eine eigene Sache sei. Zwar schmeichle es seinem Vaterherzen, daß ein Künstler, wie ich, sein leibliches Kind für so wohlgerathen halte, daß er es abzumalen wünsche, aber gerade diese Aelteste habe einen eigensinnigen Kopf und wolle immer etwas Besonderes vorstellen. Jede seiner jüngeren Töchter werde sich eine Ehre daraus machen, der Kunst diesen Gefallen zu thun, und er schlage mir vor, es zunächst mit einer von ihnen zu versuchen. Als ich ihm nun sagte, daß es mir gerade auf die Aelteste ankomme, schnalzte er mit der Zunge, hielt mir die rechte Hand zum Einschlagen hin, was ich einstweilen noch unterließ, und bat mich, ihn hier zu erwarten. Auf alle Fälle sei er der Vater und werde das Seinige thun.

Sogleich trat er in eine der Seitenkammern und ließ mich in einer wunderlichen Verstimmung zurück. Der ganze Handel schien mir auf einmal, dem Vater gegenüber, schändlich und sündlich. Ich stand auf und durchmaß das niedrige Gemach. Da lag in einem Winkel auf einer dürftigen Streu, mit einem

zerfetzten Mantel zugedeckt, der Knabe, der die Vorstellung eröffnet hatte. Er schlief und hatte sicherlich von meinen Absichten auf die Schwester nichts gehört. In der Hand hielt er eine von den Düten, die man ihm zugeworfen hatte. Das Zuckerwerk darin mochte sein ganzes Abendbrod gewesen sein. Wie ich das arme Kind so liegen sah, einer Zukunft entgegenschlafend, die den Stempel der Reinheit und Menschenwürde von seiner Stirn verwischen und ein Sklavenzeichen darauf drücken sollte, erschien ich mir sehr verworfen, daß ich an meinem Theil dazu helfen wollte, diese Familie aus den Schranken schlichter und ehrbarer Menschensitte noch weiter hinauszudrängen und die Einzige in diesem Kreise, die noch ein Gefühl ihrer Entwürdigung in sich zu tragen schien, um schnödes Geld ebenfalls zu erniedrigen. Ich war drauf und dran, mich aus der Hütte wieder hinauszustehlen, als mich einzelne Worte des Gesprächs in der Nebenkammer festhielten. Ich hörte den sauberen Vater mit lauter Stimme, offenbar um mir zu zeigen, daß es an ihm nicht fehlen solle, von dem würdigen Zwecke declamiren, der diese kurze Hintansetzung der Schamhaftigkeit heilige. Einen so

tollen Bafel über Kunst und Künstler kramte er aus, daß ich hätte lachen mögen, wenn mir die Sache nicht gar zu nichtswürdig erschienen wäre. Als er nun leiser damit schloß, daß sie seine gute Tochter sein und ihren armen Vater nicht im Stiche lassen werde, wo ein so müheloser und erklecklicher Nebenverdienst sich darbiete, vernahm ich erst eine Zeitlang nur ein ersticktes Schluchzen, dann aber die deutlichen, flehentlich wiederholten Worte: Um Jesu Barmherzigkeit willen, nur das nicht, Vater, nur das nicht! Die Madonna wird Euch nie so in Noth kommen lassen, daß Ihr mir das anthun müßtet! Vater, ich will ein Jahr länger tanzen, ich will versuchen, ob ich so lächeln lerne, wie die Schwestern, damit Ihr nicht mehr sagt, daß ich die Leute abschrecke mit meinem Gesicht; aber um alle Heiligen, nur das erspart mir!

Ich wäre längst hinzugeeilt, um das arme Mädchen zu beruhigen und ein für alle Mal den Handel abzubrechen, wenn mich nicht die Aeußerungen einer frommen Schwärmerei an diesem Orte noch mehr befremdet hätten, als sie mich mitleidig machten. Dazu war ein so wundervoller Schmelz in der

Stimme, daß ich, zu meiner Schande gestehe ich es, fast wünschte, der Alte möchte von Neuem in sie dringen, nur um sie noch länger bitten und klagen zu hören. Das Gespräch wurde aber unverständlich, und nur einmal hörte ich noch das Mädchen ausrufen: Weiß es Carluccio? Er würde es nicht zugeben, Vater', nimmermehr! — Den Namen hatte ich schon auf dem Zettel gelesen; der Bajazzo führte ihn. Wie kam aber dieser niedrige Possenreißer zu solchem Ansehen in der Familie, ja sogar in den Augen der Tochter? Denn daß diese nicht umsonst an ihn appellirt hatte, erkannte ich gleich, als der Alte wieder heraustrat und mir mit ärgerlichem Achselzucken und stillen Verwünschungen seiner eigenen weichen Seele erklärte, daß seine Tochter sich, wie ich wohl gehört hätte, um keinen Preis dazu verstehen werde, die alberne Dirne! Er wolle die Hoffnung indeß noch nicht aufgeben und mir den Erfolg seiner Bemühungen melden, aber ich möchte sonst nichts davon verlauten lassen. Das Letzte flüsterte er mir eilig zu, als eben der Bajazzo sich durch die Thür schob, und trieb mich fast unhöflich hinaus, so daß ich ihn kaum noch bitten konnte, die Sache auf

sich beruhen zu lassen und seine Tochter nicht ferner damit zu quälen.

In welcher unmuthigen, mit mir selbst grollenden Verfassung ich nach Hause kam, kannst du dir vorstellen. Es war schon genug gewesen, daß ich heute um einen Freund gekommen war. Mußte ich nun in derselben Stunde auch den unschuldigen Gleichmuth verlieren, der das Leben in der Einsamkeit allein erträglich macht? Du wirst mich auslachen, daß ich mir die Sache so zu Herzen nahm. Wärest du noch da gewesen, so hättest du auch wohl diese meine Empfindsamkeit, wie so manche andere, bald wieder wegraisonnirt. Nun blieb mir nur das letzte Trostmittel, was mir Gottlob in aller Noth auszuhelfen pflegt. Mein phlegmatisches Blut trug es über meine verstörten Nerven davon, und ich schlief so friedlich ein, als hätte ich nichts verloren und nichts zu bereuen.

Sobald ich aber am Morgen aufwachte, fand sich die Stimmung des letzten Abends wieder ein. Ich setzte mich vor die Staffelei und freute mich, gleichsam zur Buße, mein Bild grundschlecht zu finden. Es wurde mir das nicht schwer. Wenn ich diese

tanzenden Mädchen aus Trastevere mit der Erinnerung an Maria Francisca verglich, so schienen sie mir eher in einem anständigen Veitstanz, als in einem fröhlichen Saltarello begriffen. Die eine Figur, die zufällig den Arm genau so gegen die Hüfte stemmte, wie es der ältesten Eberti zuweilen einfiel, wurde mir so unleidlich, daß ich sie unverzüglich von der Leinwand kratzte. Nur die mittlere, die ich am idealsten empfunden hatte, hielt noch ein wenig Stand, bis auf den Hals, der mir ganz stümperhaft auf die Schultern gesetzt schien. Indem ich nun bedachte, wie viel mir für ein solches Detail das Vorbild jener schönen Natur nützen würde, da gerade der Hals und der Ansatz des Nackens bei der Seiltänzerin unvergleichlich war, besann ich mich, daß ich diesen Vortheil wenigstens, ohne dem guten Kinde irgend wehe zu thun, mir verschaffen könne. Zu einer Sitzung im Kostüm war sie gewiß zu bereden, und auf diese Art hoffte ich am besten ihr darthun zu können, daß ich sie wirklich nur mit den Augen des Künstlers betrachtet hätte.

Nun war ich auf einmal ganz vergnügt und ging in die Stadt hinein, um mein Vorhaben alsbald ins

Werk zu setzen. Ich bemerkte jedoch, daß es noch sehr früh war, und wollte die Leutchen in der Bretterbude, die ihren Schlaf wohl verdient hatten, nicht zu so ungelegener Zeit überfallen. Darum schlenderte ich einige Straßen weit, um den Tag ein wenig wachsen zu lassen, und trat in die alte Kirche, die neben dem Kloster der Karmeliterinnen steht. Einiger Weihrauch, von der Frühmesse her darin schwebend, lockte mich hinein. Ich fand den marmorkühlen, dämmerlichen Raum ganz leer, die Fenster brannten sanft in der Morgensonne, und die flinken Kirchenschwalben schossen um die Knäufe der Pfeiler nach ihrem Nest, das sie zierlich in der Gipfelblume des Kanzeldaches eingerichtet hatten. Nun setzte ich mich dicht beim Eingang in den vordersten Stuhl, und es war mir bald, als sähe ich die schlanke Gestalt, die mir immer im Kopfe spukte, mit Tanzschritten auf dem Rande des letzten Kirchenstuhles ganz fern einherschreiten, jetzt mit einem leichten Schwung auf den nächsten hinübergleiten, und so an allen der Reihe nach hinschweben, bis sie in meinen helleren Vordergrund kam und verschwand. Nicht lange aber, so kam das liebliche Gespenst wieder zum Vorschein,

dieses Mal jedoch in der Höhe auf dem Gesims, das breit über den Pfeilern vortrat, und tanzte bis an die äußerste Spitze hinaus, wo es wiederum in Nichts zerrann. Ich beobachtete mich dabei und suchte den Zustand visionären Selbstbetruges sorgfältig in mir zu unterhalten, um das Vergnügen länger zu genießen, als sich auf einmal aus einem der Beichtstühle im Hintergrunde eine Gestalt erhob, die ich bisher völlig übersehen hatte, da sie mit ihrer dunklen Kleidung gegen den tiefen Schatten sich nicht unterschied. Ein alter Priester verließ wenige Augenblicke nachher seinen Sitz im Innern und ging in das Chor zurück. Die Gestalt aber, den Schleier am Hut niederlassend, schritt nach einer tiefen Verbeugung gegen den Hauptaltar dem Ausgange zu.

Als sie an mir vorbeikam, ohne mit den gesenkten Augen mich auch nur zu streifen, fuhr ich in seltsamer Verwirrung zusammen. Denn ich erkannte deutlich unter dem Schleier die Züge der Aeltesten, und der Gang ließ mir vollends keinen Zweifel übrig. Ich faßte mich noch zeitig genug, um ihre Spur nicht zu verlieren, und ging ihr durch die nächsten Straßen nach, immer noch schwankend, ob ich sie anreden sollte.

In einem Gäßchen endlich ergab sich ein Aufenthalt durch einen Handwagen, der den Weg sperrte. Ich stand, erwartend, daß man uns durchließe, eine Weile neben ihr und konnte sehen, daß ich ihr ganz unbekannt geblieben war. Als wir dann weiter gingen, begrüßte ich sie sehr höflich, nannte sie Fräulein Francisca und entschuldigte, daß ich mir erlaubte, sie zu begleiten, da ich eben zu ihrem Vater gewollt hätte. Jetzt erst sah sie mich an und stand einen Augenblick still. Angst, Abscheu und Bestürzung lag auf ihrem Gesichte, so daß ich ebenfalls stehen blieb und erschrocken fragte, ob ihr unwohl sei. Sie schüttelte den Kopf. Verlassen Sie mich, sagte sie plötzlich, Sie irren, mein Herr, wenn Sie glauben, ich wüßte mich gegen Erniedrigungen nicht zu wehren. Diese Morgenstunden wenigstens gehören mir und dem Himmel. Wenn Sie die Seiltänzerin suchen, kommen Sie heut Abend in die Vorstellung.

Ich begriff auf einmal, daß sie mich an der Stimme wiedererkannt hatte und sich ähnlicher Anträge zu mir versah, wie ich sie ihr durch den Vater gemacht hatte. Anstatt aber von ihr zu gehen, sagte ich ihr weitläufig und inständig, wie mich die Reue

verfolgt und der Gang zu ihrem Vater vor Allem auch ihr gegolten habe, um mich in ihren Augen wieder zu reinigen. Sie hörte mit unbeweglicher Miene nicht ungläubig zu, aber ihren Blick gönnte sie mir erst wieder, als ich von dem Knaben anfing, wie mir sein sorgloser Schlaf gestern ins Herz geschnitten habe. Sie seufzte tief auf, sprach aber nichts, sondern setzte ihren Weg langsam neben mir fort. Ich fand noch Zeit, sie zu bitten, eine Zeichnung von ihr im Kostüm machen zu dürfen, und sie sagte nicht Ja noch Nein. Endlich, als wir uns belebteren Straßen näherten, flüsterte sie mir zu: Bleiben Sie jetzt zurück, ich bitte Sie. Aber wenn Alles aufrichtig war, was Sie sagten, so kommen Sie morgen wieder in die Kirche. Ich will sehen, ob ich Ihnen vertrauen kann. Ich bin so allein in der Welt, Sie glauben nicht, wie allein. Vielleicht halten Sie mich nicht für unwürdig, mir zu rathen und zu helfen. Und wenn Sie mir ein Zeichen geben wollen, daß kein Falsch in Ihren Worten war, so bleiben Sie heut Abend aus der Vorstellung weg. Versprechen Sie es mir!

Sie hielt mir rasch ihre schmale blasse Hand hin,

die ich statt jeder Versicherung herzlich ergriff. Dann sah ich sie in dem Gewühl der Marktleute eilig verschwinden.

Der Tag wollte kein Ende nehmen. Besonders mußte ich am Abend eine starke Anstrengung machen, um nicht trotz ihrer Bitte in die Seiltänzerbude zu gehen, wo sie heute einen Tanz allein aufführen sollte. Als die schlechte Musik drinnen verklungen und Alles wieder dunkel war, strich ich um die Baracke herum und hielt mein Ohr an die dünne Bretterwand, die ihre Kammer abschloß. Es wurde mir leicht, zu verstehen, daß sie Gebete hersagte; auch hörte ich die Kügelchen eines Rosenkranzes auf einander fallen. Dann ward drinnen die Thür lärmend aufgerissen, Carluccio, der Bajazzo, rief in seinem buntscheckigen Jargon etwas herein, was ich nicht verstand, die Stimme des Alten legte sich ins Mittel, und die lärmende Scene schloß damit, daß der aufdringliche Bursche, der stark betrunken schien, vom Vater hinausgeschafft wurde, worauf der Riegel an der Kammerthür klang und nach einer Pause das Murmeln der Gebete von Neuem zu hören war. Ich kann nicht sagen, wie sich in mir die Stimmungen und Ge-

danken kreuzten. Fast wünschte ich, das räthselhafte Mädchen nie mit einem Blicke gesehen zu haben. Denn die Luft, in der sie lebte, athmete Zügellosigkeit und Fäulniß, und ich hatte von jeher einen natürlichen Hang zur Reinlichkeit in mir gehabt. Ueberdies war mein Gefühl für das Mädchen nichts weniger als Neigung oder gar Liebe. Daß ich immer an sie denken mußte, kam nur aus dem pikanten Widerspruch ihres Gemüthes mit ihrer Lage, und, um mich nicht schlechter zu machen, allerdings mit aus dem tiefen Bedauern, sie ringen und kämpfen zu sehen gegen Verhältnisse, die zu ändern ich doch nicht hoffen konnte.

So ging ich denn mehr mit dem Gefühl, eine traurige Pflicht zu erfüllen, als irgendwie einer Lockung folgend, in der Frühe des nächsten Tages wieder nach der Kirche. Dieses Mal war die Messe noch nicht vorüber; ich sah ein paar abgesonderte Bänke gefüllt mit Karmeliter-Nonnen, und zu meiner größten Verwunderung meine Freundin dicht neben ihnen. Ja sie schien, während sie sich auf ihr Buch bückte, in eifrigem Gespräch mit ihrer Nachbarin, deren weiße Flügelhaube ihr zugewandt war. Als

dann das Amt vorüber war und die übrigen frommen Schwestern nach ihrem Kloster zurückgingen, blieb die eine, mit der Francisca sprach, wohl noch eine Viertelstunde zurück und schloß dann das Gespräch mit einer Segensgeberde und einem Kuß auf die Stirn des demüthig vor ihr stehenden Mädchens.

Ich hielt mich still am Eingang der Kirche und ließ sie an mir vorübergehen, als hätten wir uns durchaus nicht früher gesehen. Erst in demselben engen Gäßchen wie gestern, wo ein Thorweg sich in einen öden Hof öffnete, erwartete sie mich und trat mit mir in den vertraulichen abgelegenen Versteck. Sie dankte mir zuerst, daß ich ihr gestern Abend Wort gehalten hätte, worauf ich gutmüthig genug war, mein Horchen an der Bretterwand einzugestehen. Ihr farbloses Gesicht wurde dunkelroth. Sie sagte, ich hätte allerdings dadurch ihr Zutrauen fast wieder verscherzt, aber es sei einmal geschehen, und nun müsse sie mich in all ihr Elend einweihen, damit ich ihr nicht mit falschen Einbildungen Unrecht thäte. Und nun erfuhr ich auf einmal ihre ganze Lage. Sie hatte früh ihre Mutter verloren, der sie jeden edleren Trieb der Seele verdankte. Auch den Vater und

seine rohen Leidenschaften hatte die sanfte Frau noch zu bändigen gewußt. Seit ihrem Tode war mit der Erschütterung über den Verlust die Erkenntniß dieser unseligen Existenz über sie gekommen. Ein paar Erbauungsbücher, die ihr irgendwie in die Hände geriethen, nährten die Angst und Sehnsucht, sich dem niedrigen Berufe zu entziehen, und wo sie irgend konnte, hatte sie den Zuspruch geistlicher Väter und würdiger Klosterschwestern gesucht, um ihr unsterbliches Theil wenigstens zu heiligen, wenn sie auch das sterbliche der Gewalt des Vaters nicht entziehen konnte. Alle Versuche, sich von der Bande loszumachen und in irgend einem bescheidenen Dienst der verhaßten Schaustellung überhoben zu sein, waren an dem kalten Eigennutz des Vaters gescheitert, der seine beste Tänzerin nicht verlieren wollte. Denn das war das Merkwürdigste, und worüber sie sich selbst mit bitterlichen Thränen anklagte, daß sie wirklich von früh an das auffallendste Talent zu diesen Künsten gezeigt hatte. Ach, sagte sie, es zerreißt mich oft, wenn ich so fühle, wie zwei Naturen in mir sind, ein lichter Geist und ein Dämon, und wie der finstere Geist, so lange ich auf dem Seil bin, ordentlich

triumphirt, daß er nun allein herrscht, und wie dann mitten unter den verwegenen Sprüngen, bei denen er mir hilft, plötzlich mein Schutzengel mich ansieht, oft in Gestalt einer ehrbaren Frau, die in einer Loge sitzt, oder eines unschuldigen Mädchens, daß ich dann nicht schnell genug hinunterspringen kann, um in meiner Kammer mich auszuweinen.

Ich faßte ihre Hand, während ihre Thränen flossen, und sagte, um sie zu beschwichtigen, daß ich in ihrem Beruf, so wenig er geachtet werde, an sich nichts Unehrenhaftes entdecken könne. Es komme auf die Art an, wie man ihn treibe. In meinen Augen stehe sie nur desto höher, weil sie nicht, wie so Manche, sich durch die Umstände in den Schlamm hinabziehen lasse, sondern ihren Geist ewigen Dingen zuwende.

Sie sprechen wie ein Mann, erwiederte sie. Ein armes Mädchen hat nichts, worauf es mehr halten soll und muß, als seine Person. Und daß ich jedem Ersten Besten gestatten muß, mich allabendlich anzugaffen, für Geld, daß ich noch einen Aufwand von Kunst machen muß, damit er sein Geld nicht für verloren hält, o, das ist schimpflich, das drückt schon

ganz allein in den Schlamm hinab und ist nie wieder zu verwischen und zu verwinden!

Noch lange sprach sie über diesen Punkt, verglich unter Anderm ihr Loos mit dem von Sängerinnen und Schauspielerinnen und kam immer wieder darauf zurück, daß ihr die eigene arge Lust an ihrem Gewerbe im Augenblick der Ausübung die tödtlichste Marter von allen sei. Ueber die Bußen, die sie sich selbst dafür auferlege, ging sie leichter hinweg, wie denn überhaupt in ihrer Art, geistliche Betrachtungen einzumischen, durchaus nichts Prahlerisches durchklang. Die strenge und wilde Mystik, der sie sich auch späterhin überlieferte, war eine aufrichtige Zuflucht für ihr geängstigtes und aufgescheuchtes Gemüth. Und so gefiel sie mir immer besser, und die Stunde, die wir in jenem Höfchen hinter dem geöffneten Thorflügel zubrachten, verstrich mir so schnell über den Herzensbekenntnissen des armen Kindes, daß ich, als sie endlich ging, mich erst besann, wie wenig sie mir von den übrigen Mitgliedern ihrer Gesellschaft mitgetheilt hatte.

Doch fanden wir uns am folgenden Tage wieder an demselben Orte, und ihr Gesicht sah mir schon

vertrauender, dankbarer und selbst heiterer entgegen. Sie gab mir gleich die Hand und nannte mich einige Male „mein Freund“. Das machte mich dreister im Fragen, und ich erfuhr leider mehr, als erwünscht war. Der Vater hatte ihrem entschiedenen Willen, in ein Kloster zu gehen, endlich nichts mehr anhaben können, da sie bestimmt erklärte, wenn er sie hindere, nicht mehr zu tanzen und lieber die schlimmste Behandlung zu dulden. Darauf war eine Art Vertrag zwischen ihnen geschlossen worden, der sie verpflichtete, noch ferner bei der Gesellschaft zu bleiben, bis sie dazu geholfen hätte, eine bestimmte Summe zu ertanzen. Mit dieser wollte der Vater irgend ein Unternehmen bestreiten, das sie mir nicht vertraute, die Tochter aber dann in ein Kloster entlassen. Sie erkannte es selbst, daß ihr Dämon, wie sie ihn nannte, sie bei diesem Vertrage berathen hatte. Denn ihm graute natürlich vor dem Kloster, und da er doch gegen den lichten Geist auf die Länge ohnmächtig war, hatte er sich wenigstens noch eine Frist gesichert, in der er sein Spiel mit ihr treiben konnte. Als ich fragte, ob diese Frist noch lang sei, schüttelte sie den Kopf und wurde plötzlich sehr ernsthaft. Ach,

sagte sie, und wenn es erst so weit sein wird, daß ich der heiligen Mutter Gottes allein dienen könnte, steht mir noch das Schwerste bevor. Der elende Mensch, der Bajazzo, hat ein Auge auf mich geworfen, und leider ist der Vater in seiner Hand, wegen einer dunklen Geschichte, um die Carluccio weiß. Dann wird es an mich kommen, über mein und des Vaters Schicksal zugleich zu entscheiden. Aber wie es auch werden mag, das Weib dieses Ruchlosen werde ich nie, und gingen wir alle darüber zu Grunde.

Gegen ihre Geschwister, mit Ausnahme des Knaben, äußerte sie die größte Kälte und Geringschätzung. Wie ich später erfuhr, war nur die Eine eine Tochter des Alten, von einer früheren Primadonna der Truppe, die Andere dagegen ein fremdes Kind, das der saubere Herr Eberti einer armen Frau, bei der es in Kost war, für eine Summe Geldes abgeschwatzt und den Eltern entwendet hatte. Um dieses Geheimniß wußte Carluccio; aber es mochte nicht das einzige sein, mit dem er die Familie in Schach hielt und seinen Anmaßungen Nachdruck gab.

Wenn ich nun an meinen einsamen Tagen dieses

Netz von Schmach, Gefahr und Noth betrachtete, von dem das arme Wesen umstrickt war, so verzweifelte ich immer mehr, einen Weg zur Rettung zu finden. Es war freilich leicht, den Schutz der Kirche anzurufen, die Macht genug aufgeboten haben würde, sich der hingebenden Seele zu versichern. Auch versprach ein so ungewöhnlicher Fall, daß eine Seiltänzerin den Schleier nahm, nicht einmal durch unglückliche Liebschaft dazu getrieben, Aufsehen zu erregen, und der Schein des Wunders lag so nahe, daß man das Ereigniß sicherlich gern erbaulich ausgebeutet haben würde. Aber wenn auch die Gefahr für den Vater von Seiten des Hehlers seiner Verbrechen nicht so groß gewesen wäre, — ich konnte nicht glauben, daß mein Schützling den rechten und unfehlbaren Beruf zum klösterlichen Leben in sich trage. Es schien mir mehr und mehr eine überspannte Laune, mit der sie sich einstweilen für ihre täglichen Leiden in der Phantasie entschädigte, um das eine Extrem durch das andere aufzuwiegen. Jene wilde Mystik, von der ich dir schon sagte, hatte bei aller Ehrlichkeit dennoch einen Anstrich von seiltänzerischer Verwegenheit. Sie war ebenso schwindelfrei

im Kopf wie in den Füßen, und der Ekstase in ähnlicher Weise bedürftig, wie die Lust an Luftsprüngen ihrem leiblichen Temperament innewohnte. Der einzige Rettungsweg schien mir immer eine plötzliche Heirath mit einem tüchtigen, rechtschaffenen Manne, etwa einem Förster oder Landmann, der ihr Spielraum gegeben hätte, in freier Luft sich zu tummeln, auch wohl sich auf ein Pferd zu schwingen, während sie in der ländlichen Stille sowohl von Meßbuden als von Klöstern für immer fern geblieben wäre. Wo war aber ein solcher Ehrenmann in der Geschwindigkeit aufzutreiben, den überdies keine Vorurtheile von ihr getrennt hätten? Und war es nicht noch die Frage, ob sie mit einem solchen vorlieb genommen hätte?

Denn leider bemerkte ich, daß sie ihr Herz immer fester an mich anhing, der ich wahrlich damals nur die Rolle eines väterlichen Vertrauten zu spielen wünschte. Keine Spur von absichtlichem Entgegenkommen oder Zurückziehen ihrerseits verrieth dies. Aber ihr Blick und ihre heftige Unruhe, wenn ich mich einmal um wenige Minuten bei unserm Stelldichein verspätete, ihr gänzlich willenloses Thun und

Lassen nach meinen Wünschen und Rathschlägen, und ihr täglich wachsendes Zögern, unser Gespräch zu endigen, das Alles zeigte mir deutlich, wie es stand. Es war natürlich genug, daß sie das erste uneigennützige Gefühl, welches ihr entgegenkam, mit Leidenschaft erwiederte. Und es machte sie begreiflicherweise nicht abschreckend in meinen Augen. Doch hielt ich jeden Gedanken, mich ihr hinzugeben, für eine Chimäre, und nahm eines nachdenklichen Abends Herz und Kopf gewissenhaft zwischen die Hände, mir einen Vers auf die ganze Sache zu machen.

Als ich aber am anderen Morgen, wohlbewaffnet mit den trefflichsten Gründen, weshalb ein Fortbestehen unseres Verkehrs uns beiden nachtheilig sei, mich an unserer stillen Hofthür einfand und sie endlich in dem engen Gäßchen heranschreiten sah, fiel mir schon aus der Ferne ihr ungewöhnliches Wesen auf. Nun ergriff sie mich ungestüm bei den Händen, zog mich in den Hof hinein und schlug, immer noch die eine Hand festhaltend, ihren Schleier zurück. Ihre Augen waren rothgeweint, die Wangen noch ganz schimmernd von den Thränen, und ihr voller Mund zuckte unheimlich. Es ist aus, brach sie hervor, ich

habe keine Hoffnung mehr, der Tod ist über mir, ich erliege ihm! — Mehr war in den ersten Minuten nicht von ihr herauszubringen. Ich legte wie zum Schutz den Arm um sie — dergleichen hatte ich sonst nie gethan — und bestand darauf, zu wissen, was geschehen sei. Nun erfuhr ich die nichtswürdigsten Dinge. Der Alte hatte die vorige Nacht mit Carluccio gespielt und seinen letzten Thaler an ihn verloren. Aehnliche Verpflichtungen waren früher immer auf das große Conto geschrieben worden; dieses Mal aber hatte der Wicht darauf bestanden, augenblicklich befriedigt zu werden, oder Maria Francisca zur Frau zu erhalten. Geschehe Keines von Beiden, so werde er den Kasten, in dem er die Geheimnisse der Bande bewahre, weit aufsperren und die Väter der Stadt einladen, sich den Inhalt zu beschauen. — In Folge hiervon war der Vater mitten in der Nacht, halb ernüchtert durch diese Drohungen, in die Kammer der Tochter gestürmt und hatte ihr angekündigt, daß es mit dem Kloster auf alle Fälle jetzt vorbei sei, denn sie solle und werde, ehe eine Woche verstrichen, die Frau des ihr wohlbekannten Freiers sein. Auf alle Erinnerungen an den alten Vertrag, auf alle

Bitten und Beschwörungen hatte er nur ein wüstes Gebrüll der Wuth und des Hasses gegen seinen künftigen Eidam, der ihm selbst leidiger war, als seinem armen Kinde.

Nachdem sie das Alles gebeichtet hatte, bat sie mich, sie um Jesu willen in diese Hölle auf Erden nicht versinken zu lassen, sondern ihr den Tod zu geben; daran wolle sie sehen, ob ich wirklich Freundschaft für sie hege. Denn die Religion verbiete es ihr, den Tod sich selbst zu bereiten, und leben könne sie nicht. Sie wolle mit mir in meine Wohnung gehen; dort möge ich ihr den letzten Liebesdienst erweisen. Dabei leuchteten ihre Blicke so verzweifelt düster, daß sie manchen Anderen zu dem allerwahnsinnigsten Verbrechen verführt haben würden. Noch aber blieb ich Herr meiner Vernunft, schnitt ihr diese tollen Hirngespinnste ohne Umstände durch und rieth dringend zur Flucht. Der tückische Mensch werde die Teufelei nicht so weit treiben, ihren Vater für etwas büßen zu lassen, woran er unschuldig sei. Sie möge also in Gottes Namen ein etwas abseits gelegenes Kloster aufsuchen, wo sie fürs Erste geborgen wäre und späterhin den Schleier nehmen könnte.

Alle dem hörte sie mit klugem Besinnen zu, und die Sterbelust schien plötzlich verraucht. Als ich ihr zuletzt jeden Beistand anbot, der in meiner Macht liege, blickte sie mit freien Augen zu mir auf. Ach, sagte sie, nun soll ich meinem Freunde zur Last fallen und werde ihn darüber verlieren! Ich streichelte ihr tröstend die Wangen, und in der festen Meinung, dieses Alles sei eine Veranstaltung der Vorsehung zu meinen Gunsten, um das bedenklich werdende Verhältniß zu lösen, versprach ich ihr, sie bis an die Schwelle ihres Asyls zu begleiten und alle Folgen auf mich zu nehmen.

Diese Worte verwandelten sie förmlich. Ihr Gesicht wurde ganz sonnig, sie sprach von ihrer Flucht, wie ein Kind, das nach dem langen Winter zum ersten Mal wieder über Land gehen soll. Dazwischen freilich zuckte immer wieder ein Schatten. Aber an dem Gelingen unseres Planes zweifelte sie nicht, ja sie deutete allerlei Träume und Visionen, die sie früher gehabt, auf einen glücklichen Ausgang. Und als eine mürrische Alte, die an dem einzigen Fenster des Höfchens manchmal sich gezeigt hatte, ohne uns irgend zu belästigen, heut das Guckloch öffnete und

uns mit groben Worten von ihrem Hofe wegschalt, sahen wir dies als den deutlichsten Himmelswink an, daß unseres Bleibens hier nicht länger sein sollte. Wir hatten gerade die letzten Verabredungen getroffen und gingen mit einem inhaltsschweren: Auf morgen! aus einander. Denn es war durchaus nicht räthlich, schon die Nacht zur Flucht zu benutzen, da, wie sie mir verlegen gestand, der eifersüchtige Gesell mehr als einmal mitten in der Nacht sie in ihrer Kammer aufgesucht, oder den Vater mit einem Auftrage an sie hineingeschickt hatte. Auch in den Morgenstunden hätte er sie schwerlich ohne Aufsicht gelassen, wenn er seinen Rausch nicht hätte ausschlafen müssen.

Darum sollte sie nur eine Stunde früher als gewöhnlich scheinbar sich zur Kirche rüsten und mich in meiner Wohnung abholen. Ein Männeranzug und breiter Malerhut versprach sichreren Schutz, als wenn ich bei Nacht und Nebel sie mit Wagen und Pferden entführt hätte. Da sie manchmal, ehe wir uns kannten, den ganzen Tag bis zur Abend-Vorstellung im Kloster bei der würdigen Oberin zugebracht hatte, so konnte ihr Ausbleiben nicht auffallen, und wir hatten viele Stunden voraus, um

auch zu Fuß einen beträchtlichen Vorsprung zu gewinnen.

Nun kannst du denken, in welchem Traumzustande ich nach Hause kam. Ehrlich gesagt, es war mir gar nicht geheuer; am meisten gab es mir zu denken, daß ich heute zum ersten Mal eine aufglimmende Neigung in mir verspürt zu haben meinte. Ihr kindliches Sichfreuen, ihr festes Vertrauen auf mich ließen sie mir unendlich reizend erscheinen. Gut, daß ihr Sinn so fest auf dem Kloster steht, sagte ich mir. Wer weiß, ob es dir nicht mit der Zeit sehr angenehm und erbaulich vorkommen möchte, dieses durch falsche Selbst-Erziehung und Mangel an aller Elternzucht verbogene Wesen in die natürliche Form zurückzubringen. Du hättest dir was einzubilden, wenn du eine raisonnable Frau aus ihr zu machen verstündest. Aber gewagt wäre es auf alle Fälle.

In der Nacht schlief ich unruhig und glaubte beständig, ihr Pochen an der Thür zu hören. Als sie endlich wirklich anklopfte — in grauer Dämmerung — war ich längst angekleidet und machte schon unser Frühstück zurecht. Sie schlüpfte herein mit glühendem Gesicht und einem kindischen, fast aus-

gelassenen Grauen, wie man es in der Jugend beim Versteckenspielen empfindet. Ich aber hatte mir das Wort gegeben, zur Sicherheit für uns beide die Sache sehr ernsthaft und zweckgemäß zu betreiben, und unser Vorhaben durchaus nicht in einen tollen Maskenscherz ausarten zu lassen. Sobald sie mir diese Stimmung anmerkte, verschwand ihre unruhig vibrirende Munterkeit und machte einer niedergeschlagenen Stille Platz. Sie setzte sich fast wie eine Bettlerin, die man von der Straße hereingerufen, an eine Ecke des Tisches und genoß wenig, nachdem sie leise vor sich hin ein Gebet gesprochen hatte. Kaum wagte sie, im Zimmer sich umzusehen, und betrachtete nur immer das Bild auf der Staffelei, das sich gerade im rothen Morgenschimmer sehr vortheilhaft ausnahm. Dann öffnete ich meinen Schrank und bat sie, sich ihre Verkleidung auszuwählen. Ein leichter Sommeranzug war bald zusammengestellt, nicht von meinem Vorrath freilich, sondern aus den Sachen des armen Horner, du entsinnst dich seiner wohl, des kleinen Bildhauers, der beim Baden verunglückt war und die letzte Zeit ganz bei mir gelebt hatte. Ich trug ihr das Habit in mein Schlafzimmer, wo

sie sich nun eilig umzukleiden begann. Während ich nebenan auf sie wartete, dachte ich, wie seltsam es sich gefügt hatte, daß sie nun doch in diesen Räumen sich entkleiden mußte, wo ich zuerst gehofft hatte, nach ihr zu zeichnen. Nur einen Augenblick jedoch wallte das Bewußtsein in mir auf, daß sie in meiner Macht sei. Dann besann ich mich meiner heimlich beschworenen Vorsätze und hielt mich der Thür, die sie nicht einmal verriegelt hatte, fern.

Ich wurde auch bald für mein Ausharren belohnt. Denn der knappe Rock und die hellen Höschen, in denen sie jetzt aus der Kammer trat, kleideten sie allerliebst. Ich setzte ihr noch einen grauen Filz auf das rundgeschnittene Haar und gab ihr eine Mappe zu tragen, so daß sie genau wie ein hoffnungsvoller Zögling der Akademie sich ausnahm. Dabei trat ihr das Blut in die Wangen, als ich sie nun zufrieden musterte, und aus Verlegenheit wurde sie wieder heiterer. Nicht lange, so verließen wir das Haus, ich ebenfalls mit einer Mappe und einer kleinen Jagdtasche beladen, und wanderten durch die kühlen, erst spärlich belebten Straßen zum Thore hinaus, wie man in Düsseldorf Tag für Tag ein paar der

Landschaft beflissene Kunstjünger sich aus dem Staube machen sieht.

Die alten Leute, bei denen ich wohnte, schliefen noch, als Francisca zu mir kam. Mein Fortgehen, ohne daß ich hinterließ, wann ich wiederkommen würde, waren sie längst an mir gewohnt, und die Mädchenkleider hatte ich in einem Koffer sorgfältig verschlossen. So ging ich wirklich ohne jede Sorge, daß man uns entdecken könne. Einen ganz ausgeführten Plan hatte ich nicht entworfen; aber daß die Reise uns nicht weiter als höchstens bis Mainz hinauslocken sollte, wo ich meinen Schützling entweder einem Kloster, oder den sicheren Händen einer bejahrten Freundin zu übergeben rechnete, stand fest bei mir. Ich sagte ihr das, und sie hörte es mit einem dankbaren Blick, ohne etwas zu erwiedern.

Nun war es im Juni und der Tag wunderschön, so daß uns bald die Sonne beschwerlich wurde. Also spannte ich den grauen Leinwandschirm auf, der zu unserer Landschaftertracht gehörte, und sie hing sich ungeziert an meinen Arm, daß wir im Schatten vor uns unseren wunderlichen Aufzug sahen und lachen mußten. Damit war die feierliche Sammlung, in

der wir die Stadt verlassen hatten, unrettbar über den Haufen geworfen, und wir plauderten völlig wie gute Kameraden, die einen Tag lang zusammen frische Luft schöpfen wollen. Sie war auf den Streifzügen der Bande weit durch Deutschland, ein Stück Frankreich und ganz Belgien herumgekommen und hatte doch von allen Städten wenig mehr gesehen, als die nächsten Straßen um den Platz, wo ihre Bude stand, und ein paar Kirchen, in denen sie zu beten und zur Beicht zu gehen pflegte. Dadurch war ihre Vorstellung von diesen Städten eine höchst wunderliche, wie man sie etwa aus einem Guckkasten oder einem Kupferwerk davon trägt. Doch wußte sie den jedesmaligen Eindruck mit irgend einem treffenden Worte so scharf zu bezeichnen, daß es mich sehr belustigte; die Menschen beurtheilte sie nach den wenigen Exemplaren, mit denen ihr Beruf sie in Verkehr gebracht hatte. Eine gewisse Klasse von galant brutalen Stutzern, die sich ihr genähert, blieb sich übrigens unter jedem Himmelsstriche gleich, und unser heiteres Gespräch verfinsterte sich, als sie dieser herben Erfahrungen gedachte.

Lange und eifrig sprach sie dann von allen ehr-

würdigen geistlichen Vätern und Müttern, die sich ihrer verstörten Seele angenommen hatten. Sie pries das Glück, das sie sich nun so nahe glaubte, in einer lautlosen sonnigen Zelle einzig mit einer höheren Welt zu verkehren und die niedere nur aus dem vergitterten Kirchenstuhl zu betrachten. Als sie merkte, daß ich in diese Weltverachtung nur mit zweideutigem Ja wohl! einstimmte, änderte sie das Thema und brachte mich auf meine Kunst zu reden. Ich suchte ihr in der Gegend, durch die wir gingen, Beispiele auf für diesen oder jenen elementaren Satz über Farbe, Licht und Zeichnung, und freute mich über mich selbst, wie professormäßig ich mich geberdete, während mich wahrlich dann und wann die Lust beschlich, mitten auf der Landstraße den Schatten unseres Schirms zu mißbrauchen und die horchend geöffneten Lippen meines schlanken Kameraden nur so kurzweg einmal zu küssen.

Ich will dich nicht länger bei allen kleinen Schicksalen der ersten Tagereise aufhalten. Genug, die gute Stimmung und Zufriedenheit wuchs eher, als daß sie nachließ, und es war mir zu Muth wie den Kindern im Märchen, die vor dem bösen Oger ziellos

in die Welt hineinlaufen. Als wir jedoch im Abendgrauen nach Köln kamen, hielt ich es in keiner Weise räthlich, dort Rast zu machen. Ich fürchtete mich vor Allem, mit dem lieben Geschöpf, das ich mit dem Winke eines Fingers regierte, unter demselben Dache Quartier zu nehmen. Ihr aber sagte ich, daß wir von jetzt an keinen Augenblick vor Nachstellungen sicher seien, und schlug ihr daher vor, in einem Nachen die Reise gen Mainz fortzusetzen. Wir fanden einen Schiffer, der uns in sein Fahrzeug nahm und bald den schmalen Kahn an ein großes holländisches Kohlenschiff anhing, in dessen breiter Furche wir fast ohne Schaukeln gegen den Strom fortschwammen. Der Wind war lebhaft und hielt die ganze Nacht an, so daß der Holländer gute Fahrt hatte. Ich sah, daß mein Schützling in der luftigen Kleidung fror, als die Nacht vorrückte. Doch fand sich zum Glück eine Decke auf dem größeren Schiff, die uns der Steuermann, in dessen heimlichen Schutz wir uns gleich Anfangs eingekauft hatten, bereitwillig zuwarf. Nun ließ ich das Mädchen sich in der glatten Höhlung des Nachens niederlegen, das Haupt auf die Jagdtasche gebettet, und deckte sie mit brüderlicher

Sorgfalt zu. Sie lächelte mich an, ehe sie das Kreuz schlug und die Augen schloß. Ich saß auf der Bank zu ihren Füßen und sah in das ruhige, schlafumwobene Gesicht, das gegen den Nachthimmel gekehrt war. Auch jetzt sagte ich mir wieder, daß sie nicht schön sei. Aber es lockten mich ihre Lippen immer mächtiger, und nur die Gegenwart des Schiffers, der seine kurze Pfeife nachdenklich vor sich hin rauchte, hielt mich zurück, meine Gelübde zu verletzen. Dann kam die Müdigkeit auch über mich, ich streckte mich am Boden des Kahns nothdürftig hin und schlief, wie wenn ich daheim in meinem Bette wäre und nie daran gedacht hätte, eine junge Seiltänzerin ins Kloster zu geleiten.

Als ich vor Tage aufwachte, sah ich sie auf dem Bänkchen über mir sitzen und mich mit einer schalkhaften Träumerei betrachten. Sie hielt die Mappe auf den Knieen und hatte mit einem Stift ein paar ungeheuerliche Striche auf ein Blatt gezogen, welche die Umrisse meines Gesichts vorstellen sollten. Der Schiffer schnarchte nun seinerseits am andern Ende des Fahrzeugs, und zu beiden Seiten lagen die schönen Rheinufer in der Verzauberung der ersten Frühe. Ich wußte durchaus nicht, wo wir uns be-

fanden. Hinter der Ruine zur Rechten ging der Mond unter, und jetzt flammte nur noch der Morgenstern in der reinen Höhe. Dazu das Klingen und Seufzen der Wellen und Hahnenschrei in den schlafenden Winzerdörfern, und die süße Stimme des Mädchens, die fragte, wie ich geschlafen hätte — kein Wunder, wenn sich mir Alles zu einem schönen Traum verflüchtigte. — Bald darauf legte das Kohlenschiff bei einem malerischen Nest an. Ein Wirthshaus reckte seinen Arm mit dem Rebkranz so angelegentlich über den Strom hinaus uns entgegen, daß ich sofort den Entschluß faßte, hier den Tag über zu bleiben, wo man uns schwerlich suchen würde, und erst gegen die Nacht weiterzuziehen. Das Mädchen nickte zu allem, was ich vorschlug. Ehe noch ans Aussteigen zu denken war, stand sie schon auf dem Ruderbänkchen, und mit einer Leichtigkeit, über die der Schiffer sich mächtig verwunderte, sprang sie die ziemlich weite Strecke über die flache Brandung weg ans Ufer. Drüben erst fiel ihr ein, daß dieses Kunststück an das Leben erinnere, von dem sie für immer Abschied genommen hatte. Sie schlug die Augen vor mir nieder und folgte mir kleinlaut ins Haus.

Der Tag versprach so heiß zu werden, daß eine Wanderung das Rheinufer hinauf, auf welche Art wir uns am sichersten bis Mainz durchgeschlagen hätten, nicht räthlich schien. Und da der Holländer zu Nacht weiter stroman wollte, schlug ich vor, uns die Zeit bis dahin in der kleinen Schenke zu vertreiben und Abends wieder einen Nachen zu miethen, der für ein Trinkgeld hinten angehängt werden könnte. Daß die Sache feuergefährlich ist, sagte ich, brauchen wir dem Kohlenschiffer nicht zu verrathen. — Das war das erste Mal, daß ich eine verliebte Anspielung machte. Sie schien sie gar nicht zu verstehen.

Wir hatten in unserem Stübchen die Jalousieen verschlossen, und Wein und Kirschen standen auf dem Tisch. Als es nun, je mehr die Sonne stieg, desto heimlicher und grüngoldiger um uns wurde, und ich sie in der Sopha-Ecke sitzen und eifrig in einem Gebetbüchlein blättern sah, und im Helldunkel mir die Neigung des Kopfes auf dem wundervollen Halse so gefiel, nahm ich stillschweigend ein Blatt aus der Mappe und zeichnete nach ihr. Sie wurde roth, saß aber mäuschenstill, nur das Buch schloß sie und sah ruhig in ihren Schooß. Ich kam indeß nicht vom

Fleck mit meiner Zeichnung; das Gebeugte, Andächtige in ihrer Haltung wollte mir auf die Länge gar nicht zusagen. Und als sie nun selbst von meinem October-fest anfing und fragte, was es vorstelle, und ich ihr jene Scenen schilderte, wie ich sie an Ort und Stelle so oft mit immer neuer Wonne erlebt hatte, warf sie von selber die Stirn in die Höhe, und weg war alle Andacht. Ich bat sie, aufzustehen und die Stellung der einen Tänzerin im Vordergrunde nachzuahmen, die sie gut behalten hatte. Sie that es unverlegen und mit der glücklichsten Leichtigkeit. Auch ließ sie sich nicht lange bitten, den Rock abzuwerfen. Als ich ihr aber das Halstuch abnahm und ihr den Hemdkragen zurückschlagen wollte, wehrte sie mich in Verwirrung und mit flehentlicher Geberde ab und ordnete Alles allein, so daß der Hals bis an die Schultern frei wurde. Auch die Arme entblößte sie und faßte mit den Händen geschickt einen Teller, den sie wie ein Tamburin über dem Haupte hielt. Sie lächelte mir unschuldig und freundlich zu und trieb mich an, fleißig zu sein, da sie es nicht lange aushalten würde. Ich aber, der ich ihr am liebsten um den Hals gefallen wäre, auf die Gefahr hin, die schönen Linien

des lebenden Bildes zu zerstören, verschanzte mich gegen den bösen Feind hinter meine Mappe und hatte genau, was ich brauchte, aufgeschrieben, als ihr die Arme ermüdet niedersanken und sie bat, ein wenig ausruhen zu dürfen.

Ich nöthigte sie, von dem Wein zu trinken, den sie aber vorsichtig mit Wasser mischte. Dann setzten wir uns einander gegenüber an das eine Fenster; sie nahm den Kirschenteller auf den Schooß, und wir frühstückten zusammen, während wir allerlei kindisches Geplauder führten und uns eifrig bemühten, die Steine so geschickt durch die Spalten der Jalousie zu werfen, daß sie glatt durchflogen und im Bogen in den Fluß hinunterfielen. Ich kann dir nicht beschreiben, in welchem wunderlich unschuldigen Muthwillen wir die Stunden zubrachten. Daß es ein Abenteuer war, eine richtige Entführung, und wir es doch gar nicht auf Liebschaft angelegt hatten, vielmehr hinter uns und vor uns der bitterste Ernst lag, das machte uns die kurze Gegenwart unserer Freundschaft so kostbar und entfesselte und dämpfte unseren Humor in demselben Augenblicke. Wir sahen, nachdem der letzte Kirschkern durch die grüne Jalousie geschnellt

war, lange auf den Fluß hinaus, wo in der glänzenden Sonne alle Arten von Schiffen vorüberglitten. Das schien uns alles wie eigens für uns zum Schauspiel bestellt, dem wir aus unserer versteckten dämmerigen Loge behaglich zusahen. Wir fühlten uns so sicher, so festlich und dem sorgenvollen Alltagsleben so ganz entrückt. Mancher Blick der Reisenden auf dem Verdeck der Dampfschiffe flog zu unserem grünen Fensterchen hinauf, und eine Engländerin machte sogar Anstalten, im Vorüberfahren unser Häuschen zu zeichnen. Wir lachten hinter den Stäben unseres Käfichs, und ich blies den Rauch meiner Cigarre durch die Jalousie, um zu erkennen zu geben, welche verstohlene Staffage sich in der Landschaft befinde. Dann sahen wir drüben am Ufer eine Procession daherziehen, der Priester voran mit dem Crucifix, Fähnlein zu den Seiten, Gesang aus dreißig müden und lechzenden Kehlen. Denn kein Schatten, nur eines Strohhalms breit, lag drüben am Wege. Ich wollte schon zu schelten anfangen, als meine Freundin still niederkniete und eine geraume Zeit betend, mir abgewandt, vor ihrem Stuhl liegen blieb. Als sie sich dann wieder erhob, war es mir sehr seltsam,

daß ich mich ihr fast wieder entfremdet fühlte. Zum Glück aber kam der Wirth herauf, ich bestellte das Essen auf unser Zimmer, und über Tisch fand sich die trauliche Stimmung rasch und unverkümmert wieder. Ich ließ sie die Wirthin machen, und so gut sie sonst sich in ihre Verkleidung zu schicken und einen munteren Jungen zu spielen wußte, so ganz war sie Mädchen, als sie nun aufstand, die Suppe auszutheilen. Reizend und edel war die Bewegung ihrer Hände, die Handgelenke von der größten Zierlichkeit, und so aß ich zuerst lange nicht, weil ich immer nur hinsah, wie sie Alles anfaßte. Erst als sie roth wurde, folgte ich ihrem Beispiel und scherzte darüber, daß sie so gewandt die Hausfrau zu machen verstehe. Es sei doch schade, so viel schöne Anlagen im Kloster zu Grunde gehen zu lassen. Ob sie nicht lieber bei mir bleiben und die Welt mit mir durchwandern wolle? Zum Heirathen hätte ich ohnehin noch niemals Neigung gespürt, obwohl ich häusliche Bequemlichkeit nicht entbehren möchte. Ich wolle sie feierlich als meinen Bruder adoptiren. Diese Reden machten sie still und verlegen, und sie antwortete nur mit einem tiefsinnigen Kopfschütteln. Nach Tische

dann, als ich mich rauchend neben sie aufs Sopha setzte und ihre Hand in die meinige schloß, wehrte sie es mir nicht. Aber plötzlich sah ich, daß ihr Thränen in die Augen getreten waren, und als ich in der Bestürzung darüber ihre Hand frei ließ, stand sie rasch auf und ging hinaus. Ich fühlte es ihr zu gut nach, was ihr das Herz beklemmte, als daß ich sie mit Fragen hätte drängen sollen. Erschien es doch auch mir immer unnatürlicher, daß in Mainz unserer Reise, unserer Freundschaft und ihrer Freiheit das Ziel gesteckt war. Ueberdies weißt du, Bester, daß ich eigentlich, ohne jede Weiberscheu und trotz mancher flüchtigen Abenteuer, bisher nur nach Männern zu meinem Umgang gesucht hatte. Das Gefühl, einem Weibe wirklich etwas zu sein, überströmte mich damals zuerst mit unbekannter Wonne, mit Stolz und Kraft und Uebermuth. Und wenn ich bedachte, in welcher Umgebung dieses Mädchen so weiblich geblieben war, wuchs meine Verehrung für sie fast über meine Zuneigung hinaus.

Das Alles schoß mir zu Kopf, als sie mich im Zimmer allein gelassen hatte, und im Gewühl dieser durchaus fröhlichen und seligen Empfindungen stand

auf einmal der Entschluß fest, sie mit aller Macht vom Kloster zurück und in meinen Armen festzuhalten. Ich war nun ganz ruhig, pfiff und sang die Stube auf- und abgehend vor mich hin, und wartete nur ungeduldig ihrer Rückkehr, um ohne lange Vorrede ihr mein Herz zu öffnen. Aber sie kam immer nicht. Ich ging endlich hinunter und fragte nach ihr. Man wies mich in den Garten, wo ich sie zuerst nicht finden konnte. Denn in meinen Gedanken stand sie so als Weib, als mein Weib, daß ich dem jungen Manne mit dem Malerhut in der Weinlaube mehrmals achtlos vorüberging. Sie selbst aber kam auf mich zu, und als hätte sie geahnt, mit welchen Absichten ich sie aufgesucht, knüpfte sie ein so eifriges Gespräch an über Dinge, die gar nichts mit uns zu schaffen hatten, und sah mich dazwischen so unbefangen an, daß die natürliche Blödigkeit, sich einem Mädchen zum Manne anzubieten, bald in mir lebendig wurde und die Stunden ungenutzt vergingen.

Erst in der Nacht, als wir in einem geliehenen kleinen Kahn, nun ohne die Aufsicht eines Schiffers, hinter dem Kohlenschiff hinfuhren und die Bemannung des Holländers, dem guten Winde und einigen

Zugpferden am Ufer sich überlassend, bis auf den Steuermann der Ruhe pflog, erst da kehrte mir die kecke Stimmung des Nachmittags zurück, nicht wenig unterstützt von dem Zauber der Nacht und dem Bewußtsein, daß mir meine Liebste hier nicht entrinnen könne. Sie saß neben mir auf dem Brett, und oft bei einem Schwanken unseres schmalen Schiffchens lehnte sie sich unwillkürlich näher an mich an. Ich legte den Arm um ihre Schulter und ließ ihn dort ruhen, obwohl sie zitterte. Francisca, sagte ich, wir taugen viel zu gut zusammen, als daß Ernst aus dem Kloster werden dürfte. Auch bist du viel sicherer bei mir, denn als Novize, wo dein Vater dich zurückfordern wird, weil du gegen seinen Willen fortgegangen bist. Ich will dir keine Antwort, die mich glücklich machen würde, gleich jetzt ablocken. Beschlaf' es diese Nacht und sage mir morgen, ob du mit deinem Herzen ins Reine kommen kannst. Daß ich dich sehr liebe, brauche ich dir nicht lange zu betheuern. Aber es ist durchaus nöthig, daß auch du mich sehr liebst, wenn wir nicht ungleiches Spiel haben sollen. Also überlege es wohl. Ich würde nicht unglücklicher werden können, als wenn du aus

übel angebrachter Dankbarkeit oder gar aus einem Rest von Klosterscheu Ja sagtest. Darum lege dich nieder und bedenke und beträume dir die Sache, und sage mir morgen, was aus uns werden wird.

So ungefähr sprach ich und hielt absichtlich an mich, nichts Zärtlicheres hinzuzufügen. Denn meine Werbung sollte jeden Schein von übereilter Leidenschaft vermeiden und der Gedanke ihr nicht von fern begegnen, daß ich es wohl auch nicht viel ernster meinte, als mancher Andere, dem sie gefallen hatte. Sie aber folgte meiner Bitte nicht, sondern sprach gleich jetzt, mit einer Heftigkeit und Bestimmtheit, als sei sie auf eine Scene dieser Art im Stillen gefaßt gewesen. Nie könne von solchem Glück für sie die Rede sein; ihre Geburt, ihr Leben habe sie ausgestoßen aus der Gesellschaft, aus dem Frieden eines Hauses und Herdes. Es bleibe ihr nun und immer keine Zuflucht als Gott, und je mehr sie mir zugethan sei — und dabei sah sie mir voll und warm ins Auge —, desto fester müsse sie bleiben und ihr eigenes Herz taub machen gegen solche Worte. Auch wisse sie nur zu wohl, daß mich das Mitleiden und meine Güte verblende. Das werde alles von mir

fallen, wenn sie erst im Nonnenkleide stecke, und ich würde es ihr noch Dank wissen, daß sie standhaft gewesen sei. — Sie sprach das Letzte unter Thränen, die mir zeigten, wie es um ihre Festigkeit stand. Aber sie wehrte alle weiteren Erörterungen unerschütterlich, obgleich mit dem schmerzlichsten Weinen, ab, und als ich ihre Hände ergriff und leidenschaftlich küßte, zuckte sie zusammen und entzog sich mir in der höchsten Aufregung. Erniedrigen Sie sich nicht! stöhnte sie. Ich bin nicht werth, Ihnen mehr als Mitleid einzuflößen, so lange der Heiland mich nicht mit seinem Blute rein gewaschen hat.

Nach diesem begriff ich wohl, daß für jetzt nichts zu erreichen war. Ich hoffte, daß die folgenden Tage dieser Ueberreizung des Gemüthes Linderung bringen würden, und zweifelte nicht an meinem endlichen Siege. Sie hatte sich auf den Boden des Schiffchens hingekauert und das Haupt ganz verhüllt. So ließ ich sie mit sich allein, betrachtete das Spiel der Wellen und die immer wechselnden Ufer mit dem geheimen Wohlgefühl, welches uns der Wechsel der Scenerie gewährt, wenn wir in unserem Innern so eben erst uns recht befriedigt haben, und wiederholte

mir jedes ihrer Worte, mit denen ich mich immer mehr in dem Glauben bestärkte, daß mich ihr Besitz glücklich machen würde. So seltsam es klingt: ich war durchaus nicht stürmisch aufgeregt, wie es bei einem so plötzlichen Entschluß unter ungewöhnlichen Umständen natürlich gewesen wäre, sondern ich sah das Alles an als einen nothwendigen, zweifellosen Schritt zu meinem Heil. Und über diesen friedlichen Gedanken schlief ich ein und wachte erst auf, als in der Morgendämmerung unser Holländer mit einem kräftigen Ruck ans Ufer stieß.

Desto weniger hatte meine arme Freundin geschlafen, sondern die langen warmen Nachtstunden in heftigem Seelenkampf verträumt. Als wir nun wieder bei einem schmucken Wirthshause ans Ufer stiegen, bat sie mich, sie sich selbst zu überlassen, da sie vor Ermattung sich nicht aufrecht halten könne und zu schlafen begehre. Ich mußte es schon geschehen lassen, daß sie sich in einem Zimmerchen abschloß. Auf meine Bitte, mir die gestrige Frage zu beantworten, hatte sie nur ein stummes, schwermüthig entscheidendes Kopfschütteln. Aber ihr Händedruck war wärmer als sonst und konnte mich schon ein wenig trösten, wäh-

rend ich einsam die kleine Stadt durchstrich, den Berg dahinter bestieg und immer schmerzlicher empfand, wie sehr sie mir fehlte. Zu Mittag kehrte ich zurück; ihre Thür war noch verschlossen. Also mußte ich allein tafeln und wunderte mich, wie verwittwet ich mir dabei vorkam, da ich doch erst Einmal die zierliche Sorge einer Hausfrau gekostet hatte. Ich saß im Garten, wo die betäubende Hitze freilich nicht am erträglichsten war. Aber ich konnte von meiner Laube aus ihr Fenster im Auge behalten, dessen Vorhänge sich noch immer nicht bewegen wollten. Erst da die Schatten schon lang wurden, erschien ihr Gesicht oben über den Wipfeln der Apfelbäume. Als sie mich entdeckte, nickte sie freundlich herunter und rief, daß sie sogleich in die Laube kommen würde. Ich empfing sie mit tausend Freuden, und sie schien mir zugethaner als je, nur daß sie jedes Gespräch über das, was mir das Wichtigste war, vermied. Ihr Gesicht war nach dem Schlafe blühend und frisch geworden, ihre Augen höchst lebendig. Sie tafelte nach, trank ein wenig Wein, fragte den Kellner nach dem Wege und wie weit wir noch bis Mainz zu reisen hätten, und erschien mir durch die schalk-

hafte Sicherheit ihres Wesens zugleich liebenswürdig und räthselhaft. Wir machten mit dem Wirthe aus, daß er uns einen kleinen Wagen für die Nacht leihen sollte, da der Holländer dieses Mal nicht über Tag gerastet hatte und die Rheinfahrt im Nachen gegen den Strom beschwerlich gewesen wäre. Schon wurde es kühl und abendlich, schon ward das Wägelchen, das uns fahren sollte, aus dem Schuppen gezogen, als plötzlich ein rasches einspänniges Gefährt in den Hof rasselte und eine nur zu wohl bekannte Gestalt heraussprang. Francisca, die so eben ins Haus zurück gewollt hatte, um ihre Mappe zu holen, sah den Verfolger, der Niemand anders war, als Carluccio der Bajazzo, zuerst und kehrte todtenblaß in die Laube zurück. Auch ich erschrak heftig. Der Weg aus dem Garten ins Haus ging über den Hof; aber ich hatte eine Seitenthür entdeckt, die geraden Weges ans Ufer führte. Lassen wir Alles im Stich, sagte ich rasch, und suchen den Fluß zu erreichen. Wir finden sicher einen Kahn, der uns stromab trägt und den Schurken irre macht. — Bebend hing sie sich an meinen Arm, und wir gewannen glücklich das Ufer, an dem sich mehrere

Gondeln und Kähne schaukelten. Sie springt in den einen, ich löse den Strick, der um den Pfahl am Ufer geknüpft war, da sehe ich den verhaßten Feind wie einen Tollen aus dem Hause stürzen und auf uns zu. Ich kann nur noch in den Kahn springen und mit dem Ruder abstoßen. Aber der flinke Teufel ist wie der Blitz bei uns, hascht den Strick, der in den flachen Wellen nachschwimmt, und zieht mit aller Macht, indem er ein Hohn- und Triumphgeschrei aufschlägt, unser Fahrzeug ans Ufer zurück. Wüthend erhebe ich das Ruder und drohe, ihm die Hände zu zerschmettern, wenn er den Strick nicht fahren lasse. Er zieht nur stärker an, ich hebe das Ruder, und der heftige Schlag trifft seine Stirn mit solcher Gewalt, daß du heute noch die breite Narbe gesehen hast. Damals aber dachte ich nicht anders, als ich hätte den Elenden erschlagen. Denn augenblicklich ließ er die Hände sinken, das Blut stürzte ihm über Stirn und Augen herunter, und besinnungslos fiel er um.

Man hatte den ganzen Auftritt aus dem Hause mit angesehen und eilte jetzt heraus, dem Verwundeten zu Hülfe. Unsere Lage wurde bedenklich; denn

wenn man auch den wahren Zusammenhang nicht ahnte, so verrieth doch unsere hastige Flucht aus dem Garten ein böses Gewissen. Indeß hatte ich die Kellner durch reichliche Trinkgelder schon vorher mir geneigt gemacht, und da der Wirth selbst nicht im Hause war, überredete ich die übrigen Hausgenossen leicht, das schnell und ungeschickt ersonnene Märchen, das ich ihnen zum Besten gab, zu glauben. Der Besinnungslose wurde in ein Bett getragen, und ein Arzt war rasch bei der Hand, dem ich Geld für den Kranken und die Weisung zurückließ, wohin er sich in möglichen schlimmen Fällen zu wenden habe. Nachdem Alles dergestalt geordnet war und ich die Beruhigung erhalten hatte, daß die Wunde das Leben nicht gefährde, betrieb ich unverzüglich unsere Abfahrt. Wir hatten keine Zeit zu verlieren; denn als unsere flinken Pferde eben anzogen, sahen wir in der Ferne die Ortspolizei stattlich gegen die Schenke vorrücken, wo sie nun aber das Nachsehen hatte.

Erst jetzt, da wir den Ort dieser jähen Schrecken im Rücken hatten, konnte ich mich um meine Gefährtin bekümmern, die in willenloser Betäubung mechanisch all mein Thun begleitet hatte. Die herzliche Frage,

die ich an sie richtete, lös'te den Bann, der über ihr zu liegen schien. Sie brach in krampfhaftes Weinen aus, und das erste Wort, dessen sie wieder mächtig wurde, war die Bitte, umzukehren und sie bei dem Verwundeten zurückzulassen. Sie sehe es jetzt erst ein, wie frevelhaft sie mich in den Strudel ihres Unglücks mit hineingerissen habe, wie viel Gefahr und Mühe und Ungelegenheit sie mir bereite. Sie wolle lieber zum Vater zurück, als mich fernerhin solchen Auftritten aussetzen. — Nichts leichter, sagte ich, als uns für immer zu beruhigen. Wenn du einwilligst, meine Frau zu werden, so habe ich größere Macht über dich, als dein Vater, und kann all seinen Ansprüchen getrost die Stirn bieten. — Sie schwieg und weinte fort. Ihre Lippen bewegten sich, und ich glaubte einzelne Gebetworte zu vernehmen. Dann lag sie eine Zeitlang im Wagen, das Gesicht in ihr Tuch gedrückt. Endlich sah sie auf. Sie schien durch einen plötzlichen Gedanken beruhigt worden zu sein. Mit dem seelenvollsten Blick reichte sie mir die Hand. Sie sind gut! flüsterte sie, ich fühle nur zu sehr, was Sie mir sind, Alles in Allem. Aber ich müßte mich ewig verachten, wenn ich Ihre Güte mißbrauchte. Nein,

Sie sollen kein Seiltänzerkind durchs Leben führen. Aber ich nehme die Rettung, die Sie mir bieten, dennoch an. Lassen Sie mich morgen vom Priester Ihnen antrauen. Aber vom Altar weg, wo ich Ihnen ewige Treue gelobt, geht mein Weg in das nächste Kloster. Ich muß es Ihnen gestehen: das ist mein bitterster Kummer, daß ich Ihnen nicht anders angehören darf, daß meine schmachvolle Jugend ewig zwischen uns steht. Aber es wird mir in meiner Buße und Einsamkeit ein Trost für immer sein, daß ich Ihnen geistig zugehöre. Und wenn es meinem Vater gelänge, mich aufzufinden und während des Probejahres zurückzufordern, so können Sie dazwischentreten, und Ihre Einwilligung zu meinem Schritte wird meine Ruhe sichern und mich vor der Rückkehr in die Welt beschützen.

Ich traute meinen Ohren kaum, als ich diese abenteuerliche List, diese überspannte Liebe und Entsagung in Einem Athem vernahm. Da aber alles Einreden vergeblich war und sie darauf bestand, nur das von meiner Freundschaft anzunehmen, oder dahin zurückzukehren, wo sie sich mit Schaudern Carluccio auf seinem Wundbette vorstellte, versprach ich

ihr, Alles genau nach ihren Worten zu thun, und wir feierten, während das Wägelchen neben dem dunklen Rhein lustig hinfuhr, eine der seltsamsten Verlobungen, die vielleicht je geschlossen worden sind. Sie litt es, daß ich sie küßte, während sie still mit beiden Händen meine Hand drückte und halblaut vor sich hin sagte: Lieber, Liebster, lieber Mann, mein einziger Freund, alle Heiligen seien dir hold! und so ins Unendliche.

Um Mitternacht kamen wir in Coblenz an. Ich bestand darauf, die Reise nicht fortzusetzen und morgen in aller Frühe hier unseren Scheinbund einsegnen zu lassen. Während sie im Wirthshause zurückblieb, lief ich eilig zu einem Geistlichen, den ich auf einer früheren Reise kennen gelernt hatte. Ich pochte ihn aus dem Schlaf und stellte ihm die Sache vor, wie sie mir am günstigsten war, daß ich dieses Mädchen einem barbarischen Vater und niedrigen Künsten entführt hätte, da ihre Seele Gefahr gelaufen, Schaden zu leiden. Ich erlangte, indem ich das Kloster natürlich verschwieg, besonders auch durch ein ansehnliches Geschenk an die Kirche, Dispens von allen weiteren Förmlichkeiten und das Versprechen, morgen

nach der ersten Messe zu unserer Trauung bereit zu sein.

Mit dieser guten Nachricht kehrte ich in unser Wirthshaus zurück, wo meine schöne Braut sich in ihrem Zimmer sorgfältig verriegelt hatte. Ich sagte ihr den Erfolg meiner Bemühung durch das Schlüsselloch und empfing die dankbarste, zärtlichste Gutenacht zurück. Dann legte ich mich, sehr zufrieden mit dieser Wendung unseres Geschicks, zum Schlafen nieder und träumte die angenehmsten Dinge.

Am Morgen klopfte es sacht an meine Thür, als ich eben in schweren Sorgen herumging, woher ich ein irgend anständiges Hochzeitskleid für meinen Schatz nehmen sollte, da mir jetzt erst ihre Verkleidung aufs Herz gefallen war. Aber die Thür ging auf, und meine Liebste stand vor mir in einfacher schwarzer Seide, einen Schleier und Kranz im Haar, hinter ihr die Wirthin, die sie schon gestern Abends eingeweiht und um ihren Beistand gebeten hatte. Ich war entzückt, ihr liebes lächelndes Angesicht, das sich an meiner Verwunderung weidete, nun vor einer dritten Person küssen zu dürfen, und lud fröhlich die Wirthin mit ihrem Eheherrn zu Zeugen unserer Hochzeit.

Alles verlief in der besten Ordnung. Als wir aus der nahen Kirche Hand in Hand zurückkamen, war es noch so früh, daß unser Zug kein Aufsehen machte. In großer Heiterkeit, die besonders durch die rüstige Wirthin angefeuert wurde, frühstückten wir zusammen, und die gute Alte, die an der ganzen Sache nicht den geringsten Anstoß nahm, gab mir Rath, wie ich meiner jungen Frau in der Geschwindigkeit zu einer kleinen Aussteuer verhelfen könnte. Ich aber zog es vor, die Hochzeitsreise in dem alten Kostüm fortzusetzen, und nachdem wir noch ein festliches Mahl selbviert gehalten hatten, wobei der Wirth seinen besten Wein nicht schonte, stiegen wir wieder ein und fuhren in unserm leichten Wagen davon, der uns von den Mädchen im Hause mit zwei großen Kränzen bunt und lachend behängt worden war.

Welchen Weg nehmen wir? fragte meine Liebste, als wir allein waren. Liegt das Kloster außerhalb der Stadt? — Das Kloster nicht, Herz, aber das Leben und unser Haus. — Sie sah mich erblassend an. Was sagst du da? sprach sie ernsthaft und schlug die Augen nieder. — Daß ich der Narr nicht sein

werde, Kind, jetzt, wo ich dich habe, dich an irgend wen in der Welt wieder auszuliefern. Ich habe alle Macht über dich, die mein Herz nur wünschen kann, und denke sie ehrlich zu behaupten. Nur in dem Falle, daß du dein Bekenntniß, mich zu lieben, widerrufst...

Sie warf sich in meinen Arm und küßte mich innig. Ist es denn möglich? rief sie. Du willst es mit mir wagen? Du willst vergessen, was hinter mir liegt? Ich soll eine Zukunft haben, einen Mann, der mir angehört vor der Welt, ein Haus, einen Herd, ein Leben? Nein, du wirst es bereuen, du wirst eines Tages dich besinnen, wo du mich aufgelesen hast, und mich verstoßen. Aber gleichviel, ich müßte dich nicht von der ersten Stunde an geliebt haben, wenn ich jetzt stark genug wäre, an das zu denken, was kommen wird. Und Gott ist mein Zeuge: noch heut in der Frühe ahnt' ich nicht, daß es möglich sei. Nur das machte mich selig, daß du in Zukunft der Mann keiner Anderen sein könntest, so lange ich am Leben wäre. Und nun willst du mein Mann sein und mich zur Frau haben! Ist es denn wahr? Ist es dein Ernst? — Ich hielt sie

lange in der innigsten Umarmung. Vertraue mir, sagte ich, so wirst du mich immer glücklich sehen.

Gott weiß, daß ich nicht zu viel versprach. Denn in den vier Jahren, daß ich sie besessen habe, waren mir nur die Tage und Wochen trübe, wo ein Hauch des Mißtrauens zwischen uns kam. Sie hatte ein reines, sicheres, zutrauliches Verhältniß nie gekannt, denn die Menschen, die ihr zunächst standen, sahen sie um ihres mystischen Ernstes willen mit schiefen Augen an, und selbst der Vater heuchelte, durch eine seltsame Art von Achtung beherrscht, in ihrer Gegenwart ein ehrbares Wesen, das freilich im Rausche jeder Nacht desto eiliger von ihm fiel. So war sie gewöhnt worden, überall auf ihrer Hut zu sein und Schlimmeres zu befürchten, als sie mit Augen sah. Und obwohl ich mir bewußt bin, auch in Stunden des innerlichen Unfriedens, wie jeder strebende Künstler sie kennt, niemals ihr Anlaß gegeben zu haben, an meinem Herzen zu zweifeln, so legte sie sich doch eine jede Wolke auf meiner Stirn zu ihren Ungunsten aus, klagte sich leidenschaftlich an, daß sie mich unglücklich mache, bat mit Thränen, sie zu verstoßen, und als sie im Laufe der Zeit begriff, daß solche

Scenen mich nur tiefer aufregten und bekümmerten, nahm sie ihre Zuflucht wieder zur Kirche und verbarg mir ihre stillen Nöthe, die sie doch eher mir, als jedem Priester hätte beichten müssen. Denn wer anders hatte Trost für sie, als ich? In solchen Tagen litt ich unsäglich. Ich verzweifelte fast, daß ich je im Stande sein würde, was verschroben in ihr war, auszurotten und eine Seele, die Jahre lang das unheimliche Spiel der widersprechendsten Aufregungen erduldet hatte, auf die friedliche gerade Mittelstraße eines alltäglichen Glückes zurückzuführen. So dankbar sie alles empfing, was ich ihr zu Liebe thun konnte, ich merkte doch, daß ihr ein Hang zum Abenteuerlichen, zum Sprung- und Schwunghaften unvertilgbar im Blute stak. Dabei hatte dieser Hang durchaus nichts Abstoßendes; vielmehr riß er mich mit fort, und ich fühlte mich durch das Ueberfliegende ihrer Natur wundersam erfrischt und gehoben, zumal sie ihre beste Schwärmerei in ihre Liebe zu mir hineinlegte und auch nach der Zeit der ersten Flitterfreuden mit einer phantastischen Heftigkeit an mir hing, die unwiderstehlich war.

Wir brachten den Rest des ersten Sommers in

München zu, und sie schickte sich mit fast ängstlichem Eifer in alle Pflichten einer Hausfrau. Wie reizend war sie da, wie rein trat die unverdorbene Weiblichkeit in der Stille unseres Lebens hervor!

Vom Vater hörten wir lange Zeit nichts mehr. Erst ein Jahr nach unserer Flucht, als sie mir eben ein schönes Kind, ein Mädchen, geboren hatte, kam ein Brief aus einem entlegenen Winkel Polens, der mich auf großen Umwegen gesucht hatte. Wegen irgend eines schändlichen Verbrechens, über das auch Carluccio heute nicht mit der Sprache heraus wollte, weil er den Helfershelfer gemacht hatte, war der Alte angeklagt worden und hatte es vorgezogen, mit einigen Trümmern seiner Bande zu fliehen. Vorwürfe enthielt das unleserliche Blatt nicht, aber die Bitte um Unterstützung, die ich natürlich nicht abweisen konnte. Zugleich aber verbat ich mir jede weitere briefliche Zudringlichkeit und verschwieg die ganze Sache meiner Frau, die immer wieder frohlockte, daß ihr kleines Geschöpf keinen Zug der Mutter im Gesicht trage, und den Himmel beschwor, auch jede andere Aehnlichkeit mit ihr zu verhüten.

Damals that ich Einsprache gegen dieses Gebet. Und heut und alle Tage muß ich jammern, daß es unerhört geblieben ist.

Denn kaum war das süße Ding zwei Jahre alt und ging und stand sicher auf den zierlichen Füßen, so erwachte eine Lust zum Klettern und Springen und Tanzen in ihr, die weder mit Güte noch mit Strenge niederzuhalten war. Ich für mein Theil fand ihre Bewegungen viel zu lieblich, um mir dieses unschuldige mütterliche Erbtheil nicht wohlgefallen zu lassen. Nur wenn sie sich im Gärtchen zu hoch verstieg, oder versuchte, oben auf der Lehne der Bank hinzugehen, hob ich sie augenblicklich herunter und verbot ihr solche Angstspiele. Ihre Mutter aber gerieth, schon wenn sie das Kind springen oder auf einen Stuhl klettern sah, in die größte Aufregung. Sie, der sonst nie ein heftiges Wort entschlüpfte, konnte dann das unschuldige Wesen in maßlosem Zorn ausschelten und, wenn dergleichen an demselben Tage sich wiederholte, ihren Liebling so streng züchtigen, daß sie sich nachher selbst die schwersten Vorwürfe machte. Ach, sagte sie dann, ich habe es ja gewußt, früh oder spät wird es sich rächen, du hast

dir das Unglück ins Haus gebracht, es erbt fort, und nun ist es zu spät, es aufzuhalten.

Ich suchte ihr das Thörichte dieses Kummers auszureden, ihr begreiflich zu machen, daß die Freude am Springen und Tanzen einem Mädchen keine Schande mache, daß ja sie selbst trotzdem eine so gute Frau geworden sei. Es war aber Alles an ihrem seltsamen Vorurtheil verschwendet, und sie brachte es auch wirklich dahin, daß das arme Kind nur mit ehrbaren gemessenen Schritten gehen durfte und jede Neigung, einen Baum zu besteigen oder auf der Gartenmauer hinzuwandeln, als die schlimmste Sünde ansehen lernte.

So war unser kleiner Schatz vier Jahre alt geworden, sang mit seinem silberhellen Stimmchen kleine Lieder, zeichnete mit dem größten Eifer Figuren auf eine Schiefertafel, die Blumen und Vögeln gar nicht mehr so unähnlich sahen, und erfreute jeden Menschen mit dem reizendsten Lächeln, das ich jemals auf einem Kindergesicht habe glänzen sehen. Wir waren seit einigen Monaten in Innspruck, und es ging stark auf den Herbst zu. Eines Abends kam ich mit meiner Frau, die eine dunkle Angst nach Hause trieb, früher

als gewöhnlich vom Spaziergang zurück. Ein Hintergebäude unseres Hauses war im Bau begriffen, und allerlei Balken und Bretter lagen umher. Es war der Magd wieder und wieder eingeschärft worden, das Kind nicht in den Hof, am wenigsten aber auf die Balken klettern zu lassen. Nun hatte eine Liebschaft mit einem der Zimmerleute sie doch hinabgelockt, und eben da wir in den Hof traten, sahen wir unser kleines Mädchen einen ziemlich breiten Balken besteigen, dessen eines Ende in einem Fenster des ersten Stockwerks ruhte, während das untere noch am Boden lag. Die Magd hatte sich einen Augenblick entfernt; die Arbeiter standen oben und unten und ermunterten mit lautem Zuruf frevelhaft das tollkühne Kind, das freilich so leicht und sicher den schrägen Balken erstieg, die Händchen in die Seiten gestemmt, daß keinem die Gefahr vor die Seele trat. Mir aber sträubte sich das Haar. Ich hatte nur so viel Besinnung, meiner Frau, die wie der Tod darein sah, die Hand vor den Mund zu drücken, daß sie nicht durch einen Anruf das Kind erschreckte, eben jetzt, wo es sich dem Fenster näherte. Aber das Verderben kam unaufhaltsam. Noch sehe ich, wie das holdselige Gesichtchen

auf dem obersten Ende des Balkens stehen blieb, mit dem fröhlichsten Lächeln von der Welt sich zu seinen Zuschauern umwandte — und jetzt mich und die Mutter erblickt, plötzlich sich an das Verbot erinnert und im Schrecken alle Vorsicht vergessend mit einem Schrei, den ich bis an den jüngsten Tag hören werde, in die Tiefe stürzt.

Er schwieg, und eine ganze Weile gingen wir stumm neben einander hin, denn die Schrecken jener furchtbaren Stunde, die alle wieder in ihm lebendig wurden und mich durch und durch erschütterten, verschlossen uns beiden den Mund. Endlich wälzte er mit einem tiefen Seufzer die Wucht der Erinnerung von seinem Herzen zurück und sagte wie für sich: Das war der Anfang des Endes! Ach, Liebster, wenn der Blitz mir den kleinen Engel an der Seite erschlagen hätte, es wäre eine mildere Schickung gewesen als das. Ich hätte dann doch meine Frau behalten! — — Nun hat mich der Eine tückische Schlag völlig zum armen Mann gemacht.

Denn der Rückschlag, den das Entsetzliche auf das Gemüth meiner armen Geliebten machte, war fast noch jammervoller, als der Anblick meines todten

Mädchens. Eine Starrheit fiel über sie, eine fast irrsinnige Verschlossenheit gegen Alles in ihrer Nähe außer gegen den kleinen blassen Leichnam, den sie ganz allein die Treppen hinauftrug, wusch, ankleidete und wie zum Schlafen in das kleine Bett legte. Sie redete nichts mit mir, gab auf keine Frage Antwort, nur legte sie den Finger auf den Mund und wies nach dem Bettchen. Dann und wann hörte ich sie murmeln: Ich hab' es ja gewußt! — Das Herz wollte mir brechen, und ich lief ins Freie, mich auszuweinen und Fassung zu erringen.

Erst als wir unser armes Kind begraben hatten und Hand in Hand unter der großen Menge mitleidigen Volks den Kirchhof verließen, sprach sie wieder mit mir. Der Ton ihrer Stimme war dunkel und sanft, und ihr eigenes Sprechen verhalf ihr zu lindernden Thränen. Aber diese weiche Stimmung hielt nicht vor, und bald trat wieder eine starre Abkehr von allem Trost an die Stelle. Sie schloß sich des Nachts in einer kleinen Kammer ein, wo sie auf dem harten Boden lag, schlaflos, betend, wimmernd, unzugänglich für all mein Bitten und Beschwören. Auch die Reise, die wir gleich nach dem Begräbniß antraten,

vermochte nichts über ihr verstörtes Gemüth. Viertelstundenlang freilich schien sie die Alte zu sein. Dann aber versenkte sie ein Blick auf das goldene Kreuzchen, welches die Kleine Tag und Nacht am Halse getragen und das nun an dem ihrigen hing, in die alte Düsterkeit. Sie stieß dann wie im Selbstgespräch die härtesten Anklagen gegen sich hervor, besprach sich mit Gott über ihre Seele und die unsühnbare Schuld, die sie gegen mich auf sich geladen, und fragte bei jedem Hause, ob dies das Kloster sei und ob man sie nicht ausstoßen werde, da sie fünf Jahre zu spät komme. Nur selten gelang es mir, diesen tödtlich finsteren Geist zu besiegen und mit doppelter Wärme und Innigkeit sie zu rühren, daß sie mir versprach, sich mir zu erhalten. Aber als vierzehn Tage vergangen waren und keine Aenderung in ihrem Zustand sich zeigte, verlor ich meinen Muth ganz und ergab mich einem hoffnungslosen Hinbrüten, so daß wir halbe Tage lang kein Wort mit einander wechselten.

Ich lebte erst wieder ein wenig auf, als wir aus dem einsamen Gebirge herauskamen und in das Thor von Wien einfuhren. Das rauschende Leben in der großen Stadt schien auch meine Frau ihren qual-

vollen Träumen zu entreißen. Ja sie ließ es ruhig geschehen, als ich sie Mittags an die Table d'Hôte führte, wo eine zahlreiche Gesellschaft geräuschvoll beisammen war. Die Erscheinung Francisca's in tiefer Trauer, die rund abgeschnittenen Haare durch ein schwarzes Band über der Stirn zusammengehalten, dazu die tiefdüsteren Augen, die kaum einmal die Anwesenden überblickten, — das alles machte einen plötzlichen Eindruck auf die Gesellschaft. Aber während er den Uebrigen wieder verschwand, sah ich, daß die Blicke einiger Herren am anderen Ende des Tisches beständig auf uns gerichtet blieben und ein flüsterndes Gespräch sich ohne Zweifel mit uns beschäftigte.

Ich achtete nicht sonderlich darauf, bis plötzlich Francisca mir ins Ohr sagte, daß ihr unwohl werde und sie hinaufgehen wolle. Wir verließen die Tafel, und sie sagte mir, als wir oben allein waren, mit einem seltsam verstörten Gesicht: Man hat mich erkannt; sie wissen, wer ich bin, wer ich war. Laß uns fliehen! — Mühsam überredete ich sie, daß nichts geschehen sei, was sie irgend kränken könne. Sie falle den Leuten auf durch ihre Haartracht und

die Trauerkleidung. Wenn es sie aber beruhige, so wollten wir morgen aufbrechen. Ich müsse nur zuvor zu einem Banquier, mich mit Geld zu versehen. — Das machte sie scheinbar ruhig; sie trieb mich an, unverzüglich zu gehen und bald wiederzukommen. Sie selbst wolle indeß schlafen. — Und so ging ich von ihr.

Ich warf mich in einen Fiaker, der mich in kaum einer Stunde hin- und zurückbrachte. Als ich in bangen Gedanken das Haus wieder betrat, händigte mir der Portier den Schlüssel ein. Madame sei einer Besorgung wegen ausgegangen. Aber nicht mich hatte sie durch diese Bestellung täuschen wollen. Auf dem Tisch in unserem Zimmer fand ich einen versiegelten Brief, der, wie ich lange gefürchtet hatte, Abschied nahm. Sie dankte mir mit der rührendsten Zärtlichkeit für alles, was ich ihr gewesen sei und ewig bleiben würde. Aber unsere Kinder, wenn Gott uns Ersatz für das entrissene hätte gönnen wollen, würden gebrandmarkt sein durch die Jugend ihrer Mutter, und sie selbst verfolge der Fluch. Die Herren, die bei Tische sie wieder erkannt, hätten in Brüssel schon vor Jahren einmal ihr nachgestellt, und als ich weg-

gewesen, habe sie im Hof die Mägde laut davon reden hören, daß die Dame oben eine Seiltänzerin sei. Es sei nun entschieden. Sie kehre nun in Gottes Arm zurück, der aus Gnaden sie nicht zurückweisen werde. Ich solle für sie beten, wie sie für mich und ihr Kind alle Tage ihres Lebens beten würde. Aber sie aufzusuchen, sei vergebens. In einem wunderbaren Gemisch der andächtigsten Segenswünsche und der glühendsten Liebesschwüre endete der Brief. — Ich steckte ihn ein und rannte, Tod und Elend im Herzen, in die Stadt hinaus, und ging straßein und aus und stierte in alle Fenster und pochte an alle Kirchen- und Klosterpforten, bis ich um Mitternacht in einem kleinen Kaffeehause in der Vorstadt wie ein Trunkener umsank und so die Nacht liegen blieb. — —

Seit jenem unglückseligen Tage sind zwei Jahre vergangen, in denen sie für mich verschollen blieb. Noch heute begreife ich nicht, wie es ihr gelingen konnte, jede Spur von sich völlig auszulöschen und den verzweifelten Nachforschungen, die ich anstellte, zu entgehen. Ich schweifte seitdem in der Irre umher, strich durch Böhmen, Ungarn und Lombardei, ließ mich plötzlich durch eine betrügliche Ahnung nach

Mainz jagen und dann, da auch dort Alles von ihr schwieg, den Rhein hinab bis an die Nordküste von Holland. Mit welchen Empfindungen sah ich die Stromufer und kleinen Winzerstädtchen wieder, die einst unser aufwachendes Glück beschirmt hatten! Erst jetzt glaubte ich an meinen Schmerzen ganz zu erfahren, wie theuer sie mir gewesen war. Und der Gedanke, daß nicht der Tod, den Gott sendet, sondern ein eigensinniger Wahn mich meines Theuersten beraubt hatte, daß sie selbst vielleicht schon jetzt in ihrer Klosterzelle eingesehen, wie schwer und frevelhaft sie uns beide um unser heiliges Anrecht an Glück betrogen, jetzt, wo alle Reue sie mir nicht wiedergeben konnte, — dieser Gedanke lag mir wie ein Alp auf der Brust und hielt jede Lebenskraft danieder.

Und so bin ich dir ewig Dank schuldig, wandte er sich zu mir, indem er seinen Arm im Wandern um mich schlang, daß du mich aus meinem lebendigen Begräbniß aufgestört und in diese Gegend entführt hast, wo sich die Wolken über mir zertheilen und mein Himmel sich reinigen sollte, wenn er auch hinfort dunkel und sonnenlos bleiben wird. Seitdem ich weiß, daß sie todt ist, hat der Gedanke an sie

seinen schärfsten Stachel verloren, und ich kann hoffen, daß der wunde Fleck in mir mit den Jahren ausheilen wird. Ob ich wieder ein froher Mann werde — Gott weiß es!

Ist doch selbst der hartgesottene Sünder, Carluccio, nicht der Alte mehr und sagte es mir mit baren Worten, daß ihm das Schicksal der unglücklichen Frau immer noch nachgehe wie ein Schatten. Er habe sie kaum wiedererkannt, so sei ihr Auge matt und ihr Mund bleich gewesen. Wie eine Heilige habe sie ihn angesehen. Erst nach und nach konnte ich von ihm erfahren, wie Alles sich zugetragen, denn er wollte nicht aufhören, sie zu preisen. Damals freilich, als er uns nachsetzte, habe nur Wuth und Eifersucht in ihm getobt, und er hätte sie ohne Bedenken erwürgen können, nur um sie mir zu entreißen. Unseren Weg hatte ihm jener Fischer verrathen, der sie den Sprung aus dem Nachen ans Land thun sah. Da war es ihm aufgegangen, daß in dem Maleranzug ein Mädchen stecken möchte, und er hatte bei der Heimkehr das Abenteuer herumerzählt. Nach seiner Verwundung aber mußte Carluccio den Gedanken aufgeben, uns weiter zu verfolgen. Und als er endlich Düssel-

dorf wieder erreichte, war der alte Eberti schon zu tief in jenen bösen Handel verwickelt, um nicht vor Allem an seine eigene Rettung zu denken. So entkamen sie nach Polen, der Knabe starb unterwegs, die Uebrigen trieben es nach wie vor. Aber auch in Polen war ihres Bleibens nicht. Steckbriefe verfolgten sie, und Carluccio ging eines Tages auf und davon und schlug sich mit Hülfe seiner Teufeleien durch bis in die Krim. Da war gerade durch den Krieg der Boden für ihn bereitet. Als Marketender, Spion und Possenreißer ließ er seine mannigfachen Talente glänzen und hielt sich dabei, wie er sagte, immer sorgfältig außer Schußweite. Trotzdem reichte einmal eine russische Kugel weiter als seine Vorsicht. Und als er nach starkem Blutverlust im Lazareth die Augen wieder aufschlug, begegneten sie einem Blicke, der ihn in seiner damaligen Schwäche irre machte, ob er wache oder in einem Jenseits wieder zu sich komme. Eine barmherzige Schwester stand an seinem Bett und erneuerte den Verband an seinem Arm. Erst am folgenden Tage konnte er das Wort an sie richten und fragen, ob sie es sei. Sie legte den Finger an den Mund und kam nicht wieder zu ihm.

Von den Andern hörte er, daß man sie Schwester Maria nenne, daß sie unermüdet die Verwundeten pflege und alle Entbehrungen des Lagerlebens ohne Murren theile. Er sah sie hernach dann und wann aus der Ferne. Aber ihre strenge Miene und das Bewußtsein, wie viel er früher an ihr verschuldet, hielten ihn immer zurück, sich ihr zu nähern.

Eines Abends aber, nach einem mörderischen Gefecht, als er zwischen den Ambulanzen gedankenlos hinschritt und hier und da half, einen Verwundeten aufzuheben, gelangte er an einen kleinen Erdhügel, der eine Zeitlang der Mittelpunkt des Kampfes gewesen war, bis die Russen sich näher an die Stadt zurückziehen mußten. Hier lagen Todte und Verwundete wie gesäet bei einander. Aber zwischen den Waffen und Uniformen erkannte das scharfe Auge des Italieners das schwarz und weiße Ordenskleid einer barmherzigen Schwester, die früher als die Feldärzte an diese Stätte des Todes gelangt war. Sie lag aber jetzt von einer nachzügelnden Kugel in die Brust getroffen, still unter den Andern. Carluccio hob das Schleiertuch auf, das über ihr Gesicht gefallen war. Da erkannte er sie, und der jähe Anblick entsetzte ihn.

Als nun die kühle Luft ihr Gesicht berührte, schlug sie die Augen noch einmal auf. Er neigte sich zu ihr herab und rief sie bei Namen. Sie versuchte sich zu bewegen. Aber nur die Seele regte sich noch in ihr. Das goldene Kreuz hing an ihrer Brust; sie blickte darauf hin und sagte: Bringt es meinem Gatten, Carluccio. Sagt ihm Lebewohl von mir. Er soll ... In dem Augenblick nahte sich ein Priester mit dem Sacrament. Sie konnte noch die Hände über der Brust falten und die Wegzehrung empfangen. Dann war sie hinüber.

In der Nacht grub der arme Gesell mit eigenen Händen ein Grab für sie und bettete sie hinein. Dann löſ'te er das Kreuz von ihrem Halse, küßte es und saß bis an den Morgen wie ein treuer Hund auf dem flachen Todtenhügel und weinte, wie er mir sagte, zum ersten Mal in seinem Leben andere Thränen als vor Zorn und arger Bosheit. Als er mir das Kreuz gab, das er sorglich in einem besonderen Kasten verschlossen hatte, bat er mich, es nur noch ein einziges Mal küssen zu dürfen. Ich konnte es ihm nicht abschlagen. Ich legte ein Goldstück auf den Tisch, als ich aufstand; aber er war durch

nichts zu bewegen, es anzunehmen. Dann sollte ich ihm versprechen, wiederzukommen und mehr von ihr zu erzählen, als ich ihm auf sein Dringen mittheilte. Er wird vergebens auf mich warten.

Das Bild der Mutter.

(1858)

Seit vielen Jahren schon lebte in der Stadt die Wittwe eines reichen Mannes, der in hohem Alter gestorben war und seiner jungen Frau Haus und Garten und ihre Freiheit hinterlassen hatte. Die schöne Anna zeigte wenig Lust, diese drei sicheren Güter, zu denen sich im Laufe der Zeit mehr als Ein Liebhaber meldete, gegen das ungewisse Gut einer neuen Ehe zu vertauschen. Sie zog es vor, ihre eigene Herrin zu bleiben, von ihrem Reichthum einen sinnigen und wohlthätigen Gebrauch zu machen, in den schönen Gemächern ihres Hauses dann und wann die Freunde ihres verstorbenen Gemahls zu bewirthen und sich die einsamen Stunden mit Musik, Blumenzucht und Lectüre zu vertreiben. Man sah sie oft im Theater und Concert, nicht selten auch in der Kirche, überall ohne Scheinsucht und Gepränge,

eine völlig anmuthige Gestalt, deren Anblick einem jeden erfreulich war. Niemand fühlte sich veranlaßt, auf ihre Kosten einige jener halblauten Geschichtchen herumzubringen, wie man sie jungen Wittwen aus Mißgunst auf die mancherlei Rechte ihrer freien Stellung anzuhängen pflegt. Auch näherte sie sich mehr und mehr der kühleren Zone des Frauenlebens, und die ernsthaften Gespräche, die sie mit ihrem Freunde, dem Domprediger, pflog, klangen aus ihrem Munde nicht drollig mehr, obwohl dieselben rothen Lippen zu anderer Zeit im traulichen Kreise aufs Beste zu scherzen wußten, und ein kindlich träumerischer Zug die verständigen Augen noch oft umschwebte. Sie hatte mit ihrem alten Manne, der von kranken Launen vielfach heimgesucht war, eine friedliche Ehe geführt und mit ihrer gleichmäßigen Heiterkeit sein Haus durchwärmt. Ob sie selbst unerfüllte Wünsche dabei im Herzen niederkämpfte, vertraute sie Niemand, wie denn auch unter allen, die später ihr Haus betraten, nicht Einer sich rühmen konnte, einen Vorzug zu genießen. Es war stillschweigend zum Gesetz geworden, daß die kleine Gesellschaft, die sich oft auch ungeladen um ihren Theetisch einfand, nie später als

um Elf auseinanderging, und daß Alle zugleich aufbrachen. Wenn die alte Margot die Hausthür hinter ihnen zuschloß, dachte wohl mancher bei sich, wie sehr es ihm behagen möchte, hier zu Hause und des Heimwegs überhoben zu sein. Nachgerade aber hielt man es für gerathener, dergleichen fromme Wünsche nicht mehr bei der obersten Behörde vorzutragen, da zehn Jahre hindurch immer nur derselbe Bescheid erfolgt war.

In einer Nacht jedoch war es den Freunden der seltenen Frau unmöglich, den Zauber, der ihnen angethan worden war, stumm und geduldig von dannen zu tragen. Man befand sich mitten im Hochsommer, die Nachtluft empfing die Herren, die aus dem Hause traten, dunkel und weich, und in die finstere Straße hinunter leuchteten nur die offenen Fenster des kleinen Gemachs, in dem sie so eben noch bei kühlem Wein und herrlichen Sommerfrüchten gesessen hatten. Ein Jeder fühlte das Bedürfniß, den Anderen gegenüber sich Luft zu machen und zu gestehen, daß ihm ihre liebenswürdige Wirthin nie reizender, jünger, unwiderstehlicher vorgekommen sei, als eben heut. Auf- und abwandelnd, dem Hause entlang, rühmte man

um die Wette den Geist und die Tugenden dieses unvergleichlichen Wesens und schonte dabei die Stimme nicht, damit sich ein oder das andere überschwängliche Wort durch die Fenster hinauf an Ohr und Herz der gestrengen Herrin stehlen und dort für seinen Urheber sprechen möchte. Der Domprediger versäumte nicht, alles Lob, das die Andern mit vollen Händen ausstreuten, durch die Bemerkung zu überbieten, daß der Wandel der schönen Frau ihren Vorzügen erst die wahre Krone aufsetze und sie ein glorreiches Beispiel sei, daß alle anderen Mittel, Schönheit und Jugend zu erhalten, hinter der Kraft der Tugend weit zurückstehen müßten. Mancher, obwohl er nicht zu widersprechen wagte, vernahm dies mit einem stillen Seufzer. Doch das plötzliche Erlöschen der Lichter oben im Haus schien dem würdigen Redner Recht zu geben. Es war offenbar der Gepriesenen des Weihrauchs zu viel geworden, und sie deutete ihren Freunden an, daß sie ihren Namen weder im Guten noch im Bösen zu laut in der horchsamen Nacht zu vernehmen wünschte. Man verstand ihren Wunsch und trennte sich unverzüglich.

Aber das Licht, das an dieser Seite des Hauses

verlöscht wurde, erglomm alsbald auf der anderen, die in den Garten sah, und brannte noch fort, als die Mitternacht längst vorübergegangen war und ein abnehmender Mond am feuchten Himmel stand. Es brannte hinter dunkelrothen Vorhängen im Schlafzimmer der schönen Frau, und man mußte genau hinsehen, um von der schmalen Gasse aus, die hinter der Gartenthür hundert Schritt vom Hause entfernt vorbeilief, überhaupt einen Schimmer zu entdecken. Gleichwohl war alle Aufmerksamkeit eines Mannes, der in der Gasse stand, nur auf dieses Licht geheftet. Was mochte ihm daran merkwürdig sein? Er war offenbar über die schwärmerischen Jahre hinaus, in welchen eine große Flamme in unserem Busen sich ruhelos zu dem kleinen Licht im Gemach eines schönen Weibes hingezogen fühlt. Räuberische Absichten anderer Art konnte man ihm ebenso wenig zutrauen. Ein schmerzlicher Zug um den kräftigen, sehr ausdrucksvollen Mund zeigte, daß ihm der Posten, den er hier eingenommen hatte, nicht geringe Sorge machte. Die entschlossenen Augen sahen unter dem schwarzen Hut bald zornig, bald kummervoll, immer aber auf das eine Fenster. Und Niemand

kam, ihn in seiner Wache zu stören; denn das Haus der Frau Anna lag am Rande der Stadt, und die verfallene alte Ringmauer begrenzte die öde Gasse, auf der man die Gärten umging.

Eine graue Dämmerung lagerte um diese Stätte, bei der es dem Mann auf der Wacht nicht gelang, die Zeiger auf seiner Uhr zu erkennen. Dennoch zog er sie alle zehn Minuten heraus und steckte sie unmuthig wieder ein, um von neuem das Licht im Hause zu bewachen. Der Wind machte sich auf und trug ihm den Schall der Thurmglocke zu. Eins — Zwei — ein Viertel darüber! Zum hundertsten Male wechselte der Einsame seinen Platz. Er fand jetzt erst eine Art Nische in der Mauer, wo es möglich war, sich — wie unbequem auch immer — niederzusetzen. Er lehnte den Kopf, der ihm von Gedanken schwer war, an die Mauer zurück und betrachtete einen Augenblick den Mond, der sich mehr und mehr umwölkte. Jeder Andere hätte Gefahr gelaufen, durch das langsame Verdunkeln des Himmels allmählig um seine wache Besinnung zu kommen. Unser Mann war vor dem Schlaf nur allzu sicher.

Eine Katze, die von der Gartenmauer in die Gasse

sprang, schreckte ihn auf von seinem Sitz. In demselben Augenblick schlug die Thurmuhr Drei. Der Mann drückte sich unwillkürlich den Hut tiefer in die Stirn und faßte zuerst das Fenster, dann die Thür des Gartens mit gespannterer Ungeduld ins Auge. Noch eine Weile blieb Alles still; dann hörte er behutsame Schritte jenseits der Gartenmauer durch den mittleren Weg herankommen. Hinter der Thür hielten sie an, vorsichtig, ob auch die Gasse sicher sei. Ein Schlüssel drehte sich kaum hörbar im Schloß, und die dunkle Gestalt eines Jünglings glitt aus der Thür. Nach einem raschen Blick, der den Mann an der Mauer jenseits nicht entdecken konnte, entfernte sich der Jüngling mit eiligen Schritten und schlug einen Weg ein, der in die innere Stadt zurückführte.

Als er weit genug vom Hause der Wittwe entfernt war, blieb er stehen, wie um Athem zu schöpfen. Er sah umher auf der menschenleeren Straße und hinauf in die nun ganz umdunkelte Luft, aus der einzelne Tropfen zu fallen begannen. Als wäre es ihm unter dem leichten Studentenmützchen zu warm, schob er es weit auf die dichten Locken zurück und gab seine Stirn dem sprühenden Regen preis. Ueber

den Dächern zuckte jetzt das Leuchten eines fernen Gewitters herauf, und plötzlich prasselte ein Regensturz in die Straße nieder, der den Jüngling zwang, unter den Vorsprung einer Hausthür zu flüchten. Hier stand er in die Ecke gedrückt, die Augen geschlossen, die Stirn gegen den Steinpfeiler gelehnt, und hing während des Rauschens seinen Träumen nach. Er seufzte tief, da mitten in dem Lärm des Ungewitters eine Nachtigall im Käfig zu schlagen anfing. Sein Mund war halb geöffnet, als sauge er die heranwehende Kühle verschmachtet ein. So stand er eine geraume Zeit.

Erst als der Gewitterguß nachließ und das Rauschen sanfter wurde, sah er auf, und ein heftiger Schreck, der ihn durchfuhr, verscheuchte im Nu die selige Geistesabwesenheit, in der er sich befunden hatte. Am andern Pfeiler des Thorwegs, ruhig vor sich hinsehend, stand der Mann, der an der Gartenmauer die Nachtwache gehalten. Er hatte die Hände in die Taschen seines leichten Sommerüberrocks gesteckt und schien geduldig das Aufhören des Regens abzuwarten, ohne den Andern im geringsten zu beachten.

Borromäus! rief der Jüngling, du bist's? Wie kommst du hieher?

Auf demselben Wege wie du, Detlef. Der Regen trieb mich unter Dach.

Aber es ist spät.

Ja wohl; eine Stunde noch, so haben wir den Tag.

Der Jüngling schwieg und eine peinliche Unruhe zeigte sich in seinen Geberden. Er trat ins Freie hinaus, prüfte mit emporgewendetem Gesicht das Wetter, schob die Mütze zurecht und sagte dann abgewendet: Was hat dich nur in der Nacht durch die Stadt getrieben, ganz gegen deine Gewohnheit?

Geschäfte, Kind, Geschäfte. Jeder hat die seinigen. Indessen, mein' ich, der Regen ist vorüber, und wir können uns nach Hause begeben.

Detlef nickte, und sie gingen neben einander die Straße hin. Keiner sprach ein Wort. Der Weg war noch weit, aber der Mond leuchtete ihnen wieder, und ein erquicklicher Geruch strömte von dem durchnäßten Boden aus. Ein Glockenspiel auf einem der Stadtthürme begann, und jeder einzelne Ton wurde durch die gereinigte Luft voll und klar dahingetragen.

Sie kamen bei dem Hause an, wo sie wohnten. Schließ auf, Detlef, sagte der Mann.

Hastig griff der Jüngling in seine Tasche, wühlte darin, ohne den Schlüssel zu finden, und sagte endlich: Ich muß ihn zu Hause gelassen — oder — in der Kneipe verloren haben.

Da ist der meine, erwiederte der Mann gleichgültig. Schließ auf! Ich werde morgen hinschicken und fragen lassen, ob ihn vielleicht der Gärtner der Frau Anna oder ihre Zofe gefunden hat.

Borromäus!

Du könntest ihn freilich selbst abholen, fuhr der Andere fort. Aber aus mancherlei Gründen wünsche ich nicht, daß du jenes Haus und jenen Garten wieder betrittst. Schließ auf! Es ist Zeit zu Bett zu gehen. Wir können morgen noch darüber reden.

Wie versteinert sah der Jüngling ihn an. Wer hat es dir gesagt? brach endlich aus seiner beklommenen Brust hervor. Hast du meine Papiere —?

Pfui, Detlef! du solltest mich kennen. Es ist übrigens gleichgültig, woher ich es weiß. Genug, ich weiß es und wollte dir meine Ansicht darüber nicht vorenthalten.

Du wirst mir erlauben, sie nicht zu theilen.

Nicht? Wir werden sehen, Kind, wir werden sehen; dein Kopf ist heute nicht ganz klar. Wenn du den Rausch ausgeschlafen hast, wollen wir die Sache noch einmal mit Vernunft bedenken.

Er nahm dem völlig Vernichteten den Schlüssel wieder aus der Hand und führte ihn die dunkle Treppe hinauf in ihre Wohnung. Bei dem geringen Schein des Mondes kleideten sie sich aus, denn keiner wünschte dem andern deutlicher ins Gesicht zu sehen. Ihre Betten standen in dem gemeinschaftlichen Schlafzimmer einander gegenüber, das Fenster war dazwischen. An der Seite des Jünglings war die Wand mit Silhouetten seiner Freunde bedeckt, ein paar Schläger und doppelläufige Pistolen bekrönten, mit Bändern und Handschuhen zu einer Trophäe gruppirt, die vielen kleinen Bildnisse. Ueber Borromäus' Bett hing nur ein weibliches Portrait, ein Mädchen in weißem Kleide, um die jugendlichen Schultern einen rothen Shawl geschlungen. Die Aehnlichkeit mit Detlef war auffallend; Jedermann hielt sie für seine Schwester.

Als der Jüngling schon längst eingeschlafen war,

wachte der Mann noch immer. Er hatte sich im Bett aufgerichtet und sah unverwandt zu dem Schlafenden hinüber, der sich unruhig in seinen Träumen wälzte und häufig abgebrochene Worte lallte. Nur ein schwacher Lichtschein lag auf seinem Haar, der edlen Stirn und der Wange, die dem Fenster zugekehrt war. Doch entging der leidenschaftliche Ausdruck dieser Züge dem Spähenden nicht. Er seufzte bekümmert und ließ dann seinen Blick auf den tiefen Augen des Mädchenbildes ruhen, die in der Dämmerung den seinen begegneten. Seine Entschlüsse schienen in diesem stillen Verkehr zur Reife zu kommen. Denn bald darauf gab auch er sich dem verspäteten Schlummer hin, und die beiden Menschen in dem kleinen Gemach lagen so friedlich einander gegenüber, als drohe der nächste Tag nicht, ihnen den heftigsten Zwiespalt zu bringen.

Um Mittag war's und die Erfrischung, die der nächtliche Regen gebracht hatte, längst aus der Luft wieder hinweggesengt. Jenes Fenster der Frau Anna, das in den Garten sah, stand offen, aber die Vor=

hänge waren nur wenig zurückgeschlagen, so daß ein purpurnes Helldunkel in dem Zimmer schwebte, in welchem die vollen Wangen der schönen Wittwe besonders jugendlich erschienen. Sie war eben aufgestanden und saß in einem reich geschnitzten Lehnstuhl vor einem Frühstückstischchen, die Zeitung auf ihrem Schooß. Dann und wann hüpfte ein zahmer Canarienvogel auf den Rand der Lehne oder naschte von dem Backwerk. Sie gab auf das zutrauliche Geschöpf nicht Acht. Tiefsinnig starrten ihre besonders edel geschnittenen Augen durch die Oeffnung des Vorhangs auf das Stück Himmel über den letzten Baumwipfeln ihres Gartens, und schlossen sich langsam, wenn sie von der sonnigen Durchsicht zu schmerzen anfingen. Eine kleine Standuhr in schwarzem Marmorgehäuse, auf dem sich zwei silberne Eidechsen verschlungen hielten, tickte gedämpft durch die Stille, und aus der Stadt herüber hörte man das Rollen der Wagen. Um aus Träumen aufzuwecken, wie sie in der vergangenen Nacht das Lager drüben an der Wand umgaukelt hatten, war diese Umgebung allerdings nicht angethan.

Da öffnete sich die Thür und Margot trat herein.

Die besondere Gunst, deren die Alte bei allen Besuchern des Hauses genoß, hatte sie keineswegs körperlichen Reizen zu danken. Sie war sehr früh schon als eine Art Bonne zu dem Kinde gekommen, das jetzt ihre Gebieterin war. Die Jahre hatten die männliche, aber kraftvolle Häßlichkeit ihrer Züge nicht gemildert, und das Bärtchen, das sie aus ihrer Vaterstadt Genf damals nur als einen zarten Schatten mitbrachte, eine nicht unerfreuliche Folie für die vollen rothen Lippen, war mit der Zeit zu einem sehr ärgerlichen und überflüssigen Umfang herangereift. Eine schneeweiße große Haube rahmte das farblose Gesicht ein; die schwarzen Augen verriethen einen Sinn der Klugheit, Treue und Entschlossenheit.

Beim Eintritt der Alten fuhr ihre Herrin aus ihren Betrachtungen auf. Wie spät ist's, Margot? Kommst du zum Frisiren? — Ein Besuch? Ich will Niemand sehen.

Ein Mann, der eine Bestellung hat, wünscht nur auf einen Augenblick —

Ein Mann? Was bringt er?

Ich kenne ihn nicht; aber er will Niemand als Ihnen selbst sagen, was ihn herführt.

Er mag kommen.

Sie veränderte ihre Stellung nicht, und offenbar hatte sie, sobald Margot den Rücken gewandt, völlig vergessen, daß ein Fremder gemeldet worden war. Als Borromäus gleich darauf mit einer ruhigen Verbeugung zu ihr eintrat, erwiederte sie seinen Gruß mit einigem Befremden.

Auch war etwas in seiner Erscheinung, was dieses Befremden nur steigern mußte, je länger sie ihn betrachtete. Mit seinem sehr bescheidenen Anzug, der Margot berechtigt hatte, einen „Mann“ anstatt eines „Herren“ zu melden, stimmte der sichere, vornehme, fast feindselige Ausdruck durchaus nicht, mit welchem er die schöne Frau musterte. Wer dem kühnen, durchdringenden Blick seiner Augen folgte, der wußte, daß ihm das erste Wort nicht aus Verlegenheit versagte. Er hatte den Mund fest zugepreßt, die eine Hand in der Rocktasche, die andere mit dem Hut auf dem Rücken. So stand die untersetzte, derbe Gestalt mitten im Zimmer, für einen Mann von Welt viel zu formlos, für einen Boten zu herrisch und vordringlich, und fast war es der schönen Frau unheimlich, daß Margot sie mit ihm allein gelassen hatte.

Sie haben eine Bestellung an mich? fragte sie jetzt.

Er schien seine Musterung noch nicht beendigt zu haben, denn sie wartete vergeblich auf Antwort. Ein wenig lauter und ungeduldiger fuhr sie fort: Von wem kommen Sie, und welches Geschäft führt Sie her?

Sie erlauben wohl, daß ich mich setze, erwiederte er; was ich Ihnen zu sagen habe, wird schwerlich so rasch abzumachen sein, wie ich in unser beider Interesse allerdings wünsche. Ueberdies ist es heiß, und ich habe es Ihnen zu danken, daß ich die letzte Nacht weniger, als ich bedarf, zum Schlafen kam.

Er rollte einen großen Sessel nahe an ihr Tischchen heran und nahm ohne Umstände darauf Platz. Sie machte eine Bewegung, als wolle sie aufstehen oder ihm ferner rücken. Er schien es nicht zu bemerken.

Darf ich vor allem Andern bitten, sagte sie rasch, daß Sie mir sagen, wer Sie sind, und was Sie herführt?

Sogleich, gnädige Frau. Der nächste Anlaß meines Besuches ist, nach einem Schlüssel zu fragen, der gestern Nacht wahrscheinlich in diesem Hause

verloren worden ist; der weitere: Ihnen zu erklären, warum der Eigenthümer sich nicht selber einstellt, das Verlorene wieder in Empfang zu nehmen.

Ein Schlüssel? So viel ich weiß, ist keiner gefunden worden. Aber ich will gleich meine Jungfer fragen.

Es wird vielleicht nöthig sein, auch bei dem Gärtner nachzuforschen, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Schlüssel auf dem Weg vom Hause an die hintere Gartenthür verloren ging.

Er war gutmüthig genug, während dieser Worte auf den Fußteppich zu blicken und ein Stück Zucker aufzunehmen, das der Vogel dorthin verschleppt hatte. Als er darauf sich wieder zu der Wittwe wandte, war auf ihrem Gesicht trotz des rothen Lichtes der Vorhänge eine durchsichtige Blässe zu bemerken.

Im Garten nachzusehen ist unnöthig, sagte sie ruhig. Ich hatte gestern Abend eine kleine Gesellschaft, die aber den Garten nicht betrat, auch nicht, nachdem die Herren sich verabschiedet hatten. Meine Dienerin ließ sie alle durch die Hausthür hinaus.

Von dieser Gesellschaft rede ich nicht. Aber Sie

empfingen hernach noch Besuch, der sich gegen drei Uhr durch den Garten entfernte.

Mein Herr — ich verstehe nicht — Niemand hat nach elf Uhr dies Haus betreten.

Ich habe dies nicht behauptet. Aber es wäre überflüssig, mir abzustreiten, daß Jemand um drei Uhr das Haus verließ, der vielleicht schon früher sich hier aufgehalten hatte.

Er ließ dabei einen langsamen Blick durch das Zimmer schweifen, in welchem sie sich befanden. Die Wittwe stand auf.

Es ist möglich, sagte sie mit anscheinender Gleichgültigkeit, daß einer meiner Leute, oder der Gärtner selbst irgend wen zu Nacht beherbergt hat. Ich will nachfragen lassen. Wie aber kommen Sie dazu, mit dieser Feierlichkeit bei mir einzudringen, um mir eine so unwichtige Sache mitzutheilen?

Ich sehe, daß es Zeit ist, mich Ihnen zu nennen. Sie werden den Namen Borromäus ohne Zweifel schon gehört haben.

Ich habe Verschiedene dieses Namens gekannt. Sie, mein Herr, sind mir gänzlich fremd.

So sollte er Ihnen nie von mir gesprochen haben?

Wer?

Sie sahen sich einen Augenblick fest in die Augen, als gälte es, wer den Blick am längsten ertrüge. — Gleichviel, warf Borromäus hin, Sie hatten ohne Zweifel wichtigere Dinge zu reden. Es ist nachtheilig genug für mich, daß Sie mich erst heute kennen lernen, wo ich Ihnen eine Nachricht bringe, die mich ohne Zweifel wenig empfiehlt.

Er sah wohl, daß eine heftige Unruhe in ihr arbeitete. Aber sie besaß zu viel Herrschaft über sich, um ihr Spiel verloren zu geben. Ich bin bereit zu hören, sagte sie.

Nun denn, gnädige Frau, Sie werden heut ver[illegible]ns auf ihn warten. Mag sich dieser Schlüssel finden oder nicht, derselbe wird nie wieder um drei Uhr Morgens meine Hausthür öffnen, um den Jüngling einzulassen, den Sie längere Zeit auszuzeichnen die Güte hatten.

Sie hatte noch nicht verlernt zu erröthen. Aber sobald sie es selber empfand, daß sie im Begriff war, sich zu verrathen, war sie wieder ihrer selbst mächtig. Sie stand auf mit einer Miene, die jenes Erröthen als die Farbe des Unwillens umdeutete.

Wohin wollen Sie? fragte er, ohne seine ruhige Haltung zu ändern.

Dieses Zimmer verlassen, oder Sie nöthigen, sich zu entfernen. Zu lange schon höre ich eine Sprache, auf die ich nichts zu antworten habe. Zum letzten Mal erkläre ich Ihnen, daß ich nichts von alle dem verstehe, was Sie an mich zu bringen wünschten. Suchen Sie die rechten Personen zu Ihren Nachrichten.

Hm! achselzuckte er. Sie ereifern sich sehr überflüssig. Es ließe sich, dächt' ich, gelinder behandeln.

Sie trat dicht vor seinen Sessel hin, in zitternder Bewegung. Was giebt Ihnen ein Recht, sprach sie mit entschiedener Stimme, diese Sprache gegen mich zu führen?

Es ist Schade, daß ich Ihnen das weitläufig erklären muß, entgegnete er. Hätte Sie Detlef mit seinem Verhältniß zu mir bekannt gemacht, so könnte ich meinen Besuch, der Ihnen lästig ist, erheblich abkürzen. Nun muß ich wohl weiter ausholen.

Ich sehe noch nicht die Nothwendigkeit dazu ein. Nichts steht im Wege, daß Sie mich auf der Stelle verlassen.

Was würde es Ihnen helfen? Sobald Sie sich allein sähen, würde Sie die Angst foltern, was dieser abgebrochene Besuch zu bedeuten habe, und Sie gäben Alles darum, mich zurückzurufen und mit abgenommener Maske mich auszufragen. Ich verdenke es Ihnen keinen Augenblick, daß Sie mir noch nicht trauen und für gut finden, Ihre Geheimnisse vor mir zu verschließen. Könnte ich doch auch ein Fremder sein, der durch einen bloßen Zufall zum Mitwisser geworden wäre und nun ein boshaftes Vergnügen daran fände, eine schöne Frau in Verwirrung zu bringen. Aber leider verhält sich die Sache anders. Ein Stück meines eigenen Schicksals hängt an unserem Gespräch, das mir nicht das mindeste Vergnügen macht. Und nicht zufällig bin ich zur Kenntniß der Vorgänge dieser und mancher früheren Nacht gelangt. Es hat mich eine schöne Summe Schlafs gekostet, bis ich die Ueberzeugung in die Hände bekam, daß es nicht studentische Trinkgelage waren, von denen Detlef erst gegen Morgen, nüchtern von Wein und dennoch berauscht, nach Hause kam. Wer vier lange Stunden gestern in dem Gäßchen hinter Ihrem Garten gestanden hat und mit dem Kummer eines

Vaters, Bruders und Freundes das Licht in diesem Fenster anstarrte, der hat wohl ein Recht, ein wenig mehr Aufrichtigkeit hier mitzubringen und zu fordern, als sonst bei einer ersten Bekanntschaft üblich sein mag.

Sie scheinen sich nicht wenig darauf einzubilden, daß Sie sich zum Spion erniedrigt haben, sagte sie mit fester Stimme. Aber Sie sollten wissen, daß der Schein trügt. Sie möchten sich doch wohl ganz umsonst den Schlaf abgebrochen haben.

Wie unähnlich sind Sie Ihrem jungen Freunde! Detlef hat nicht den leisesten Versuch gemacht, mir die Wahrheit, die ich wußte, zu verbergen. Freilich kennt er mich besser und länger, als Sie mich kennen.

Er hätte —? Unmöglich! Sie betrügen mich, Sie denken mich in Ihren feinen Schlingen zu fangen.

Wozu sollte ich mir diese Mühe geben? fuhr er mit einer Art Mitleiden fort. Es bedarf keines Geständnisses von Ihnen, und nicht dazu bin ich hieher gekommen. Es thut mir sogar ein wenig leid für Sie, daß ich Ihnen eröffnen muß, die gestrige Nacht sei die letzte gewesen, wo das Lämpchen dort bis an den Morgen seine Schuldigkeit thun mußte.

Sie haben es vorhin überhören wollen. Nun denn, ich wiederhole es: erwarten Sie ihn heute nicht, er wird nicht kommen.

Sind Sie beauftragt worden, mir das zu sagen?

Nein.

Nein? So ist es mir räthselhaft, was diese Worte meinen.

Sie wollen nur sagen, daß Detlef die Schwelle dieses Zimmers nicht wieder betreten wird.

Sie reden sehr bestimmt, mein Herr. Wenn es denn wahr wäre, was Sie fabeln, daß ich einen jungen Mann des Namens, den Sie genannt, bei mir empfangen hätte, wer will mich hindern, dies zu thun, wann und wie oft es mir gefällt?

Wer Sie hindern will? Bis der gesunde Geist, der von Detlef gewichen ist, zurückkehrt — werde i ch es hindern.

Sie sind sehr gütig, Herr Borromäus, sehr offen und sehr eigenmächtig. Detlef ist elternlos. Wie maßen Sie sich Rechte über sein Thun und Lassen an? Wer heißt Sie sich in Verhältnisse mischen, die das Urtheil der Welt bisher nicht herausgefordert haben?

Ich könnte Ihnen hierauf erwiedern, daß ich allerdings die besten und anerkanntesten Rechte auf eine solche Einmischung habe. Die vormundschaftliche Gewalt über den Knaben ist verbrieft und besiegelt mir in die Hand gegeben worden, als die Mutter starb. Aber ich bin selbst meiner Zeit ein zu ungebundener Kamerad gewesen, der seinen Vormündern so manchen Possen spielte, als daß ich jetzt diese pedantische Autorität in Anschlag bringen sollte. Was aber mehr ist, gnädige Frau, und auch in Ihren Augen mehr gelten muß: ich habe den Jungen lieb, wie mein eigen Kind, wie meinen Freund, meinen einzigen Bruder, wie eine Schwester, wenn Sie wollen. Wer ihm etwas zu Leide thut, den betrachte ich als meinen Feind, und wenn ich Gründe habe, ihn nicht von vorn herein zu hassen, so beeile ich mich doch, ihn zu warnen, daß er meinem Haß beizeiten ausweichen möge.

Ich sehe immer mehr, sagte sie rasch, daß Sie sich in der Person irren. Die Feindseligkeit gegen Ihren Schützling, die Sie mir andichten — die Drohungen, die Sie mir entgegenschleudern —

Es steht in Ihrem Belieben, gnädige Frau, einen

Scherz aus einer sehr ernsthaften Sache zu machen. Schade nur, daß es nicht lange dauern wird. Denn ich bin in allem Ernste gesonnen, mir meine einzige Lebensfreude nicht von Ihnen zu Grunde richten zu lassen.

Sie widersprechen sich selbst. Sie lehnen eine Vormundschaft ab, um ein Besitzrecht dafür einzutauschen.

Und machen Sie ein solches nicht ebenfalls geltend? Giebt nicht jede Liebe dieses Recht oder doch diesen Anspruch? Nun denn, meine Liebe zu dem Jungen ist wohl die Ihrige werth.

Liebe giebt nur Rechte, wenn sie erwiedert wird.

Sie irren, gnädige Frau: die bessere Liebe giebt das bessere Recht!

Und wer entscheidet darüber, welche die bessere sei? Nicht ihr Gegenstand allein?

Wenn er noch klar genug sieht, um zu erkennen, welche Liebe die uneigennützigere sei. Sonst aber nur das heilige Bewußtsein dieser Uneigennützigkeit selbst.

Und wenn nun Jeder von uns behauptete, dies Bewußtsein stärker in sich zu tragen? Fiele dann die

Entscheidung nicht dennoch wieder an den Dritten zurück?

Mit Behauptungen ist hier nichts gethan. Erwiesen muß es werden. Und können Sie das, gnädige Frau? Ich denke nicht gering von Ihnen. Ich will glauben, daß Sie an nichts anderes gedacht haben, als an Ihre Liebe, daß die Rücksicht, ob ihm dieselbe Heil oder Unheil bringen würde, nie in Ihnen aufgetaucht ist. Ich am wenigsten darf mich wundern, daß selbst eine Frau von Ihren Jahren und Ihrer Lebenserfahrung kopfüber sich in eine Leidenschaft für diesen Jüngling stürzen konnte. Auch bin ich kein Moralist, der Ihnen ein Gewissen daraus machte, in der Gesellschaft für einen Spiegel der Sitten zu gelten und nur jenes Lämpchen dort zum Zeugen zu nehmen, daß Sie sich noch jung genug fühlen, um Ihrem Herzen den Zügel schießen zu lassen.

Mein Herr —

Unterbrechen Sie mich nicht; legen Sie meine Worte nicht auf die Wage geselliger Schicklichkeit. Das Geheimniß, das wir mit einander theilen, überhebt uns dessen. Ich darf Ihnen sagen, ohne Furcht,

Sie zu beleidigen, daß ich Sie dennoch für zu alt halte, um einem jungen Menschen, wie Detlef, in den Jahren, wo er bessere Dinge zu thun hätte, sich ans Herz festzuklammern und ihm mit dem unbefangenen Frohsinn eines freien Gemüthes die Lust an seiner eigenen geistigen und sittlichen Entwicklung zu rauben. Und Sie wollen behaupten, dies sei uneigennützig?

Er sah sie an, als erwarte er eine bestimmte Antwort hierauf. Sie aber lag im Sessel, die kleinen Füße über einander gestreckt, die schönen Arme, von denen die weißen Aermel zurückgefallen waren, auf die beiden Lehnen des Sessels gestützt, während sie einen zierlichen Ring von der Form einer goldenen Schlange bald vom Finger streifte, bald zwischen Daumen und Zeigefinger hielt und den Himmel dadurch beschaute, bald ihn in der Hand wog, ob er nicht schwerer wiege, als die Worte, die sie mit anhören mußte. Sie schien ihre bloße Gegenwart für die beste Antwort auf die Beschuldigung zu halten, daß sie einen Jüngling, den sie liebte, unglücklich mache. In ihren nachdenklichen Zügen, die vorher von mühsam verhehlter Aufregung geflackert hatten,

zuckte jetzt eine fast behagliche Schalkhaftigkeit. Sie hatte nie jünger ausgesehen, als in diesem Augenblick, wo man ihr ihre Jahre vorrechnete.

Sprechen Sie weiter, sagte sie. Es ist immerhin, wenn man auch schon eine alte Frau ist, lehrreich, einen erfahrenen Mann über Erziehung sprechen zu hören. Ich habe keine Kinder und so fehlte mir bis jetzt der Anlaß, darüber nachzudenken. Seien Sie ganz offen gegen mich und so unhöflich wie Sie wollen. Ich halte es gern dem Schmerz eines Pädagogen zu Gute, dem ein zwanzigjähriger Zögling nachgerade aus der Zucht zu wachsen droht.

Es ist unnöthig, erwiederte er trocken, daß Sie Ihren Witz vor mir spielen lassen, gnädige Frau. Ich habe nie daran gezweifelt, daß Detlef mit den gewöhnlichen Netzen nicht zu fangen, geschweige zu fesseln wäre. Vor solchen ihn zu hüten, habe ich kaum der Mühe werth gehalten. Und wenn er sich in solchen ja einmal verstrickt hätte, wäre ich sicher gewesen, daß es meines Eingreifens nicht bedurft hätte, um ihn bald wieder frei zu machen. Eine Liebschaft, wie junge Leute sie in der Regel anspinnen, scheint mir sogar für die Erziehung förderlich. Wie

will man lernen, sich von den Weibern zu emancipiren, wenn man ihnen fern bleibt? Selbst aus den mancherlei unsauberen Tiefen, in die man bei dieser Gelegenheit Gefahr läuft zu versinken, arbeitet sich ein kräftiges Naturell an seinem eigenen Schopf wieder empor. Ich würde ruhiger geschlafen haben, wenn ich den Jungen bei irgend einer gefälligen Schönen oder im Garten eines guten unschuldigen Bürgermädchens promenirend gewußt hätte. Daß er seine Nächte in diesem Gemach zubringt, werde ich dagegen nicht dulden, es koste was es wolle.

Eine hohe Röthe überflog ihre Stirn. Sie bleiben mir Ihre Gründe schuldig, sagte sie mit erzwungener Fassung. Ich habe Ihnen schon zu viel zu sagen erlaubt, als daß mich Worte von Ihnen noch kränken oder auch nur treffen könnten. Gegen Ihre Handlungen werde ich mich zu wahren wissen.

Was fragen Sie nach meinen Gründen? erwiederte er. Sie wären die erste Frau, bei welcher Gründe etwas vermöchten gegen Neigungen und Bedürfnisse. Selbst wenn ich Ihren Verstand völlig überzeugt hätte, daß Sie Detlef zu seinem Unheil

lieben, würde Ihr Herz sich dadurch nur einen Augenblick irre machen lassen?

Es käme auf den Versuch an.

Sie lächeln, gnädige Frau. Dieses Lächeln, das Ihnen so gut steht und dessen Macht Sie kennen, soll meinen Gründen von vorn herein die Spitze abbrechen. Einmal soll es Zeugniß dafür geben, daß Ihnen der Versuch, Ihr Herz irre zu machen, sehr thöricht vorkommt, dann aber beweisen, daß Sie noch jung und schön genug sind, um das Unheil ruhig erwarten zu können. Zufällig aber bin ich doch noch älter als Sie, und zehn Jahre machen einen Unterschied. Ich weiß aus Erfahrung, daß ein Vierziger oder eine Vierzigerin nach zehn Jahren fünfzig alt geworden ist und sich das Gefühl, die Jugend verloren zu haben, nicht mehr hinweglächeln kann.

Ehe Sie weiter reden, mein Herr, muß ich Ihnen bemerken, daß Sie sich trotz Ihrer Erfahrung über mein Alter täuschen.

Mag sein, erwiederte er gleichgültig. Einige Jahre mehr oder weniger fallen nicht ins Gewicht bei dem, was ich Ihnen zu sagen habe. Glauben Sie mir

indeß, daß Sie sehr mit Unrecht meine Erfahrung in diesem Falle bespötteln. Es ist nicht das erste Mal, daß ich mit ansah, wie eine Frau, welche die Mutter ihres Liebhabers hätte sein können, wenn er gewissenlos war, oder auch nur mit der Zeit die Unnatur des Bündnisses empfand, elend wurde, oder wie sie ihn elend machte, wenn er sich scheute, alte Bande der Treue zu sprengen. Im letzteren Fall sind Sie. Das Gemüth, das Sie an sich gezogen haben, ist zu ritterlich, um Ihnen abtrünnig zu werden. Wenn die Leidenschaft verlodert ist, werden Dankbarkeit und Treue sich an das Aschenhäufchen lagern und die Kohlen schüren.

Sie irren, mein Herr! Sie verkennen mich ganz. Niemand kann ferner davon sein, als ich, eine Neigung, die entflieht, festhalten zu wollen. In diesem Falle —

Haben Sie diesen Fall jemals bedacht? Kommt er Ihnen jetzt, wo Sie ihn ins Auge fassen, auch nur möglich vor? Aber wie sollte er! Habe ich Ihnen doch gleich zu Anfang zugestanden, daß Sie an nichts dachten, als an die Gegenwart Ihres Besitzes. Bestreiten Sie mir dies nicht. Darauf vor allem be=

ruht meine Theilnahme für Sie. Sie deuten mit Ihren Geberden an, daß Ihnen diese Theilnahme höchst gleichgültig, ja überhaupt verdächtig ist. Ich dränge sie Ihnen nicht auf. Aber sie allein ist die Ursache, weshalb ich so freundschaftlich mit der Frau spreche, die mir meinen Liebling gefährdet hat. Ich hätte Ihnen schriftlich mittheilen können, daß ich dies Verhältniß gelös't wünsche. Aber es schien mir schonender, die Lösung in Ihre eigene Hand zu legen.

In meine Hand?

In die Ihre, gnädige Frau. Wenn es wahr ist, daß Sie eine uneigennützige Liebe für Detlef hegen, nun wohl, so thun Sie den ersten Schritt, ihn frei zu geben.

Er war aufgestanden und hatte die Arme auf die Lehne seines Sessels gestützt. Sie aber lag noch wie zuvor und schien einzig auf das Hin- und Herfliegen des Canarienvogels zu achten. Das seltsame Geschöpf! sagte sie jetzt wie für sich. Warum bleibt es nur hier im Zimmer? Draußen scheint die Sonne und das Fenster steht auf. Auch habe ich ihm die Flügel durchaus nicht gestutzt. Es kommt wohl, weil es an mich gewöhnt ist.

Oder an den Zucker auf Ihrem Tisch, warf er ruhig dazwischen. Lassen Sie ihn die Schaale leer genascht haben, und es ist die Frage, ob es ihm ferner hier gefällt.

Sie zuckte unwillig zusammen und stand nun ebenfalls auf. Ihr Gesicht glühte, ihr reiches blondes Haar schüttelte sie zurück, Borromäus sah, wie ihre Brust leidenschaftlich wallte. Nun trat sie ans Fenster und stand, ihm den Rücken wendend, zwischen den rothen Vorhängen. Sie dachte offenbar sich erst zu sammeln, ehe sie ihr letztes Wort sagte. Aber es half ihr nichts, daß sie sich seinem Blick entzogen hatte. Es verwirrte und bedrängte sie nur noch mehr, daß sie nicht den Muth fand, sich wieder zu ihm zu wenden. Und so klang es fast wie ein Selbstgespräch, als sie wieder zu reden begann, halblaut, hastig und ohne Verknüpfung.

Was verlangen Sie von mir? Was muthet man mir zu? Es ist nicht wahr, daß ich ihn immer festhalten würde, und könnte es mir gelingen? Braucht man mir erst zu sagen, daß ich nicht mehr jung genug bin, um ein Leben mit ihm zu theilen? Hätte ich ihn sonst nicht zu meinem Mann gemacht? Ich

weiß wohl, ich gebe ihm den Rest meiner Jugend und er mir den Schaum. Wen aber kümmert's, wenn er glaubt, daß er bei dem Tausche nicht übervortheilt wird? Wer überhaupt darf sich erdreisten, das Schicksal eines Andern eigenmächtig nach seinem Belieben in die Hand zu nehmen? Mir wirft man vor, daß ich ihm das Leben zu zerstören Willens sei, mir, die ich mit keinem Wort oder Blick mich über ihn stelle. Da Sie denn so tiefe Erfahrungen in Betreff der Frauen gemacht haben, sprach sie, sich rasch zu ihm umwendend, sollten Sie billig wissen, daß eine ältere Frau vor dem jüngeren Manne zum Kinde, zur Sklavin, zum willenlosen Geschöpf seiner Phantasie sich demüthigt, nur um ihm jeden Gedanken fern zu halten, daß sie ein reiferes Leben hinter sich habe. Und ich sollte mich zwischen ihn und seine Zukunft drängen? Sehen Sie mir ins Gesicht und wiederholen Sie, daß es wirklich diese Furcht ist, die Sie zu mir geführt hat. O ich lese etwas ganz anderes auf Ihren Zügen: Mißgunst, Neid, Eifersucht! Sie ertragen es nicht, daß er Ihnen nicht mehr allein angehört! Ihre Tyrannei über ihn war so süß, so belohnend, Ihr Leben so ausfüllend.

Nun kommen Sie unter den nichtigsten Vorwänden, den Entflohenen bei mir zu suchen, ihn von mir zurückzufordern. Aber ich gebe ihn nicht heraus und lasse es darauf ankommen, ob er freiwillig geht.

Ich hatte dies erwartet, sagte er, während sie sich wieder dem Fenster näherte. Auch ist es begreiflich, daß eine Frau, die sich um eines Mannes willen compromittirt hat, nun wenigstens etwas davon haben will. Eine besondere Hochherzigkeit, die freilich zu guter Letzt nur ihr eigener Vortheil wäre, darf man von einer solchen Frau nicht verlangen.

Sie trat rasch wieder vor ihn hin, mit einer Heftigkeit, vor der selbst seine eiserne Ruhe nicht völlig Stand hielt. Mit großen Augen funkelte sie ihn an, ihre Lippen bebten. Eine solche Frau! sprach sie, seinen wegwerfenden Ton nachahmend. Was wissen Sie von solchen Frauen, von einer, wie sie hier vor Ihnen steht? Eine Handvoll höhnischer Gemeinplätze, auf Unkosten unseres Geschlechts von einem müßigen Narren ersonnen, der vielleicht Grund hatte, sich an uns Wehrlosen zu rächen — das ist die ganze Erbweisheit, nach der ihr „die Weiber“ zu messen pflegt. Mögt ihr doch! Wir geizen nicht

nach der Ehre, von euch verstanden zu werden; es genügt uns, daß wir euch verstehen. Aber seltsam bleibt es doch immer, daß selbst ein so großer Menschenkenner, wie Sie, mein Herr, die Geliebte seines Freundes damit abzuurtheilen meint, wenn er sie einfach eine Frau nennt, die sich compromittirt habe. Vor wem hätte ich das gethan? Vor Detlef? Oder vor Ihnen, der Sie es noch eben begreiflich fanden, daß man Ihren Liebling liebenswürdig finden müsse? Denn wer sonst kennt das Geheimniß, das nur Sie mit schonungsloser Härte ans Licht gezerrt haben?

Lassen Sie es älter werden, und man wird es kennen.

Dies, dächte ich, wäre meine Sorge. Es ist wenigstens Ein Vortheil meiner sechsunddreißig Jahre, daß Niemand mehr berufen ist, für meine Aufführung einzustehen, als ich selbst. Und wenn ich nun mich compromittiren wollte, wer hätte Einspruch zu thun? Was hat mir die Gesellschaft bisher gegeben, daß ich ihr Urtheil schonen, ihre Gesetze unbedingt für die höchsten achten müßte? Welche Pflichten verletze ich, wenn ich endlich, ehe es allzu spät ist, mein Recht an

ein eigenes Glück, an ein Leben, das den Namen verdient, geltend mache? Wer entschädigte mich, wenn ich thöricht genug wäre, das erste wahrhafte Gut, das mir der Himmel gönnen wollte, von mir zu stoßen, weil es zu spät sei, es mir für immer anzueignen? Entschädigt mich die Gesellschaft und der gute Ruf, den mir dieses selbstzerstörende Heldenthum eintragen würde? Oder soll mir das Bewußtsein jener Hochherzigkeit, die Sie mir aufreden möchten, ein Ersatz sein, wenn ich von neuem einsam und unglücklich mein Leben hinschleppe? Sie sagen, meine Jugend sei vorüber. Sie täuschen sich. Ich habe sie nie besessen, ehe ich Detlef besaß. Zurückgedrängt in einen armen Winkel meiner Brust hat sie lange Jahre auf den Tag der Befreiung gewartet. Wenn das Gefühl, Pflichten zu erfüllen, ein Herz befreien könnte, so hätte ich es erfahren müssen. Es war umsonst, alle Opfer haben die Last von meiner Seele nicht hinwegwälzen können. Und nun, da ich endlich aufathme und ein erstes und letztes Glück in meinem Arm halte, fordern Sie mit dem kalten Ton der üblichen Weltklugheit, daß es mir irgend wichtig sein soll, ob ich mich compromittire oder nicht?

Er sah sie nicht an, während sie sprach, als fürchte er, daß ihre Augen ihn mehr überreden möchten, als ihre Worte. Doch schon ihre Stimme verrieth ihm, daß diese Augen in Thränen standen. Frau Anna, sagte er und blickte ernsthaft auf das Polster seines Sessels, es ist nicht vorsichtig von Ihnen, daß Sie mich zum Vertrauten machen. Je liebenswürdiger Sie mir dabei erscheinen, desto verlorener ist Ihre Sache.

Ihre spöttischen Complimente, mein Herr, machen die Ihrige nur gehässiger.

Ich meine es in allem Ernst, wie ich es sage, fuhr er fort. Hätte ich, wie ich fast dachte, eine Madame Warens in Ihnen gefunden, so könnte noch davon die Rede sein, Detlef sich selbst und Ihnen zu überlassen. Ueber kurz oder lang bräche das Verhältniß durch seine eigene Hohlheit und Lüge zusammen. Nun aber sehe ich immer klarer, daß in den nächsten zehn Jahren dies unselige Band sich nicht von selber lösen wird. Und so bestehe ich darauf, es zu zerreißen.

Sie haben mir vorgeworfen, gnädige Frau, daß ich aus Eifersucht Ihr Glück Ihnen mißgönnte. Es mag so etwas mit im Spiele sein. Aber damit Sie nun auch mein Recht auf Detlef nicht geringer an-

schlagen, als ich das Ihrige, will ich Geständniß mit Geständniß aufwiegen.

Wie Sie mich da sehen, werden Sie nichts mehr an mir finden, was mich Ihrem Geschlechte gefährlich machen könnte. Dennoch stand ich einst in dem Rufe, ein arger Tugendfeind zu sein. Es ist freilich an dreißig Jahre her. Und wie es so geht, dieser Ruf selbst half mir dazu, ihm Ehre zu machen. Da sah ich eines Tages ein Mädchen, dessen stiller Blick mich zum ersten Mal aus der Fassung brachte. Ich will kurz sein. Ich wurde ein anderer Mensch; aber leider war mein Ruf hartnäckiger als ich und wollte sich nicht mit mir zugleich ändern. Als die Eltern meiner Verlobten Genaueres von meiner Vergangenheit erfuhren, wiesen sie mich höflichst an die Frauen und Mädchen, die ältere Rechte auf mich hätten. Das Aergste war, daß sie selbst nicht an mir verzweifelte; welcher Arzt gäbe seinen Kranken, der alle Hoffnung auf ihn setzt, leichtsinnig auf? Aber sie war mehrere Jahre später, als ein Anderer den Segen der Eltern davontrug, ergeben genug, einzuwilligen, und ich am wenigsten durfte es ihr verdenken. Darauf fuhr ich in der Welt herum und dünkte mir mit Gott und

Menschen unversöhnlich zerfallen zu sein. Ich war wohlhabend und ohne Familie. Mein Streben ging dahin, in möglichst kurzer Zeit den letzten Pfennig zu verschleudern und dann — meine Pistolen reis'ten immer mit mir.

Eines Tages, als ich aus einer Spielgesellschaft nach Hause kam, wo ich durch einen großen Gewinn meinem Ziele wieder ferner gerückt worden war, finde ich einen Brief von unbekannter Hand auf meinem Zimmer. Ein Arzt schrieb mir im Auftrage jener Frau, daß sie mich bitten lasse, zu ihr zu reisen. Ich erfuhr jetzt erst, ihr Mann sei vor einem Monat aus Kummer über den Verlust seines Vermögens gestorben und sie selbst dem Tode nahe. So fand ich sie denn auch, sie hatte nur noch wenige Tage zu leben. An ihrem Bette saß ihr achtjähriger Knabe; sie übergab ihn mir, sie hatte das Vertrauen zu mir, daß ihn Niemand mehr lieben würde, als ich, und auch mein Gespräch mit Ihnen, gnädige Frau, hat mich nicht überzeugt, daß jenes Vertrauen irrig gewesen wäre. Zwölf Jahre habe ich dieses Erbe besessen und verwaltet. Ich wußte seitdem, wozu ich auf der Welt war. Meine Pistolen liegen im Schrank bei einem vergilbten Kartenspiel.

Wollen Sie mir Beides wieder in die Hand drängen? Dahin soll es nicht kommen.

Ich werde noch einen Versuch machen, fuhr er fort, um Detlef selbst zu überzeugen, daß es zu seinem Besten gereicht, Sie nicht wiederzusehen. Wie ich ihn kenne, werde ich diesmal wenig über ihn vermögen. Man hat in seinen Jahren überspannte Begriffe von dem, was man den Frauen, und zu geringe von dem, was man sich selber schuldig ist. Auch würde es nichts helfen, wenn ich ihn in eine andere Universitätsstadt brächte. Was hinderte Sie, ihm nachzureisen, oder ihn, mich zu verlassen? Bei seiner leidenschaftlichen Natur wäre ein solches Gewaltmittel das allerverkehrteste. Und darum sage ich noch einmal, es liegt in Ihrer Hand, gnädige Frau, uns alle drei wieder in das gesunde Verhältniß zurückzuführen. Sie sind unabhängig. Nichts steht im Wege, daß Sie diese Stadt auf einige Zeit verlassen. Mit wie anderen Gefühlen werden Sie sich jetzt von ihm trennen, freiwillig und nur sein Bestes vor Augen habend, als wenn Sie in späteren Jahren durch den rasch wachsenden Unterschied des Alters von ihm geschieden würden!

Er schwieg und erwartete ihre Antwort. Sie lag wieder in ihrem Sessel, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, und regte sich nicht; indem sie die Augen geschlossen hielt, schien sie das Bild des Jünglings vor ihre Seele zu rufen, um sich zu fragen, ob es möglich sei, auf ihn zu verzichten. Der Vogel war in seinen Käfich zurückgeflogen und schmetterte, auf der Stange sitzend, heftig seine eintönigen Triller. Da trat Margot herein, einen Brief in der Hand, den sie ihrer Herrin stillschweigend in den Schooß legte. Die Alte warf einen Blick auf Borromäus, der ihm andeuten sollte, daß er seinen Besuch aufs Eiligste enden möge, da wichtigere Dinge die schöne Frau abriefen. Ihre gute Absicht schlug fehl. Borromäus hatte die Aufschrift des Briefes erkannt und deutete mit einer gebieterischen Handbewegung der treuen Dienerin an, daß sie sich zu entfernen habe. Sobald sie hinaus war, trat er in großer Bewegung an das Tischchen der schönen Frau.

Sie haben nicht nöthig, das Blatt vor mir zu verbergen, sagte er lebhaft. Es kommt von ihm, ich weiß es. Ich habe ihm das Wort abgenommen, nicht eher auszugehen, als bis ich zurückkäme. Er

weiß nicht bestimmt, daß ich zu Ihnen ging. Er wird Sie vor mir warnen wollen. Aber ich beschwöre Sie, lassen Sie das verliebte Geschwätz, das er in seiner Kopflosigkeit aufs Papier geworfen haben mag, nicht Herr werden über die Stimme der Vernunft, die schon in Ihnen zu reden begann. Geben Sie —

Das Wort versagte ihm plötzlich, denn ihr Gesicht, das jetzt zu ihm emporsah, über und über glühend und leuchtend, die Augen, die durch die zerdrückten Thränen ihn anglänzten, die hastige Geberde des Entzückens, mit der sie den Brief in ihrem Busen verbarg — das Alles sagte ihm hinlänglich, daß jede Frucht dieser Stunde vernichtet sei. Sie sprang auf und ging, als wäre sie allein im Zimmer, mit halb schwebenden Schritten umher; sie trat vor den Spiegel und lachte hinein wie ein Kind, ihr Morgenhäubchen war ihr auf den Nacken herabgeglitten, die Flechten auf der einen Seite völlig gelös't, sie schien es auch im Spiegel nicht zu bemerken.

Sind Sie noch hier? sagte sie endlich fast verwundert, als eine unmuthige Bewegung des Mannes sie an ihn erinnerte. Haben Sie mir noch etwas

zu sagen? Ich bitte sehr, daß Sie dann eine andere Zeit dazu wählen. Ich bin im Augenblick beschäftigt, wie Sie sehen, ich bedaure wirklich —

Ich gehe, sagte er mit scharfem Ton. Ich habe schon zu lange gestört, und konnte doch wissen, daß es vergebens sei. Sollten Sie, was ich kaum glaube, noch im Laufe dieses Tages eine Nachwirkung unseres Gesprächs verspüren, so bitte ich, es mich schriftlich wissen zu lassen. Es könnte doch noch auf meine Entschließungen von Einfluß sein. Was aber nun auch kommen mag, das Zeugniß werden Sie mir hoffentlich geben, daß ich mich nicht übereilt habe, die Lösung des Wirrsals in meine Hand zu nehmen. Leben Sie wohl!

Er verneigte sich und ging. Als sie sich allein sah, zog sie mit zitternder Hand den Brief wieder hervor, drückte ihn an die Lippen, las ihn von Neuem, und Margot, die besorgt wegen des seltsamen Besuchs ins Zimmer stürzte, fand sie in Thränen aufgelöſ't, in denen die Beklommenheit dieser Stunde und die Seligkeit des ihr neu versicherten Glückes sich zugleich Luft machten.

Borromäus kam nach Haus und fand den Jüngling in der mittleren Stube auf dem Sopha sitzend, in Hemdärmeln und Sporenstiefeln, das Mützchen auf dem Kopf. Er schien schon im Begriff gewesen zu sein, der Haft zu entfliehen, und plötzlich, seines gegebenen Wortes eingedenk, den Rock abgeworfen zu haben, um sich ans Zimmer zu binden. Sein Gesicht veränderte sich nicht, als Borromäus eintrat. Ein stilles Brüten, das darauf gelegen, verschwand nicht von seinen Augen und Lippen. Er hatte ein Blatt vor sich, auf dem er mit Bleistift Figuren und Köpfe kritzelte; welches Bild ihm dabei vorschwebte, war selbst aus den unbeholfenen Strichen nicht zu verkennen. In dieser Beschäftigung fuhr er emsig fort, als er längst nicht mehr allein war. Doch war sein Blick nicht mehr bei den Bewegungen seiner Hand, sondern wie nach innen gekehrt. Was Borromäus that, schien er nur mit dem Ohr zu verfolgen.

Der Andere war stillschweigend eingetreten, hatte ebenfalls den Rock abgestreift und dann die Fenster geschlossen, durch welche die Mittagsschwüle breit hereinströmte. Alle seine Geberden hatten etwas

Rasches, Nachlässiges, ja Vernachlässigtes, wie von einem Menschen, der sich lange entwöhnt hat, die Augen der Welt auf sich gerichtet zu fühlen. Sein dünnes Haar, blond und stark angegraut, lag zerstreut um die Schläfen, den Bart hatte er mehrere Tage lang nicht scheeren lassen. Die feine Wäsche, die er trug, zeigte, daß er schnupfte, und so lag auch auf den Büchern, auf dem Tisch und am Fußboden überall Tabak verstreut. Er zündete eine Cigarre an und zerbiß sie während des Rauchens mit solchem Eifer, daß sie an beiden Enden zugleich verbraucht wurde. So trieb er es eine ganze Weile, ohne Detlef anzureden, indem er bald ein Buch nahm und einige Seiten las, aufmerksam genug, um ein paar Druckfehler sofort anzumerken, bald die Cactustöpfe am Fenster beschaute und die welken rothen Blüthen leise mit der Hand abstreifte. Erst als er mit der Cigarre fertig war und sie hinter den Ofen warf, sagte er: Ich war bei der Wittwe, mein Junge. Es ist mir lieb, daß ich kein gewöhnliches Weib in ihr gefunden habe. In anderer Hinsicht ist es mir wieder unlieb. Es wird dir nicht ganz leicht werden, dich von ihr fern zu halten; um so mehr wird es dir

Ehre machen, und du trägst von dieser Liebschaft wenigstens keine niedrige Erinnerung davon.

Borromäus, sagte der Jüngling, der immer fortfuhr zu zeichnen, sprich anders von ihr, oder du treibst mich aus dem Zimmer.

Anders? Ich dächte, du könntest damit zufrieden sein, daß ich nicht wegwerfend von ihr rede. Ich will dir auch noch den Gefallen thun zu sagen, daß sie eine sehr liebenswürdige Frau ist. Darum taugt sie immer noch nicht für dich, mein Junge, und mit einiger Vernunft solltest du es einsehn können. Aber da es dir, wie sehr verzeihlich ist, in diesem Augenblicke daran fehlt, so erlaube, daß ich Vernunft für Zwei habe, und folge mir und erinnere dich, daß du mir schon sonst, nicht zu deinem Schaden, gefolgt bist.

Der Jüngling warf das Blatt weg und stützte den Kopf in beide Hände, die braunen Haare fielen dicht darüber. Nein, nein, sprach er dumpf, es ist Alles vergebens, Borromäus; du quälst uns Beide nutzlos und änderst nichts. Meine Ehre steht auf dem Spiel, auch wenn ich mein Herz zum Opfer bringen wollte.

Du sprichst, wie jeder junge Mensch in deiner Lage sprechen würde, erwiederte Borromäus sanft. Aber du weißt nicht, was du sprichst. Jedes richtig beschaffene Herz setzt seine Ehre darein, nichts gegen sein innerstes Gefühl zu thun. Könnte dein Herz schon jetzt den Gedanken dieses Opfers fassen und ertragen, so würde es nicht glauben, dadurch an seiner Ehre zu sündigen.

Ich verstehe dich nicht. Ist das Bündniß, das du zerstören willst, nicht von beiden Theilen geschlossen? Darf es der eine, der stärkere Theil brechen, ohne ehrlos zu werden? O Borromäus, Gott weiß, was ich darunter leide, zum ersten Mal in meinem Leben mit dir, gerade mit dir in offenem Widerspruch zu stehen. Aber wenn auch das Band zwischen mir und dir älter ist, — an sie bin ich gebunden mit allem, was Himmel und Erde aufzubieten haben, um aus zwei Schicksalen eines zu machen.

Mit Allem? Das Band der Ehe fehlt.

Um so fester halten wir uns, um so fester hält außer der Liebe das Gewissen.

So lange es eben hält. Nein, mein Junge, du

sollst mir nicht Recht geben, nicht freiwillig Ja sagen, nur dich zwingen lassen und einem Willen stillhalten, der doch wahrlich bis auf diesen Tag nur dein Bestes gewirkt hat. Wenn Jemand um seinen Verstand kommt und in Raserei verfällt, entehrt es ihn, daß ihn der Arzt ans Bette festbinden läßt? Er weicht der Gewalt, und wenn er genesen ist, ist er wieder so werth, ein freier Mensch zu heißen, wie zuvor.

Du schlägst mir vor, erwiederte der Jüngling, daß ich in einen Selbstbetrug willigen, mir einbilden soll, ich würde zu etwas gezwungen, was Götter und Menschen mir nicht abtrotzen können ohne meinen eigenen feigen Entschluß. Du weißt selbst, Borromäus, daß alle Macht, die du über mich hast, nichts vermag gegen dies Gefühl, das mich plötzlich mündig gemacht und auf mich selbst gestellt hat. Vergieb, daß ich so rede, daß ich die langen Jahre, in denen ich dir allein angehörte, auszustreichen scheine, als wögen sie nichts gegen das, was ich Anna schuldig bin. Das ist das Furchtbarste an meiner Lage, daß ich mir selbst undankbar vorkommen muß, daß ich —

Schweig' davon! unterbrach ihn Borromäus lebhaft. Du weißt, daß ich diesen Ton zwischen uns nicht dulde. Was hättest du mir zu danken gehabt, das du nicht im Augenblick durch Alles, was du mir bist und warst, vollauf wett gemacht hättest? Heut zum ersten Mal komme ich in den Vortheil gegen dich. Denn ich rette dich aus einer großen Noth auf die Gefahr hin, dich auf lange mir abwendig zu machen. Und auch das wird dein späterer Dank wieder ausgleichen, den ich dann nicht zurückweisen will, denn er soll mir die Schmerzen dieser Tage vergüten.

Sie schwiegen eine Zeitlang. Der Jüngling hatte sich zurückgelehnt und hielt mit der Linken seine Stirn, als drohe sie zu springen. Nein, sagte er, du kannst es nicht begreifen, du hast kälteres Blut, die Jahre haben es abgekühlt. Du nennst es eine Liebschaft, du meinst, ich könne sie verlassen und fortleben und mich hinter die Bücher setzen, als wäre nichts geschehen. O Borromäus, du weißt nicht, was sie mir geworden ist, wie sie mir jeden Sinn erst aufgeschlossen hat, wie hell es um mich wurde und nur das ein dunkler Flecken blieb, daß ich dich

in mein Glück nicht einweihen durfte! Wenn du es ahntest, was du dir selbst damit zerstören willst, ließest du uns gewähren, und da es doch nicht anders sein kann, hättest du deine Freude daran.

So lange der Rausch währt. Und wenn er verflogen ist, was dann? Wenn sie dir die erste Blüthe gestohlen hat und ihr steht nun neben einander, Jedes vom Andern zurückfordernd, was nicht mehr zurückzubringen ist — was dann? Meinst du, daß sie dich je freigeben wird, wenn längst nicht mehr das Herz, sondern nur noch ein kahler Wahn von Pflicht und Ehre dich an sie fesselt, und dir nun eines Tages das Geschöpf begegnet, das die Natur und die Jugend selbst für dich geschaffen haben? Glaube es, Kind, alles Verkehrte im Leben, wenn es auch scheinbar durch seine Widersprüche die Entwicklung beschleunigt, indem es überreizt, es rächt sich einmal. Es verkehrt den geraden innern Sinn und Instinct für alle Dinge dieser Welt. Es verbiegt und verdirbt jede Sicherheit der Natur; es bricht dem frohen Muth, der der gute Genius eines Menschenlebens ist, die Flügel. Ich weiß wohl, welchen Reiz eure Heimlichkeit hat. Aber das Schlimmste dabei ist, daß

euch das Geheimniß nicht allein wegen der Weltsitte nöthig scheint, sondern weil euer Dunkel zugleich euch selbst den Bruch mit der Natur, die Gleich und Gleich gesellt, verschleiert.

Bist du nicht, fuhr er fort, schon nach diesen kurzen Wochen ein Anderer geworden? Hatten die Studien, die dir sonst Freude machten, noch den geringsten Reiz für dich? Wie im Traum bist du herumgegangen, ganz ausgefüllt von der einen Sehnsucht, blind gegen alle Ziele, die dich sonst begeisterten. Es ist nicht zu verwundern. Du gehörtest der Jugend nicht mehr an, du warst der Genosse eines fertigen Lebens, das noch eine kurze Nachblüthe dir zu schauen gab, deren Duft und Glanz dir den Kopf verwirrte. Und wenn dies Schauspiel sein rasches Ende gefunden hat, wer giebt dir die verlorene Unbefangenheit wieder? Du hast dann zu viel vom Ende alles Schönen gesehen, um noch die Illusionen zu bewahren, ohne die ein jedes Streben in der Wurzel verdorrt. Und wenn du dann dich losreißest, um der Selbsterhaltung willen, und dich auf das Recht der Nothwehr besinnst, dann erst recht wirst du das Bild dieser Frau wie einen steten Vorwurf

neben dir sehen. Denn sie ist einsamer geworden, als sie war, ehe sie dich hatte, und die Leere ihres Lebens füllt nichts wieder aus. Dann verbittert Verzweiflung das Gemüth der Armen, der Zauber der Leidenschaft ist hin, statt der Flamme ist nur der Qualm geblieben, du giltst ihr für den bösen Dämon ihres Lebens, jede deiner Freuden wird ihrem Neide ein Verbrechen, und mit einem Schrei bricht auseinander, was jetzt, noch jetzt, mit reinem Willen, Klugheit und Ehrlichkeit eine schöne Lösung finden kann.

Sie wird nie darein willigen, nie!

Ich weiß es; sie ist ein Weib. So sei du ein Mann und sorge im voraus für ihr künftiges Glück, das dir ja am Herzen liegen muß.

Was könnt' ich wollen, das sie nicht will? Wie kann ich ihr ein Glück aufdringen, das ihr Verrath scheint? Du überzeugst mich nicht, Borromäus; du marterst mich nur, da ich immer Nein und Nein sagen muß.

Nun wohl, Kind, sprach er nach einer Pause; ich muß dir Recht geben. Es war eine Thorheit von mir, daß ich so viel Worte gemacht habe. Aber

du siehst, daß die Jahre mein Blut doch noch nicht hinreichend abgekühlt haben; ich hätte können weiser sein für mein Alter. Gut denn, von nun an will ich mir Mühe geben.

Der Ton, mit dem er dies sagte, durchschauerte den Jüngling. Er sprang auf und stand am Tische, die Augen fest auf Borromäus geheftet. Was willst du thun? sagte er.

Nichts Böses, mein Junge, nichts Böses. Aber erlaube auch mir, zu thun, was ich muß. Ich bin auch mündig geworden und habe meine Ehre und mein Herz für mich. Nein, in der That, Liebster, mache dir keine Sorgen. Dich von mir zu trennen, ist nicht mehr möglich, mag es auch einmal so aussehen. Gehe nun ein wenig in die Luft; der Schatten in der Straße wird schon breiter und es ist Essenszeit. Wir sehen uns wohl am Nachmittag, oder doch am Abend. Ueberlege auch, wenn du willst, was ich dir gesagt habe; es ist doch manches Wahre darin; aber möglich allerdings, sehr möglich, daß ich zu weit gehe. Wir sind alle Menschen. Da ist dein Rock und hier deine Mütze; die Zimmerluft ist so beklommen. Vielleicht daß dir im Freien bessere

Gedanken kommen. Auf Wiedersehen, Kind, und besinne dich. Auch ich will noch einmal mit mir zu Rathe gehen.

So trieb er ihn an zu gehen und zeigte dabei ein so gelassenes Gesicht, daß der Jüngling, obwohl er die Bangigkeit, was Borromäus vorhabe, nicht verlor, dennoch für den Augenblick sicher gemacht wurde und das Zimmer verließ.

Der Freund sah ihm durchs Fenster nach, wie er mitten in der Sonne dahinging, den Kopf gesenkt, mit müden, zaudernden Schritten. Er stand einmal still, als irre er sich im Weg, oder denke umzukehren. Borromäus trat vom Fenster zurück, um nicht bemerkt zu werden. Aber Detlef ging seine Straße weiter.

Nun fing der Andere in Hast, Unruhe und Kummer ein vielfaches Kramen und Packen an, das ihn von Stube zu Stube führte. Im Schlafzimmer hielt ihn das Mädchenbildniß lange fest, als bestärke er sich vor den stillen Augen in seinem Vorhaben. Verlaß dich auf mich, sagte er mit seltsam zutraulichem Kopfnicken, dein Kind ist in guten Händen! — Dann ging er wieder ins Wohnzimmer, legte,

als er beim Tisch vorbeikam, an dem er Detlefs Studien zu theilen pflegte, in ein aufgeschlagenes Buch einen Papierstreifen und klappte es zu, steckte einige Tabaksdosen in die Tasche und trat vor einen alterthümlichen Schreibsekretär, dessen rund ausgebauchten Verschluß er zurückschob. Er fing an in die dort untergebrachten zerstreuten Papiere einige Ordnung zu bringen, konnte es aber nicht über sich gewinnen, seine Gedanken bei diesem Geschäft festzuhalten. Ein Papier, das er suchte, fand sich nicht vor; er öffnete die Seitenkasten und durchwühlte ihren Inhalt. Da fiel ihm ein mit verblichenem grünseidenem Band zusammengebundenes Packet alter Briefe in die Hand. Er lös'te das Band und las hie und da hinein. Um es sich bequemer zu machen, rückte er einen Sessel heran und nahm die Blätter sorgfältig der Reihe nach heraus. Ueber dem einen verfiel er in ein Sinnen, die Hand, in der er es hielt, sank auf seinen Schooß, er lehnte sich zurück und schloß die Augen. Da es heiß im Zimmer war und er den größten Theil der Nacht verwacht hatte, verfiel er bald in einen Halbschlummer.

Als ihn ein Klopfen an der verschlossenen Thür

weckte, war es schon hoher Nachmittag. Er stand rasch auf, raffte die Briefe zusammen und legte sie, ohne das Band wieder darum zu binden, in das Schubfach. Es klopfte von Neuem. Sogleich! rief er; nur einen Augenblick Geduld. Dann verschloß er den Sekretär und öffnete. Seine Wirthin hatte ein Anliegen an ihn, das er hastig erledigte, ohne sie eintreten zu lassen. Darauf nahm er ein Päckchen, das er sich schon bereit gelegt hatte, unter den weiten Ueberrock, verließ die Wohnung und sagte der Frau, er werde vielleicht erst spät wiederkommen, Geschäfte riefen ihn vor die Stadt hinaus, deren Ende er nicht absehen könne. Das möge sie dem jungen Herrn sagen, wenn er sich etwa beunruhigen sollte. Damit ging er fort und verschwand im Gewühl der Stadt.

Man gab am Abend dieses Tages ein Concert zum Besten der Armen, zu welchem der Domprediger Frau Anna ein Billet geschickt hatte. Einen Augenblick dachte sie, es zurückzusenden. Dann aber zog sie es vor, die Unruhe, die sie zu Hause nicht los-

ließ, unter Menschen zu tragen. Auch hoffte sie, Detlef vielleicht unter den Zuhörern zu sehen. Die Hoffnung betrog sie, und auch die Aufregung ihres Innern wurde durch die Musik nicht gestillt, nur noch zu stärkerem Sturme angeschürt. Denn angstvolle Gesichte zogen während der Symphonie an ihr vorüber. Sie erblickte ihren Geliebten auf einem Mooslager mit einer großen Wunde in der Brust, deren vorstürzendes Blut sie vergebens mit ihrem Haar zu hemmen suchte. Borromäus trat hinzu, lud den Jüngling auf seine Arme und trug ihn davon. Sie eilte nach, ihm seinen Raub zu entreißen; immer schneller floh das Bild vor ihr her, endlich, da sie es zu erreichen dachte, entfaltete ihr Nebenbuhler zwei schwarze Flügel, und sie sah ihn mit dem Verwundeten hinter Wolken verschwinden. Nun stand sie allein, Nacht umgab sie, und sie fühlte einzelne Tropfen auf ihr Gesicht niederfallen. Schaudernd empfand sie die Wärme des Regens, es war ihr, als müßten es Tropfen seines Blutes sein; sie starrte auf in die hellen Kronleuchter, sie sah die Sitzreihen entlang, um vor den inneren Gesichten Ruhe zu haben, aber das Gefühl des Grauens blieb

ihr. Als der letzte Ton verhallt war, brach sie eilig auf, entzog sich allen Freunden, die sie begleiten wollten, und ging, von der alten Margot an der Thür des Concertsaals empfangen, durch die dunkeln Straßen ihrem Hause zu.

Sie war nur noch eine kurze Strecke von ihrer Wohnung entfernt, als sie plötzlich einen Mann neben sich gehen sah, der sie eingeholt zu haben schien. In ihre Gedanken versenkt, achtete sie des Begleiters anfangs nicht. Auch war die Gegend nicht so gar menschenleer, daß etwas zu befürchten gewesen wäre. Margot jedoch erkannte auf den ersten Blick den Fremden, der am Morgen das lange Gespräch mit ihrer Herrin gehabt hatte. Sie wollte ihr eben einen Wink geben, als Borromäus selbst zu sprechen anfing.

Gnädige Frau, sagte er leise, verzeihen Sie meine Kühnheit, Sie hier anzureden. Ich habe Sie in Ihrem Hause vergebens gesucht und erfahren, daß ich Sie im Concert finden würde. Gottlob, daß ich Sie hier treffe. Gestatten Sie mir nur ein Wort, so werden Sie begreifen, weshalb ich um jeden Preis zu Ihnen dringen mußte.

Sie standen alle drei still, das Licht einer Laterne fiel in die Gruppe und zeigte der Wittwe, daß Borromäus' hastigen Worten die Aufregung in seinen Zügen entsprach. Was führt Sie her und warum stellen Sie mir nach? sagte sie erschrocken. Sie wissen, daß ich bei meinem Sinne bleiben werde. Halten Sie mich nicht auf!

Gnädige Frau, erwiederte er, es handelt sich nicht mehr um das, was ich Ihnen heut früh mittheilte. Gleich nachdem ich Sie verlassen, hatte ich mit unserem jungen Freund einen heftigen Auftritt. Ich gestehe mein Unrecht, daß ich mich nicht besser mäßigen konnte. Der arme Junge, der es sich tief zu Gemüth zog, liegt nun im stärksten Fieber und ruft nur nach Ihnen. Gott weiß, wie er diese Nacht übersteht. Aerztliche Hülfe vermag hier nichts, nur Sie können ihn wieder besänftigen. Ich bin fortgeeilt, Sie zu holen, ein Wagen wartet nahe bei der Thür Ihres Hauses — Sie bedenken sich? O ich wußt' es wohl, ich sagt' es ihm voraus, Ihr guter Ruf würde Ihnen zu theuer sein, um mir in unsere Junggesellenwohnung zu folgen!

Sie war im Laternenlicht ganz bleich anzusehen

und lehnte sich auf Margots Arm. Sprache und Bewegung versagten ihr für einige Minuten.

Borromäus beobachtete sie scharf. Ich sehe, wie es steht, sagte er schneidend. Ich bedaure, Sie belästigt zu haben und will meine Pflichten zu Hause nicht länger versäumen. Schlafen Sie wohl, gnädige Frau.

Sie machte sich von Margot los und ergriff seinen Arm. Kommen Sie, führen Sie mich zu ihm! sagte sie entschlossen. Wo haben Sie den Wagen?

Sie werden ihm doch nicht folgen? raunte die Alte ihr zu. Glauben Sie, was er sagt?

Was ist da zu besinnen? sprach sie wie vor sich hin. Ist es mir nicht voraus verkündigt worden, daß ein Unglück im Anzug sei? O mein Traum! Kommen Sie, kommen Sie! Was verlieren wir die Zeit!

Er führte sie rasch, ohne weiter ein Wort zu reden, nach dem Wagen, der in einiger Entfernung hielt. Als er sie hineingehoben hatte, trat Margot an den Schlag. Lassen Sie wenigstens mich mit Ihnen fahren, bat die Alte. Es ist auf alle Fälle.

Was kannst du mir helfen, Margot, im besten oder schlimmsten Fall? erscholl die Antwort aus dem Wagen. Geh nach Haus, erwarte mich; wenn ich nicht wiederkomme die Nacht, ängstige dich nicht. Ich gehe nicht eher von ihm, als bis ich ihn gerettet sehe.

Borromäus sprang in den Wagen und warf die Thür ins Schloß. Fort! rief er dem Kutscher zu, und dahin rollte das leichte Fuhrwerk, dem Margot lange noch kopfschüttelnd nachsah, ehe sie sich entschließen konnte, ohne ihre Herrin nach Hause zu gehen.

Sie fuhren durch die noch lebendigen Straßen der Stadt, und die Laternen warfen ihre zuckenden Lichter ins Innere des Wagens, wo die schöne Frau in die Ecke gedrückt, ihr Gesicht in ihrem Tuch verbergend, neben dem finster schweigenden Begleiter saß. Keines von beiden fühlte das Bedürfniß zu sprechen. Auch war das Geräusch der Räder auf dem Pflaster hinderlich. Auf einmal aber hörte es auf, und sie rollten sanft auf einer glatten, unbeleuchteten Chaussee weiter. Frau Anna warf einen Blick durch das geschlossene Fenster. Wo sind wir? fragte sie. Wir

sind nicht mehr in der Stadt — wohin führen Sie mich? — lassen Sie halten — Sie führen mich von ihm weg, anstatt zu ihm, wie Sie mir vorgespiegelt haben — halt, halt!

Anstatt ihrem Ruf zu folgen, ließ der Kutscher die Peitsche knallen, und die Pferde zogen feuriger an. Borromäus schwieg.

Ich sehe es klar, hob sie mit Thränen des Zorns von Neuem an, ein elender Betrug ist mir gespielt worden, um so verächtlicher, je weniger er Ihnen helfen kann. Wo hatte ich meine Besinnung, daß ich mich so schnöde fangen ließ? Ich kannte Sie ja, ich konnte wissen, wessen Sie fähig sind. Lassen Sie halten, oder ich öffne den Wagen und springe hinaus.

Er gab noch immer keine Antwort. Empört durch seine Kaltblütigkeit, bückte sie sich und suchte nach dem Griff der Wagenthür. Sie fand ihn nicht, er schien abgeschraubt zu sein, und mit keiner Gewalt vermochte sie die Thür zu öffnen.

Bemühen Sie sich nicht umsonst, gnädige Frau, sagte Borromäus jetzt. Sie sind nun einmal meine Gefangene. Mir selbst ist es am unbequemsten, daß

ich meinen armen Detlef auf keine sanftere Art heilen kann. Aber Sie allein tragen die Schuld.

Der Wahnsinn spricht aus Ihnen. Hülfe, Hülfe! Ist Niemand, der einer mißhandelten Frau zu Hülfe kommt? Halten Sie an, Kutscher, halten Sie! Fordern Sie, was Sie wollen, nur befreien Sie mich. Hülfe, Hülfe!

Sie war im Wagen aufgestanden, pochte an das Rückfenster, zerstieß die Scheibe neben ihr und rief ihren Hülferuf in die Nacht hinaus. Die Pferde liefen unaufhaltsam, und zu beiden Seiten lag die menschenleere nächtige Landschaft in tiefer Stille.

Schonen Sie sich, sagte Borromäus. Sie bestärken den Kutscher nur immer mehr in der Meinung, die ich ihm beigebracht habe, daß er eine Frau zu fahren habe, die um ihren Verstand gekommen sei. Niemand kann Ihnen aus dieser traurigen Lage helfen, als Sie selbst. Sie werden frei sein von dem Augenblick an, wo Sie eine sichere Bürgschaft stellen, daß Sie jeden Anspruch an Detlef aufgeben.

Und wenn Sie mich niemals dahin bringen, wenn ich lieber Alles erdulde, als daß ich mich einem so schimpflichen Zwang ergebe?

So werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen Deutschland und einen Theil von Europa zu zeigen, bis die Luftveränderung und der Einfluß der Zeit günstig auf Ihr Gemüth zu wirken beginnen. Inzwischen hat auch Detlef Muße sich zu besinnen.

Und diese Posse denken Sie durchzuführen? Es ist lächerlich!

Warum lächerlich? Ich weiß sehr wohl, daß Sie auf der nächsten Station, wo wir anhalten, den Versuch machen werden, sich meiner Gewalt zu entziehen. Dasselbe Mittel jedoch, das den Kutscher gegen Ihre Bitten und Versprechungen taub macht, wird auch bei andern Leuten seine Wirkung nicht verfehlen. Wir werden zum Ueberfluß immer im obersten Geschoß der Wirthshäuser Quartier nehmen und den Schlüssel zu Ihrem Schlafgemach müssen Sie mir schon erlauben unter mein Kopfkissen zu legen.

Ich wende mich an die Obrigkeiten, ich werde Sie vor Gericht ziehen.

Sie würden es ohne Zweifel, gnädige Frau, wenn zu solchen Schritten nicht etwas mehr Freiheit gehörte, als ich Ihnen leider einräumen kann. Auch wäre es immerhin eine ärgerliche Sache; wir kämen

in die Zeitung, man erführe in der Stadt davon, und wenn Sie zurückkehrten, sähe man Sie mit wunderlichen Augen an. Ja es ist möglich, daß ich genöthigt würde, auf meine eigene Gefahr hin die ganze Wahrheit einzugestehen; ich gebe Ihnen zu bedenken, welch ein häßlicher Makel Ihrem guten Namen dadurch angehängt werden würde.

Es komme was will, ich scheue vor nichts zurück, was Ihnen Ihr ruchloses Spiel verderben kann. Und wenn Alles umsonst wäre und Sie mit Ihren tückischen Lügen und Ränken mich ganz umstrickt zu haben meinten, daß ich Ihnen nicht entrinnen könnte, so stürz' ich mich aus dem Fenster auf die Steine und überlasse es Ihnen, mit der Nachricht davon zu ihm zurückzureisen.

Bei solchen überspannten Drohungen setzen Sie mich nur in die unangenehme Nothwendigkeit, das Zimmer zu Nacht mit Ihnen zu theilen, erwiederte er. Uebrigens fürchte ich bei Ihren Jahren dergleichen nicht. Ich hoffe, daß Ihr Verstand, von dem ich eine nicht schlechtere Meinung habe, als von Ihrem Herzen, Ihnen schon in nächster Zeit sagen wird, daß ich zu Ihrem eigenen Besten gehandelt habe. Sie

sprechen von Lug und Trug, mit denen ich Sie umsponnen hätte. Meine kleine Nothlüge kommt gar nicht in Betracht neben Ihrem großen Selbstbetrug, als könne Ihr Verhältniß zu Detlef auf die Länge Bestand haben. Ich rette Sie vor der schmerzlichen Erfahrung, daß Sie dies zu spät erkennen. Wenn Sie vernünftig sein wollten, so wäre Alles in schönster Ordnung. Sie schrieben morgen an Ihre Dienerin, daß Sie plötzlich eine dringende Geschäftsreise angetreten hätten. Für die Erfindung der näheren Umstände würde ich schon Sorge tragen, wie Sie überhaupt ganz über mich verfügen können, sobald Sie den abenteuerlichen Gedanken aufgeben, Ihr Loos mit Detlefs Jugend zu verflechten. Sie reis'ten dann eine Zeitlang, etwa zu Verwandten. Sie kehrten nach einem Vierteljahr zurück, wo der Schluß des Semesters mir erlaubte, den Jungen auf die Reise zu begleiten. So ginge die Zeit hin, Sie dächten an einander, als wenn Jeder von Ihnen auf einer Insel lebte und das Meer Sie für immer trennte, und endlich — wären Sie eine schöne alte Frau geworden und Alles läge wie ein Traum hinter Ihnen.

Während er so sprach, lag sie in der Ecke des Wagens, schluchzend wie eine Verzweifelte. Der Mond war aufgegangen und Borromäus betrachtete sie mit tiefem Mitleiden. Ihr Haar hing in Verwirrung über ihre Schläfen herab, die Augen flossen in Thränen über, der Mund zuckte, halb von Schmerz, halb von trotziger Erbitterung. Sie erwiederte nichts mehr. Nur schüttelte sie zuweilen heftig den Kopf, fast wie in unwillkürlichem Krampf, und zerbiß ihr Taschentuch, um das Weinen zurückzuhalten. In diesem Augenblick war sie wirklich nicht mehr die reife Frau an der letzten Grenze der Jugend, sondern ein hülfloses Kind, das in seinem Schmerz nur einen dumpfen Starrsinn dem überlegenen Willen eines Erwachsenen entgegenzusetzen hat.

Immer weiter fuhren sie in die Nacht hinein, Dorf nach Dorf blieb hinter ihnen und die Pferde schienen unermüdlich. Borromäus hatte die Augen geschlossen, aber er dachte nicht an Schlaf, und keine Bewegung seiner Gefangenen entging ihm.

Erst gegen Mitternacht hielt der Wagen vor der Thür eines Gasthofs, der am Eingang eines großen Dorfes stand. Der Kutscher stieg ab, um die Leute

aus dem Schlaf zu trommeln, und der Lärm des Hofhundes unterstützte ihn. Dennoch dauerte es lange, bis ein schläfriger Knecht das ungefüge Hofthor öffnete und mit der Laterne sich die Reisenden ansah. Auf die Frage des Kutschers nach frischen Pferden zuckte der Bursch träge die Achseln und bemerkte, das ganze Dorf schlafe, ob die Herrschaften sich nicht bis morgen gedulden könnten. Borromäus' gebieterischer Ton schnitt ihm jede weitere Einwendung ab, und eilends lief er davon, bei einem Nachbarn Rath zu schaffen, da der Wirth seine eigenen Pferde mit dem Pfarrer über Land geschickt habe. So blieben sie im Wagen sitzen, durch den die laue Nachtluft strich, und hörten, wie der Kutscher pfeifend seine Thiere abschirrte, während es auch im Hause lebendig wurde und ein Licht hinter den Fenstern vorüberglitt. Jetzt trat der Wirth selbst mit dem flackernden Nachtlämpchen aus der Thür und kam an den Wagenschlag. Als er das wunderliche Gefährt musterte, das ohne alles Gepäck eine so eilige Reise machen sollte, und drinnen die schöne blonde Frau neben dem nachlässig gekleideten Mann, wußte er nicht, in welchem Ton er die Herrschaften

anzureden habe. Er wechselte vorsichtig erst einige Worte mit dem Kutscher, der ihn alsbald aufklärte. Höflich kehrte er zu den Reisenden zurück und lud sie ein auszusteigen und, bis die Pferde kämen, es sich in seinem Hause gefallen zu lassen. Eine kleine Erfrischung werde auf der Stelle bereit sein, und ein sehr empfehlenswerther Wein liege in seinem Keller.

Wir steigen aus, sagte die Wittwe rasch; ich bin durstig.

Borromäus ließ es geschehen, daß der Wirth den Schlag öffnete; aber indem er ihr seinen Arm bot, um ihr beim Aussteigen zu helfen, sagte er leise: Sie wissen, daß jeder Versuch, zu entfliehen, vergeblich ist. Der Kutscher hat dem Wirth bereits gesagt, was er von Ihrem Zustande zu halten habe.

Sie zuckte zusammen und stieß seinen Arm zurück. Dann, die Kapuze ihres Mäntelchens tief über das Gesicht ziehend, ging sie neben ihrem Feinde in das Haus hinein.

In dem Gastzimmer, wohin der Wirth sie führte, sah es nicht besser aus, als um diese Stunde in allen dörflichen Schenkstuben. Doch brannten die

beiden Lichter, die eine Magd auf den langen Tisch stellte, zum Glück nicht so hell, daß man die Unsauberkeit des Gemaches deutlich gewahr geworden wäre. Frau Anna schien nichts, was um sie herum vorging, zu bemerken. Sie hatte sich sogleich auf einen Stuhl am Fenster geworfen und, Borromäus den Rücken wendend, ihre Augen in die Nacht hinausgerichtet. Er dagegen schenkte sich ein Glas Wein ein, zündete eine Cigarre an und ging, die Hände in die Rocktaschen vergrabend, rauchend das Zimmer auf und ab. Erst nach einer Weile lud er sie ein, von dem Weine zu kosten, der nicht schlecht sei. Er ließ Wasser und Zucker kommen und bereitete ihr selbst ein Glas. Sie gab kein Zeichen, daß sie höre, was er sagte. Der Wirth, der zugegen war, blinzelte Borromäus mit den Augen zu, ihm anzudeuten, daß er im Geheimniß sei; aber auf einen finsteren Blick und eine kurze Geberde verließ er das Zimmer, um sich draußen im Gespräch mit dem Kutscher für das geringe Vertrauen der Herrschaft zu entschädigen.

Das Umspannen jedoch ging langsam von Statten. Als mit nicht geringer Mühe die Pferde zur Stelle waren, fand der sachkundige Hausknecht, der nach

löblicher Gewohnheit mit der Laterne um den Wagen herumleuchtete, daß eine der Federn dem Brechen nahe sei. Ein umständlicher Rath wurde gehalten, was nun zu thun. Es ergab sich endlich, daß mit einigen Stricken die schadhafte Stelle vorläufig haltbar gemacht werden könne, wenigstens bis zum andern Morgen. Mehr als einmal steckte Borromäus den Kopf zum Fenster hinaus und trieb die Saumseligen zur Eile. Er versprach ein starkes Trinkgeld, wenn sie bald von der Stelle kämen. Doch ging immer noch eine bequeme halbe Stunde herum, bis der Wirth mit der Meldung kam, daß Alles in bester Ordnung sei.

Während der ganzen Zeit hatte Frau Anna an ihrem dunkeln Fenster sich nicht geregt, und auch jetzt, als Borromäus zu ihr trat, ihr seinen Arm anzubieten, blieb die Gestalt wie leblos, und nur ein leises Zittern der seidenen Kapuze verrieth, daß die Schweigende wohl wußte, was um sie herum vorging.

Gnädige Frau, sagte Borromäus, es ist Zeit einzusteigen. — Sie haben geschlafen? Sie werden es im Wagen bequemer haben.

Der Wirth hatte ein Licht vom Tisch genommen und stand erwartend neben der Thür.

Ich bitte um Ihren Arm, sagte Borromäus nachdrücklicher. Entschließen Sie sich. Die Luft draußen ist angenehmer, als in dieser Bauernschenke.

Ich zwinge Sie nicht, darin auszuhalten, erwiederte sie jetzt. Fahren Sie immerhin. Ich aber bleibe.

Sie werden Ihren Sinn ändern, sagte er trocken. Sie sind verwöhnt, und von allen Bequemlichkeiten, die Sie bedürfen, erwartet Sie hier nicht die kleinste. Indessen soll es nicht an mir liegen, wenn Sie auf der Reise nicht Alles nach Ihren Wünschen finden. Sie haben Zimmer bereit, Herr Wirth? sprach er nach der Thür hin.

Belieben die Herrschaften sie nur in Augenschein zu nehmen, gab der Mann dienstfertig zur Antwort. Ich werde sogleich befehlen, daß man ausspannt. Niklas, rief er auf die Straße hinaus, abgeschirrt und die Pferde zurück!

Es bleibt angespannt! herrschte Borromäus. Ist es gefällig, gnädige Frau? Wir werden freilich vorlieb nehmen müssen, denn in den Zimmern und

Betten wird es kaum sauberer aussehen, als in der Schenkstube. Aber Sie wünschen es und werden es nehmen, wie Sie es finden.

Sie stand rasch auf und schien Willens, dem Wirth hinauf zu folgen. Jetzt zuerst warf sie einen Blick auf das unwirthliche Zimmer, den Schenktisch mit den trüben Flaschen und Gläsern und die rauchgeschwärzte Decke. Sie zauderte und stand mitten im Gemach still. Borromäus, der hinter ihr gegangen, sah, wie sie bebte. Es ist nicht nöthig, sprach sie rasch, ich will die Nacht dort am Fenster zubringen. Es ist bequem genug für eine hülflos mißhandelte Frau. — Heftiges Schluchzen, in das sie plötzlich ausbrach, erstickte die letzten Worte. Sie glitt auf den Stuhl am Fenster zurück und ließ, ganz in die Kapuze eingehüllt, ihrem Jammer freien Lauf.

Borromäus hatte dem Wirth gewinkt, sie allein zu lassen, und umwandelte nun wieder rauchend und für sich hinsinnend den langen Tisch, während draußen auf der luftigen Straße die Pferde sich rührten und mit Schnaufen ihr Geschirr schüttelten. Schon war es Ein Uhr geworden und die feierlichste Schweig-

samkeit der Nacht vergangen. Ein Storch auf dem Giebel des Bauernhauses gegenüber, von dem Laternenlicht beunruhigt, erhob sich halb verschlafen auf seinem Nest, streckte den Schnabel gegen den silbergrauen Himmel und klapperte nachdenklich. Der Hund rasselte an der Kette und murrte, daß die nächtliche Störung kein Ende nehme. Auch die Fliegen im Schenkzimmer taumelten summend umher, krochen an dem Weinglase hinauf und belagerten die Schale mit Zucker. Von Zeit zu Zeit klatschte der Kutscher, der mit dem Hausknecht plauderte, mit der Peitsche und mahnte zum Aufbruch. Aber die weinende Frau empfand nichts von der Ungeduld um sie her. Sie hörte kaum, was Borromäus zu ihr sprach, noch war sie fähig, ihre betäubten Gedanken auf irgend einen Entschluß zu richten. Wie um Schutz zu suchen gegen Alles, was sie litt und noch leiden sollte, flüchtete sich ihr Herz in die Erinnerung der vergangenen Nächte, wenn sie, die Thür ihres Salons hinter sich zuwerfend, mit fliegendem Athem in das trauliche Gemach mit den rothen Vorhängen geeilt war und, ehe er noch von dem Sopha aufstehen konnte, ihm zu Füßen lag, daß er verwirrt

sich zu ihr niederbog und sie auf den Scheitel küßte. Und dann, wie sie zu ihm hinauf lachte, die beiden Hände in sein dichtes Haar vergrub, und er, aufstehend, sie wie ein Kind emporhob, daß sie in seinem Arm kaum den Boden mit den Füßen berührte. Der Vogel im Bauer erschrak vor allem Uebermuth ihrer Liebe. Sie warf das Tuch, das er ihr vom Halse band, über den Käfich. Dann gingen sie lange über die lautlosen Teppiche auf und ab, die Arme um einander geschlungen. Manchmal stand sie und lehnte die Stirn an seine Brust und schloß die Augen. Ich sehe die Welt nicht mehr! sagte sie. Er verstand es kaum, aber er verstand, daß er mehr geliebt werde, als er zu lieben vermöge.

Und wie schön war sie noch, wie schön erschien sie sich selbst, wenn sie neben ihm saß und er lös'te ihr das Haar, und die blonden Flechten fielen auf ihre weißen Hände herab, die sie demüthig und still im Schooß gefaltet hatte. Sie sah ihr Gesicht in dem silbernen Spiegel, der auf dem Tische stand. Die Rosen im Glase daneben waren freilich röther, aber nicht so durchsichtig belebt wie ihre Wangen. Er hatte die Blumen — wie manches Mal! — aus

dem Strauß genommen und über ihrem Scheitel entblättert und das Rosenblatt, das auf ihren lachenden Mund fiel, weggeküßt. — —

Und wo war er jetzt? Warum, wenn es einen Zug des Herzens gab, ahnte er nichts von ihrer Noth und machte sich nicht auf, sie zu retten? Nein, er kommt, er kann sie nicht in der Hand dieses gewaltthätigen Feindes lassen, er wird sie befreien und alle neidischen Ränke gegen ihr Glück zu Schanden machen. Nur erwarten muß sie ihn, nicht von der Stelle weichen, bis er kommt.

Das stillte ihre Thränen. Sie öffnete das Fenster und lehnte sich weit hinaus; nichts war zu sehen als der verhaßte Wagen und die Leute bei den Pferden, die leise von ihr sprachen und argwöhnisch nach ihrem Fenster blickten.

Auf einmal kam es ganz aus der Ferne wie der Hufschlag eines jagenden Pferdes heran. Bis an den Hals hinauf schlug ihr das Herz; sie zweifelte keinen Augenblick, daß er es war. Jetzt hob auch der Knecht draußen die Laterne und ließ ihren Schein die Straße hinunter wandern. Kurze Zeit noch, und ein Reiter flog heran; sein Pferd, über und über mit Schaum

bespritzt, stürzte in die Knie wenige Schritt von dem Wagen entfernt, und im Nu war der Jüngling aus den Bügeln. Anna! rief er zum Fenster hinauf. Sie konnte nur mit ihrer winkenden Hand antworten. Denn in demselben Augenblick, wo das Pferd zusammenbrach, war Borromäus dicht an sie herangetreten.

Sie werden so viel Vernunft haben, sagte er rasch, als Ihren Jahren zukommt. Dieser verrückte Streich des Jungen soll mir mein Spiel nicht verderben. Ich bitte, daß Sie schweigen und mich machen lassen.

Nichts haben Sie zu bitten, nichts mir vorzuschreiben! Nur der schändlichsten Gewalt habe ich weichen müssen. Frei bin ich jetzt, gerettet — Detlef!

Sie rief es dem Jüngling entgegen, der wie ein Ungewitter in die Thür stürmte. Sein Gesicht glühte über und über, wie verwirrt blickte er aus den Augen, barhaupt, als wäre er nicht durch die Sommernacht, sondern durch Winterstürme dahergejagt. Hinweg von ihr! rief er Borromäus entgegen, der vor seine Gefangene getreten war. Keine Hand rührt sie mehr an, kein Blick beleidigt sie mehr — oder ich stehe für

nichts! Anna, ist es möglich, daß du das um mich ertragen mußtest!

Still! gebot Borromäus unerschütterlich. Es ist nicht nöthig, daß wir noch mehr die Fabel des Dorfes werden, als durch deine Thorheit ohnehin geschehen wird.

Meine Thorheit? Wer hier den andern anzuklagen hat, ist, denk' ich, nicht zweifelhaft! Anna, hast du es dulden müssen? — ich komme von Sinnen! —

Du bist von Sinnen, und nicht erst seit heut; ich aber kenne meine Pflicht. Ich habe mein Ansehen bisher nicht zu brauchen gehabt; aber Gott sei Dank, daß ich noch eine andere Gewalt über dich habe, wenn die Macht der Vernunft an deiner Tollheit zu Schanden wird. Im Namen deiner Mutter, Detlef, die mich dir zum Vormund bestellt hat: du berührst diese Frau nicht mehr, du verlässest das Haus und kehrst in die Stadt zurück; ich will es — und du wirst es thun!

Nimmermehr! schrie er, außer sich. Niemand gehorch' ich, Niemand hab' ich zu gehorchen, als ihr allein! Ist es dein Wille, Anna, daß ich gehe und dich deinem Räuber lassen soll?

Rette mich, Detlef! rief sie und streckte den Arm nach ihm aus. Er stürzte zu ihr, ergriff ihre Hand und wollte sie an sich ziehen. Borromäus' eiserner Arm hielt ihn zurück. Nicht so lang ich lebe! sagte er mit zitternder Stimme. Aber das Ohr des Rasenden war taub für den warnenden Klang dieser Worte.

Wage dich nicht an mich! schrie er. Ich bin kein Unmündiger mehr, ich dulde keine Beleidigung. Die Hand von meinem Arm, Borromäus; ich kann viel vergessen, weil ich dir viel zu danken habe, aber Erniedrigung vor ihren Augen — Zum letzten Mal, die Hand von meinem Arm, oder bei Gott im Himmel, ich muß für den Schimpf Genugthuung fordern und Mann gegen Mann dir gegenübertreten.

Ein gewaltsamer Ruck befreite ihn von dem Arm des Freundes, und Anna lag an seiner Brust. Borromäus trat einen Schritt zurück. Sein Gesicht schien ruhig, die Arme hingen ihm schlaff herab, er lehnte am Tisch und sah starr auf Detlef. Genugthuung? sagte er. Es ist gut, du sollst sie haben. Auch das, mein Junge; und warum auch nicht? Es ist wahr, du bist schon recht groß, und wenn große Menschen sich beleidigen, so giebt es ein gewisses Herkommen,

dergleichen auszutragen. Ich will dir Genugthuung geben, wo und wann du willst, und zwar bald. Fürs Erste freilich hast du andere Verpflichtungen. Laß dich nicht darin stören. Gute Nacht!

Er nahm seinen Hut vom Tisch und ging hinaus. Als der Jüngling die Thür zufallen hörte, zuckte er zusammen. Er hatte ein Wort auf den Lippen, aber keinen Athem, es auszusprechen. Sein Arm hatte Annas Schulter freigelassen und einige Minuten lang stand er regungslos neben ihr, als habe er vergessen, wo er war. Erst mit einem tiefen Seufzer kam wieder Leben in ihn. Wie fühlst du dich? sagte er, besorgt und doch halb zerstreut wieder zu ihr gewendet. Du bist bleich, du hast geweint. Komm! Keinen Augenblick länger sollst du an diesem Ort zubringen. Warum ist es dahin gekommen! Was hast du ertragen müssen um mich!

Sie drückte schweigend seinen Arm, und er führte sie an den Wagen hinaus, um den sich inzwischen einige Bauern und Knechte gesammelt hatten. Umwenden, nach der Stadt zurück! befahl er. Während es geschah, spähte er, die Frau am Arm haltend, in dem grauen Helldunkel umher. Ein Knecht führte

sein hinkendes Pferd langsam dem Hofthor zu, und Detlef nannte dem Wirth, der verstört hin und her lief, den Namen des Mannes in der Stadt, dem es zurückzuschicken sei. Wo ist der andere Herr hingegangen? fragte er. Der Wirth zuckte die Achseln. Einer von den Bauern wollte ihn querfeldein wandern gesehen haben, ein anderer widersprach. So stiegen sie in den Wagen, ohne Gewisseres zu erfahren.

Die Pferde zogen an, und als der kühlere Morgenwind zu der Scheibe hereinstöberte, welche Anna in der ersten Aufwallung des Zornes zertrümmert hatte, drückte sie sich fester an ihren Freund. Sie hatte seine Hand gefaßt und bückte sich oft herab, um ihre Lippen darauf zu drücken. Er schien es kaum zu empfinden. Wie abwesend starrte er gerade vor sich hin durchs Fenster und schwieg. Erst als er Thränen auf seiner Hand fühlte, neigte er sich zu der Weinenden, erhob sanft mit der andern Hand ihr Gesicht und küßte sie auf die Augen. Weine nicht, sagte er. Ich bin bei dir, Niemand soll dir wehe thun!

Du selbst, Detlef, du selbst! Du bist nicht mehr

derselbe zu mir, die Erinnerung an diese Stunden wird dir immer nachgehen und zwischen dich und mich und unsere Liebe treten. Du kannst es mir nicht verzeihen, daß ich dich mit ihm entzweit habe.

Er widersprach heftig; er betheuerte, daß er Vater und Mutter um sie verlassen würde — sie schüttelte den Kopf und weinte in seinen Armen. Als könne er sie nicht besser trösten, erzählte er ihr, welche Qualen er über Tag ausgestanden, wie ihn Abends die Angst und Sehnsucht fast umgebracht habe, und doch habe er die festgesetzte Stunde heranwarten wollen. Margot aber sei plötzlich in sein Zimmer getreten, und wie sie ihren Argwohn bestätigt gefunden, habe sie ihm die Spur gezeigt, auf der er nachjagen müsse. Der Fuhrherr, dessen Wagen sie erkannt, sei zwar zum Schweigen über den Weg verpflichtet gewesen, aber die Drohung, daß man ihn vor Gericht bringen werde als Helfershelfer, habe ihn zu Allem willig gemacht, und so sei es gelungen, trotz des Vorsprungs sie einzuholen.

Welche Nacht! Um welchen Preis habe ich dich wieder, Anna! rief er schmerzlich aus.

Du wirst ihn zu hoch finden, Detlef!

Nie, nie!

Vielleicht schon morgen, sprach sie vor sich hin.

Morgen! — Dies bange Wort klang eine lange Zeit in den Gedanken der Liebenden nach. Was morgen werden sollte und darüber hinaus? Der Jüngling saß stumm, das Kinn auf die Brust gesenkt, in der Ecke des raschen Wagens, die Hand der Geliebten, die in der seinigen lag, von Zeit zu Zeit drückend, wie um sich ihrer zu versichern. Er zürnte mit sich, daß er nicht froher sein konnte neben ihr, daß er die alten ungestümen Flammen nicht mehr in sich erwecken konnte, die er sonst an ihren Lippen zu kühlen pflegte. Und doch, je mehr er mit sich zürnte, desto unmöglicher schien es ihm, ein Liebeswort über die Lippen zu bringen. Vor drei Wochen — was hätte er darum gegeben, eine Sommernacht allein mit ihr im dämmerhaften Wagen dahinzufahren! Jetzt hatte er die Augen geschlossen und fürchtete sich, sie zu öffnen, als müsse sie ihm auf einmal verwandelt scheinen, eine Fremde, ohne alle Macht über sein Herz. Wie sie so aufgelös't sich an ihn drückte und auf seine Hand weinte, durchzuckte ihn ein qualvolles Mitleid. Alles, was sie ihm gewesen war und was

sie seinetwegen erlitten hatte, stand ihm herzzerschneidend vor Augen. Aber der Schmelz, den die Freude und das Glück über ihre Gestalt ausgegossen, war verblichen. Er empfand es deutlich wie einen schweren Undank. Einzelne Worte aus seinem Gespräch mit Borromäus am Vormittag wurden plötzlich in ihm lebendig. Es kam ihm vor, als seien sie Beide zehn Jahre älter geworden, und die Entfremdung, die er mit Schrecken fühlte, sei nur die Frucht der Zeit. Als er jetzt auffah und ihr Gesicht betrachtete, das zurückgesunken auf der Kissenlehne des Wagens ruhte, die Lippen halb geöffnet, die Augen unstät aufgeschlagen, mußte er sich wohl sagen, daß Alles noch wie gestern sei, sie noch reizend und jedes Opfers werth, die Nacht noch für Glückliche gemacht. Aber er konnte sich nicht überwinden, diesen Mund, der nach ihm zu verlangen schien, zu küssen, die Arme um das blonde Haupt zu schlingen und wie sonst Alles, was ihn drückte, in ihrem Besitz zu vergessen.

An Borromäus dachte er kaum, oder doch nur mit einem völlig gestaltlosen dumpfen Wehgefühl. Die Erkenntniß, daß die überschwängliche Kraft der Leidenschaft ermatten könne, füllte all seine Sinne

und Gedanken aus. Er schwieg und hatte nur die Furcht, daß sie zu sprechen anfangen möchte. Und warum sprach sie nicht? Sah sie zu klar in den Zustand seines Gemüths, um nicht jedes Gespräch zu vermeiden, das ihre Ahnung nur hätte bestätigen können? Sie hatte ihm ihre Hand entzogen und sich die Augen bedeckt, die längst zu weinen aufgehört hatten. Manchmal, wenn die Gewißheit des Verlustes grell vor sie hintrat, zitterte sie von Kopf bis zu Fuß und schloß die Lippen, um nicht laut aufzustöhnen. Dann zog sie das Mäntelchen fester um sich, als hätte sie nur vor der Nachtkühle geschauert, neigte sich vor und sah auf den Weg hinaus, auf den die Ahornbäume unsichere Schatten warfen. Nun näherten sie sich schon der Stadt, und verwehte Töne des Glockenspiels auf dem Domthurm kamen ihnen entgegen. Eine halbe Stunde noch, und der Wagen hielt vor ihrem Hause.

Margot hatte ihn kommen hören und trat aus der Pforte, ohne Licht, wie es schien unwillig, daß ihre Herrin das Aufsehen nicht vermieden hatte und nicht schon in einer andern Straße ausgestiegen war. Sie half der Frau aus dem Wagen und winkte dem

Jüngling, daß er sitzen bleiben solle. Ohne Umarmung mußte er sie von sich gehen sehen; nur in der Hausthür wandte sie sich um und winkte traurig zurück. Er wollte hinausspringen und ihr nachstürzen. Aber der Kutscher, dem Margot ein Wort zugerufen hatte, trieb die Pferde schon wieder an, und die Thür des Hauses schloß sich geräuschlos.

Als Detlef in seine öde Wohnung zurückkam, sah das stille traurige Grau der ersten Frühe zu den Fenstern herein. Die Thür nach dem Schlafzimmer stand offen, das Bild über Borromäus' Bett richtete die Augen unbeweglich auf den Jüngling, der die stummen Fragen dieses Blickes nicht ertrug und sich abwendete. Er trat, immer noch wie betäubten Gemüths, an den Tisch und blätterte in den Büchern. Jedes Tabakskörnchen, das der Freund hinein verstreut hatte, jeder Falz im Buch, mit denen er nicht sparsam zu sein pflegte, that ihm jetzt seltsam wohl und weh zugleich. Ueber der Scene im Wirthshaus lag es wie ein dunkler Schleier. Zu Allem, was jenen Auftritt dem Jüngling unnatürlich, unglaublich, unmöglich erscheinen ließ, gesellte sich noch die körper=

liche Abspannung, in der er eines starken Schmerzbewußtseins, einer lebendigen Reue nicht fähig war. Dennoch wäre es ihm unmöglich gewesen, sich dem Schlaf zu überlassen. Es war ihm zu deutlich, als sollte es nun in ihm zu tagen anfangen, nachdem er manches liebe Jahr verträumt hatte. Wohl hatte die stille, aber stätige Herrschaft, die Borromäus über ihn ausgeübt, seinen Charakter gleichsam gebunden gehalten, so sehr der Freund bemüht gewesen war, seinen Geist zu befreien. Doch obwohl er manchmal schon sich dessen bewußt geworden, hatte er nie den Wunsch gefühlt sich aufzulehnen. Kein Wunder, daß die Freundschaft des stärkeren, älteren Mannes ihn eher hob, als drückte, da überdies das Gefühl des innern Wachsthums, ohne welches kein Glück besteht, sich ihm täglich in seinen Studien erneuerte.

Als aber dann in diese friedliche, durchaus gesunde Jünglingsentwicklung die Begegnung mit der reifen Frau hereintrat, — welch ein Reiz lag für ihn außer allem andern Zauber eines solchen Abenteuers in der plötzlichen Befreiung und Ermannung, in der persönlichen Verantwortlichkeit, die er übernahm! Auf Einmal übersah er, wie es ihm schien,

die Grenzen des ganzen Lebens, wie ein offenes, ihm unterthäniges Gebiet vom Gipfel eines Berges herab, auf den er im Fluge versetzt worden war, nachdem er lange den beschwerlicheren Weg Stufe für Stufe hatte wandeln müssen. Wahrlich im Fluge; denn zwischen der ersten Abendstunde, wo er in einer fremden Gesellschaft den Gesang der schönen Frau am Klavier begleitet hatte, bis zu der ersten Nachtstunde, wo er den Schlüssel an der Gartenpforte drehte und von Margot mit flüsterndem Gruß empfangen wurde, lagen kurze vierzehn Tage. Wer hatte zuerst gesprochen? Wer war dem Andern entgegengekommen? Von Anfang an schien sich Alles wie von selbst zu verstehen, und auch das gehörte zu dem Wunderbaren ihres Suchens und Findens, daß die Rollen getauscht wurden, der stille, sittsam aufgewachsene Student, der roth wurde, wenn ein Mädchen ihn ansah, unbedenklich die volle Gunst der vielumworbenen Frau annahm, als habe er die gültigsten Rechte auf ihr Herz, während sie selbst, die immer eine feste Schranke um sich gezogen hatte, ohne jede Gegenwehr dieselbe fallen sah und wie ein unwissendes, leidenschaftliches Mädchen alle Rücksichten vergaß.

Daran dachte der Jüngling zuerst wieder, als er mitten in seiner Verworrenheit das Verlangen fühlte, sich auf ein Festes zu besinnen und, was kommen sollte, an dem abzumessen, was geschehen war. Eine tiefe Dankbarkeit gegen das Weib, dessen Herz sich ihm ohne Rückhalt ergeben hatte, ward in ihm lebendig, mit einer Gewalt, daß er fast die Thränen nicht bezwingen konnte. Sogleich aber fühlte er auch wieder den stechenden Schmerz, daß er selbst verändert sei; denn daß Eines dem Andern etwas zu danken hätte, war früher weder ihr noch ihm in den Sinn gekommen. Wer dankt für etwas, was nicht anders sein könnte? Sie waren für einander, und Geben und Nehmen wog sich so schön, so rein und unbewußt auf! Und warum mußte das ein Ende nehmen und ihm schon jetzt das Nämliche als ein ewig unvergeltbares Opfer erscheinen, was er noch gestern leichten Herzens als sein gerechtes Eigenthum, als seinen ewigen Besitz betrachtet hatte?

Er dachte darüber nach, aber die richtige Antwort auf diese Fragen, die schon aufdämmerte, verwarf er als unedel und undankbar. Um von Neuem tief unterzutauchen in den Strom der Leidenschaft, dem

er bereits enthoben war, trat er an den Schreibsekretär, in welchem er die Mappe mit ihren Briefen wohlverschlossen verwahrte. Sie schickte sie ihm niemals durch die Stadt ins Haus, sie schrieb sie in den Stunden, wo er nicht bei ihr war, und gab sie ihm, wenn er kam, damit er ein Stück ihres innersten Lebens schwarz auf weiß mit heim trüge. Als er den Sekretär öffnete, zu dem er sowohl, wie Borromäus, einen Schlüssel hatte, kam ihm die plötzliche Sorge, er würde die Mappe geöffnet finden und den Schatz von andern Augen entweiht. Aber die Furcht war ungegründet. Er fand das kleine Schloß unversehrt und wog das dunkle Mäppchen in der Hand, wie um sich zu versichern, daß nichts an dem gewichtigen Inhalt fehle. Eine Weile starrte er die Stickerei auf dem ledernen Rücken an; dann legte er's wieder an den alten Ort, uneröffnet. Was war es, das ihn abhielt, diese theuren Blätter wieder zu entfalten? Im Stillen sprach eine Stimme in ihm: Und wenn auch das sich machtlos erweisen sollte? — was dann? Dann wäre freilich Alles vorbei.

In peinlicher Zerstreuung ließ er seine Augen über den bunten Inhalt der verschiedenen Behälter

schweifen. Er zog mechanisch ein Schubfach nach dem andern heraus, sah gedankenlos hinein und schloß es wieder. Als er in dem letzten die Briefe fand, in denen Borromäus am Vormittag gelesen hatte, fiel ihm auf, daß sie nicht, wie sonst, sorgfältig mit dem grünseidenen Band zugebunden in ihrem alten Umschlag steckten. Er hatte früher nie einen Blick hineingethan. Jetzt las er die ersten Zeilen des obersten Blattes und erkannte die Handschrift seiner Mutter, obwohl sie noch unausgeschriebener und zaghafter war, als in der Zeit, aus der er selbst Briefe von ihr bewahrte. Die Worte fielen ihm auf. Er wußte, daß diese Briefe an Borromäus gerichtet waren, aber nie war es zwischen ihnen zur Sprache gekommen, daß der Sohn diese Blätter nicht lesen dürfe. Es verstand sich von selbst, daß Jeder die Sachen des Andern unangetastet ließ.

Noch stand der Sessel, wie Borromäus ihn verlassen hatte. Detlef warf sich hinein und zog den obersten Brief vollends heraus. In den Fenstern des Hauses gegenüber spiegelte sich das Morgenroth und der Wiederschein fiel ihm auf das Blatt, während er den Kopf in die Hand stützte und folgende Worte las:

„Ich kann es nicht verstehen, was die Leute meinen, die meine Eltern vor dir gewarnt haben. Gegen mich warst du von Anfang an so gütig, und ich hatte so deutlich das Gefühl, in deinem Umgang besser und edler zu werden, daß ich nicht begreife, wer dir so feindlich sein und mein und unser Glück absichtlich zerstören kann. Meine Mutter sagt, daß ich von der Welt nichts weiß und nichts zu wissen brauche, daß ich eben ihr und dem Vater glauben soll, die nur mein Bestes im Auge haben. Ach, liebster Freund, willst du denn nicht auch mein Bestes? Darf ich denn nicht auch dir glauben? Was hat es für Gefahr, daß ich dir anhänge? Ich selbst müßte es doch am deutlichsten spüren, wenn ich an deiner Seite nicht sicher wäre."

„Ich habe mich, ehe du kamst, nie zu einem Manne hingezogen gefühlt, und für dich sprach seit der ersten Stunde so deutlich und stark mein ganzes Herz, daß ich mir nie im Leben wieder einen richtig leitenden Sinn für Gut und Böse zutrauen dürfte, wenn ich mich in dir getäuscht hätte. Nein, sie sollen mich nicht irre machen. Nicht einmal dir selbst würde ich es glauben, wenn du deinen Feinden Recht gäbest.

Mein geliebter Freund, komme bald zu mir, sprich mit dem Vater und mache sie Alle zu Schanden."

Ein anderes Blatt nahm er, es trug das Datum des folgenden Tages; die Schriftzüge waren hastiger und oft durch Thränenspuren verdunkelt. Er las mit steigender Bewegung:

„Welch eine Nacht hast du mir bereitet, mein geliebter Freund! Ich sitze hier, bei Licht, es ist noch nicht Tag geworden, aber mir ist, als sollte und könnte es nie wieder hell werden, oder diese Aengste müßten plötzlich von mir fallen wie böse falsche Träume. Dann sehe ich wieder die grausamen Zeilen deines Briefes an und weiß nicht, wer Recht hat, mein Herz, das dich gegen dich selbst vertheidigt, oder du, der du mir so hart und schneidend meinen Glauben an dich rauben möchtest."

„Nein, das Alles hat keine Gewalt über mich. Was hinter dir liegen mag, kann an meine Liebe nicht reichen, die dich so, wie du bist, vor Augen sieht. Und wenn du einmal ein Anderer gewesen bist — verändern wir uns nicht Alle, bis wir reif werden? Du klagst dich selbst an, daß du bisher die Treue nicht gekannt habest. Ich aber weiß, daß du

sie von nun an kennen wirst; was brauche ich mehr? Du sagst, dein Leben sei nicht rein von Flecken und Verirrungen, und die Leute, die dich bei meinen Eltern in bösen Ruf gebracht, seien im Recht. Mein Liebster, mögen sie doch Recht haben. Wenn ich dich liebe, so wie du bist, und alles Vergangene mich nicht irre macht, warum sollten wir nicht glücklich werden?"

„Ich habe nie geglaubt, daß ich deine erste Liebe sei, und du hast es mir nie einzureden versucht. Warum soll ich mich nun von dir abwenden, da du mir so offen gestehst, daß du dich durch viele Leidenschaften durchgeschlagen habest? Wenn du mir sagst, du würdest nach mir Keine wieder lieben, ist dies Wort nicht zuverlässiger, als wenn ein Mann mit einem ganz ungeprüften Herzen es mir sagte?"

„Was will ich denn mit all meinem Schreiben, das doch meine Gedanken dir nur immer zur Hälfte enthüllt? Ach, nichts weiter, als dir beweisen, daß hier alle geschriebenen Worte nichts taugen, daß du kommen und aus meinen Augen meine unerschütterliche Liebe lesen sollst." —

Noch einige andere Briefe und Billette trugen

dasselbe Datum; eines mit Bleistift geschrieben und sehr zerknittert, schien in größter Eile am dunkeln Abend hingeworfen zu sein. Es trug nur die Worte:

„Ich muß dich sehen, es ist das erste Mal, daß ich dem Vater nicht gehorche, aber du hast mir ja mehr werden sollen als Vater und Mutter. Ich bitte dich, laß mir durch die alte Marie sagen, wo du mich erwarten willst. Ach, mein Geliebter, ich kann nichts mehr sagen vor großen Schmerzen. Komm!“ —

Aeltere Briefe aus dem Anfang des Verhältnisses fielen Detlef in die Augen. So eifrig er nach den letzten entscheidenden Blättern suchte, konnte er doch nicht umhin, jedes Blatt, auch das unwichtigste, das nur etwa eine Einladung im Namen der Mutter oder einen gleichgültigen Auftrag enthielt, Wort für Wort zu lesen. Welch eine unschuldige Heiterkeit leuchtete ihm aus diesen Mädchenbriefen entgegen, unbefangen, und doch in allen Schranken des Herkommens, manche Beziehung auf gesellige Scherze, die ihm die Einfachheit des damaligen Lebens, die genügsame gute alte Zeit in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit spiegelte. Dann

wurde der Ton der Briefe zurückhaltender, die Schreiberin schien die Worte zu wägen, um ja nichts von einem Geheimniß zu verrathen, das sie sich selbst noch kaum eingestanden hatte. Dann eine Pause von einer Woche, ehe die rührende Gewalt einer tiefen Neigung zu Worte kam, in Erwiederung eines Briefes von Borromäus, der ihr sein Herz geöffnet hatte. Den Anlaß zu so häufigem Briefwechsel hatte die Entfernung ihrer Eltern von der Stadt gegeben, da sich die Familie während des Sommers auf dem Lande aufhielt, und es schien, als sei den Eltern nie der Gedanke gekommen, das junge Kind könne sich zu dem viel älteren Manne hingezogen fühlen, oder gar aus einem Briefwechsel Gefahr erwachsen. So schienen auch die Eltern über die Erklärung und Werbung des Hausfreundes nur erfreut, bis sie im Herbst nach der Stadt zurückkehrten und von manchen Seiten warnende Stimmen vernehmen mußten. Aus einem der letzten Briefe ging deutlich hervor, daß die Mutter trotzdem auf Borromäus' Seite blieb, aber an der Festigkeit des Vaters scheiterte, der sich für hintergangen ansah und mit aller Härte das Verhältniß ein für alle Mal abbrach.

„Ist es denn möglich?“ schrieb das unglückliche Mädchen. „Dies soll der letzte Gruß sein, den ich dir senden darf? Kann ich den Gedanken denn fassen, daß es nun für immer zwischen uns aus und stumm sein soll, nachdem wir uns gesagt hatten, daß wir ewig unzertrennlich sein würden? Ach, kaum diese letzte bittere Erlaubniß habe ich meinem Vater abgewinnen können, dir ein Lebewohl zu schreiben. Wie kann ich es aber? Ich weiß es ja, dein und mein Leben ist nun zerstört. Das aber sollst du immer dir sagen, daß du in mir fortlebst, wie ich in dir, daß alles, was geschehen ist, dein Bild mir verhaßt zu machen, es mir nur tiefer ins Herz gedrückt hat. Nur ich kenne dich; denn nur ich habe dich geliebt und weiß, wie liebenswürdig du bist. Das wird nie anders werden in mir. Was sie mir von deinem früheren Leben gesagt haben, hat nicht bis zu meiner Seele dringen können. Während sie dich anklagten, standest du mir vor Augen, und das Herz lachte mir so laut im Gedanken an deine Liebe, daß ich nichts hörte noch verstand. Ich soll dich nicht wieder sehen. Aber wie wäre das möglich? Wenn ich im Sterben liege, dann wenigstens werden sie

mir's nicht abschlagen, daß ich noch einmal in deine Augen blicken und meine letzten Worte an dich richten darf."

Diese wunderbare Mischung von Sanftmuth und Festigkeit des Herzens, von jungfräulicher Ergebung in den Willen der Eltern und leidenschaftlicher Hingabe an den geliebten Mann ergriff den Sohn immer mächtiger, je tiefer er sich in die Briefe hineinlas. Unwillkürlich trat neben dieses Bild einer hohen unglückseligen Liebe die Erinnerung an das eigene verstohlene Glück, das er wie im dumpfen Rausch genossen hatte. Es ward ihm zu Muthe, als würde er wieder ein Knabe und stünde vor seiner Mutter, ihr Alles zu beichten, und sie hätte kein einziges herbes Wort für ihn, nur jenen ernsten traurigen Blick, dessen er sich aus seiner Kindheit wohl entsann. Eine heiße Unruhe überlief ihn, er sprang auf, öffnete alle Fenster und ließ die frische Luft herein. Dann ging er ins Nebenzimmer und stieg auf das Bett, um das Bild nahe anzusehen. Es verlor so Auge in Auge nichts von seiner Lebendigkeit. Ja es schien, während er auf den Kissen knieete und in die holden Züge starrte, das Gesicht an

Feuer und Ausdruck zu gewinnen, und er hätte es nur natürlich gefunden, wenn die Lippen sich plötzlich bewegt und die schönen Augenlider sich zu ihm herabgesenkt hätten. Mutter! sagte er ganz leise, wenn du mich jetzt mit leiblichen Augen sähest, was würdest du zu mir sprechen? — Er wartete eine Weile, wie auf Antwort. Dann richtete er sich auf und küßte den unschuldigen Mund und sagte dann: Mutter, dir gelob' ich es, nie will ich wieder ein Weib küssen, das dir nicht frei ins Auge blicken könnte! — Das Bild schien ihm sanft zuzuwinken, noch eine ganze Weile konnte er sich nicht davon trennen und blieb so im stillen Verkehr mit dem abgeschiedenen Geist, aus dem ein Frieden und eine Stille, wie er sie lange entbehrt, auf ihn niederströmten. Als er dann wieder vom Bett herabstieg, war sein Entschluß gefaßt.

Er setzte sich unverweilt an den Schreibsekretär, um an Anna zu schreiben. Aber von Neuem fiel sein Blick auf die Briefe der Mutter, und er fühlte, wie ganz anders jetzt seine eigene Sprache sein würde, da er voll war von der sanften Innigkeit dieser Bekenntnisse. Nun fand er auch erst den letzten Brief,

den sie an Borromäus gerichtet hatte. Dreizehn Jahre lagen zwischen ihm und den übrigen.

„Meine Tage gehen zu Ende,“ schrieb sie ihm, „und obwohl ich nicht zweifle, mein geliebter Freund, daß du meine Botschaft zeitig genug erhalten wirst, um mich noch am Leben zu finden, ist es doch möglich, daß ich nicht mehr Kraft genug haben werde, zu dir zu sprechen. Ich weiß nicht, wie dich das Leben geführt hat. Aber es bedarf dennoch keiner Bitte, um dir mein einziges Kind ans Herz zu legen. Du wirst es den armen verlassenen Knaben nicht entgelten lassen, daß ein fremder Mann sein Vater war, der auch seiner Mutter immer ein Fremder blieb. Warum ich meinen Eltern das Opfer bringen mußte, findest du in meinem Tagebuch mit Blut und Thränen niedergeschrieben. Mein theurer Freund, ich gebe die Seele meines Kindes nächst Gott in deine Hand. Das Beste, was in mir war und dein war, schläft noch in diesem geliebten Sohn. Erwecke du es und eigne dir's zu und liebe mich in ihm. Ich habe nichts Besseres und Köstlicheres dir zu hinterlassen. Wenn er erwachsen ist und ins Leben tritt, sage ihm, woran unser Beider Glück zu Grunde ging, damit er Muth

gewinne, allen Gefahren seiner Jugend zu trotzen. Und wenn er einst glücklicher wird, als wir, so bringe dem geliebten Mädchen, das ihm gehören darf, den Segen seiner Mutter.“ — —

Die Thränen stürzten ihm aus den Augen, als er diese Worte las. Lange flossen sie auf das Blatt herab, ohne daß er versuchte, sich zu fassen. Es linderte die Schwere auf seinem Herzen, daß er weinen konnte, und jetzt erst dachte er mit voller Klarheit an Borromäus und fühlte jeden Trieb der Treue und Neigung zu dem Freunde wärmer und unwandelbarer in sich. Was war aus ihm geworden, seit er in der Nacht über die Felder davongegangen war? Auch wenn er den Weg ganz zu Fuß gemacht hatte, konnte er längst in die Stadt zurückgekehrt sein. Wollte er nie wieder kommen? —

Eine unerträgliche Angst überfiel den Jüngling. Er stürzte hinaus und durchlief einige Straßen, als müsse er den Freund draußen finden und mit Gewalt wieder nach Hause führen. Den wenigen Freunden, mit denen Borromäus Verkehr unterhielt, stürmte er ins Haus und erkundigte sich unter schlecht ersonnenen Vorwänden, ob sie ihn nicht gesehen hätten. Dann,

nicht darauf achtend, wie seltsam sein Benehmen erschien, eilte er wieder fort und langte endlich, ohne etwas erreicht zu haben, in seiner Wohnung an. Rasch entwarf er einen Brief an Anna, worin er ihr mittheilte, daß er seine nächste Pflicht erfüllen müsse, Borromäus aufzusuchen. Sie solle ihn heute nicht erwarten, sein Herz sei von großem Kummer erfüllt, sein Selbstvertrauen auf lange zerstört. Mit Worten, die Alles auszudrücken versuchten, was Borromäus ihm je gewesen und jetzt mehr als je geworden sei, schloß er das hastige Schreiben.

Er legte eben die Feder hin, als sich die Thür öffnete und der schmerzlich Vermißte hereintrat. Im nächsten Augenblick hielten sie sich in den Armen, sprachlos, der Jüngling heftig weinend, während Borromäus mit bebender Hand ihm leise das Haar streichelte und aufrecht stehend den Fassungslosen stützte. Endlich sagte er leise: Laß gut sein, mein Junge, laß gut sein. Das ist nun einmal wie es ist. Komm, sei ein Mann; wir bleiben einander doch die Alten, oder wollen's hoffen. — Ich habe dich im Schreiben gestört, wie ich sehe. Gehe nur wieder daran. Hernach können wir noch

genug sprechen, wenn du noch etwas auf dem Herzen hast.

Er legte jetzt den Hut ab und zündete eine Cigarre an, während Detlef, zu Boden blickend, am Tische lehnte und keine Silbe vorzubringen vermochte. Er hatte nur flüchtig den Freund anzusehen gewagt und war von dem seltsamen, feierlich traurigen Ausdruck seines Gesichts tief bewegt worden. Indessen ging Borromäus einige Mal durch die kleine Wohnung auf und ab und blies den Rauch in starken Wolken vor sich hin. Sein fahles dünnes Haar stand ihm wunderlich um den Scheitel, die Augen hatte er halb geschlossen und richtete den Blick auch jetzt nicht auf Detlef, als er ihn, immer gehend und rauchend, in kurz hervorgestoßenen Sätzen anredete.

In der That, sagte er, ich hatte einen fatalen Heimweg. Die Hälfte des Weges fuhr ich auf einem Bauernwagen, der mich redlich durchrüttelte. Dabei kamen mir mancherlei Gedanken. Ich habe die Sache etwas barsch angegriffen. Ich hätte es noch geduldiger mit dem Biegen versuchen sollen, ehe ich sie zu brechen unternahm. Es ist nun aber geschehen, und ich dachte wohl schon unterwegs, du würdest mich

nicht im Ernste darum hassen. Jeder Mensch macht dumme Streiche, wenn das Herz ihm überläuft. Du kannst auch in meinem Namen die arme Frau um Verzeihung bitten, die sich schwer über mich zu beklagen hat. Nun sie dich wieder hat, wird das ja bald verwunden sein.

Ich wollte dich nur bitten, sagte er nach einer Pause, daß du nicht etwa glauben sollst, mich zu verstimmen, wenn du mich auch künftig von euch erfahren lässest, mag es auch wenig sein, nur daß ich weiß, wo ihr euch gerade aufhaltet, ob du gesund bist, was du etwa treibst. Ich weiß nicht, ob ich es zu Stande brächte, ganz und gar ohne dich fertig zu werden. Wenn du mir aber dann und wann schreibst, bin ich schon zufrieden. Man hat ja so manches liebe Jahr Bett an Bett und Stuhl an Stuhl gelebt; da ist es wohl kein unbilliger Wunsch, daß es nicht auf Einen Schlag vorbei sein möchte. Nicht wahr, mein Junge?

Ich verstehe dich nicht, sagte der Jüngling. Wie kannst du glauben, daß ich mich von dir trennen werde?

Laß gut sein, Kind, erwiederte der Andere. Ich

zweifle durchaus nicht an deiner alten Anhänglichkeit gegen mich. Sonst würde mir die Bitte gar nicht eingefallen sein. Aber es ist unnütz, daß du mich darüber täuschen willst, als würde ich dich nicht heute noch verlieren. Ich bin auch ganz gefaßt, es ist sogar gut und in der Ordnung, daß es so kommt. Ich habe meine Gewalt über dich zu straff angespannt, sie ist zerrissen; was kannst du dafür? Man soll keinem Menschen, der einmal ein Weib besessen, noch wie einem Unfreien, wie einem Unmündigen entgegentreten. Er mag sich nun selbst mit seinem Innern abfinden und für sein äußeres Schicksal einstehen. Damit ist nicht gesagt, daß ich dir meinen Rath verweigern würde, wenn du später einmal ihn zu hören wünschtest. Aber über das, was du zunächst zu thun denkst, habe ich nicht mitzusprechen. Reise mit Gott; nur, wie gesagt, gieb von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen.

Reisen? Wohin sollt' ich reisen? Wer hat dir davon gesagt?

Ich sehe, du willst uns den Schmerz des Abschieds sparen, Kind. Aber das ist überflüssig. Sage lieber, ob ich dir noch mit irgend etwas helfen kann,

ob du Geld haben willst und ob ich dich später damit versehen soll. Du wirst natürlich nicht von deiner Geliebten abhängig sein mögen. Wer möchte das? Also sei ganz offen gegen mich. Als ich vor dem Hause der Frau Anna den Reisewagen rüsten und bepacken sah und hörte, daß sie noch in der Nacht fortwolle, überlegte ich mir sogleich, was du etwa brauchen könntest. Es soll dir an nichts fehlen, mein Junge.

Borromäus! Was sprichst du da? Sie will fort? O Himmel, davon sagst du mir das erste Wort! Keine Ahnung hatte ich, daß sie sich dazu entschließen würde. O, und es ist freilich das Einzige, was bleibt. Aber wie kannst du denken, daß ich sie begleiten würde? Du weißt nicht, wie es in mir aussieht, was mir Alles durch die Seele gegangen ist, seit wir uns getrennt haben!

Er stürzte auf Borromäus zu und sagte, leidenschaftlich seine Hand fassend: Ja, du mußt es wissen: ich kann nicht mit ihr fort, nicht fort von dir. Ach, ich kenne mein Herz nicht mehr, ich möchte es verachten und hassen, daß es über Nacht sich so verwandeln konnte; aber du bist Schuld daran, du und

noch Eine, und nun, wenn ich mich auf meine Liebe zurückbesinne, ist es mir, als dächte ich an eine Todte. Was bin ich für ein Mensch, Borromäus, welch ein elendes, falsches, schwaches Geschöpf! Und doch, wenn ich bedenke, wie ich mich noch vor einer Stunde fühlte, allein mit mir und dem Bilde dort, kann ich es nicht beklagen, daß ich ein Anderer wurde, und danke euch, die ihr mir einen neuen Geist eingeflößt habt, denn ich fühle jetzt, daß es eine Lüge wäre, wenn ich zu ihr ginge und sagte, ich müsse ihr folgen, wohin sie immer ginge.

Er hatte den Freund vor das Bild der Mutter gezogen, und hier, den Arm fest um seine Schulter gelegt, sagte er ihm von den Briefen, die er gelesen. Als er schwieg und den Blick vom Bilde ab auf Borromäus wendete, sah er, wie die festen Züge des Mannes heftig zitterten und das Auge in seltsamem Glanz, größer als gewöhnlich, wie fern abwesend in eine dunkle Vergangenheit starrte. Es dauerte eine Zeitlang, ehe der Geist wieder zurückkehrte. Wie zerstreut fuhr er zusammen und sagte: Du hast Recht, Kind, es ist nicht das erste Wunder, das sie gewirkt hat. Sie war ein Engel in dieser elenden Welt.

Dann ging er schnell hinweg und ins Haus hinunter. Als er nach einer Weile wiederkam, war sein Gesicht sehr freudig, seine Bewegungen noch lebhafter als sonst. Ich habe uns ein Frühstück bestellt, sagte er. Und hernach, Kind, sollst du an sie schreiben, oder zu ihr gehen, was du lieber willst. Aber jetzt nicht; du wirst mir krank, wenn du mit übermüdetem Leibe noch das Schwerste durchmachst.

Während die Wirthin, deren frühe Mittagsstunde bereits geschlagen hatte, ihnen die Gedecke herauftrug, ging Borromäus, die Hände in den Taschen des Rocks, schweigend neben seinem Liebling auf und ab, setzte sich auch hernach nicht, als Detlef aß, sondern tauchte nur Brod in den Wein und versicherte, daß er unterwegs eingekehrt sei. Auf den Jüngling aber, der so lange den Schlaf entbehrt hatte, übte der Wein, den er hastig trank, seine Wirkung; er lehnte sich auf dem Sopha zurück und schloß die Augen. Nach wenigen Minuten lag er in festem Schlaf.

Der Lärm von der Straße störte ihn nicht. Auch fühlte er nichts, als Borromäus ihn bequemer auf dem Sopha zurecht legte und ihm ein Kissen unters Haupt schob. So vergingen mehrere Stunden. Bor-

romäus saß ihm gegenüber im Lehnstuhl, die Thür zum Schlafgemach stand offen, und die wachsamen Augen des Mannes gingen hin und her zwischen der Mutter und dem Sohn.

Da kamen rasche Schritte über den Flur, die Thür ging auf und eine weibliche Gestalt im Schleier trat behutsam ein. Rasch trat Borromäus ihr entgegen. Er schläft! flüsterte er. Stören Sie ihn nicht. Er hat zu Ihnen kommen wollen, um Lebewohl zu sagen, da er von mir erfuhr, Sie würden abreisen. Ich weiß, Frau Anna, wenn Sie stark genug waren, von ihm zu scheiden, werden Sie es auch ertragen, ihm den Abschied zu ersparen.

Sie machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und trat geräuschlos näher zu dem Schlafenden heran. Den Schleier hatte sie gleich an der Schwelle zurückgeschlagen, ihr schönes Gesicht war bleich und ihre Augen verweint. Jetzt, wie sie neben ihrem Feinde sich dem ahnungslosen Geliebten gegenüber befand, flossen ihre Thränen still und heftig von Neuem.

Borromäus ergriff ihre Hand und hielt sie fest, trotz ihres unwillkürlichen Zurücktretens. Lassen Sie

mich diese Hand halten und küssen, sagte er, zum Zeichen, daß Sie zwei Freunde gewonnen haben, da Sie einen Geliebten verlieren sollten. Es ist so unnatürlich, daß wir einander feind waren, da wir beide den Einen lieben. Sie werden reisen; gehen Sie nicht fort, ohne einem Manne zu verzeihen, der selbst unsäglich leiden mußte, ehe er sich entschloß, Ihnen wehe zu thun. Und wenn Ihnen meine Verehrung und Bewunderung nicht ganz gleichgültig ist, so wissen Sie, daß ich, seit ich die kalte Hand von Detlefs verklärter Mutter an meine Lippen drückte, nie mehr einem Weibe die Hand geküßt habe.

Sie nickte mehrmals, während er sprach, und entzog ihm die Hand nicht; aber ihre ganze Seele hing an den geliebten Zügen des Schlafenden. Es muß sein! sagte sie endlich und machte sich gewaltsam von seinem Anblick los. Ich will ihn nicht wecken; es ist besser so. Verschweigen Sie ihm, daß ich hier war. Oder sagen Sie es ihm. Sie lieben ihn, Sie wissen, was ihm frommt. Ich — ich bin in meinem armen Kopf verwirrt und weiß nur — daß ich ihn nie wiedersehen soll!

Sie verhüllte ihr Gesicht und näherte sich, winkend, daß er zurückbleiben solle, der Thür. Er ließ sie hinausgehen. Aber als sie schwankenden Fußes die Treppe hinabging, kam er ihr plötzlich nach und führte sie ehrerbietig hinunter. Wir werden Sie nicht auf immer verlieren, sagte er. Die Zeit wird kommen, wo wir drei uns mit froheren Herzen wiedersehen; versprechen Sie mir, theuerste Frau, daß Sie hieran nicht verzweifeln wollen. Ich bin Ihnen einigermaßen Ersatz schuldig, und hoffe ihn einst zu entrichten. Leben Sie wohl und nehmen Sie dies als ein Pfand von mir, daß ich nicht immer zwischen Ihnen stehen werde, wenn keine Gefahr für mein theures Kind, sondern nur noch der Segen einer edlen Freundschaft von Ihnen ausgeht. Leben Sie wohl!

Er reichte ihr auf der Schwelle der Hausthür ein hastig zusammengefaltetes Papier und verließ sie. Als sie es unter dem Schleier öffnete, sah sie darin eine volle Locke von Detlefs Haar, die Borromäus dem Schlafenden abgeschnitten hatte.

Eine halbe Stunde darauf fuhr Detlef aus seinem Schlummer auf; ein schwerer Wagen rasselte auf der

Straße vorbei. Borromäus, rief er, ich habe geträumt, sie reise und ich solle sie nicht mehr sehen!

Der Traum ist Wahrheit, Kind, sagte der Freund und neigte sich über ihn herab. Aber sie scheidet versöhnt. Richte dich auf, mein Junge, du hast sie nicht verloren, denn eine große Seele verliert man nicht. Wir aber haben uns wieder!

Berlin, Druck von Gustav Schade.
Marienstraße Nr. 10.

Heyse, Paul

Novellen Auswahl fürs Haus

Bd.: 3

Berlin 1859